Austr. 3963 -4, 1/2

H. P. 3358. a

<36635993920019

<36635993920019

Bayer. Staatsbibliothek

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Geschichte

der

# österreichischen Monarchie.

Von

Franz Michael Reisser,

öffentlichen Lehrer der allgemeinen und österreichischen Geschichte, bey der k. k. adeligen Arcieren-Leibgarde gallizischer Abtheilung.

Vierter Band.

Wien,

bey Karl Schaumburg und Kompagnie.

1802.

# Geschichte

der

# österreichischen Monarchie.

Von


Franz Michael Reisser,

öffentlichen Lehrer der allgemeinen und österreichischen Geschichte, bey der k. k. adeligen Arcieren-Leibgarde gallizischer Abtheilung.


Vierten Bandes, erste Abtheilung.


Wien,

bey Karl Schaumburg und Kompagnie

1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Der Fünften Epoche

## Sechstes Hauptstück.

Leopold I. erhält die Kaisercrone. Seine Waffen retten Pohlen von der schwedischen Uebermacht. Rakozische Unruhen. Türkenkrieg. Bestrafung der hungarischen Rebellen. Zweyter Türkenkrieg und Belagerung Wiens.

Leopold I. war den 9. Juny 1640 zu Wien geboren. Man hatte ihn von Kindheit an zum geistlichen Stande bestimmt, und ihm das Bisthum Passau zugedacht. Seine erste Erziehung war daher mehr wissenschäftlich, und erst seit der Zeit, als ihn der Tod König Ferdinand IV. zum nächsten Thronerben machte, hat sein oberster

Hofmeister Fürst von Portia seinen Hang zu literarischen Beschäftigungen zu mäßigen gesucht *).

Ferdinand IV. starb als römischer König an den Pocken den 9. July 1654, und nun tratt Leopold in die Rechte der Erstgeburt, und wurde 1655 zum Könige von Hungarn, und das nächste Jahr zum Könige von Böhmen gecrönt. Er hatte noch das siebzehnte Jahr nicht vollendet, als er die Regierung seiner väterlichen Staaten übernahm. Gleich anfangs erneuerte er das von seinem Vater mit König Casimir von Pohlen gegen die Schweden geschlossene Bündniß, obgleich Carl X. im Besitze von Pohlen war, und Casimir sich nach Schlesien flüchten mußte.

Kaum hatte Carl Gustav aus dem Geschlechte von Pfalz-Zweybrücken anstatt der friedfertigen Christina den schwedischen Thron bestiegen, als er aller Orten grosse Werbungen anstellte, die ungemein vielen Zulauf erhielten.

Man erschöpfte sich mit Muthmassungen, wohin der Schlag gerichtet seyn möchte, besonders, da er hierüber das größte Stillschweigen beobachtete, ja vielleicht auch den Krieg beschlossen hatte, ohne noch mit sich einig zu seyn, wen er angreifen sollte **).

---

*) Historia Leopoldi Magni Caesaris Augusti authore Francisco Wagner Societatis Jesu Sacerdote P. I. p. 7.

**) Schmid l. c.

Gegen alle Erwartungen ließ er den General Wittenberg aus Pommern in Pohlen vordringen, dem er bald mit einem andern Corps, das er aus Schweden mit sich brachte, auf dem Fuß folgte. Kein Land war, im Ganzen genommen, schicklicher, Carls Vergrösserungs-Absichten zu begünstigen. Von Innen durch die rebellischen Cosacken, von Aussen durch die Einfälle der Russen geängstiget, stand Pohlen auf der höchsten Stuffe des Elendes. Hiezu kam noch die Feindschaft des Adels unter sich, und Mißtrauen gegen den König, der auch zwischen der Eifersucht gegen die Großen, und dem Eckel an der Regierung hin und her schwankte, so, daß an Vertheidigungs-Anstalten von keiner Seite zu denken war. Der Cronuntercanzler Raczieroski, der vom Könige verachtet und vertrieben wurde, und deswegen bey allen benachbarten Höfen dem Könige Feinde zu erwecken suchte, wußte die Gemüther seiner Landsleute noch mehr zu erhitzen, versprach ihnen von dem schwedischen Beystande die günstigsten Wirkungen gegen die vermeintlichen Eingriffe Johann Casimirs in ihre Rechte und Freyheiten, so, daß sich die Edelleute der Woiwodschaften Posen und Kalisch unter dem schwedischen Schutze begaben.

König Carl und Wittenberg mit einander vereinigt, drangen bis Lowitz vor, welches Johann Casimir, weil er sich zu schwach fühlte, bey ihrer Annäherung verließ. Auch Lithauen begab sich unter seinen Schutz, ja selbst der Czaar ließ seinen darüber gefaßten Unwillen nicht merken,

sondern erboth sich Carln bey seinen Unternehmungen gegen Pohlen mehr behilflich als hinderlich zu seyn. Johann Casimir wurde täglich mehr von den Seinigen verlassen, auch von Crakau vertrieben ihn die Schweden, er mußte sich nach Schlesien flüchten, und die Eroberung von Pohlen schien bereits vollendet zu seyn.

Hiemit noch nicht zufrieden, dachte Carl auch auf die Eroberung von pohlnisch Preußen, welches ihm auch, Danzig ausgenommen, in kurzer Zeit gelang. Nun erst ward das Aufsehen von ganz Europa rege, alle, welche mit dem Commerz des baltischen Meeres interessiret waren, hefteten ihr Augenmerk auf den Kaiser als den nächsten und mächtigsten Gränznachbarn Pohlens. Allein Ferdinand that noch zur Zeit nichts anders, als daß er sich stark rüstete, und den russischen Hof durch seinen Gesandten Allegretti auf den Anwuchs der schwedischen Macht aufmerksam zu machen suchte.

Indessen kam Hilfe von einer Seite, woher man selbe nicht so leicht erwartet hätte. Die Pforte war schon lange, theils auf das schwedische Kriegsglück, theils auf die Vergrößerung des Czaars auf Unkösten Pohlens eifersüchtig. Directe wollte sich zwar dieselbe in die Angelegenheiten Pohlens nicht mischen, aber sie gab den Tartaren Befehl den Pohlen zu Hilfe zu kommen. Die Tartarn schlugen die Cosacken bey Lublin, zwangen sie dem Könige Johann Casimir zu huldigen, und nun fiengen auch die Pohlen an, sich des schwedischen Schutzes zu entledigen. Sie verstärkten sich durch Cosacken und Tartaren so sehr, daß sie

es wagen konnten, selbst Warschau zu belagern, und den Schweden bis nach pohlnisch Preußen zu folgen.

Nun aber änderte sich die Scene. Der Churfürst Friederich Wilhelm von Brandenburg tratt auf schwedische Seite über, und vereinigte sein Heer mit jenem Carls. Er half ihm auch das dreytägige Treffen bey Warschau gewinnen, gieng aber zu dessen Verdruß zurücke, um sein Herzogthum Preußen gegen die Einfälle der Lithauer und Tartaren zu schützen. König Casimir sowohl als der Kaiser suchten diesen Umstand zu nutzen, um ihn von der schwedischen Allianz abzuziehen. Der Kaiser nahm noch keinen Antheil an dem schwedisch-pohlnischen Kriege, indem er erst abwarten wollte, wie die Unterhandlungen mit Dänemark und Brandenburg und die Antwort des Czaaren ausfallen würde. Da aber der Czaar sich öffentlich gegen Schweden erklärte und in Liefland einfiel, der Churfürst von Brandenburg immer mehr zu wanken anfieng, so ließ sich der Kaiser endlich bewegen, mit Johann Casimir ein Bündniß zu schließen, und ihm ein ansehnliches Hilfsheer zu versprechen *). Im künftigen Jahre sollte der General Hatzfeld den Pohlen zu Hilfe kommen, allein der Kaiser erlebte die Eröfnung des Feldzuges nicht mehr.

*) Heinrich l. c. VII. B. nach Nani Relatione della Germania und Theatr. Europ. Th. VII.

Leopold erneuerte das mit Pohlen geschlossene Bündniß, und General Hatzfeld eroberte in Verbindung mit den Pohlen Krakau und Posen und zwang den Fürsten von Siebenbürgen Georg II. Ragoczy, der sich mit den Schweden verbunden hatte, zum Rückzuge. Leopold suchte auch die Holländer, den Churfürsten von Brandenburg und Friederich III. von Dänemark wider die Schweden zu verwaffnen. Es gelang ihm auch wirklich, und man vereinigte sich über einen Operationsplan, um dem Fortgange der schwedischen Waffen Einhalt zu thun.

Dieser kühne Schritt Leopolds ließ von dessen unternehmenden Geiste alles erwarten, und die Cronen Frankreich und Schweden gaben sich alle Mühe, ihn von dem Kaiserthrone auszuschließen. Die französischen Gesandten, der Marschall von Grammont und der Marquis von Lyonne, brachten Ludwig XIV. dann den Churfürsten Ferdinand von Bayern und endlich den Erzherzog und Deutschmeister Leopold Wilhelm, Ferdinand III. Bruder, in Vorschlag. Allein alle Ränke und Drohungen der Cronen waren vergebens, und zuletzt vereinigten sich alle Stimmen für Leopold den 18. July 1658. Die schwedische Gesandtschaft hatte zwar bey den Berathschlagungen über die Wahlcapitulation dahin angetragen, daß die Churfürsten den neuen Kaiser auch verbinden möchten, sich nicht in den schwedisch-pohlnischen Krieg einzumischen. Allein die Churfürsten lehnten diesen Antrag von sich, und Leopold behielt gegen die Schweden freye Hände.

Die Verbindung der Mächte Oesterreich, Pohlen, Brandenburg und Dänemark waren furchtbar genug, um den König Carl in keine geringe Verlegenheit zu bringen. Allein der Winter begünstigte die Schweden. Nachdem Carl schon im vorigen Jahre ganz Hollstein, Schleswig und Jütland erobert hatte, drang er den 9. Februar 1658 über die gefrornen Belte in Seeland ein, und rückte gegen Koppenhagen vor. König Friederich mußte sich unter sehr harten Bedingungen zum Frieden von Roschild bequemen, und Holland, Schonen, Blekingen, Bornholm, Boshuslehn nebst Drontheim an Schweden abtretten. Mit Carls Schwiegervater dem Herzoge Friederich von Hollstein Gottorp verglich sich der König von Dänemark dahin, daß er ihm die völlige Souverainität über seinen Antheil an Schleswig überließ, und noch die Hälfte des Domstiftes zu Schleswig nebst dem Amte Schwabstädt abtratt.

Indessen entfernten sich die Schweden doch nicht aus den dänischen Ländern, und Carl fand hiebey Gelegenheit, Dänemarks Schwäche kennen zu lernen. Das ganze Reich unterjochen zu wollen, war bey Carln die Folge dieser Ueberzeugung, und ehe man es sich versah, erschien er mit einer Flotte bey Korsöer, und setzte seine Truppen ans Land. Da er sich aber auf Wrangels Rathe zuerst mit der Belagerung von Cronenburg beschäftigte, gewann Friederich Zeit, Koppenhagen in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen. Die Holländer schickten unter dem Ad-

miral Wassenaar eine Flotte ab, die sich im Sunde durch die schwedische durchschlug, und Carl sah sich genöthiget, die Belagerung von Koppenhagen in eine blosse Einschließung zu Lande zu verwandeln *).

Indessen drang der Churfürst von Brandenburg in Verbindung mit kaiserlichen Truppen unter Montecuculi in Hollstein vor, sie vertrieben die Schweden gänzlich daraus, und zwangen den Herzog von Hollstein zur Neutralität. Im Jahre 1659 machte sich auch der Churfürst zum Meister von beynahe ganz schwedisch Pommern, und im späten Herbste landeten Holländer, in Verbindung mit kaiserlichen, brandenburgischen und pohlnischen Hilfsvölkern auf Funen, schlugen die Schweden bey Nyborg aufs Haupt, und bemächtigten sich der ganzen Insel.

Demungeachtet zeigte Carl Gustav kein grosses Verlangen nach dem Frieden. Er begab sich nach Gothenburg zurück, und schickte ein ansehnliches Heer nach Norwegen, um Friederichshall anzugreifen. Allein er wurde von einem Fieber überfallen, welches ihn den 23. Februar 1660 hinwegraffte. Die Vormünder seines fünfjährigen Sohnes betrieben die mit den Pohlen bereits angefangenen Friedensunterhandlungen, der Congreß wurde im März zu Oliva eröfnet, und den 3. May war schon der Friede geschlossen. Jo-

*) Theatr. Europ. VIII. Thl.

hann Casimir that für sich und seine Erben auf Schweden völlig Verzicht, tratt den größten Theil von Liefland ab, und behielt blos den südlichen Theil, der Kaiser gab alles zurück, was er dem Könige von Schweden oder dem Herzoge von Hollstein abgenommen hatte, und die zwischen Schweden und Brandenburg im Jahre 1656 geschlossenen Verträge wurden vernichtet *).

Dieser Friede beschleunigte auch jenen zwischen den Schweden und Dänen. Den 6. Juny kam der Koppenhager Friede zu Standen. Dänemark behielt Drontheim und Bornholm, mußte aber Bohuslehn, Schonen, Blekingen und Halland der Crone Schweden lassen, und den schwedischen Schiffen die Zollfreyheit zugestehen. Schweden begab sich aller Ansprüche auf Delmenhorst und Ditmarsen, der Koppenhagner-Vergleich zwischen Hollstein Gottorp und Dänemark von 1658 wurde bestättiget, und der Kaiser, der König von Pohlen, der Churfürst von Brandenburg, der Graf von Oedenburg nebst den Hansestädten wurden in den Frieden eingeschlossen **).

Während diesen kriegerischen Auftritten in Norden, schickte auch Leopold dem spanischen Hofe Hilfstruppen zur Unterstützung des Herzogs von Modena gegen die Waffen von Savoyen und Frankreich. Auch an dem Rhein würde er gegen

*) Du Mont. l. c.

**) l. c.

Frankreich aufgetretten seyn, wenn ihn nicht die Wahlcapitulation daran gehindert hätte: bis endlich der pyrenäische Friede vom 7. November 1659 die Ruhe auch von dieser Seite wieder herstellte.

Die siebenbürgischen Angelegenheiten verwickelten den Kaiser bald wieder in einen andern Krieg, nämlich mit den Türken. Fürst Georg Rakoczy der ältere war den 11. October 1648 gestorben. Ihm folgte sein Sohn gleichen Namens. Dieser ließ sich verleiten an dem Kriege der Schweden gegen die Pohlen Antheil zu nehmen, und nach der pohlnischen Crone zu streben. Leopolds Truppen jagten Rakoczy nach Siebenbürgen zurück, und bald wurde er auch seines Fürstenthumes entsetzt *).

Der Sultan hatte ihm den Zug nach Pohlen untersagt, und da er selben dennoch unternahm, so sandte der Sultan ein Heer, welchem Rakoczy ausweichen mußte. Die Stände erhoben einen gewissen Franz Redey zu ihren Fürsten. Allein Rakoczy zwang ihn, diese Würde niederzulegen, und ernannte eigene Statthalter, die in seiner Abwesenheit das Land regieren sollten. Einer derselben Achaz Barcsay bemächtigte sich des Fürstenthums für sich. Rakoczy suchte zwar bey Leopolden um Hilfe an, da er aber selbe nicht erhielt, so versuchte er seine eigene Kräfte, und

*) Historia Regum Hungariae a Georgio Pray Pars III. pag. 356.

zwang Barcsay, sich in das türkische Gebieth zu flüchten. Allein Rakoczy empfieng in einer Schlacht gegen den Großvezier eine tödtliche Wunde, an welcher er auch zu Großwaradein verstarb *).

Die Siebenbürger waren bald der Regierung Barcsays überdrüßig, und wählten an seinem Platz Johann Kemeny, welcher seinen Nebenbuhler ermorden ließ. Kemeny erhielt von dem Kaiser ein Hilfsheer von 20,000 Mann, welches ihm Graf Raymund Montecuculi zuführte. Allein da sich dieser Feldherr zu früh nach Hungarn zurückzog, kam Kemeny um, und die Pforte setzte Michael Apaffi zum Fürsten ein **).

Die Beschwerden der Protestanten, die Klagen über Ausschweifungen der kaiserlichen Truppen, und die Eifersucht der Stände auf ihre alten Vorrechte, brachten bald ein allgemeines Mißvergnügen der hungarischen Nation hervor. Umsonst bemühte sich der Kaiser, selbes auf den am 1. May 1662 nach Preßburg ausgeschriebenen Reichstage zu heben. Die Pforte, welche ohnehin wegen dem den Siebenbürgern geleisteten Beystande, besonders beleidiget war, hoffte dieses Mißvergnügen zur gänzlichen Eroberung von Hungarn benutzen zu können. Durch verstellte Friedensunterhandlungen suchte sie den kaiserlichen Hof einzuschläfern, und schien durch den Abzug

---

*) Pray l. c. pag. 361.

**) Gebhardi l. c.

der kaiserlichen Besatzung aus Siebenbürgen und Schleifung der kleinen Festung Neuzrin oder Serinvar besänftiget zu werden, welche der Bann von Croatien Nicolaus Zrini am Zusammenflusse der Muhr und Drau angelegt hatte *).

Allein auf einmal drang der Großvezier Achmet Copriugli oder Koprili mit 200,000 Mann in Hungarn ein, und eroberten Neuhäusel, die einzige wichtige Festung vor Wien. Auch Neutra, Novigrad, Levenz und Freystädtel giengen verloren, nebstdem fiel ein Haufe von 20,000 Tartarn und Türken in Mähren ein, und verwüsteten bis in die Gegend von Ollmütz alles mit Feuer und Schwerdt.

In dieser dringenden Gefahr begab sich der Kaiser selbst auf den Reichstag von Regensburg, und seine Vorstellungen waren so wirksam, daß die bisher im Werk gewesene Hilfe von 50 Römermonaten dreyfach erhöht oder das Triplum bewilliget wurde. Auch der König von Frankreich schickte dem Kaiser 6000 Mann Hilfstruppen, und Pabst Alexander VII. unterstützte denselben mit Geld. Der Markgraf Leopold von Baden, der Graf Georg Friederich von Waldeck, und der Herzog Ulrich von Wirtemberg commandirten die Reichstruppen. Das besondere Hilfscorps der rheinischen Alliirten stand unter den Befehlen des Grafen Wolfgang Julius von Hohenlohe **).

---

*) Pray l. c. pag. 367.

**) Heinrich l. c.

Nachdem sich die verschiedenen Hilfsheere in Hungarn mit den Kaiserlichen unter Montecuculi vereiniget hatten, kam es bey St. Gotthard zu einem Haupttreffen, in welchem die Türken eine vollkommene Niederlage erlitten. Nicht nur blieben 16,000 Türken auf dem Schlachtfelde, sondern sie hinterließen den Deutschen auch noch eine ansehnliche Beute. Da aber der kaiserliche Hof den französischen Hilfstruppen nicht traute, auf längere Unterstützung der deutschen Reichsstände keine sichere Rechnung machen konnte; es auch dem Heere an nöthigen Lebensmitteln fehlte, so ließ er sich den Antrag eines zwanzigjährigen Waffenstillstandes gefallen.

Mit Zuziehung des Grafen Montecuculi berichtigte der kaiserliche Resident Simon Renniger diesen Waffenstillstand innerhalb zehn Tagen im Lager zu Vasvar an der Raab. Vermöge desselben wurde Michael Apaffi im Besitze des Fürstenthumes Siebenbürgen bestättiget, doch sollte sowohl der Kaiser als der Sultan die bisher besetzten Plätze in Siebenbürgen räumen, und den Ständen fernerhin erlaubt seyn ihren Fürsten selbst zu wählen. Die Türken behielten Großwaradein und Neuhäusel, dem Kaiser sollte aber freystehen, am rechten oder linken Ufer der Waag eine neue Festung anzulegen *).

*) Du Mont l. c. und Pray l. c. pag. 373.

Dieser nachtheilige Friede mißfiel den deutschen Fürsten sowohl als den hungarischen Ständen. Alles beschwerte sich über die Eilfertigkeit, womit man verfahren war, und über die einseitige Verhandlung. Da der türkische Hof nicht einmal die Bedingungen desselben genau erfüllte, weil er nach der Eroberung von Neuhäusel durch keine Festung mehr aufgehalten ganz Oberhungarn brandschatzte, so sahen die Hungarn den Frieden als ungültig an, indem er ohne ihr Zuthun geschlossen wurde, und forderten auf der andern Seite die Abführung fremder Kriegsvölker. Der Kaiser versprach ihnen daher ihr Begehren zu erfüllen, und das Reich durch einige neue Festungen zu sichern, wodurch endlich die Stände bewogen wurden, dem letzten Frieden beyzutretten.

Indessen nahmen doch die geheimen Zusammenkünfte unter dem Vorsitze des Palatins ihren Anfang, welche den Keim zur künftigen Verschwörung enthielten. Die erste Nachricht hievon gab der Bassa von Ofen dem kaiserlichen Gesandten zu Constantinopel, welcher sodann nach Wien berichtete, daß der Bruder des verstorbenen Banns von Croatien Zrini, der dadurch beleidiget war, daß man ihm die Würde seines Bruders nicht verlieh, die Wittwe des Georg II. von Rakoczy sammt ihrem Sohne mit dem Palatin in Trenczin zusammengekommen, und daselbst mit gefährlichen Anschlägen gegen den Hof umgiengen.

Der im März 1667 abgehaltene Landtag zu Neusohl gab die Gelegenheit die Verschwörung zu befördern. Der Palatin war zwar der Mei-

nung, daß man am kaiserlichen Hoflager alles versuchen sollte, bevor man Gewalt brauche; Zrini rieth aber, sich an die deutschen Fürsten zu wenden, um es dahin zu bringen, daß Deutschland mit Hungarn vereinigt werden sollte. Während diesen Berathschlagungen starb aber der Palatin nämlich am 28. März. Nun war Zrini das Haupt der Verschwornen, und sorgte zuerst dafür, sich solche Anhänger zu verschaffen, deren Ansehen auf den gemeinen Haufen wirkte. Der Hof ließ die Würde eines Palatinus unbesetzt und ernannte zum Locumtenens den Primas und Erzbischof von Gran Georg Szelepcseny. Dieses beleidigte den Judex Curiä Franz Grafen von Nadasdy, der sich schmeichelte, die Würde eines Palatinus zu erhalten, und verband sich mit Zrini. Seinem Beyspiele folgten der Marquis Franz Christoph Francipani und der Staathalter von Steyermark, Erasmus Graf von Tättenbach *).

Nun suchten sie sich auswärts zu verstärken. Sie bathen den Fürsten von Siebenbürgen wiewohl vergeblich um Hilfe, tratten in geheime Unterhandlungen mit dem Könige von Frankreich, und trachteten auch in Pohlen, Mähren, Böhmen und Oesterreich mächtige Freunde zu erhalten. Auch mit den Türken verbanden sie sich, da sie aber dem Großvesier nicht vorläufig alle

B 2

---

*) Nach Pray l. c. pag. 376.

wichtigen Plätze einräumen wollten, so hob er die Unterhandlungen wieder auf.

Um diesem Uebel zu steuern, machte der Kaiser eine Amnestie kund, und schrieb einen allgemeinen Landtag aus. Da aber bey demselben wenige erschienen, Zrini und Francipani in Croatien bereits die Waffen ergriffen hatten, so beschloß der Kaiser den Krieg. General Spork erhielt den Auftrag in Oberhungarn, Spankau aber in Croatien vorzudringen. Dieser suchte den Grafen Zrini auf, und belagerte ihn in Tschakathurn, wohin er sich, nebst dem Marquis von Francipani gerettet hatte. Spankau zwang sie zur Flucht, sie wurden aber dem Kaiser ausgeliefert. Auch Rakoczy wurde gezwungen die Waffen niederzulegen, und in dem Schlosse Murany, welches dem verstorbenen Palatin Vesseleny gehörte, fande man den ganzen Briefwechsel der Verschwornen *).

Dieser verbreitete erst ein völliges Licht über die Verschwörung, und verrieth auch den Judex Curiä, Grafen von Nadasdy als Theilnehmer, welcher auf seinem Gute Pottendorf in Oesterreichs geblieben war, und auch daselbst gefangen wurde.

Ungeachtet die Stände die Untersuchung der Verbrecher auf ihrer Reichsversammlung verlangten, so ließ der Kaiser doch durch ein besonders dazu errichtetes deutsches Gericht über selbe in

---

*) Nach Pray l. c. pag. 379.

Wien das Urtheil fällen. Die Grafen Zrini und Francipani verloren den 30. April 1671 zu Wienerischneustadt, der Graf Nadasdy in Wien sein Leben *).

Bald gab es eine neue Gelegenheit zum Mißvergnügen. Der Kaiser hatte den Hochmeister des deutschen Ordens, Johann Caspar Ambringen zum Statthalter ernannt. Mit dieser Ernennung war man nicht zufrieden, man machte Vorstellungen, aber sie waren vergebens, eine neue Empörung war im Anzuge. Der Fürst Apaffi von Siebenbürgen, die Pforte nebst Ludwig XIV. unterstützte die Mißvergnügten, und der junge Graf Tököly stellte sich an ihre Spitze **).

Emerich, Graf von Tököly war zwar noch sehr jung, allein er hatte so ausgezeichnete Eigenschaften, daß ihn Apaffi zu seinen geheimen Rath und Feldherrn ernannte. Dieser Mann schien ein sehr gefährlicher Feind des Kaisers werden zu können, denn in der letzten Empörung hatte er seinen Vater und seine Erbgüter verloren. Allein man suchte seine schwache Seite zu benützen, und ihn durch Rakoczys schöne Wittwe die er liebte, zu gewinnen ***).

*) Nach Pray l. c. pag. 381.

**) Nach Pray l. c.

***) Nach Pray l. c. pag. 398.

Der Kaiser tratt zwar mit den Mißvergnügten in Unterhandlungen. Allein da er durch seinen Krieg mit Ludwig XIV. verhindert war, denselben den gehörigen Nachdruck zu geben, so dauerte die Empörung fort. Der im Jahre 1679 geschlossene Friede zu Nimwegen verschaffte zwar dem Kaiser freye Hände, und es schien, daß die kaiserlichen Angelegenheiten eine günstigere Wendung nehmen dürften. Da aber der Hof anfangs zu hohe Bedingungen in Vorschlag brachte, gewann indeß die Pforte Zeit, den Grafen Tökely und die Mißvergnügten zu gewinnen.

Die Gefahr wurde inzwischen auf der Seite des Kaisers immer größer, daher schrieb er einen Reichstag nach Presburg aus, den er der Pest wegen nach Oedenburg verlegte. Leopold erschien auf selben in Person, ließ dem Grafen Paul Esterhazy von Galantha und Frakno zum Palatin erwählen, und bewilligte den Ständen den größten Theil ihrer Forderungen. Ausserdem wurde eine General-Amnestie publicirt, die neuen Steuern aufgehoben, die alte National-Gränzmiliz wieder errichtet, und den Protestanten eine freye Religionsübung mit der Erlaubniß neue Kirchen zu bauen zugesichert *).

Allein der Großvesier, Cara Mustafa Pascha, verleitete den Sultan zu einem Friedensbruch. Der Sultan, verachtet von den Janit-

*) Wagner l. c.

scharen und Effendi, fürchtete nicht ohne Grund, durch sie gleich seinem Vater vom Throne gestossen, und ermordet zu werden. Er war daher nicht abgeneigt, die Janitscharen, um sich derselben zu entledigen, nach Deutschland zu schicken, zugleich hoffte er auch sich zu bereichern, indem er, wenn der Krieg erklärt seyn würde, grosse Summen von seinen Unterthanen eintreiben lassen konnte. Auch Mustafa hatte seine Rechnung dabey. Nicht nur sah er sich während seines Krieges gegen seine Feinde gesichert, sondern er hoffte sich auch zu bereichern, und vielleicht auch unabhängig zu machen *).

Indessen war die Parthey des Mufti keineswegs für den Krieg gestimmt, vielmehr hielt sie einen Friedensbruch für äusserst ungerecht. Um nun auch diese Parthey zu entkräften, veranstaltete er, daß die Gränzbassen alle Streifereyen der hungarischen Nachbarn vergrößert nach Hof berichteten. Hiedurch wurde nun der Sultan, und einige Mächtige des Hofes in Zorn gesetzt, die Parthey des Mufti war überstimmt, und der Krieg beschlossen. Der Graf Tököly wurde von dem Beglerbeg mit einer Streitkolbe, einer Mütze und einem Säbel zum Fürsten von Hungarn investirt, dem kaiserlichen Hofe aber, welcher noch immer eines Waffenstillstandes wegen in Constantinopel negocieren ließ, legte man so harte Be-

*) Gebhardi l. c. nach Kantemir Geschichte des osmanischen Reiches.

dingungen vor, daß dieselben unmöglich zugestanden werden konnten.

Der Hof erlaubte nun zwar dem Grafen Tököly die Vermählung mit Rakoczys Wittwe. Allein Tököly brauchte die mit ihr erheuratheten Schätze gegen den Kaiser, und die Türken eröfneten die Feindseligkeiten. Leopold befand sich bey den ungeheuren Zurüstungen der Türken in keiner geringen Verlegenheit. Die ganze Macht des Kaisers, welche er den Türken entgegen setzen konnte, bestand nur aus 33,000 Mann, welche nicht einmal so viele Kräfte hatten, um eine Macht von 230,000 Mann, so lange es nöthig war, aufzuhalten. Er wand sich daher an die benachbarten Churfürsten von Bayern und Sachsen, und fand sie zur Hilfsleistung bereit.

Der Churfürst von Bayern Maximilian Emanuel verband sich zu einer Hilfe von 8000 Mann; und der Churfürst Johann Georg III. von Sachsen erboth sich, ihm mit seiner ganzen Macht zu Hilfe zu kommen. Den kräftigsten Beystand erwartete der Kaiser vom Könige von Pohlen dem tapfern Johann Sobieski. Dieser verband sich durch ein besonderes Of- und Devensivbündniß, dem nachher auch Venedig beytratt, zu einer Hilfe von 40,000 Mann.

Kurz darauf brachen die Türken in Hungarn ein. Man schätzte ihre Armee, welche der Großvesier den 1. May 1683 bey Belgrad, in Beyseyn des kaiserlichen Gesandten Caprara mustern ließ, auf 230,000 Mann, ohne die mißvergnügten Hungarn zu rechnen, welche ihm der Graf Tö-

köly zuführte. Der Kaiser übergab das Commando seiner auf 33,000 Mann geschätzten Armee dem Herzoge Carl V. von Lothringen. Unter ihm standen der Herzog Julius Franz von Sachsen-Lauenburg, der Graf Caprara und der Prinz Ludwig von Baden.

Der Herzog von Lothringen machte den Anfang der Feindseligkeiten, mit der Belagerung von Neuhäusel, allein er mußte selbe bald wieder aufheben, und sich nach Raab zurückziehen, weil die Türken sich in Hungarn nicht aufhielten, sondern ihren Weg nach Wien fortsetzten. Die Ursache, welche den Großvesier hiezu bestimmte, war, weil er im Wahne stand, daß in Wien alle Schätze der deutschen Fürsten verwahret wurden, und daß er, wenn er diese Stadt erhielte, nicht nur diese Schätze nebst den Fürsten, sondern auch ganz Deutschland erlangt haben würde. Keine Vorstellungen waren also vermögend, selben in Hungarn aufzuhalten, sondern er zog gerade vor Wien. Der Herzog von Lothringen begleitete ihn, erhielt einen kleinen Sieg bey Petronel, und lagerte sich in der Nachbarschaft von Wien, um die Heere der Bundesgenossen an sich zu ziehen.

Mit Mühe und Gefahr verließ der Kaiser den 7. July Wien, und rettete sich nebst dem ganzen Hofe nach Linz *). Wenige Tage darauf näm-

---

*) Quaqua transiret sacrilegis ab hominum foece convitiis impeditus est Caesar, uti qui Jesuitorum impulsibus, religionum studio intempestivo, sibi

lich den 14. July kam der Großvesier mit der Hauptarmee vor Wien an, und unternahm die Belagerung dieser Hauptstadt.

Wien wäre unfehlbar verloren gewesen, wenn der Großvesir einige Tage früher angekommen, und wenn die Unternehmung mit der nöthigen Geschicklichkeit geführt worden wäre. Mit dem Marsche von Raab bis Wien brachte er allein vierzehn Tage zu. Diese Zeit wußte der Herzog von Lothringen trefflich zu nutzen, um Wien in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen. Er warf 12,000 Mann in die Stadt, die Einwohner wetteiferten selbe zu befestigen, über 7000 Mann, theils Studirende, theils Bürger, theils Kaufleute und von verschiedenen andern Ständen ergriffen die Waffen, so, daß man die ganze Besatzung auf 20,000 Mann rechnen konnte. Der Kriegspräsident und Commandant der Stadt Wien Rüdiger, Graf von Starhemberg übernahm die Befehlshaberstelle, und hatte noch andere tapfere Männer zur Seite.

Das türkische Heer lagerte sich in Gestalt eines halben Mondes, und dehnte sich von St. Marx bis nach Nußdorf aus. Den Belagerungsplan entwarfen französische Ingenieurs, die aber nicht die nöthigen Localkenntnisse hatten, daher dann die Stadt gerade von der stärksten Seite

---

suisque tantum attulisset mali, meritoque exhauriret, quas sua imprudentia populis accersisset, calamitates. Wagner l. c. T. I. p. 588.

angegriffen wurde. Zeit und Mannschaft gieng daher verloren, bevor sie sich nur einiger Außenwerke zu bemächtigen im Stande waren. Die Besatzung vertheidigte sich unter Starhembergs Anführung um so tapferer und unverdrossener, je mehr ihr der Herzog von Lothringen von Zeit zu Zeit Hofnung zum Entsatz machte. Alle auch noch so heftigen Angriffe wurden daher abgeschlagen.

Indessen verstärkte sich der Herzog von Lothringen mit 10,000 churbayerischen, eben so vielen chursächsischen unter Anführung des Churfürsten Johann Georg III. und mit 9000 fränkischer und schwäbischer Kreistruppen, unter dem Fürsten Georg Friederich von Waldeck. Endlich langte auch der König von Pohlen Johann Sobieski mit 12,000 Reutern und 3000 Fußgängern an, so, daß sich das ganze vereinte Heer auf 67,500 Mann belief, und der Entsatz gewagt werden konnte.

Herzog Carl berathschlagte sich mit dem Könige über den Angreifsplan des feindlichen Heeres. Zwey Wege standen hiezu offen. Der eine von Seite Preßburgs war mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, indem er weit länger, und wegen der Menge feindlicher Piquete auch beschwerlicher war. Der zweyte Weg über den Kahlenberg war weit kürzer und sicherer, auch deswegen mehr anwendbar, weil er wegen den vielen Thälern die feindliche Reiterey, worinn die größte Stärke der Türken bestand, unbrauchbar machte. Der Herzog stellte dem Könige vor, daß die Lage der Stadt Wien sehr mißlich wäre, und daß der

Entsatz so bald als möglich geschehen müßte. Er habe zu dem Ende bey Tuln eine Brücke bauen lassen, erkläre aber in vorhinein, daß er ohne des Königs Willen nichts unternehmen werde. Johann Sobieski antwortete aber, daß er nicht als Heeresführer oder König, sondern als Soldat gekommen sey, daß er folgen wolle, wohin man ihn führen würde, daß er keine Vorschläge machen, sondern selbe annehmen wolle. Demzufolge passirten die Pohlen und Kaiserlichen die Donau bey Tuln, die übrigen Hilfstruppen bey Crems, und den 7. September vereinigte sich die Armee bey Tuln.

Indessen hatte der Großvesier von dem Anmarsche des Entsatzes Nachricht erhalten, und rüstete sich zur Schlacht, ohne daß er deswegen aufhörte die Stadt zu beängstigen. Wien war bereits auf das Aeußerste gebracht, als endlich die Abfeuerung des schweren Geschützes auf dem Kahlenberg die Hofnung des baldigen Entsatzes verkündigte.

Der 12. September war endlich der Tag, welcher so vielen Uebeln ein Ende machte, und der Nachwelt unvergeßlich bleiben wird. Unter grossen und vielfachen Schwierigkeiten geschah der Angriff. Die Deutschen und Pohlen hatten Berge, Thäler, enge und hohle Wege zu passiren, verschanzte Dörfer einzunehmen, und andere Hindernisse zu überwinden, ehe es zum eigentlichen Treffen kommen konnte. Nachdem sie endlich bis an das feindliche Lager vorgedrungen waren, thaten sie auf die entgegengestellten

Türken einen so heftigen Angriff, daß diese nach einem hartnäckigen Widerstande bey einbrechender Nacht die Flucht nahmen. Der Großvesier floh, und hinterließ das Lager mit dem Geschütze und allem Geräthe. Während der Belagerung sollen die Türken 48,000, die Belagerten 14,000 Mann verloren haben. Den Verlust der Türken bey dem Entsatze rechnete man auf 20,000 von Seite der Verbundenen auf 4000 Mann *).

Den wichtigsten Antheil an diesem glorreichen Entsatze, hatte der König von Pohlen, nach ihm der Herzog von Lothringen. Noch mehr erhöhte Johann Sobiecki seinen erworbenen Ruhm dadurch, daß er die Ehre des Sieges den bayerischen und sächsischen Hilfstruppen, nebst den einsichtsvollen Dispositionen des Herzogs von Lothringen zuschrieb. Zur Niederlage der Türken trug aber ihre Muthlosigkeit und das üble Benehmen des Großvesiers nicht wenig bey, welcher nicht nur durch karge Ausspendung der Lebensmittel seine Truppen mißmuthig machte, sondern auch seiner Armee dadurch den Unterhalt raubte, daß er von den Tartarn die umliegenden Gegenden auf das grausamste verwüsten ließ.

*) Wagner l. c.

## Siebentes Hauptstück.

Fortschritte der kaiserlichen Waffen in Hungarn. Französischer Einfall. Friede von Ryswick und Carlowitz. Erwerbung von Siebenbürgen. Geschichte dieses Landes.

Der Entsatz von Wien erfüllte das ganze westliche Europa mit der lebhaftesten Freude, nur der französische Hof empfieng die Nachricht davon mit deutlichen Merkmalen des Unmuthes. Schon am zweyten Tage kehrte Leopold nach Wien zurück, dankte dem tapfern Johann Sobieski, und belohnte den standhaften Commandanten Starhemberg nebst den Uebrigen, wie sie es verdienten.

So groß auch der türkische Verlust gewesen war, so würde er doch weit größer noch geworden seyn, wenn der Herzog von Lothringen nicht durch einen Befehl des Kaisers, ihn in Wien zu erwarten, davon abgehalten worden wäre. Indeß war seit dieser Zeit der türkische Krieg

eine Reihe von Siegen und Eroberungen für den Kaiser.

Die Türken hatten sich bey Gran gesetzt. Um die Belagerung dieser Feste zu erleichtern, griff der König von Pohlen mit seiner Cavallerie, das bey Barakan stehende türkische Corps an. Allein er fiel in einen Hinterhalt, und mit einem Verluste von 2000 Mann, konnte er sich nur von augenscheinlicher Lebensgefahr retten. Indessen wußten die Kaiserlichen diesen Verlust wieder zu rächen. Drey Tage darnach erfocht das vereinigte kaiserlich-pohlnische Heer einen glänzenden Sieg bey Barakan. Die Türken verloren wenigstens 7000 Mann, Barakan wurde geplündert und in Brand gesteckt, auch Gran wurde, nach einer kurzen Belagerung, mit Capitulation erobert *).

Dem Falle von Gran folgte auch jener von Novigrad, Filek, Levenz und anderer Plätze. Nicht nur wurde den Türken die Communication zwischen Ofen und Neuhäusel abgeschnitten, sondern es unterwarfen sich auch einige der mißvergnügten Hungarn dem Kaiser. Selbst Tököly ließ den Muth sinken, und erboth sich zu Unterhandlungen, die aber verworfen wurden, weil die Forderungen zu hoch gespannt waren **).

Der Kaiser ließ auf einer Versammlung zu Preßburg den 12. Jäner 1684 jenen Mißvergnügten, welche in einer bestimmten Zeit um

*) Wagner l. c.

**) Wagner l. c.

Gnade bitten würden, eine Generalamnestie anbiethen. Wirklich unterwarf sich ein grosser Theil derselben; allein Tököly setzte demungeachtet seine Feindseligkeiten fort.

Der Herzog von Lothringen eröfnete den neuen Feldzug mit der Eroberung von Vicegrad, schlug die Türken bey Weitzen, mußte aber die Belagerung von Ofen am 1. November wieder aufheben. Das nächste Jahr entsetzte der Herzog Gran und eroberte Neuhäusel mit Sturm. Der General Caprara wurde hierauf nach Oberhungarn abgeschickt, und unternahm die Belagerung von Kaschau. Tököly bath den Pascha von Waradein um Unterstützung, allein dieser wurde bey einer persönlichen Zusammenkunft gefangen, worauf Kaschau fiel, und die meisten Mißvergnügten sich dem Kaiser unterwarfen.

Im nächsten Feldzuge wurde den 2. September 1686 auch Ofen erobert, eben so kam Szegedin, Fünfkirchen und Siklos in die Hände der Deutschen. Noch glücklicher waren die kaiserlichen Waffen im Jahre 1687, der Herzog von Lothringen, nebst dem Churfürsten von Bayern, dem Markgrafen Ludwig von Baden und dem Prinzen Eugen von Savoyen erfocht den grossen Sieg über die Türken bey Mohacz, in welchem diese bey 20,000 Mann, und ihr ganzes Lager nebst 88 Canonen verloren. Noch in diesem Jahre entrissen die Kaiserlichen den Türken Erlau, Esseck und ganz Slavonien. Selbst der Fürst von Siebenbürgen, Michael Apaffi unterwarf sich Leopolden als Alliirter und Vasall.

Leopold beschloß nun zur Beruhigung des Königreiches Hungarn, und zur Beylegung der innern Unruhen einen Reichstag nach Presburg anzusagen. Auf demselben brachte es der Kaiser dahin, daß die Stände, aus Dankbarkeit für die Befreyung vom türkischen Joche, ihrem Wahlrechte entsagten, und den Thron sowohl im österreichischen Mannsstamme, als auch nach Abgang desselben im Spanisch-Oesterreichischen für erblich erklärten. Zugleich wurde auch die vom König Andreas II. verordnete Selbsthilfe der Stände, bey constitutionswidrigen Verfügungen, aufgehoben. Dagegen schafte Leopold das Blutgericht von Eperies ab, und machte eine allgemeine Amnestie bekannt, wovon nur Tököly und alle jene ausgenommen wurden, die in ihrer Widersetzlichkeit verharren würden *).

Gleich darauf, nämlich den 9. December 1687 erfolgte die Crönung des ältesten Prinzen Joseph als Erbkönig von Hungarn zu Presburg.

Den 14. Jäner 1688 unterwarf sich auch Tökölys Gemahlin, die Fürstin Rakoczy, der General Heußler schlug Tököly, welcher die kaiserlichen Winterquatiere beunruhigte, in die Flucht, worauf auch Stuhlweissenburg, Lippa, Belgrad und endlich ganz Servien und Bosnien von den Deutschen erobert wurden.

Die Türken schickten nun einen eigenen Gesandten nach Wien, um des Friedens wegen zu

*) Nach Pray l. c. p. 418.

unterhandeln, der auch zu Standen gekommen seyn würde, wenn nicht die damaligen Unternehmungen der Franzosen gegen den Kaiser und Reich, denselben Muth gemacht hätten, den Krieg wieder fortzusetzen.

Der Kaiser hatte gleich nach dem Ausbruche des Türkenkrieges Ludwig XIV. ersuchen lassen, während des Kampfes mit dem Feinde der Christenheit, weder den Kaiser noch irgend einen Reichsstand zu beunruhigen. Der König erboth sich hiezu, und zeigte sich auch bereitwillig einen Frieden oder Stillstand zu schließen, dafern sich auch das Reich noch vor Ablauf des letzten Augusts hiezu beywirken zu wollen, sich erklären würde. Während dem überfiel Ludwig die spanischen Niederlande, bemächtigte sich der Städte Courtrai und Dixmuiden, und bombardirte Luxemburg. In der Hoffnung, daß die Generalstaaten ihn unterstützen würden, erklärte der spanische Statthalter Marquis de Grana den Franzosen, nach so vielen Gewaltthätigkeiten den Krieg. Allein der Prinz von Oranien konnte keine Hilfe leisten, da der französische Gesandte im Haag, Graf von Avaux die Amsterdamer Abgeordneten für seinen Hof gewann, wodurch Wilhelms Plane vereitelt wurden. Ludwig XIV. hatte sich erbothen einen Vergleich zu schließen, und statt Luxemburg andere Städte annehmen zu wollen, wenn sich Spanien vor Ablauf des Jäner 1684 hiezu entschließen würde. Allein der Hof von Madrid fand diese Vorschläge nicht annehmlich, daher denn Ludwig nach Verlauf der Frist, die

spanischen Niederlande mit Feuer und Schwerdt verheeren ließ.

Der Marschall von Crequi belagerte nun Luxemburg, welches sich am 4. Juny ergeben mußte; auch die Stadt Trier fiel den 15. in seine Hände, und nun erklärte sich Leopold den Stillstand annehmen, und auch Spanien hiezu disponiren zu wollen; welche endlich durch die Generalstaaten, die mit Frankreich ein Bündniß schlossen, dazu genöthiget wurden.

Dieser Vergleich kam den 9. September zu Regensburg zu Standen. Frankreich sollte während dem Stillstande im ruhigen Besitze von Straßburg, der Kehlerschanze, und aller der Oerter verbleiben, die Kraft der Aussprüche der Reunionscammern zu Metz, Breysach und Bisanz bis zum 1. August 1681 im Reiche weggenommen worden. Uebrigens sollten die Friedensunterhandlungen sogleich anfangen, und nach dessen Schluß gegenwärtiger Stillstand mit allen seinen Bedingungen wegfallen. Vermöge des Vertrages mit Spanien, behielt Frankreich Luxemburg, Beaumont, Bovines und Chimai nebst den dazu gehörigen Dörfern mit voller Souvrainität; dagegen giebt es Courtrai und Dixmuiden, jedoch mit Schleifung aller Festungswerke an Spanien zurück; nebst allen, was es nach dem 20. August 1683 von den spanischen Niederlanden abgerissen hat. Zugleich versprach Frankreich, sich während des Stillstandes, aller Reu-

mionsansprüche und Feindseligkeiten gegen die spanischen Niederlande zu enthalten *).

Indessen zeigte Ludwig XIV. bald, wie wenig es ihm mit dem 20 jährigen Stillstand Ernst war. Noch war kein volles Jahr, seit Abschließung desselben verflossen, und schon legte er Beschlag auf die dem deutschen Orden angehörigen Güter in Elsaß, Lothringen und Burgund. Den Capitularen des Hochstiftes Straßburg wurden ihre Güter entrissen, in den vorderösterreichischen Landen wurden der Universität von Freyburg ihre Einkünfte vorenthalten, und bey Hüningen wurde auf einer Rheininsel eine neue Schanze Fort Louis angelegt.

Diese und andere Contraventionen des französischen Hofes veranlaßten neue Verbindungen und Zurüstungen gegen selben. Die Generalstaaten erneuerten ihr Defensivbündniß mit Brandenburg und Schweden. Der Kaiser schloß einen 20 jährigen Vertrag mit Brandenburg, und den 9. July 1686 kam der grosse Bund zu Augsburg zu Standen, in welchem der Kaiser und das ganze Haus Oesterreich, die Könige von Spanien und Schweden, die Churfürsten von Bayern und Sachsen, der fränkische Kreis, die am rechten Rheinufer gelegenen oberrheinischen, und dazu gehörigen wester-

*) Heinrich l. c. nach Joh. Jos. Pachner von Eggenstorff vollständiger Sammlung aller vom Anfang des Reichstags 1663 abgefaßten Reichsschlüsse.

wäldischen Fürsten und Stände sich mit einander gegen Frankreich auf 3 Jahre verbanden.

Obgleich diese Anstalten blos einer Nothwehre glichen, so erhob doch der französische Hof ein lautes Geschrey über des Kaisers feindseliges Benehmen. Indessen, da Ludwig sah, daß er seinen Zweck vor der Hand schwerlich erreichen würde, änderte er mit einmal die Sprache, und erklärte den kaiserlichen Gesandten, daß er den Regensburger-Vergleich getreulich halten wollte.

Allein die strittige Wahl des Erzbisthumes zu Cöln lieh dem Könige von Frankreich bald einen Vorwand, wider den Kaiser und das Reich loszuziehen. Die Capitularen waren zwischen den französisch gesinnten Wilhelm Egon von Fürstenberg, und dem bayerischen Prinzen, Joseph Clemens getheilt. Pabst Innocenz XI. erklärte sich für Letztern. Der Kaiser dispensirte ihn in Ansehen seiner Minderjährigkeit, und die Churfürsten nahmen ihn in ihr Collegium auf. Fürstenberg suchte sich in dem Besitze des Erzstiftes dadurch zu erhalten, daß er in Bonn französische Truppen einnahm, hingegen die Stadt Cöln rufte brandenburgische und pfalzneuburgische Truppen zu Hilfe, ohne der französischen Drohungen zu achten.

Nun da die kaiserlichen Truppen so wichtige Fortschritte gegen die Türken machten, glaubte Ludwig keine Zeit verlieren zu müssen, die schon längst vorgehabte Kriegserklärung wider Kaiser und Reich nicht länger zurückhalten zu dürfen. Ehe aber das Manifest noch erschien, brach ein

französisches Kriegsheer gegen den Rhein auf, bey welchen sich nachher der Dauphin einfand. Kaiserslautern, Alzey, Neustadl an der Hart, Oppenheim und andere pfälzische Orte fielen in französische Hände. Speyer und Worms mußten französische Truppen einnehmen, eben so fiel Mainz durch Einverständniß mit dem Churfürsten, Heilbron und Philippsburg, letzteres nach einer tapfern Gegenwehre. Coblenz widerstand unter dem Grafen zur Lippa, aber Franken und Schwaben wurde durch Feuquieres und Melac gebrandschatzt.

In Wien und Regensburg wurden indeß ernstliche Anstalten getroffen, den bedrängten Ständen zur Hilfe zu eilen. Den 14. Februar 1686 wurde Frankreich durch ein Reichsgutachten für einen Reichsfeind, und der abgenöthigte Krieg für einen allgemeinen Reichskrieg erklärt. Die vereinigten Niederländer, der König von Spanien und der neue König von England Wilhelm III. tratten zu gleicher Zeit als Feinde von Frankreich auf. Indeß kaum hatten sich die deutschen Truppen in Bewegung gesetzt, so erfuhr die untere Pfalz das traurige Schicksal, daß der ganze Strich Landes von Heidelberg und Speyer bis Oppenheim, mit vorsätzlicher kaltblütiger Einäscherung, fast aller Städte und Dörfer zur Wüste verwandelt wurde.

Diese Grausamkeit schwächte die französische Parthey ungemein, und nicht nur der fränkische und schwäbische Kreis, sondern auch mehrere Churfürsten und Stände stellten augenblicklich ein

ansehnliches Heer ins Feld. Noch wichtiger war das Bündniß mit dem Kaiser und den Generalstaaten, welches unter dem nachmaligen Titel der grossen Allianz den 12. May 1689 geschlossen wurde. Da Ludwig XIV. es sich nicht undeutlich merken ließ, er wolle nach dem unbeerbten Todesfalle König Carl II. Spanien an sich ziehen, und dem Dauphin die deutsche Crone verschaffen, so verbanden sich die Generalstaaten dahin, dem Kaiser und seinen Erben auf diesen Fall die spanische Thronfolge zu verschaffen, und die Wahl des Königs von Hungarn Joseph zum römischen Könige zu befördern. Diesem Bündnisse tratt König Wilhelm III. von England, der Herzog von Savoyen und der König von Spanien bey *).

Der neue Churfürst von Brandenburg, Friederich III. hatte den Feldzug schon im März eröfnet, er schlug die Franzosen bey Neuß, zwang sie mehrere Städte zu verlassen, und belagerte Bonn. Der Herzog Carl von Lothringen, der das Reichsheer commandirte, bezwang Maynz, und unterstützte hierauf den Churfürsten von Brandenburg so werkthätig, daß der Commandant von Bonn gleichfalls capituliren mußte. Um den Kaiser zu einem noch thätigern Beystand gegen Frankreich zu bewegen, betrieben die Seemächte Jo-

*) Du Mont. l. c.

sephs Wahl zum deutschen Könige, die am 24. Jäner 1690 zu Augsburg vollzogen wurde.

Der Tod des Herzogs von Lothringen, der im April 1690 zu Wels erfolgte, schob die Eröffnung des Feldzuges bis in Juny hinaus. Maximilian Emanuel von Bayern übernahm das Commando. Indessen da die Alliirten, unter dem Prinzen Georg Friederich von Waldeck, in den Niederlanden durch den Marschall von Luxemburg bey Fleurus geschlagen wurden, konnte der Churfürst seinen Plan nicht ausführen, bey Hüningen den Rhein zu passiren, und in die Franche Comte vorzudringen. Ja da er die hessischen und lüneburgischen Truppen nach den Niederlanden abschicken mußte, konnte er nicht einmal dem Dauphin den Uebergang über den Rhein verwehren. Indessen bezogen die beyderseitigen Armeen, nach einigen Streifereyen der Franzosen ins Badnische und Breisgau, die Winterquartiere, ohne ein Treffen geliefert zu haben.

In Italien bemeisterten sich die Franzosen, unter ihrem General Catinat fast des ganzen Herzogthumes Savoyen.

Im folgenden Jahre 1691 wurde auf einer Versammlung in dem Haag verordnet, daß man 120,000 Mann ins Feld stellen wolle. Allein Ludwig XIV. kam, durch die Eroberung von Mons den Folgen dieses Entschlusses zuvor. Die Franzosen bemeisterten sich hierauf fast des ganzen Henegau, und nur mit Mühe hielt Wilhelm III. König von England den Marschall von Luxemburg von ferneren Unternehmungen ab.

Am Rhein versprach man sich von den kaiserlichen Fortschritten sehr viel. Das Commando der Reichstruppen übernahm der Churfürst von Sachsen, da der Churfürst von Bayern nach Italien abgegangen war. Die Kaiserlichen commandirte Graf Caprara. Bey Sandhofen giengen sie zwar über den Rhein, um den Franzosen ein Treffen zu liefern. Allein de Lorges verschanzte sich an der Queich, und während die Deutschen unthätig bey Frankenthal und am Oberrhein standen, gieng de Lorges bey Philippsburg über den Rhein, nahm Durlach, Pforzheim nebst Reutlingen weg, und machte allenthalben ansehnliche Beute. Die Kaiserlichen und Reichstruppen mußten sich daher wieder über den Rhein zurückziehen, und konnten nur mit Mühe die Franzosen nach Fort Louis zurücktreiben. Die Ursachen von dem Mißgeschicke dieses rheinischen Feldzuges lag in den Uneinigkeiten zwischen dem sächsischen Feldmarschall Schöning und dem Generalen Caprara, von welchen Letzterer seine Dimission nahm, und zum Nachfolger den Markgrafen Christian Ernst von Bayreuth bekam. In Italien eroberte Catinat Nizza, nebst Carmagnola, und setzte selbst Turin in Schrecken. Catinat benützte diesen Umstand, um einen Particularfrieden mit Savoyen zu schließen. Allein da Eugen von Savoyen die Feste Coni entsetzte, und bald darauf, in Verbindung mit dem Churfürsten von Bayern, Carmagnola eroberterte, so zerschlugen sich die Unterhandlungen wieder.

Auch in dem folgenden Feldzuge blieben die Franzosen Sieger. Ludwig XIV. eroberte Namur, ohne daß Wilhelm III. es verhindern konnte, ja er wurde von dem Marschall von Luxemburg, den er bey Stenkerken angriff, aus dem Felde geschlagen. Hingegen verlor der französische Viceadmiral, Graf Tourville das berühmte Treffen bey la Hogue, wobey fast die ganze französische Flotte zu Grunde gerichtet wurde. Am Rhein gieng Markgraf Christian Ernst erst im September bey Mannheim über den Rhein. Aber de Lorges verschanzte sich am Sperbach so, daß man man ihm nicht beykommen konnte. Der Markgraf gieng über den Rhein, der Landgraf von Hessencassel aber belagerte Ebernburg. De Lorges passirte nun den Rhein bey Fort Louis, und machte die Besatzung von Pforzheim, ja auch den Herzog Administrator von Wirtemberg Frieberich Carl mit 4000 Mann gefangen. Hätte nicht Ludwig befohlen, Ebernburg zu entsetzen, so würde de Lorges das Herzogthum Wirtemberg sehr hart mitgenommen haben. Der Landgraf hob die Belagerung auf, als de Lorges anrückte und zog sich über den Rhein zurück; und als der Graf Tallard die Feste Rheinfels angriff, schlug er ihn mit einem Verluste von 2000 Mann zurück. In Italien hatte der Herzog von Savoyen einen Einfall in die Dauphine gewagt, Embrun weggenommen und alles in Schrecken gesetzt. Er verließ aber bald wieder dieses Land, nicht ohne Verdacht einer geheimen Unterhandlung mit Frankreich.

Ludwig XIV. hatte den Krieg bereits durch fünf Jahre mit erstaunlicher Anstrengung fortgeführt. Ungeheuere Summen waren darauf verwendet worden, und selbst viele Menschen wurden seinen ehrgeitzigen Absichten geopfert. Er dachte nun ernstlich darauf, sich zum Frieden zu neigen, doch wünschte er, seiner Politik gemäß, mit den einzelnen kriegführenden Mächten zu unterhandeln. Zuerst suchte er den Herzog von Savoyen von der grossen Allianz abzuziehen, der es aber noch nicht wagte, sich von seinen Bundesgenossen zu trennen. Hierauf wandte er sich an das Reich, und mittelst Dänemark und Schweden an den Kaiser.

Frankreich wollte zwar Straßburg und Kehl behalten, aber Philipsburg und Freyburg herausgeben, Mont Royal, Trarbach, Fort Louis und Hüningen sollten geschleift werden. Der Churfürst von der Pfalz sollte völlig restituirt, dem Herzoge von Lothringen ein Aequivalent verschafft, und die Reunionsirungen durch schiedsrichterlichen Ausspruch der Republick Venedig beygelegt werden. Auch den Königen von England und Spanien nebst den Generalstaaten wurden Friedensanträge gemacht, allein sie fanden noch keinen Eingang *).

Indessen wurden durch diese Unterhandlungen die Kriegsoperationen nicht aufgehalten. Den

*) Actes et memoires de la paix de Ryswick T. I.

Oberbefehl über die Truppen am Rhein erhielt der tapfere Prinz Ludwig von Baden, der zum herzhaften Widerstande die trefflichsten Anstalten machte, und Heilbronn befestigen ließ. Während diesen Anstalten setzte de Lorges über den Rhein, und nahm Heidelberg durch Verrätherey des Commendanten weg. Nicht so glücklich war er gegen den Prinzen bey Heilbronn, er konnte selben nicht angreifen. Zwar wandte er sich ins Wirtembergische und Hessische, wo er Zwingenberg wegnahm und Darmstadt brandschatzte. Aber ein neuer Versuch, den Prinzen von Baden bey Heilbronn anzugreifen, mißlang, ob er gleich den Dauphin mit 15,000 Mann an sich gezogen hatte *).

Glücklicher waren die Franzosen in den Niederlanden. Marquis de Buflers eroberte Furners und Dixmuiden wieder, König Wilhelm ließ zwar die Linie zwischen der Schelde und Leye einnehmen, allein der Marschall von Luxemburg nahm Huy weg, und schlug den König Wilhelm zwischen Landen und Neerwinden auf das Haupt, seinen Feldzug beschloß er mit der Eroberung von Charleroi.

In Italien belagerte der Herzog von Savoyen Pignerol, und Prinz Eugen beobachtete den Feind, allein er wurde bey Marsaglia oder Orbessan geschlagen, und seit dieser Zeit wurde zwi-

*) Wagner l. c.

schen Frankreich und Savoyen an einem Frieden unterhandelt.

Im Juny 1694 gieng de Lorges bey Philippsburg abermals über den Rhein, mußte sich aber eilig zurück ziehen, da sein Angriff auf das verschanzte Lager des Prinzen von Baden mißlang. Dieser gieng dann bey Schreck selbst über den Rhein, konnte aber ausser der Plünderung des Elsaßes nichts Entscheidendes unternehmen, da die Sachsen aus Mangel des Befehles nicht weiter marschiren wollten. Auch in den Niederlanden kam es zu keinem Treffen, nur eroberten die Alliirten Huy.

Der Prinz von Baden mußte sich auch in dem Feldzuge vom Jahre 1695 darauf einschränken, daß er de Lorges Angriff auf Heilbronn vereitelte. Hingegen in den Niederlanden eroberte König Wilhelm die Stadt Namur und das Schloß, ob gleich letzteres der Marschall von Villeroi, der an der Stelle des verstorbenen Marschalls von Luxemburg die Franzosen commandirte, zu verhindern suchte.

Von dem folgenden Feldzug versprach man sich einen um so nachdrücklichern Fortgang, da die grosse Allianz einen neuen Zuwachs und mehr Festigkeit erhielt. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg schlossen einen neuen Vertrag mit dem Kaiser, der Hager Convention tratten der Bischof von Münster, die Cronen Spanien und England, die Herzoge von Lothringen und Savoyen, der Churfürst von Bayern und die Herzoge von Braunschweig, Hanover und Zell bey;

ausserdem wurde noch in den sechs Kreisen Bayern, Schwaben, Franken, Oberrhein, Churrhein und Westphalen an einer größern Association gearbeitet. Demungeachtet war der Feldzug auch in diesem Jahre wenig entscheidend. Der Prinz von Baden durfte es nicht wagen, sein verschanztes Lager bey Stebach zu verlassen, und den Marschall von Choiseul, der bey Philippsburg über den Rhein gieng, anzugreifen. Zwar gieng er bey Mainz den 1. September über den Rhein, konnte aber auch nichts Entscheidendes unternehmen, da der General Thunger unübersteigliche Hindernisse fand, den Rhein zu passiren, und den Franzosen in den Rücken zu kommen. In den spanischen Niederlanden waren zwar die Truppen der Alliirten und Franzosen versammelt, aber sie unternahmen nichts gegeneinander, was man als ein Zeichen des nahen Friedens ansah.

Im Jahre 1697 kam es indeß doch noch zu einem Feldzuge, in welchem die Franzosen in den Niederlanden Ath und in Spanien Barcelona eroberten. Am Rhein stand der Prinz von Baden lange mit einer Armee von 60,000 Mann unbeweglich, Mangel an Geld und Lebensmitteln nöthigten ihn dazu. Zu Ende August setzte er indeß doch über den Rhein, eroberte Ebernburg, und wollte eben Kyrn angreifen, als die Nachricht von dem indeß getroffenen Stillstande einlief.

Unter Vermittelung Carl XI. von Schweden, wurde nun an dem Frieden gearbeitet, und der französische Abgeordnete Callieres, eröfnete unter dem 10. Februar 1697 dem schwedischen

Gesandten im Haag Freyherrn von Lilienroth einige Präliminar-Anträge. Ludwig XIV. erboth sich den westphälischen und nimwegischen Frieden zum Grunde zu legen, die Plätze Straßburg, Luxemburg, Mons, Charleroi, die catalonischen Plätze, Dinant und alle seit dem nimwegischen Frieden gemachten Reunionen zurückzugeben, nebst dem Herzogthume Lothringen, wie auch den König Wilhelm als König von Großbrittanien zu erkennen. Leopold war anfangs mit diesen Anträgen nicht zufrieden, indeß wurde er doch bewogen, zur Eröfnung der feyerlichen Friedenshandlungen seine Einwilligung zu geben.

Zum Congreßorte wählte man das oranische Lustschloß Nieuwburg bey dem Dorfe Ryswik zwischen dem Haag und Delft, und die Eröfnung der förmlichen Friedensconferenzen geschah am 9. May 1697. die Verhandlungen schienen sich in die Länge zu ziehen, doch fand der französische Hof Mittel, sie dadurch abzukürzen, daß seine Minister die Friedenspuncte zwischen Frankreich und England und Holland in einer geheimen Conferenz zu Bruckom bey Hall in Brabant verabredeten. Hierauf übergaben sie den Bevollmächtigten der Alliirten einen Friedensentwurf, in welchen der westphälische Friede nebst dem nimwegischen zu Grunde gelegt, und das Erbiethen gemacht wurde, Straßburg, oder an dessen Stelle Freyburg und Breysach zurückzugeben. Allein der Kaiser und das Reich wollten alles auf den Fuß des westphälischen Frieden hergestellt wissen, indessen da die Seemächte des Krieges müde, auch

Spanien zur Fortsetzung desselben nicht geneigt war, wirklich auch Großbrittanien, die Generalstaaten und die spanischen Gesandten am 20. September 1697 den Frieden unterzeichneten, so blieb wohl dem Kaiser und Reiche nichts übrig, als ein Gleiches zu thun.

In dem Frieden mit Holland gaben beyde Theile einander alles Abgenommene zurück, und im Falle eines künftigen Friedensbruches, sollte den beyderseitigen Unterthanen eine Frist von neun Monaten zum freyen Abzuge gestattet werden. Im Frieden mit England gaben sich beyde Theile alles Abgenommene zurück; Ludwig XIV. versprach noch überdieß, Wilhelm III. als König von Großbrittanien erkennen, und seinen Feinden keinen Beystand leisten zu wollen. Im Frieden mit Spanien gab Frankreich alle über diese Crone gemachten Eroberungen zurück, und behielt blos 6 Dörfer und das Lehen Paradis als Dependenzen von Tournaisis, und noch 82 spezificirte geringe Orte und Güter.

Den 30. October 1697 wurde endlich auch der Friede mit dem Kaiser und Reich berichtiget. Der Hauptinhalt desselben gieng dahin: der westphälische und nimwegische Friede sollte die Grundlage des gegenwärtigen seyn. Dem Kaiser und Reiche sollte alles, was ausser dem Elsaß von Frankreich weggenommen worden, zurückgegeben werden. Der Kaiser und das Reich tratten an Frankreich die Stadt Straßburg, nebst allem was am linken Rheinufer dazu gehört, mit voller Souverainität ab. Dagegen cedirte Frankreich

das Fort Kehl, das Fort de la Pile nebst andern auf den Rheininseln angelegten Schanzen sollten geschleift werden. Das Haus Oesterreich erhielt die Städte Freyburg und Breysach mit allem was am rechten Rheinufer dazu gehörte, das Fort le Mortier aber sollte Frankreich behalten, und die sogenannte Neustadt mit der Rheinbrücke und der auf der Insel erbauten Schanze sollte geschleift werden. Eben so sollte Philippsburg dem Kaiser und Reiche zurückgegeben, jedoch Grund und Boden dem Bischofe von Speyer bleiben, was aber am linken Rheinufer liegt, sollte man niederreissen, eben so soll man es mit der am rechten Rheinufer Hüningen gegenüber angelegten Schanzen halten. Dem Herzoge von Lothringen wurde die völlige Herstellung in seine Staaten und Güter versprochen, nur mußten die Festungswerke von Nancy, Bitsch und Homburg geschleift werden. Frankreich behielt für sich das Fort Saarlouis und einen Districkt von einer halben Meile, wie auch die Stadt und das Amt Longwic, jedoch sollte der Herzog dafür ein Aequivalent aus einem der drey lothringischen Bisthümern erhalten, und dem französischen Heere ein unschädlicher Durchzug durch des Herzogs Landen gestattet seyn *).

Der Ausbruch des französischen Krieges hinderte die Fortschritte der kaiserlichen Waffen in

---

*) Heinrich l. c. nach den Actes de la paix de Ryswik.

Hungarn gegen die Türken. Auch fand der Hof von Constantinopel an den Großvezier Kjüprili Ogli einen Mann, der die Ruhe in der Hauptstadt herstellte, die zerrütteten Finanzen wieder in Ordnung brachte, und der Armee neuen Muth gab. Kjüprilis Name zog ganze Schaaren Freywilliger herbey, und noch mitten im Winter brachen 10,000 Tartarn in Servien ein, und hieben ein kaiserliches Corps unter dem Herzoge von Hollstein bey Kazianeck größtentheils nieder. Im Sommer 1690 stellten die Türken drey verschiedene Heere ins Feld. Eines unter dem Großvezier rückte vor Nissa, und zwang es, nach einem heftigen Widerstande, zur Uebergabe. Ein anderes, unter dem Grafen Tököly fiel in Siebenbürgen ein, schlug den Generalen Heußler, nahm ihn gefangen, und bemächtigte sich des ganzen Landes, aus welchem er jedoch bald wieder durch den Prinzen Ludwig von Baden vertrieben wurde. Das Dritte berennte Widdin, und nahm es mit Capitulation ein. Kjüprili eroberte hierauf Semendria, und da man die Lücken der Wälle und Mauern Belgrads nur mit Pallisaden verschlossen hatte, so war es ihm ein Leichtes, auch diese Feste binnen acht Tagen mit Sturm zu erobern.

Im August des folgenden Jahres rückten die Kaiserlichen unter dem Prinzen Ludwig von Baden, ob sie gleich um die Hälfte schwächer waren, den Türken bis Semlin entgegen, konnten selbe aber in ihrem wohlverschanzten Lager bey Semlin nicht angreifen, sondern mußten sich bis Salankemen zurückziehen. Der Großvezier gieng

ihnen nach, und suchte, um ihnen die Zufuhr abzuschneiden, sich der Anhöhen von Salankemen zu bemächtigen. Allein die Türken wurden in einem Treffen, wozu die Kaiserlichen gleichsam gezwungen wurden, geschlagen, sie verloren 25,000 Mann, 144 Canonen und ihr ganzes Gepäck. Was für sie aber am empfindlichsten war, auch der Großvezier blieb auf dem Wahlplatze *).

Indessen waren die Folgen des Sieges nicht so wichtig als man erwartet hatte; blos Lippa, Broda und Gradisca wurden den Türken wieder abgenommen. Im nächsten Jahre eroberte der wiederbefreyte General Heußler Großwardein, und im Jahre 1693 die Festung Jeno und Philogorwa. Hingegen mußte der General und Herzog von Croy die Belagerung von Belgrad wieder aufheben. Die Türken versuchten zwar im nächsten Feldzuge das verschanzte Lager des Grafen Caprara bey Peterwardein einzunehmen, sie mußten aber nach einem achttägigen Versuche unverrichteter Dinge abziehen; und zu Ende des Jahres eroberte Graf Caprara die Stadt Gyula.

Der neue Sultan Mustapha II. schien das Kriegsglück der Türken wieder zu heben. Er eroberte im Jahre 1695 Tittuk, Lippa und Caransebes, und rieb ein kaiserliches Truppencorps, unter dem General Veterani, bey Lugos fast gänz-



*) Wagner l. c.

lich auf. Da die Türken im nächsten Feldzuge ihr Hauptaugenmerk auf Siebenbürgen richteten, so unternahm der Churfürst Friederich August von Sachsen die Belagerung von Temeswar, hob aber selbe wieder auf, als die Türken zum Entsatze herbeyeilten. Der durch den Churfürsten bey Olasch den Türken beygebrachte Verlust war nicht entscheidend, aber Prinz Eugen, welcher nach geendigten italiänischen Feldzuge das Commando übernahm, änderte auf einmal die ganze Lage der Dinge.

Dieser Prinz griff die Türken, welche Segedin zu nehmen drohten, den 11. September 1697 bey Zentha mit so vieler Klugheit und Entschlossenheit an, daß er den entscheidendsten Sieg davon trug. Es blieben 20,000 Türken auf dem Platze, und 15,000 welche über die Theis schwimmen wollten, ertranken. Die Lebensmittel, das Geschütz und das mehreste Gepäcke des ganzen Heeres an beyden Ufern des Stromms, fiel in die Hände des Siegers, und die Niederlage war für den Sultan desto schlimmer, da er den Kern seiner Truppen nach der Schlacht vermißte. Der Prinz Eugen verfolgte seinen Sieg, da er keinen Widerstand fand, und eroberte vom 15. October bis 6. November die bosnischen Schlösser Dobay, Maglay, Brandack und Seraglio nebst der hungarischen Feste Uipalanka *).

*) Wagner l. c.

Dieser Sieg, der Eugens Namen durch ganz Europa verherrlichte, beförderte den Frieden. Da der Kaiser durch den Frieden von Ryswick freyere Hände erhielt, und auch Rußland nebst Venedig mit ihm in Bündnisse tratten, so schlugen die Türken billigere Friedensbedingnisse vor. Auch die Seemächte betrieben denselben, da sie diesen Krieg noch vor dem bevorstehenden spanischen Erbfolgekrieg zu endigen wünschten. Man wählte zum Orte der Unterhandlungen Carlowitz an der Donau in Syrmien. Hier kam es, nach dreymonathlichen sehr lebhaften Unterhandlungen, den 26. Jäner 1699 zu einem Frieden auf 25 Jahre. Der Kaiser behielt alle in Hungarn gemachten Eroberungen, Slavonien, Siebenbirgen, die Batscher- und Bodrogergespannschaft nebst Titul: Temeswar aber blieb, mit dem dazu gehörigen Lande, in den Händen der Türken. Alle Streifferepen und Räubereyen der Türken wurden gänzlich eingestellt, und man versprach sich die Räuber und andere entflohene Mißethäter und Feinde der Regierung getreulich auszuliefern. Den mißvergnügten Hungarn, die sich in türkischen Schutz begeben hatten, wurde die Rückkehr in des Kaisers Staaten untersagt. Die Republik Pohlen behielt die Ukraine nebst Podolien; Venedig aber Morea, die dalmatischen Schlösser Chnin, Sign, Cickut und Gabella nebst dem Gebiethe von Cattaro. Der Fürst von Siebenbürgen, Michael II. Abaffi, der bisher unter österreichischen Schutz stand, und nie zur wirklichen Regierung gelangt war, tratt seine Rechte an den

Kaiser ab, und erhielt, nebst einem Jahrgehalte von 10,000 Gulden, den Titel eines Reichsfürsten.

Durch diesen Frieden kam also das Haus Oesterreich Habsburg zum ruhigen Besitze des heutigen Großfürstenthumes von Siebenbürgen, es ist also hier der Ort die Erdkunde und Geographie dieses Landes einzuschalten.

Das Großfürstenthum Siebenbürgen liegt zwischen den 45. und 48. Grad nördlicher Breite, und gränzt in Norden an Gallizien und die Bukowina; in Osten an die Moldau, in Süden an die Wallachey und das Banat, in Westen an das Königreich Hungarn. Zu seinen natürlichen Gränzen hat es Berge und Wälder, und über die Gebirge kömmt man durch 14 sogenannte Pässe in das Land. Der Flächeninnhalt desselben beträgt 736 Quadratmeilen.

Siebenbürgen wird ringsherum von den karpatischen Gebirgen umschlossen, und ist auch in seinem Innern sehr gebirgigt und waldigt. Die größten und meisten Berge befinden sich in dem nördlichen und östlichen Theile, und zwar an den Gränzen von Hungarn, Gallizien und der Wallachey. Der südliche hat manche schöne Ebenen, jedoch auch Sümpfe und Moräste.

Im Ganzen ist Siebenbürgen ein überaus gesundes und fruchtbares Land; gegen Osten und unter den Gebirgen kalt und feucht, in der Mitte des Sommers brennend heiß, und eben deswegen geschickt, Nord- und Südproducte zu erzeugen.

Die Hauptflüße des Landes sind, der Marosch, er entspringt auf der westlichen Seite des Berges Tarkö, an den Gränzen des Szeklerstuhls Gyergyo, fließt von Osten nach Westen, durschneidet das Land fast in zwey gleiche Theile, nimmt den Aranjösch und Kokalfluß, nebst verschiedenen kleinen Flüßen und Bächen auf, und tritt westwärts in Hungarn ein, wo er Lippa und Szegedin benetzt, und sich sodann mit der Theis vereinigt. Der Samosch, wovon es zwey giebt, und wovon der größere aus den oberhalb Radama gelegenen Alpen, der kleinere am Fuße des Berges Kalota entspringt. Beyde vereinigen sich zwischen Margitta und Densch, und fallen bey dem Dorfe Apati in die Theis. Der Altfluß oder Aluta hat seinen Ursprung nicht weit von der Marosch, geht durch den Paß Rothenthurm in die Wallachey und unweit Nicopolis in die Donau. Ausser diesen drey Hauptströmmen giebt es noch kleinere, nämlich den Arangosch, den Laposch, den Schajo, die kleine und grosse Kockel, den Hartbach, Homorod und andere.

Der größte Landsee ist der Hudosch oder der Tschegerscher bey dem Dorfe Tschege. Er hat eine Länge von fast drey Meilen, und berührt mehrere Berge, an deren Füßen man schöne Dörfer hat. Ein anderer See befindet sich in dem Hatsecker Distrikt zwischen den Alpen Retyrgat. Oberhalb dem Piritscherpasse in dem Gyergyörstuhle ist ein See, dessen Ausdünstungen den Vögeln tödtlich ist.

Die Zahl der Einwohner Siebenbürgens beläuft sich, nach der im Jahre 1785 vorgenommenen Zählung auf 1,443,364 Köpfe, worunter aber die Gränztruppen die aus 27,435 Mann bestehen, nicht gerechnet sind. In diesem Lande wohnen zwölf verschiedene Nationen, zum Theil seit Jahrhunderten, mit Beybehaltung der einer jeglichen eigenthümlichen Lebensart, beysammen. Unter diesen machen die Hungarn, Szekler und Sachsen, welche Letztere ein Sechstheil von Siebenbürgen bewohnen, die vereinigten Staaten des Großfürstenthums aus.

Siebenbürgen ist ein überaus gesegnetes Land. Das Mineralreich liefert an brennbaren Stoffen: Schwefel, Steinkohlen und Bergöhl. An Salzen: Steinsalz, Salzspurien, wo der Salzstock ausstreicht, aber nicht bearbeitet, sondern nur gegen Entfremdungen bewacht wird, Alaun und Salpeter. An Erden: Bolus und verschiedene Färbererden, Talk, Glimmererde, Kreide und Zinnober. An glasartigen Steinen: edle Diamanten, Krysolythe, Amethiste, Granaten, Chalzedone, Onixe, Lynküre, Karneole, Achate, Jaspis, Porphyr, Granit, Quarz und Hornfelsstein. An kalkartigen Steinen: Marmor, Alabaster, Tuf- und Tropfsteine, Gyps und Mergel. Von Thonarten: Röthel-, Serpentin- und Bimsstein nebst Rheinländischen Mühlstein. An Metallen: Arsenik in Krystallen, Wasserbley, Spiesglas, reiche Goldanbrüche, Zinkblende, Quecksilber, Bley, Eisen, Eisengranaten, Magnetsteine, Kupfer, Silber, Bleyerz, Gold und zwar größtentheils

gediegen, und fast alle Flüsse führen Waschgold. Endlich giebt es Versteinerungen aller Art.

Das Pflanzenreich liefert alle Getreidarten im Ueberflusse, alle, Hülsenfrüchte, auch Erdäpfel nebst Grundbirnen, und in niedrigen Gegenden Melonen. Von Handels- und Gewerbspflanzen trifft man Taback, hin und wieder Saffran und Färberröthe oder Krapp, auch Hanf und Flachs. Eben so findet man verschiedene Kohlarten, allerhand Gräser, eine Menge Arzneykräuter und Wurzeln, Obstbäume von allen Varietäten, den Weinstock, Wald- und Forstbäume.

Das Thierreich liefert Pferde, Hornvieh, Schaafe, Ziegen, zahme und wilde Schweine. Von wilden Thieren: Bären, Wölfe, wilde Ochsen, Hirschen, Rehe und Gemse, Baum- und Steinmarder, Iltisse, Dachsen, Luchse, Wieseln, Hermeline, Füchse, Hasen u. d. gl. Alle Arten zahmen und wilden Geflügels, viele Raubvögel, worunter auch Adler, mehrere Amphybien, Fische aller Art, viele Bienen und Seidenwürmer.

Siebenbürgen hat seine reichen Erndten seinem vortrefflichen Boden zu verdanken, am fleißigsten sind die Sachsen, daher auch ihr Wohlstand, der aber noch größer seyn würde, wenn er die Dungmittel, die ihm die Natur allenthalben darbiethet, zu gebrauchen verstünde. Der Wiesenbau ist schlecht bestellt, von Wässerung oder Düngung derselben weiß man nichts, eben so wenig baut man Klee oder andere Futterkräuter.

Die Bienenzucht ist überaus beträchtlich: man findet sie auch häufig in Wäldern, wo sie in hohle Bäume bauen.

Was den Bergbau betrifft, so stehen die Gold- und Silbergruben hier oben an. Die vorzüglichsten sind bey Nagy-Ag, bey Zalantha, bey Abrud-Banya, bey Topliza und an mehreren Orten. Fast alle Flüsse führen Gold, unter diesen ist der Arangos der Edelste. Quecksilberbergwerke hat das Land zwey bey Dumbrava und im Babojer Gebirg. Die Salzgruben, welche bearbeitet werden, sind zu Torda, Klausenburg, Senk, Deschakna, Visakna und Paraid.

Von Manufacturen und Kunstwerken hat das Land nur noch wenig erhebliche aufzuweisen, eben so ist auch der Handel von keinem Belange. Siebenbürgen führt zwar Einiges von ihren Producten aus, erhält aber alle Arten von Manufacturwaaren von dem Auslande. Die beträchtlichsten Handlungsörter sind Hermannstadt, Kronstadt, Bistritz und Samschujewar.

Daß auch Wissenschaften hier gedeihen, beweisen die vielen Gelehrten, welche das Land aufzuweisen hat. Zum Unterrichte der catholischen Jugend ist ein Lycäum zu Klausenburg und 11 Gymnasien sind im Lande zerstreut. Normalschulen giebt es neun. Die reformirte Jugend erhält ihren Unterricht in den größern oder kleinern Gymnasien, von jenen giebt es vier, von diesen gleichfalls vier. Die Evangelischen haben sieben Gymnasien und mehrere Trivialschulen. Die Unitarier haben ein sogenanntes Collegium zu

Klausenburg, und ein minder berühmtes zu Torda. Die unirten Wallachen studiren theils in den catholischen Schulen, theils in dem Closter zur heiligen Dreyfaltigkeit in Balas-Falva, die nicht Unirten in dem Closter zu Kronstadt.

Die Eiwohner bekennen sich zu verschiedenen Religionen, wovon einige recipirt, das heißt durch Landesgesetze bestättiget, andere nur tollerirt sind. Zu den recipirten Religionen gehören: die katholische, sie wird durch einen Bischof, der seinen Sitz zu Weißenburg hat, und sein Capitel, nebst mehrern Erzdechanten verwaltet. Die unirten Griechen stehen unter dem Fogaraschen Bischof, der aber seinen Sitz nun in Balas-Falva oder Blasenberg hat. Die Religion der helvetischen Confession hat einen Superintendenten zu Nagy-Enyed und bey 500 Pfarrer. Die evangelische Religion hat einen Superintendenten zu Birthalmen, welchen die 16 Dechante der Capiteln wählen. Die unitarische Religion hat einen Superintendenten zu Klausenburg. Zu den tollerirten Religionen gehören, die orientalisch-griechische, welche einen Bischof hat, und die jüdische.

Das Großfürstenthum Siebenbürgen ist in männlicher, und seit 1722 auch in weiblicher Linie erblich. Der hungarische König bedient sich seit dem Jahre 1765, in welchem Maria Theresia diese Provinz zu einem Großfürstenthum erhoben hat, des Titels eines Großfürsten. Die Gerechtsamen oder Reservata desselben sind: Das Recht zu adeln, Krieg zu führen, Frieden zu

schließen und Soldaten auszuheben. Bischöfe und Pröbste zu ernennen, und während der Sedisvakanz die Einkünfte zu ziehen, Landtäge anzusagen und aufzuheben, das Münzrecht, das Recht Mauthen zu errichten, und öffentliche Posten anzulegen. Ferners das Recht in den Gütern defizirender Magnaten zu succediren, und die dem Fiscus heimgefallenen Güter wohlverdienten Personen zu verleihen. Auf dem Reichstage werden mit Zuziehung der Stände folgende Rechte von dem Landesfürsten ausgeübet. Die Gesetzgebende Gewalt, das Recht Auflagen auszuschreiben, und schon bestehende Auflagen zu vermehren. Ausländern das Indigenat zu ertheilen, wozu der Landesherr und jeder Reichsbaron einen Fremden vorschlagen kann, und mehrere andere Rechte. Auf dem Reichstage berathschlagt man sich über die landesfürstlichen Propositionen, über die Abgaben, über die Gesetze, Ertheilung des Indigenats und andere Reichsangelegenheiten. Der Regius Commissarius plenipotentiarius hat den Vorsitz, er eröffnet und schließt den Landtag, ohne den Sitzungen der Stände beyzuwohnen. Die Landstände bestehen aus den Obergespännen der Comitate, aus den königlichen Richtern der Szekler, und den Offizialen der sächsischen Stühle, aus den Abgesandten der Comitater, Stühle, königlichen Freystädten und Märkten, dem königlichen Gubernium und Gerichtstafeln und aus den Regalisten, das ist solchen Personen aus den Magnaten und Edelleuten, die der König selbst durch öffentliche Briefe zum Landtage beruft.

Die oberste Landesstelle ist das königliche Gubernium, welchem der Landesgouverneuer als Präses vorsteht, und dessen Vicepräsident der Schatzmeister ist. Unter dieser hohen Landesstelle steht die affillirte Commission in Publico ecclesiasticis, die Filialcommission in Contributionssachen, die königliche Bücher-Censurs-Commission, das obriste Provinzialcommissariat, die sechs Salz- und die vier Dreyßigstämter, das Ober-Bergamt zu Zalathna, das oberste Postamt zu Hermannstadt, und die königliche Tafel, eine Gerichtsstelle für gewisse Rechtssachen in erster, und für andere in zweyter Instanz, von hier geht die Appellation an das Gubernium zu Klausenburg. Die Landstriche, welche an die Wallachey und Moldau gränzen, stehen unter dem Militaircommando, und haben die nämliche Verfassung, welche den hungarisch-croatisch-slavonischen Gränzbezirken vorgeschrieben ist.

Zur Besorgung der Militairangelegenheiten besteht ein Generalcommando in Hermannstadt, unter demselben stehen, das Judicium delegatum militare mixtum, das Kriegscommissariat mit der Kriegscasse, das Fortifications-Verproviantirungs- und Verpflegs-Amt, die Commandanten in den Städten und Festungen, die Militärs-Oeconomie-Commission, und das Kriegszeugamt.

Die Quellen der Staatseinkünfte in Siebenbürgen bestehen aus den Steuern oder der Contribution, aus den Dreyßigst- und Mauthgefällen, aus den Bergwerken, dem Salzregale, aus den königlichen Domainen, aus den Zehenden der

Sachsen, aus den Arenden der Zehenden in den Comitaten.

Was das Militär betrifft, so hat das Land an regulirten Truppen zwey Feldinfanterie und ein Husarenregiment. An Gränztruppen zwey Regimenter Szekler Infanterie, zwey wallachische Infanterieregimenter und ein Regiment Szekler Husaren.

Ganz Siebenbürgen wird nach ihren Hauptnationen in drey Theile getheilt, in das Land der Hungarn, der Szekler und das Land der Sachsen. Jedes dieser Länder hat seine eigene Unterabtheilung, das Land der Hungarn zerfällt in Gespannschaften, jenes der Szekler und Sachsen in Gerichtsstühle.

Das Land der Hungarn ist der westliche Theil von Siebenbürgen, er begreift sieben Gespannschaften, den Distrikt Fogarasch, und das Thal Haczey. Die Gespannschaften sind folgende:

1) Die innere Zolnokergespannschaft. In selben merket man die Städte Dees und Szamos-Ujvar, in welcher sich viele Armenier aufhalten, und das Schloß Bethlem.

2) Die Dobokergespannschaft, südlich von der vorigen, welche zwey Districte hat, Appalfa und Appaffifalva.

3) Die Koloschergespannschaft. In selber merkt man die Stadt Kolos, welche reiche Salzgruben hat. Klausenburg, die Hauptstadt im Lande der Hungarn, und Monastor, eine ehmalige Benedictiner-Abtey.

4) Die Torenburgergespannschaft. Hier merket man Torda, eine Stadt an dem Aranjosch, das Städtchen Toroczko, das von Eisenschmieden bewohnt wird. Kereszteß- Mezö, ein Feld, das bis an das eiserne Thor fortläuft.

5) Die Kochelburgergespannschaft. Hier merket man das Schloß Küközwar, in welcher Gegend gute Weinberge sind, und die Stadt Szent Mikloß, beyde liegen an der Kochel.

6) Die Karlsburgergespannschaft. In derselben findet man Enyed, eine Stadt an der Marosch, den Flecken Blasendorf, das gräflich banfische Schloß Szent Kiraly, die feste Stadt Karlsburg an der Marosch, die zwey Bergstädte Klein- und Groß- Schlatten, und die Bergstadt Offenburg.

7) In der Hunyadergespannschaft merket man die Schlößer Folt und Rapot, die feste Schanze Dobra, die Stadt Deva, das verfallene Schloß Hunyad, in dessen Nähe der Paß, das eiserne Thor liegt, und das Schloß Pöstöni.

In dem Districkte Fogarasch merket man die hungarische Pflanzstadt Fogarasch und einige wallachische Dörfer.

Im Thale Haczeg merket man das wallachische Städtchen Haczeg, und Varhely mit einigen noch übrigen Ruinen der ehmaligen dacischen Hauptstadt Sarmitz.

Das Land der Szekler ist der nordöstliche

Theil Siebenbürgens. Er besteht aus sieben Gerichtsstühlen, diese sind folgende:

1) Der Zschikergerichtsstuhl. Hier merket man die Städte Csikszereda und Szent Miklos, und den Flecken Somlyo. Der Harom Szeckische Gerichtsstuhl, der aus dreyen andern besteht, liegt ganz unter dem vorigen südlich, in diesen dreyen, unter der obigen Benennung vereinigten Stühlen, kömmt insbesondere vor.

2) In dem Kezdiszekerstuhle das schöne Schloß Kezdi Szent Belek auf einem hohen Felsen.

3) In dem Orkaiszekerstuhle die Stadt Zabola, der von seinen Gesundbädern bekannte Ort Kovszna, und der Flecken Zagon.

4) In dem Sepsiszekerstuhle die Stadt Patak. Der Mitloschwarnerstuhl ist nur ein Filialstuhl.

5) Der Udvarhelyszekerstuhl, hier merket man die Stadt Udvarhely an der Kochel und den Bezirk Almas, in welchen es viele unterirdische Höhlen mit versteinernden Wässern giebt.

6) Der Marosszekerstuhl. In diesem merket man Maros Vasarhely, eine freye königliche Stadt.

7) Der Aranyaszekerstuhl. In selben merket man die Städte Bagyon und Földvincz, und das gräflich kemenysche Schloß Gerend.

Das Land der Sachsen liegt zwischen den Ländern der Szekler und Hungarn. Es begreift neun Gerichtsstühle und zwey Bezirke. Diese sind:

1) Der Hermannstädterstuhl. Der Hauptort ist Hermannstadt, die schönste und volkreichste

Stadt in ganz Siebenbürgen. Ferners merket man den Rothenthurmerpaß, und das Städtchen Salzburg.

2) Der Megyescherstuhl. In selben merket man die freye königliche Stadt Megyes, und die Stadt Berethalom.

3) Der Sechsburgerstuhl. Der Hauptort ist die freye königliche Stadt Sechsburg.

4) Der Müllenbacherstuhl. Hier ist Müllenbach, seiner angenehmen Lage wegen, zwischen häufigen mit Wein bebauten Hügeln merkwürdig.

5) Der Großschenkerstuhl hat seinen Namen von dem Städtchen Großschenken.

6) Der Repserstuhl, der Hauptort ist die Stadt Reps mit einem Schlosse.

7) Der Löschkirchnerstuhl, von dem Städtchen Löschkirchen so genannt.

8) Der Reißmarkerstuhl, hat die gleichnamige Stadt Reißmark.

9) Der Sachsenburgerstuhl. Die Hauptstadt ist Borosch oder Szasza-Waros, eine freye königliche Stadt an der Marosch.

Das Burczenland hat vermuthlich seinen Namen von dem Flüßchen Burczen. Hier behält man das Städtchen Marienberg, die königliche Freystadt Kronstadt, ein beträchtlicher Handelsort, und nach Hermannstadt die wichtigste Stadt in Siebenbürgen. Endlich die freye Stadt Rosenau, von welcher der enge Turzburgerpaß gegen die Wallachey anfängt.

Der Bistritzerdistrikt, in selben merkt man die königliche Freystadt Bistritz, und die Bergstadt Rüdna.

Das Großfürstenthum Siebenbürgen war am Anfange unserer Aere durch die Dacier bewohnt, eine Nation, die unter ihrem Könige Decebalus die höchste Stuffe von Macht erreichte, ja selbst den Römern furchtbar wurde. Trajan setzte ihren Eroberungen Schranken, und verwandelte das dacische Reich in eine römische Provinz. Trajan bemühete sich, die durch Decebalus angefangene Cultur zu vollenden, zog Heerstrassen durch Siebenbürgen, legte viele Pflanzstädte und Schanzen an, und ließ durch neue Colonisten öffentliche Gebäude und prächtige Grabmäler errichten.

Allein durch die Einfälle der Barbaren wurden die Römer gezwungen Dacien zu verlassen, und bald setzten sich in Siebenbürgen Gothen fest, welche schon seit dem Jahre 215 öfters Einfälle in Dacien unternommen hatten. Ein gewisser mesopotanischer Mönch Andius versuchte das Christenthum unter den Westgothen auszubreiten, ein anderer griechischer Geistlicher Ulphilas erfand Buchstaben für die gothische Sprache, und ließ sich in Constantinopel zum ersten gothischen Bischofe weihen.

Im Jahre 376 wurden die Gothen aus Dacien durch die Hunen verdrängt. Nach Attilas Tode zerfällt die hunische Macht, und nachdem Theoderich der Grosse die Gepieden aus Panonien vertrieb, nahmen diese das heutige Sie-

benbürgen in Besitz. Die Gepiden mußten aber den Avaren weichen, nach deren Untergang durch Carl den Grossen eroberten die Chazaren das Land. Die Chazaren wurden von den Petschenegern unterjocht, deren Streifzüge nach Hungarn, endlich zu einem Zuge der hungarischen Herzoge Geisa und Ladislav Veranlassung gab, die in den eroberten Landen wahrscheinlich die siebenbürgisch-hungarischen Gespannschaften errichteten.

König Geisa zog zuerst deutsche Pflanzbürgen in das Land, und traff die Einrichtung, die nordöstlichen Gränzländer gewissen petschenegrischen Geschlechtern unter der Verpflichtung abzutretten, daß sie die Gränze gegen die benachbarten Völker vertheidigen, und den hungarischen Königen auf ihren Heerzügen folgen sollten. Dieß ist der Ursprung der sächsischen Nation und der Szekler in Siebenbürgen. Die Deutschen vertheilten zwischen den Jahren 1317 und 1366 ihr Land in sieben Sitze, wovon sie ihr Land jenes der sieben Bürge nannten, welche Benennung auf ganz Transsilvanien oder das Waldland nach und nach ausgedehnt wurde *).

Bis zur Regierung Kaiser Ferdinand I. wurde Siebenbürgen durch einen Staathalter oder Woiwoden regiert, welcher der vierte Baron oder hohe Cronbeamte des hungarischen Reiches war. Die Könige theilten wohl auch in gefährlichen



*) Gebhardi l. c.

Umständen, die Staathalterschaft unter mehrere Personen, und behandelten die Siebenbürger mit den übrigen unmittelbaren Reichsunterthanen auf gleichen Fuß. Durch den Ehrgeitz des Hauses Zapolya, wurde aber Siebenbürgen von Hungarn gewissermassen getrennt, und der Pforte als ein Zinsfürstenthum unterworfen *).

Diese Trennung erhielt durch die Stände auf dem Reichstage von Clausenburg vom 22. November 1556 eine förmliche Bestättigung. Auf diesem Reichstage wurde den Nationen alle ihre Freyheiten bestättiget, sie behielten das Recht der Mitregierung vermittelst einiger von ihnen dem Fürsten zugeordneten Räthe. Man setzte eine Türkensteuer fest, von welchen dem Sultan jährlich ein Zins von 10,000 Ducaten bezahlt werden sollte. Man erlaubte jedem, sich nach seinem Gutbefinden zu einer oder der andern Religion zu bekennen, und Lehrer oder Geistliche in seinem Hause zu unterhalten. Man zog ferners alle Güter und Rechte der catholischen geistlichen Stiftungen, Clöster, Dechaneyen und Bi-

*) Man sehe die Geschichte der österreichischen Monarchie III. und IV. Band. Ueberhaupt behandle ich hier die Geschichte des Großfürstenthums nur in Kürze, da ohnehin im Verfolge der hungarisch-österreichischen Geschichte derselben größtentheils schon Erwähnung gemacht wurde, und ich nicht gesonnen bin unnöthige Wiederholungen zu machen.

schofthümer ein, und both sie zum Cronguthe und zur Vertheidigung des Landes, bis auf zwey Clöster an, die man in lutherische Gymnasien verwandeln wollte.

Die österreichischen und hungarischen Könige bemühten sich umsonst diese wichtige Provinz von der türkischen Abhängigkeit zu befreyen, und wieder unmittelbar mit der Crone zu vereinigen. Ja die siebenbürgischen Fürsten wurden selbst wegen des Beystandes der türkischen Gränzbassen, und ihres Verständnisses mit den hungarischen Protestanten dem Reiche öfters sehr gefährlich *). Bis endlich Kaiser Leopold I. im Jahre 1687 Sie-

*) Nach Abgang des alten hungarischen Hauses, als Johann von Zapolya, Waywode von Siebenbürgen, um die hungarische Crone buhlte, und die Türken herbeylockte, warfen diese sich nach und nach zu Oberschutzherren dieses Fürstenthumes auf. Unter seinen Nachfolgern wurde der Einfluß der Sultane immer sichtbarer. Die Geschichte seines Sohnes Johann Sigismunds, und dessen Nachfolgers Stephan Bathors zeigt dieses auffallend, indem der Sultan Letztern die Bestättigungsurkunde überschickte, und Bathor immer durch Geschenke die türkischen Staatsbeamten zu gewinnen suchen mußte. Wie nachtheilig aber die Woiwoden von Siebenbürgen, durch ihre Verständnisse sowohl mit den türkischen Gränzbassen, als auch mit den hungarischen Protestanten dem Reiche Hungarn wurden, zeigt die Geschichte Kaiser Rudolphs II. Mathias, Ferdinand II. und III. ja selbst auch Leopold I. Man sehe Geschichte der österreichischen Monarchie, III. und IV. Band.

benbürgen, durch den General Caraffa, in Besitz nehmen, und sich von dem Fürsten Michael II. Appaffi und von den Ständen als König von Hungarn den 1. Juny 1688 auf dem Reichstage von Fogaras huldigen ließ. Der Karlowitzer Friede vom Jahre 1699 bestättigte dem Kaiser die Oberherrschaft von Siebenbürgen, und der Fürst Michael II. tratt mit Beybehaltung seiner eigenthümlichen Stammgüter, einem Jahrgehalte von 10,000 Gulden, und einigen deutschen Ländereyen seine Rechte auf Siebenbürgen dem Kaiser ab. Seit dieser Zeit war Siebenbürgen mit Hungarn verbunden, bis Maria Theresia den 2. November 1765 diese Provinz zu einem unabhängigen Großfürstenthum erhob, und für selbe eine eigene Hofcanzley errichtete, welche aber Joseph II. mit der hungarischen Hofcanzeley vereinigte.

## Achtes Hauptstück.

Hungarische Angelegenheiten. Spanischer Erbfolgkrieg. Geschichte des spanischen Hauses von Oesterreich. Habsburg, besonders in Rücksicht der spanischen Niederlande. Neue rakozische Unruhen. Leopolds Tod.

Obgleich Leopold alle mißvergnügte Hungarn bis auf Tököly und dessen vertrauteste Anhänger begnadigte, und die Privilegien und Freyheiten der Stände bestättigte, fiengen doch die Unruhen bald wieder von neuen an; weil die Nation den Verlust der Wahlfreyheit und der Selbstvertheidigung nicht ertragen konnte, und wegen Veränderung der Formel bey dem Königseide auch für ihre übrigen Freyheiten besorgt war *). Der letzte Friede selbst, so glorreich er auch für Hungarn war, mißfiel den Ständen auf das Aeußer-

*) Nach Pray l. c. p. 445.

ste, weil derselbe ohne ihr Zuthun geschlossen, die hungarische Reichsgränze, in der Friedensurkunde deutsche Reichsgränze genannt, und die neuen Eroberungen nicht mit dem Reiche vereiniget wurden. Die Reunionscammern in den neu eroberten Ländern und die Ausschweifungen der deutschen Besatzungen, welche die Nation als die Unterdrücker ihrer Freyheiten betrachtete, vermehrte die allgemeine Unzufriedenheit, die bald in eine öffentliche Empörung ausbrach *).

Der erste Aufstand eines gewissen Franz Tokay, der sich für einen Obristen des exilirten Tököly ausgab, wurde noch in dem nämlichen Jahre 1702 wo er entstand, unterdrückt. Als aber der spanische Erbfolgekrieg den Kaiser zwang, die deutschen Régimenter aus Hungarn zu ziehen, richteten die Protestanten ihre Augen auf den jungen Fürsten, Franz Rakoczy, den Stiefsohn Emerichs Tököly.

Dieser Prinz machte zwar anfangs Miene, nicht geneigt zu seyn, den Schutz der Protestanten zu übernehmen. Als er aber von dem Hofe gefänglich eingezogen war, und in Gefahr kam als schuldig erklärt zu werden, flüchtete er sich, durch Bestechung des Offizieres der ihn bewachen sollte, und suchte durch französische Hilfe, dem Hause Oesterreich, Hungarn auf immer zu entreissen.

---

*) Gebhardi l. c.

Indessen zögerte Ludwig XIV., den jungen Fürsten zu unterstützen, da ihn der spanische Erbfolgekrieg angelegentlicher beschäftigte.

Der Ryswicker Friede hatte zwar das westliche Europa beruhiget, aber es ließ sich voraussehen, daß dieß nicht von Dauer seyn würde. Die bedenklichen Gesundheitsumstände Carl II. von Spanien, der weder von seiner ersten, noch von seiner zweyten Gemahlin Erben hatte, hielten die europäischen Mächte in beständiger Unruhe. Frankreich rüstete sich, und man hatte deswegen grosses Mißtrauen auf selbes, da Ludwig, noch vor dem Ausbruche des letzten Krieges, vom Jahre 1688, an mehreren Höfen öffentlich äußerte, er wolle, ungeachtet der Verzichtleistung seiner Gemahlin Maria Theresia, Carl II. ältester Schwester, nach dem unbeerbten Tode desselben, die spanische Erbfolge für den Dauphin in Anspruch nehmen, und mit den Waffen behaupten.

Kaiser Leopold hatte allerdings die wichtigsten Gründe für sich. Er war das Haupt der jüngern österreichischen Linie, und hatte mit Carl II. von Spanien einen gemeinschaftlichen Stammvater an Philipp von Oesterreich, dem Gemahle der Konigin Johanna. Es ist hier der Ort, die Geschichtr des spanischen Hauses von Oesterreich-Habsburg, besonders in Hinsicht auf die österreichischen Niederlande einzuschalten.

Nach der Theilung, welche im Jahre 1525 bekannt gemacht wurde, besaß Carl V. das eigentlich von ihm zuerst vereinigte Spanien, mit den ero berten Provinzen in Africa, America und Ostin

dien, die Reiche beyder Sicilien und Sardinien, und endlich die burgundischen Niederlande. Für die österreichische Monarchie ist blos die Erzählung der gänzlichen Vereinigung der Niederlande nothwendig.

Vor der Aufhebung der französischen Lehnsverbindlichkeit von Flandern durch den Madrider Frieden, und von der Verbindung der niederländischen Provinzen mit dem deutschen Reiche im Jahre 1548 habe ich bereits gesprochen. Doch hatte diese letzte Verbindung nicht den Vortheil, welchen Carl erwartete. Es ist nicht zu vermuthen, daß Franz I. von Frankreich die Abtrettung des Herzogthumes Burgund ernstlich meinte, indem er zwar selbes in dem Madrider Frieden beschwur, aber in Geheim vor einem Notarius dagegen protestirte, und durch die Stände seine Abtrettung als ungiltig verwerfen ließ.

Weit mehr Nutzen brachte Carln die ehrenvolle Schutzhoheit über das Stift Utrecht. Das Gebieth dieses Stiftes bestand aus dem eigentlichen Bisthume oder dem niedern Stifte, und der Provinz Oberyßel oder dem obern Lande. Als sich die Bürger von Utrecht und anderer bischöflichen Städte gegen den Bischof Heinrich aus dem Hause Pfalz empörten, und sich Carln von Emont unterwarfen, der ohnehin schon einen Theil des Stiftes in seine Gewalt gebracht hatte; tratt der Bischof mit Einwilligung Clemens VII. und seines Capitels 1528 sowohl das niedere als obere Stift Carl V. als Herzogen von Brabant und Grafen von Holland ab. Er behielt sich blos den

bischöflichen Sitz zu Utrecht, und die geistlichen Gefälle und Gerichtsbarkeit vor. Bald darauf nämlich den 5. October schien auch die lange Fehde mit Carln von Egmond ein Ende zu nehmen. Carl versprach dem Kaiser die Herrschaft Gröningen, die Ammelande, Koeverden und das Ländchen Drente abzutretten, Geldern und Zutphen von dem Kaiser als Herzogen von Brabant, und Grafen von Holland zu Lehen zu nehmen, und sich in allem als einen getreuen Lehensmann zu betragen. Dagegen sagte ihm der Kaiser für seine männliche und weibliche Nachkommenschaft die Erbfolge auf Geldern und Zütphen zu, und that auf seine Rechte, und die Führung des Titels und Wappens dieser Länder Verzicht, so lange nämlich Carls Nachkommen vorhanden seyn würden.

Allein der unruhige Carl hielt diesen Vertrag so wenig, als die Vorigen, und verband sich mit Christian III. von Dänemark und Franz I. von Frankreich gegen den Kaiser, um demselben Gröningen wieder zu entreissen, mußte aber den letzten Frieden wider beständigen. Indessen war seine Feindschaft gegen das Haus Oesterreich so groß, daß er sich im Jahre 1537 alle Mühe gab, die Stände von Geldern und Zütphen zu bewegen, daß sie dem Könige von Frankreich die Huldigung leisten sollten. Allein die Stände zwangen den Herzog, den jülich-clevischen Erbprinzen Wilhelm zu seinen Erben zu erklären, und huldigten demselben den 27. Februar 1538. Endlich starb Carl den 30. Juny dieses Jahres,

nachdem er beynahe 50 Jahre lang das Haus Oesterreich-Burgund befehdet hatte.

Da aber der Kaiser seine Rechte auf diese Provinzen nicht aufgeben konnte, und Wilhelm sich einem gütlichen Austrage der Churfürsten nicht unterwerfen wollte, kam es zu einem neuen Kriege, worin zwar Wilhelm zuerst einige Vortheile erfocht; als aber der Kaiser 1543 das Heer in Person anführte, nicht nur Geldern und Zütphen, sondern auch seine eigene Erblande verlor.

Der Kaiser gab ihm aber den 7. September seine Erblande wieder zurück, jedoch mit der Bedingung, daß er auf seine Ansprüche auf Geldern und Zütphen für ewige Zeiten Verzicht thun mußte. Den 20. September nahm der Kaiser hierauf die Huldigung ein, und endigte die langwierige Fehde, welche seinem Hause hundertmal mehr Schaden verursachte, als diese kleinen Provinzen wohl werth waren.

Kaiser Carl liebte seine Landsleute die Niederländer vor allen seinen übrigen Unterthanen, und gab diesen Ländern durch Aufstellung eines obersten Staatsrath, geheimen Raths und Finanzraths eine allgemeine Verfassung, ohne die besondere Verfassung einzelner Provinzen aufzuheben. Indessen suchte auch er diese besondern Einrichtungen nach und nach aufzuheben, und seinem Hause die Erbfolge, sowohl in der geraden absteigenden, als auch in den Nebenlinien zu versichern. Er ließ daher die Stände der einzelnen Provinzen 1549 seinem Sohne Philipp II. als ihren natürlichen Prinzen und obersten Herrn huldigen, führte das

Stellvertrettungsrecht in allen niederländischen Provinzen, und das Recht der weiblichen Nachfolge in Geldern und Zütphen ein, wo nämlich dasselbe noch nicht herabgebracht war, und publicirte mit Einwilligung aller Stände eine Verordnung, daß die sämmtlichen niederländischen Provinzen niemals getrennt, sondern alle von einem einzigen Oberherrn regiert werden sollten.

Zugleich gab er 1550 den 29. April zur Befestigung der catholischen Religion das Edict von Brüßel heraus, wodurch die alten Verordnungen gegen die Ketzer erneuert, und allen welche von ihren Pfarrern kein Zeugniß ihrer Rechtgläubigkeit erhalten würden, befohlen wurde, die Niederlande zu räumen. In diesen Zeiten nährte die Tolleranz innerliche Gährungen, und war für einen catholischen Landesherrn bedenklich, wie die Erfahrung gezeiget hat. Carl der V. schenkte seinem einzigen ehligen Sohne Philipp II. das Herzogthum Mayland schon 1538, obgleich die Belehnung erst 1546 erfolgte, und tratt ihm den 25. July 1554 die Reiche Neapel, Sicilien und Sardinien, nebst seinen Ansprüchen auf Jerusalem, den 25. October 1555 die Niederlande und den 16. Jäner 1556 die spanische Monarchie, sammt allen europäischen Nebenländern ab *).

*) Von seinen zwey Prinzeßinen kömmt wenig Merkwürdiges vor. Berühmter sind seine zwey natürlichen Kinder Margareth und Jouan d'Austria. Erstere war die Tochter Margarethens Vangest, einem

Philipp der Zweyte verherrlichte seine Regierung durch die Verbindung des Herzogthumes Mayland mit dem Stato degli Präsidii in Toscana, und dem Reiche von Portugall sammt den damit verbundenen Besitzungen mit der spanischen Crone. Auch zwang er im Anfange seiner Regierung Paul IV., der ihm zum Besten seiner Nepoten das Reich Neapel entreissen wollte, als auch dessen Bundesgenossen, Heinrich II. von Frankreich, zu einen für ihn rühmlichen Frieden. Allein seine zu mistrauische Politik, und die Mittel, die er zur Aufrechthaltung der catholischen Religion einschlug, schadeten ihm nicht wenig. Die Bezwingung von England durch die unüber-

---

adeligen Frauenzimmer aus Flandern. Sie wurde am Hofe ihrer Tante, der verwitweten Königin Maria von Hungarn erzogen, und in die Geheimnisse der Staatskunst eingeweiht. Man vermählte sie 1536 mit dem Herzoge von Parma und Florenz, Alexander von Medicis, und als dieser ermordet wurde, mit Octavio Farnese, dem natürlichen Enkel Pauls III. durch seinen Sohn Peter Aloysius Farnese, ersten Herzog von Parma und Piacenza. Don Jouan von einer unbekannten Mutter geboren, erfuhr erst nach seines Vaters Tode 1560 von Philipp II. seine hohe Abkunft, und erfocht als spanischer Admiral die berühmte Schlacht bey Lepanto, den 7. October 1571. Im Jahre 1574 eroberte er Tunes, verlor aber diesen Platz wieder, mit der Hofnung, König von Tunes zu werden. Er starb als Staatshalter der Niederlande. Tozen l. c.

windliche Flotte, und die Unterstützung der Ligue in Frankreich, gegen die Könige Heinrich III. und IV. fiel unglücklich aus, und seine so berühmte Staatskunst scheiterte in den Niederlanden.

Philipp II. hatte beschlossen, die besondere Verfassung der Provinzen ganz aufzuheben. In dieser Absicht suchte er sich die Stimmenmehrheit der Stände zu verschaffen, und da die Bischöfe von jeher Sitz und Stimme auf den Landtägen hatten, und ihre Ernennung ganz allein von ihm abhieng, hielt er die Vermehrung der Bisthümer für das beste Mittel, seinen Entzweck zu erreichen. Der Zustand der niederländischen Hirarchie gab ihm hiezu eine schickliche Gelegenheit. Nach vorläufigen Unterhandlungen mit dem römischen Hofe, erhob er das Bisthum Utrecht zu einem Erzbisthume, und errichtete noch zwey neue Erzbisthümer Cambray und Mecheln nebst 12 Bisthümern, zu Antwerpen, Harlem, Devender, Herzogenbusch, Rüremond, Namur, St. Omer, Ypern, Gent und Brugge, und bestätigte die zwey ältern von Arras und Dornick. Zugleich suchte er die Inquisition einzuführen, ein Gericht, dessen sich die Politik öfters mit Vortheil bedient hatte, Geistliche und Weltliche in Schranken zu halten und zu bestrafen, ohne das weltliche Ansehen auf das Spiel zu setzen. Allein da den Bisthümern Klostergüter und Abteyen zum Unterhalte angewiesen wurden, so erhoben die Mönche die bittersten Klagen gegen diese Neuerung, und der Adel tratt zum Theile als Ver-

theidiger der neuen Religion, welche unter dem gemeinen Volke starken Beyfall erhielt, gegen die Inquisition auf. Als der König gegen alle Vorstellungen der Stände, die Ausführung seiner Entwürfe betrieb, und die scharfen Befehle seines Vaters gegen die Ketzer vollstrecken ließ, übergaben einige hundert Edelleute, der Herzogin Margarethe von Parma, welcher ihr Bruder die Regierung der Niederlande, unter der Leitung des Cardinals Granvelle, übertragen hatte, 1566 eine Bittschrift, zur Erhaltung der Gewissensfreyheit. Als dieselbe nicht erhört wurde, entstanden verschiedene Empörungen, und die Eifersucht der Grossen, unter welchen Wilhelm von Nassau, Fürst von Oranien, mit seinem Bruder und den Grafen von Egmont und Horn die Vornehmsten waren, zwangen den Cardinal, die Niederlande zu verlassen.

Nun stellte die Staathalterin durch weise Maaßregeln die Ordnung wieder her, und nichts mangelte zur gänzlichen Beruhigung der Niederlande, als die persönliche Gegenwart des Königs. Allein Philipp schickte an seiner Statt den Herzog von Alba, einen tapfern Feldherrn, aber stolzen und unmenschlichen Mann, der sich für keine Nation weniger schickte, als für die Niederländische. Die Herzogin Margareth entfernte sich, und das Blutgericht nahm seinen Anfang. Die Grafen von Hoorn und Egmont nebst 30 Edelleuten verloren den 2. July 1568 ihr Leben auf dem Blutgerüste, und einige Tausend weniger wichtige Personen hatten dasselbe Schicksal. Der Fürst

von Oranien rettete sich nach Deutschland, einige flüchtige Edelleute setzten sich in Holland und Seeland fest, und legten sich auf Seeräuberey, und ein grosser Theil der Einwohner wanderte aus, und brachte die Wollenmanufacturen nach England und Frankreich *).

Dem Herzoge glückte es zwar, den Prinzen von Oranien zurückzuschlagen, welcher mit einem in Deutschland gesammelten Heere in die Niederlande eindrang. Allein er konnte die holländischen und seeländischen Häfen nicht mehr erobern, und erbitterte die Nation durch überspannte Auflagen. Philipp sah sich gezwungen, ihn 1573 zurückzurufen, und den bisherigen Statthalter von Mayland Don Louis de Requesens y Zuniga zum Statthalter in den Niederlanden zu ernennen. Allein der Prinz von Oranien verstärkte sich in Holland und Seeland so sehr, das Requesens ihn nicht mehr vertreiben konnte. Dessen plötzlicher Tod den 5. März 1576 stürzte die spanischen Angelegenheiten in den Niederlanden in eine noch größere Verwirrung.

Die Regierung fiel, bis zur Ernennung eines neuen Statthalters an den Staatsrath, der den Krieg nur nachläßig fortsetzte, und mit den spanischen Feldherrn in Uneinigkeit gerieth. Das Volk zu Brüßel empörte sich, und die spanischen Soldaten plünderten verschiedene Städte, um den

*) Tozen l. c.

rückständigen Sold zu erhalten. Der Prinz von Oranien benützte diese allgemeine Verwirrung. Herr von Glimes, Befehlshaber von Brüßel, der dem Prinzen Heinrich ergeben war, wagte es selbst den Staatsrath gefangen zu nehmen, und gab blos jenen die Freyheit wieder, welche oranisch gesinnt waren. Diese erklärten die spanischen Soldaten für Feinde des Vaterlandes, und ruften den Prinzen zu Hilfe. Die spanischen Soldaten wurden dadurch so in Wuth gesetzt, daß sie Antwerpen plünderten, und über 500 Häuser in Brand steckten. Allein diese That diente blos dazu, den Haß gegen die Spanier auf das höchste zu treiben, und beschleunigte den beruffenen Genter = Vertrag vom 8. November 1579, der gewöhnlich unter dem Namen der gentischen Pacification bekannt ist. Er ward von den Staaten, so nannten sich die Stände zum erstenmal, von Brabant, Flandern, Artois, Hennegau, Valenciennes, Ryssel, Douai, Orchies, Namur, Tournay, Utrecht und Mecheln auf einer, und dem Prinzen von Oranien, den Staaten von Holland und Seeland, und ihren Bundesgenossen auf der andern Seite unterzeichnet, und bestand aus 26. Artikeln.

Sie versprachen darin sich einander mit Gut und Blut beyzustehen, um die fremden Soldaten, und besonders die Spanier aus dem Lande zu vertreiben, und hernach eine allgemeine Versammlung der Staaten zu bewirken, um wegen der Landes = und Kriegsangelegenheiten, und insonderheit wegen Uebung der Religion in Hol-

land und Seeland, Verfügungen zu machen; bis zu welcher Versammlung auch die Strafbefehle unvollstreckt bleiben sollten. Dem Prinzen von Oranien wurde die Würde eines Generaladmirals und königlichen Statthalters in Holland und Seeland, mit der Gewalt, die er gegenwärtig darinn ausübte, ferners zugestanden, jedoch mit Ausnahme der holländischen und seeländischen Städte und Oerter, die jetzt unter seinem Gebiethe nicht stünden, bis daß sie diesem Vertrage, nach erhaltener Genugthuung in dem Puncte der Religion, oder andere ihnen angelegenen Sachen beygetretten seyn würden. Für die beyderseitigen Gefangenen, und namentlich für den Grafen von Bossu, ward die Freyheit ohne Lösegeld ausbedungen. Der Prinz und alle Andere, sollten in ihre Güter und Ehren wieder eingesetzt, und dagegen alle von dem Jahre 1566 bis hieher, sowohl wegen der Religion, als Ergreifung der Waffen, ausgesprochene Urtheile und ihre Vollziehung für unkräftig gehalten, auch die von dem Herzoge von Alba aufgerichteten Säulen und Siegeszeichen, mit ihren Inschriften zerstöhret werden. Die Landschaften und Städte, welche es mit dem Gegentheile hielten, wurden von diesem Bündnisse ausgeschlossen, jedoch ihnen der Beytritt vorbehalten *). Dieser Vertrag ward also von einem Theile der Niederlanden mit dem



*) Du Mont l. c. Tom. V. P. I. p. 278.

Andern, ohne Wissen und Willen des Königs geschlossen, dem gewiß kein Punct darinn gefallen konnte.

Indessen nahmen doch die Stände, mit Ausnahme von Holland, Seeland und Utrecht, den ihnen von Spanien geschickten Statthalter Don Jouan d'Austria an, aber unter der Bedingung, daß er die fremden Soldaten abführen, und die Genter-Capitulation gut heißen sollte. Don Jouan erfüllte zwar diese Bedingungen, allein da der Prinz von Oranien ihn nicht als Statthalter erkennen wollte, und auch die Stände die ganze Regierung an sich zu ziehen suchten, zögerte er mit Abführung der fremden Kriegsvölker, und bemächtigte sich des Schlosses von Namur, wo ständische Besatzung lag. Dadurch kam es nun zum offenbaren Bruche zwischen den Ständen und dem Statthalter. Der Prinz von Oranien wurde von den brabantischen Ständen zum Ruwaard oder Regenten gewählt, und obgleich einige Grosse aus Neid gegen diesen Prinzen, den Erzherzog Mathias zum Statthalter beruften, welcher diesen Antrag ohne Vorwissen seines Bruders, Rudolph II. annahm, blieb doch die oberste Gewalt bey dem Prinzen von Oranien.

Indessen nahm der bürgerliche Krieg seinen Anfang, und obgleich Don Jouan bey Gemblours, vorzüglich durch die Tapferkeit des jungen Herzogs Alexander Farnese den Sieg davon trug, war er doch zu schwach, um von selben grosse Vortheile zu ziehen, da die Stände von der Königin Elisabeth von England, und Johann

Casimir Pfalzgrafen am Rhein mit Geld und Mannschaft unterstützt wurden; und verlor Amsterdam, das bis jetzt dem Könige getreu blieb. Mehr Nutzen versprach ihm die Uneinigkeit der Stände selbst, da die Protestanten selbst den Genter-Vertrag, nach welchen beyde Religionsverwandte gleiche Rechte haben sollten, verletzten, und die ganze Regierung an sich rissen, worüber es zu Thätigkeiten kam. Allein auch die catholischen Stände waren der spanischen Herrschaft abgeneigt, sie ruften den Herzog Franz von Anjou, einen Sohn Heinrich III. von Frankreich, zu ihrem Beschützer aus, Erzherzog Mathias entfernte sich, und mit ihm auch alle Aussichten zu einem gütlichen Vergleich. In diesen Umständen starb Don Juan am 1. October 1578, und Alexander Farnese erhielt, nebst der Oberbefehlshaberstelle über die spanischen Truppen, noch die Statthalterschaft über diejenigen Plätze, welche Philippen noch treu blieben.

Indessen legte der Prinz von Oranien den 29. Jäner 1579 durch eine engere Vereinigung der protestantischen Provinzen Geldern, Zütphen, Holland, Seeland, Utrecht, und des friesischen Ommeland durch die sogenannte Union den Grund zur nachmaligen Republik der vereinigten Niederlande, gewöhnlich Holland genannt. Dieser Utrechter Union tratt auch der Graf von Renneberg, als Statthalter von Friesland, Oberyssel, Gröningen, Drente und Lingen bey. Ausserdem wurden auch die Städte Gent, Venlo, Ypern, Antwerpen, Breda, Brugge und das Land der

Freyen in Flandern, Glieder dieser Vereinigung. Allein der Herzog von Parma, ein eben so thätiger Staatsmann als unternehmender Feldherr, brachte die eifrigsten catholischen Stände, nämlich die wallonischen Landschaften Artois und Hennegau, und die Städte Ryssel, Douai und Orchies durch einen Vergleich unter spanische Herrschaft, und setzte durch seine Siege die übrigen niederländischen Provinzen so in Schrecken, daß sie zu einem Friedenscongresse ihre Einwilligung gaben, der zu Cöln, unter Vermittelung Rudolphs II., zur gänzlichen Beylegung aller Streitigkeiten gehalten werden sollte.

Ob nun gleich dieser Congreß die grossen Hoffnungen des spanischen Hofes nicht erfüllte, so tratten doch die meisten von dem catholischen hohen Adel zum Könige über. Alexander Farnese führte auch den Krieg mit so vieler Klugheit und Einsicht, daß er, ungeachtet der Unterstützung der Königin Elisabeth und der deutschen und französischen Protestanten, auch die übrigen Provinzen zum Gehorsam zurückgeführet haben würde, wenn ihn nicht Philipp selbst, theils durch unnöthige Feldzüge nach Frankreich und England, theils durch Vorenthaltung der nöthigen Gelder und Truppen daran gehindert hätte. Er eroberte auch Dünkirchen, Maastricht, Geldern, Friesland, Oberyssel, Gröningen, Flandern, Brabant, Venlo und Chimai. Allein nach seinem Tode, im Jahre 1592 giengen Geldern, Gröningen, Oberyssel und Frießland, unter den Statthalterschaften Peter Ernst von Mannsfeld, und de Fuentes,

des Erzherzogs Ernst, und des Cardinals Andreas von Oesterreich wieder verloren.

Philipp II. war durch seine ununterbrochenen Kriege so geschwächt, daß er die gewaltsame Unterwerfung der Niederlande aufgab, und die Ueberlassung derselben an einem Prinzen seines Hauses, als das einzige Mittel ansah, dieselben zu beruhigen. Er vermählte daher seine Tochter Isabella Clara Eugenia, mit dem Erzherzog Albrecht, und tratt ihm am 6. May 1598 die Niederlande mit der Grafschaft Hochburgund ab, unter der Bedingung jedoch, daß wenn beyde unbeerbt sterben würden, ihre Länder an die spanische Crone zurückfallen sollten. Allein dieses Mittel kam zu spät. Die utrechtischen Bundesverwandten sahen diese Ueberlassung als einen Fallstrick ihrer Freyheit an, und ihr Argwohn hörte selbst mit dem Tode Philipp II. nicht auf, der den 13. September 1598 erfolgte *).

Philipp II. folgte in der Regierung von Spanien Philipp III. sein Sohn aus der vierten Ehe, der sein Reich im Jahre 1602 durch die Vertreibung der Moroskos oder Abkömmlinge der alten Mauren, die sich noch heimlich zur muhamedanischen Religion bekannten, noch mehr entkräftete. Der Herzog von Lerma, und dann dessen Sohn der Herzog von Uzeda, und der Beichtvater Aliaga hatten großen Einfluß. Seine italiänischen Kriege und der Verlust vieler spanischen und por-

---

*) Tozen l. c.

tugiesischen Besitzungen ausser Europa, haben auf die österreichische Geschichte keinen unmittelbaren Bezug. Er starb den 31. März 1621. Er hinterließ folgende Nachkommenschaft. Anna, Ludwig XIII. Königs von Frankreich Gemahlin, welche aber auf alles Erbrecht Verzicht thun mußte. Maria Anna, Gemahlin Kaiser Ferdinand III., welche die Verzichtleistung nicht that, Carl und Ferdinand, beyde unvermählt, durch eine unpolitische Sorglosigkeit des spanischen Ministeriums, und Philipp IV. den ältesten Prinzen und Thronerben.

In den Niederlanden herrschten nun Isabella und Albrecht, führten aber ungeachtet der spanischen Unterstützung den Krieg unglücklich, und mußten 1609 zu einem Waffenstillstand sich verstehen, der auf 12 Jahre geschlossen wurde, und dessen erste Bedingniß war, daß sowohl Isabelle und Albrecht, als der spanische Hof die vereinigten Staaten der Niederlande als eine unabhängige Macht erkennen sollten. Albrecht starb den 13. July kurz vor Endigung des Stillstandes, und die vereinigten Niederlande fochten bey Erneuerung des Kriegs größtentheils glücklich, ob ihnen gleich Isabella den berühmten Feldherrn Spinola entgegenstellte.

Allein auch Isabelle starb den 1. December 1633 und die Niederlande fielen nach den Verträgen an Philipp IV. und die spanische Monarchie zurück. Philipp IV. war zur Zeit dieses Rückfalles noch mit seiner ersten Gemahlin Elisabeth Heinrich IV. Tochter vermählt, und aus die-

ser Ehe blieb die Infantin Maria Theresia, nachmalige Gemahlin Ludwig XIV. allein übrig. Margarethe Theresie, Kaiser Leopolds Gemahlin und Carl II. waren Kinder der zweyten Ehe.

Philipp IV. zeigte gleich am Anfange seiner Regierung Anlagen und Thätigkeit. Doch hatten Don Gaspar de Guzmann, Graf von Olivarez, und als dieser gestürzt wurde, von Louis Haros starken Einfluß. Seine Heere fochten unglücklich, die Portugiesen machten sich unabhängig, und er mußte im münsterischen Frieden die vereinigten Niederlande als einen unabhängigen Freystadt erkennen, Herzogenbusch, Breda, Bergen op Zom und andere Festungen an der Schelde in Flandern und das Land Hui mit der Stadt Grave an der Maas vom Limburgischen abtretten, so daß also alle Mündungen der schiffbaren Flüsse in ihre Gewalt kamen. Ueberdieß mußte er noch versprechen, die Handlung und Schifffahrt in Ostindien nie weiter auszudehnen, als sie damals war, und seinen niederländischen Unterthanen das Auslaufen von der Schelde in das Meer untersagen.

Indessen dauerten die Kriege in den Niederlanden gegen Frankreich fort, aber um so unglücklicher, da Spanien mit seinen eigenen rebellischen Unterthanen, und den Portugiesen zu kämpfen hatte, und vermöge des westphälischen Friedens weder von dem deutschen Hause noch von dem Reiche unterstützt werden durfte. Doch gieng diese Einschränkung bloß auf den gegenwärtigen Krieg, und für die Zukunft ward den Niederlanden, wie

den übrigen Reichsprovinzen, der Schutz des deutschen Reiches versichert.

Der Friede auf den Pyrenäen den 7. November 1659 endigte zwar diesen unglücklichen Krieg. Allein er kostete Philipp IV. Roussillon und alle Länder dießseits der Pyrenäen von Seite seines spanischen Reiches. In Rücksicht der Niederlande wurde ausgemacht, Frankreich soll im Besitze des ganzen Artois bleiben bis auf die Städte Aire, St. Omer und ihre Aemter. Es soll in Flandern Grävelingen, die Festen Philippe, Sluis, Hannuin, Bourburg, St. Venant, mit ihren Zugehörigen besitzen. In der Grafschaft Hennegau Landerey, Quesnoi und alles was dazu gehört; in dem Herzogthume Luxemburg Diedenhofen, Montmedy, Damvillers, Waix, Chavency und Morville mit ihren Zugehörigen *). Was aber noch nachtheiliger wurde als der Verlust dieser schönen Provinzen, war die Vermählung Marien Theresiens, der ältesten Prinzessin Philipp IV. aus der ersten Ehe mit Ludwig XIV. Zwar mußte diese Prinzessin allem ihren Erbrechte schriftlich und mündlich durch einen Eid entsagen; und ihr Gemahl gab gegen ein Heurathsgut von 500,000 Ducaten hiezu seine Einwilligung. Allein kaum starb Philipp IV. den 17. September 1665, so erklärte Ludwig

*) Mably Staatsrecht von Europa mit Anmerkungen des Herrn Rousset ins Deutsche übersetzt. Leipzig 1749. 1. B. Seite 24.

XIV. diese Verzichtleistung als erzwungen, und forderte die Niederlande als ein Erbrecht seiner Gemahlin, selbst mit Ausschließung ihres Bruders des minderjährigen Carl II.; weil nach den brabantischen Gesetzen, die Erwerbungen, welche während der ersten Ehe gemacht wurden, den Kindern derselben allein gehören. Ob nun gleich der Rückfall der Niederlande keine neue Erwerbung war, und selbst ohne vorläufige Verzichtleistung das bürgerliche Privatrecht bey der landesfürstlichen Erbfolge, von einer Prinzessin gegen ihren Bruder nicht geltend gemacht werden konnte; fiel doch Ludwig in die Niederlande ein, und eroberte Dornick, Charlesroi, Lille, nebst noch mehrern andern Städten.

Der spanische Hof stand in keiner Verfassung, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und hatte fast zu gleicher Zeit dem Hause Braganza, nämlich den 13. Februar 1668, den portugiesischen Thron überlassen müssen; und Kaiser Leopold fand es nicht räthlich, bey den fortdaurenden hungarischen Unruhen, sich gegen Ludwig XIV. zu waffnen. Allein die Holländer fürchteten Ludwigs Uebermacht, sie schlossen mit England und Schweden eine Trippelallianz, und zwangen den König in eben diesem Jahre den 2. May zu Achen, sich mit den bereits gemachten Eroberungen zu begnügen. Da aber ungeachtet des spanischen Beytritts 1669 die Cronen England und Schweden von der Trippelallianz abtratten, suchte Ludwig XIV. sich an den Holländern zu rächen, überfiel dieselben unvermuthet 1672, eroberte Geldern, Friesland

nebst Utrecht, und würde vielleicht ganz Holland erobert haben, wenn nicht der spanische Statthalter ihnen augenblicklich 10,000 Mann zur Hilfe geschickt hätte.

Zur Dankbarkeit versprachen die Holländer Maastricht an Spanien abzutretten; und einige andere unbillige Forderungen fahren zu lassen. Allein obgleich Spanien und Kaiser Leopold Frankreich den Krieg erklärten, und das deusche Reich selbst zum Beystand ermunterten, dachten doch die Holländer in der Folge nicht mehr an das gemachte Versprechen, und schlossen sogar mit Frankreich einen einseitigen Frieden, so daß also die ganze Last des Krieges, der zu ihrer Vertheidigung unternommen worden, auf Spanien und den Kaiser allein zurück fiel. In dem Frieden von Nimwägen verlor Spanien Charlesroi, Courtray und Dinant, der Kaiser Freyburg und Breisgau.

Die Eroberung der spanischen Niederlande gehörte einmal zu dem Lieblingsprojecte Ludwig XIV. Er zog bald wieder verschiedene Bezirke derselben, durch seine Reunionskammern an sich, unter dem Vorwande, daß diese einst zu den ihm abgetrettenen Plätzen gehörten, und gab den hierüber gemachten spanischen Vorstellungen so wenig Gehör, daß er vielmehr im Jahre 1684 selbst Luxemburg wegnahm.

Carl II. mußte ihm dasselbe, nebst noch andern Bezirken durch einen zwanzigjährigen Waffenstillstand überlassen, und da er ohnehin sich durch eigene Macht nicht mehr vertheidigen konnte; so

tratt er als Herr der burgundischen Lande den 9. July 1685 dem Reichsbündnisse von Augsburg bey, welches zur Erhaltung der Ruhe gegen Ludwig XIV. geschlossen wurde. Ob nun gleich dieser Bund blos Vertheidigung zum Gegenstande hatte, nahm doch Ludwig hievon Gelegenheit, diesen Beytritt als eine Kriegserklärung anzusehen, und erneuerte im Jahre 1684 den Krieg.

Der Friede von Ryßwick war ein neuer Verlust für die spanische Niederlande. Es mußten 88 kleine Plätze der Crone Frankreich abgetretten werden, obgleich der Kaiser Freyburg und Breysach wieder zurück erhielt.

Carl II. hatte von seinen beyden Gemahlinen keine Kinder, und seine mißlichen Gesundheitsumstände ließen ihm kein langes Leben hoffen. Mit ihm näherte sich die spanische Linie von Oesterreich Burgund, und Carl V. männliche Nachkommenschaft dem Untergange. Es waren noch Ferdinand I. männliche Nachkommen übrig, eben so gut Enkeln Ferdinand des Catholischen und Isabellens. Nach den ältern spanischen Rechten, schlossen zwar die Töchter die männlichen Seitenverwandten von der Thronfolge aus. Allein schon durch die unter den Häuptern der beyden österreichischen Linien Carl V. und Ferdinand I. 1525 aufgerichtete Verträge, da sich beyde Brüder von einander theilten, wurde ausgemacht, wie nach Abgang einer Linie die Succession auf die andere fallen sollte, und diesen Verträgen gemäß, ist durch das Fideicommiß König Philipp III. und IV. von Spanien die Succession für das deutsche

österreichische Haus auf den Fall, wenn die spanische männliche Nachkommenschaft aussterben sollte, bestimmet worden.

Daher haben auch die Prinzessinen, welche in fremde Häuser verheurathet worden, immer bey ihrer Vermählung auf die Succession Verzicht leisten müssen. Die Renuntiation der Gemahlin Ludwig XIII. Anna Maria hat Philipp III. auf Ersuchen der Cortes den Reichsgrundgesetzen einverleibet, und die Renuntiation der Gemahlin Ludwig XIV. Maria Theresia ist ebenfalls durch die spanischen Stände bestättiget, und ein Artikel des pyrenäischen Friedens geworden. Allein Ludwig XIV. zeigte bereits, wie wenig er an die Verzichtsleistung seiner Gemahlin gebunden zu seyn glaubte.

Kaiser Leopolds Gemahlin hatte zwar, wie alle übrige Prinzessinen, die an deutsche österreichische Prinzen vermählt wurden, auf die Erbfolge nicht Verzicht thun dürfen. Allein so fiel doch diese wichtige Erbschaft, so lange Prinzessinen in gerader absteigender Linie von männlichen Seitenverwandten nicht auf eine feyerliche Art ausgeschlossen wurden, durch die Vermählung ihrer einzigen Tochter Antonia mit Maximilian II. von Bayern, auf ihren Sohn den Churprinzen Joseph Clemens, da der Churfürst von Bayern sehr wahrscheinlich sich durch die Verzichtleistung seiner Gemahlin eben so wenig verpflichtet hielt, als Ludwig XIV. Und wirklich sah die Königin Mutter diesen Prinzen als den rechtmäßigen Thronerben an, und veranlaßte ih-

ren Sohn, daß er dem Churfürsten gewissermassen die Niederlande bereits übergab, da er denselben 1692 mit beynahe unumschränkter Gewalt zum Statthalter dieser Provizen ernannte. Zugleich errichteten die Seemächte, welche durch ihren Einfluß auf die europäischen Staatsangelegenheiten, das Recht erlangt zu haben glaubten, über fremde Reiche, zur Erhaltung des Gleichgewichtes, nach Willkühr ihre Beystimmungen geben zu dürfen, mit Ludwig XIV. am 11. October 1698 einen Theilungsvertrag, nach welchem der Churprinz von Bayern, Spanien mit den aussereuropäischen Besitzungen, Leopolds zweyter Prinz Carl Mayland, und der Dauphin beyde Sicilien, die spanischen Besatzungen in den Festungen von Toscana, und das Marquisat Finale erhalten sollte. Dieses unerhörte Verfahren brachte König Carl II. von Spanien so sehr auf, daß er den bayerischen Churprinzen zu seinem Thronfolger ernannte. Allein der plötzliche Tod desselben am 6. Februar 1699 veränderte auf einmal die Stimmung aller Partheyen.

Die Seemächte schlossen den 3. und 25. März 1700 mit Frankreich einen neuen Theilungsvertrag. Nach selben sollte Erzherzog Carl die spanische Monarchie, der Dauphin aber Navarra, oder Savoyen, oder Lothringen, oder Luxemburg erhalten. Savoyen oder Lothringen sollte aber gegen Mayland vertauscht werden. Der Kaiser aber und der König von Spanien protestirten gegen diese Theilung, und Letzterer berufte den jungen Erzherzog Carl als Thronerben

ben nach Spanien. Da aber die Seemächte und Frankreich mit einem Kriege drohten, wenn diese Absendung vor sich gehen sollte, so nahm der Kaiser noch Anstand das Begehren des Königs von Spanien zu erfüllen, um so mehr, da er aus dem letzten Theilungsvertrage leicht sehen konnte, daß Ludwig XIV. eben so wenig ernstlich gesinnt war, denselben zu beobachten.

Vielmehr suchte Ludwig XIV. durch Abtrettung seiner Rechte an seinen Enkel die Furcht einer Universalmonarchie zu vermeiden. Innocenz XII., der schon wegen des Versuches, die alten kaiserlichen Rechte in Italien wieder herzustellen, dem Kaiser nicht geneigt war, erklärte sich gegen die Verbindlichkeit des geleisteten Verzichts, und das nähere Recht der österreichischen Agnaten, da ihm der König von Spanien Carl II. diese Frage vorlegen ließ. Diese Erklärung gewann Ludwigen nicht nur die spanische Geistlichkeit, sondern machte selbst auf König Carl II. einen so starken Eindruck, daß er an der Verbindlichkeit der Verzichtleistung zu zweifeln anfieng. Da er nun nach den Grundsätzen seines Hofes, die Trennung der spanischen Nebenländer von der Monarchie als das größte Unglück ansah, was seinem Reiche begegnen konnte; und von Ludwig XIV. die Erhaltung derselben bey seiner Crone allein hoffen konnte, so setzte er durch ein Testament und Codicill am 2. und 5. October 1700 Ludwigs Enkel Philipp von Anjou zum einzigen Erben seiner Staaten ein, und starb auch bald darauf, nämlich den 1. November.

Ludwig XIV. erklärte hierauf den 11. November seinen Enkel Philipp von Anjou zum Könige von Spanien; und ließ ihm zugleich von dem Throne Besitz nehmen. Die Nebenländer folgten dem Beyspiele der Hauptstadt, und die vereinigten Niederlande, Wilhelm III. von England, die Churfürsten von Bayern und Cöln, und die italiänischen Mächte erkannten Philipp von Anjou als König von Spanien. Es blieb also dem Kaiser Leopold nichts übrig, als die Waffen zu ergreifen.

Der Kaiser beschloß nun durch die Besetzung des Herzogthumes Mayland den Krieg zu eröffnen. Das Obercommando über diese Armee erhielt der würdige Prinz Eugen von Savoyen, dem die Franzosen den Marschall Catinat entgegenstellten. Eugen versammelte seine alten versuchten Truppen bey Roveredo, fand aber die Pässe so stark besetzt, daß niemand es für möglich hielt, durchzudringen. Mit unsäglicher Mühe führte er nun seine Armee mit Artillerie und Gepäcke über die unwegsamen Alpen, und brachte, ohne Verlust eines einzigen Mannes, dieselben in die Ebenen von Vincenza, die er mit dem Gebiethe von Verona bis an die Etsch besetzte. Endlich passirte er diesen Fluß bey Castel-Baldo, und schlug den General Fremont bey Carpi den 7. July 1701 in die Flucht. Catinat mußte sich nun über den Mincio und Oglio zurückziehen.

Indessen langte der Herzog von Savoyen, und der Oberbefehlshaber der französischen Trup-

pen, Marschall von Villeroi, bey der Armee an. Er hatte den Befehl eine Schlacht zu liefern, und machte einen Versuch auf das Lager des Prinzen Eugen bey Chiari am 1. September, wurde aber geschlagen. Seit dieser Zeit beobachteten sich beyde Heere durch zwey Monathe, bis endlich Hunger, und der einbrechende Winter die Franzosen nöthigte, sich nach Mayland und Cremona zu ziehen. Auch Prinz Eugen verließ das venetianische Gebieth, bemächtigte sich aber des Herzogthumes Mantua, bis auf die Städte Mantua und Goito, eben so fiel auch Quastalla und Mirandola in seine Hände.

Des Kaisers Entschlossenheit, ohne aller Hilfe den Feldzug in Italien zu eröffnen, mußte nothwendig auf die Maßregeln der Seemächte wirken. Ludwig XIV. hatte zwar im Haag einige Unterhandlungen mit denselben angefangen, allein sie wurden wieder aufgehoben, als er hinlänglich gerüstet war. Vielmehr legten die Franzosen ganz dem münsterischen Frieden zuwider, bey Antwerpen und Sluis neue Linien an, und stellten das Fort Isabella wieder her. Wilhelm von England und die Generalstaaten traffen nun ernstliche Maßregeln zur Gegenwehre. Sie schlossen einen Subsidientractat mit dem Könige von Dänemark, und mehrern deutschen Fürsten, und den 7. September 1701 kam die grosse Allianz zu Haag mit dem Kaiser zu Stande; wozu alle friedliebenden Mächte, besonders auch das deutsche Reich eingeladen wurde. Auch der Churfürst von Bran-

denburg, den beyde Seemächte nun als König von Preußen anerkannten, tratt demselben bey.

Indessen war das englische Parlament nicht für den Krieg gestimmt, vielmehr mußte erst Ludwig einen Schritt thun, der dasselbe den Willen des Königs zu befördern bestimmte. König Jakob II. war gestorben, und Ludwig XIV. erkannte dessen Sohn den Prätendenten Jakob III. gegen den Inhalt des Friedens von Ryswick als König von England. Das Parlament eiferte nun, Wilhelm zu unterstützen. Zwar schien dessen unvermutheter Tod der ganzen Lage der Dinge eine andere Wendung zu geben; allein seine Nachfolgerin Anna blieb seinem Plane getreu, und beschloß Frankreich zu Wasser und zu Land zu bekriegen.

Kurz vorher war auch der nach Nördlingen angesetzte Kreisconvent eröffnet, auf welchem sich der fränkische, schwäbische und österreichische Kreis, zur Abwendung jeder Gefahr verbanden. Auch der churrheinische, der oberrheinische, der westphälische Kreis, nebst dem Churfürsten von Trier, tratt dieser Convention bey, und den 15. May 1702 erschien die dreyfache Kriegserklärung der Seemächte wider Frankreich und Spanien an einem Tag *).

Indessen berathschlagte man sich zu Regensburg auch über die Theilnahme des Reichs. Da

G 2

*) Lünig deutsches Reichsarchiv. Part. spec. Abth. I.

Frankreich die Reichslehn in Italien weggenommen, und ins Cölnische und Lüttische Truppen geschickt hatte, so hielt man einen Reichskrieg für unumgänglich nothwendig. Die feyerliche Kriegserklärung erfolgte den 6. October.

Diesen Kriegserklärungen waren mehrere kriegerische Auftritte in den Niederlanden und am Rhein vorangegangen. Um den Churfürsten von Cöln zu zwingen, die französische Parthey zu verlassen, unternahm Prinz Vollrath von Nassau die Belagerung der churcölnischen Stadt Kaiserswerth, und bekam selbe, nach vielen Beschwerlichkeiten den 13. Juny in seine Gewalt. Der Prinz Ludwig von Baaden eröffnete den Feldzug mit der Einschließung von Landau, und als der römische König Joseph als Oberbefehlshaber bey der Armee anlangte, wurde der Feste so stark zugesetzt, daß sich dieselbe am 10. September ergeben mußte.

Nun stand der Weg nach Frankreich und in das Innere von Deutschland offen. Allein der Churfürst von Bayern legte nun seine Maske ab, bemächtigte sich der Festung Ulm und mehrer schwäbischer Städte, so daß die Kreistruppen, um das übrige Schwaben zu decken, die Hauptarmee verlassen mußten. Da die Bayern in Verlegenheit kamen, suchten sie sich mit den Franzosen unter Cattinat bey Hüningen zu vereinigen. Aber vorerst mußten die Kreistruppen weggetrieben werden. Der Marschall Villars schickte daher einen Theil seiner Truppen nach Neuburg, da sich hierauf der Prinz Ludwig von Baaden dahin

zog, gieng Villars bey Hüningen über den Rhein, und griff den Prinzen bey Friedlingen mit überlegener Macht an. Allein der Sieg war unentschieden, und die Verbindung der Bayern und Franzosen wurde nicht bewerkstelliget. Die Franzosen giengen über den Rhein zurück, und machten sich von Trier und Trarbach Meister.

In den Niederlanden suchte sich der Marschall von Boufflers, der unter dem Herzoge von Bourgogne commandirte, der Stadt Nimwegen zu bemächtigen. Allein der Graf von Athlone zog sich unter die Wälle dieser Stadt zurück. Als die Alliirten hierauf ansehnliche Verstärkungen an sich gezogen hatten, und der Graf Johann von Malborough, welchen die Königin Anna zum Anführer ihrer Landmacht bestimmte, das Obercommando übernahm, wichen die Franzosen zurück, und die Verbundenen eroberten nicht nur Venlo, Stevenswaard und Roermonde, sondern auch die Stadt Lüttich mit dem festen Schlosse, und die noch festere Karthäuserschanze.

In Italien bemächtigte sich Prinz Eugen der Festung Cremona, und nahm den Marschall Villeroi gefangen. Vendome der nun das Commando übernahm, schlug aber ein kleines kaiserliches Corps bey Reggio. Indessen wagte es doch Eugen, die Franzosen in ihrem Lager bey Luzzara anzugreifen. Das Treffen war mörderisch, aber der Sieg zweifelhaft. Indessen mußte sich doch Luzzara den Franzosen ergeben, die auch Mirandola wegnahmen. Die Seeunternehmung der Alliirten auf Spanien, vorzüglich auf Cadiz miß-

lang, jedoch fiel den Engländern und Holländern ein Theil der spanischen Gallionen in die Hände, und zugleich wurde fast die ganze spanische Marine zu Grund gerichtet *). Auf der andern Seite hatte aber auch der Chevalier Fourbin die Kühnheit, mit einer französischen Eskadre in das adriatische Meer einzulauffen, und Triest, wiewohl vergebens zu bombardiren.

Um den Churfürsten von Bayern mit Gewalt von der französischen Allianz abzuziehen, drang der General Schlick mit kaiserlichen Völkern im Jahre 1703 in Oberbayern, und der Graf Styrum in die Oberpfalz ein. Ein Theil der Truppen des Grafen Schlick wurde zwar von dem Churfürsten bey Schärding geschlagen. Aber Styrum nahm die oberpfälzischen Städte Neumarkt, Freystadt und Neustadt weg, und verschanzte sich zwischen Amberg und Neumarkt, wo er den Churfürsten erwartete. Allein der Churfürst wagte es nicht ihn anzugreifen, sondern wand sich nach Regensburg, welche Stadt er zwang, eine bayerische Besatzung einzunehmen. Da er fürchten mußte, sich deswegen die Verantwortung von Kaiser und Reich zuzuziehen, so lag er Ludwig XIV. sehr dringend an, die versprochenen französischen Völker nach Deutschland zu schicken.

Wirklich versuchte der Marschall Villars, nach der Eroberung der Feste Kehl, bey Stollhof

---

*) Lozen l. c.

die Linien des Prinzen Ludwig von Baaden zu durchbrechen, allein er mußte mit einem Verluste von 4000 Mann sich wieder zurückziehen. Nun fand er aber einen andern Weg durch den Schwarzwald und das Kinzinger Thal, die Vereinigung mit den Bayern erfolgte am 12. May. Allein über den nunmehrigen Operationsplan war man nicht einig, bis endlich Ludwig XIV. zum Angriffe von Tyrol seine Einwilligung gab.

Der Churfürst wollte von Bayern aus in Tyrol einbrechen, Vendome sollte durch das Tridentinische vorbrechen, und Villars sollte in Bayern stehen bleiben, um die Oesterreicher, unter Styrum zu beobachten. Den 17. Juny forderte der Churfürst die Gränzfeste Kufstein auf, und bekam dieselbe in seine Gewalt, da bey Abbrennung der Vorstädte das Feuer die Feste ergriff, und ein Pulvermagazin sprang. Der Churfürst nahm Hall nebst Schwatz weg, und Insbruck öffnete ihm am 25. Juny die Thore. Eben so ergaben sich Schärnitz und Ehrenberg fast ohne Widerstand. Indeß änderte sich bald das Kriegsglück der Bayern. Vendome hatte sich zu spät in Marsch gesetzt, um die Operationen des Churfürsten zu unterstützen, und dieser versah es bey den Tyrolern auch noch dadurch, daß er ihnen zu grosse Contributionen auflegte, und unter seinen Truppen so schlechte Mannszucht hielt. Die Jäger und Bauern, hinlänglich geübt, sich jedes Feindes zu erwehren, und dießmal nur überrascht; rotteten sich zusammen, griffen unter ihrem tapfern Martin Sterzinger zu den Waffen, verei-

nigten sich mit den kaiserlichen Truppen, umzingelten die Bayern, und nöthigten sie, ihr Vaterland zu verlassen. Hall, Rottenberg, Schärnitz und Zirl wurde von den Tyrolern wieder eingenommen. Der Churfürst verließ Insbruck, und kam im August wieder nach Bayern zurück, nachdem er die Hälfte seines Heeres eingebüßt hatte. Noch bevor der Churfürst sich zurück zog, hatte sich der Prinz Ludwig von Baaden mit dem Grafen Styrum vereiniget, und hätte Villars leicht aus Deutschland vertreiben können, wenn dieser nicht alle Gelegenheit zu vermeiden gesucht hätte, sich in ein Treffen einzulassen. Da der Prinz von Baaden Augsburg wegnahm, so geriethen die Feinde in die größte Verlegenheit. Allein Styrum verließ sein festes Lager bey Haunsheim, und suchte nun Villars von dem General Usson abzuschneiden, bey Donauwerth über die Donau zu setzen, wurde aber zwischen Oberklau und Hochstädt von Villars und den Churfürsten geschlagen. Obgleich dieser nur dem klugen Benehmen Villars seine Rettung zu danken hatte, so war doch die Eintracht zwischen beyden nicht herzustellen. Villars wurde zurückgerufen, und Marsin kam an seine Stelle. Mit ihm eroberte der Churfürst Augsburg, die Kaiserlichen nahmen zwar Rothenberg und Amberg weg; allein der Churfürst machte sich zum Meister von Passau *).

*) Heinrich l. c.

In den Niederlanden und am Rhein war man indeß auch nicht müßig gewesen. Marlborough, welchen die Königin Anna zum Herzog ernannt hatte, belagerte Bonn, und eroberte diese Stadt am 15. May. Villeroi, und Boufflers rückte indeß vor Tongern, nahmen die Stadt weg, verließen selbe aber wieder, als Marlborough sich ihnen näherte. Die Generale Sparr und Corhorn durchbrachen die französischen Linien bey Steken und bey Lillo. Nicht so glücklich war der General Obdam bey Antwerpen, er wurde mit seinen Truppen abgeschnitten und genöthiget, sich nach Breda zurückzuziehen. Marlborough suchte nun Villeroi zu einem Treffen zu bringen, aber vergebens. Er belagerte hernach Huy und nachher auch Limburg, und machte die Besatzung zu Kriegsgefangen.

Am Oberrhein rückten die Franzosen vor Breysach, und erhielten diesen Platz, nach einer Belagerung von 13 Tagen durch die Nachläßigkeit des Commandanten Arco. Desto ruhmwürdiger vertheidigte sich Graf von Frise in Landau, und erst, nachdem der Entsatz, unter dem Erbprinzen Friederich von Hessen-Cassel gänzlich geschlagen wurde, ergab sich die Festung.

In Italien waren die Franzosen den Deutschen weit überlegen. Das Commando der kaiserlichen Truppen führte Graf Quido von Stahremberg, da der Prinz Eugen nach Wien abgegangen war, wo er zum Hofkriegsrath-Präsidenten ernannt wurde. Stahremberg konnte freylich nichts

Entscheidendes im Felde unternehmen, doch verwahrte er sein kleines Heer vor Verlust.

Vendome richtete sein Augenmerk auf Ostiglia, und fieng an die Stadt einzuschließen. Aber Stahremberg öffnete den Po, und nöthigte die Franzosen zum Abzuge. Eben so schlug der kaiserliche General Uhlfeld die Franzosen, welche ihn bey Mirandola überfallen wollten, in die Flucht. Indessen erhielten sie den 26. July Bersello, wodurch sie in den Besitz des Herzogthumes Modena kamen.

Endlich tratt der Herzog von Savoyen, der sich durch leere Versprechungen bisher von den Franzosen getäuscht sah, zu der grossen Allianz über. Den 15. October wurde der Vertrag zu Turin auf folgende Bedingungen geschlossen: der Herzog von Savoyen soll in der grossen Allianz begriffen seyn, den Oberbefehl der kaiserlichen Armee in der Lombardie und Piemont führen, und von den Seemächten Subsidiengelder erhalten. Der Kaiser wolle 20,000 Mann nach Piemont marschiren lassen, der Herzog sollte 15,000 Mann zusammenbringen, der Kaiser cedirte dem Herzoge nicht nur den Theil von Montferrat, mit welchen der Herzog von Mantua belehnt war, sondern auch die Landschaften Alessandria, Valenza, Lumellina, Val du Sessia und versprach ihm, sobald möglich, den wirklichen Besitz davon zu verschaffen *).

*) Heinrich l. c. nach Lamberty Memoires.

Der Herzog, welcher den Einfall der Franzosen in Savoyen und Piemont fürchtete, bat den Kaiser um schleunige Hilfe. Graf Sahremberg schickte 1700 Reiter voraus, und führte ihm selbst 16,000 Mann zu, mit welchen er den 13. Jäner 1704, nach vielen überstandenen Schwierigkeiten bey Canelli anlangte, wo sich der Herzog mit ihm vereinigte. Allein 6 Wochen vorher hatte Ludwig XIV. dem Herzoge den Krieg angekündiget, und noch vor dem Ablaufe des Jahres 1703 hatte der Marschall Tesse Savoyen bis auf Montmelian überwältiget.

Dem Beyspiele des Herzoges von Savoyen folgte auch der König von Portugall Peter II. Der Vertrag wurde am 16. May 1703 zu Lisabon auf folgende Bedingungen geschlossen: die drey alliirten Mächte wollten sich in Verbindung mit dem Könige von Portugall bemühen, den Erzherzog Carl in den Besitz von ganz Spanien zu setzen. Zu dem Ende sollte der König 15,000 Mann ins Feld stellen, und noch 13,000 Mann anwerben lassen, zu deren Unterhaltung die Alliirten jährlich eine Milion Thaler, und zur Rüstung im ersten Jahre noch eine halbe Million Thaler zahlen wollten. Ueberdieß sollten die Alliirten noch auf ihre Kösten 12,000 Mann unterhalten, und die Seemächte mit einer ansehnlichen Flotte die portugiesischen Küsten decken. Endlich sollte der Erzherzog in Portugall landen, und der König nicht ehe gehalten seyn den Krieg anzufangen, bis nicht die stipulirten Hilfsvölker angekommen seyn würden. In einem geheimen Vertrage

tratt der Erzherzog der Crone Portugall die Städte Badajoz, Albuquerque Valenzia, Alcandara, Gardia, Tui, Bajonne und Vigo ab.

Da der König von Portugall auf die Abreise des Erzherzogs bestand, so mußte sich Leopold dazu entschließen. Kurz vor dem Aufbruche Carls that der Kaiser und der römische König Joseph zu seinen Gunsten auf die spanische Monarchie Verzicht; und sieben Tage darauf, nämlich am 15. September tratt Carl über Holland und England seine Reise nach Portugall an, und landete daselbst den 7. März 1704.

Indessen ereignete sich in diesem Jahre ein empfindlicher Schlag für Ludwig XIV. Es war entschieden, daß so lange Deutschland nicht inner seinen Gränzen beruhiget wäre, jede Unternehmung ausser Deutschland nothwendig scheitern müsse. Um nun diesen Zweck zu erreichen, rieth Prinz Eugen den Churfürsten von Bayern durch gütliche Vorstellungen von dem Interesse des französischen Hofes abzubringen, und wenn dieß nicht zu bewirken wäre, ihn von Land und Leuten zu jagen. Das neue Manifest des Churfürsten Maximilian Emanuel, worin er sein bisheriges Verfahren zu rechtfertigen suchte, zeigte, daß er unter dem Scheine des Friedens nur Zeit gewinnen wolle, und daß nichts im Stand wäre, ihn von dem Interesse der bourbonischen Höfe abzubringen *).

---

*) Heinrich l. c.

Leopold gab daher den Vorstellungen seines grossen Feldherrn Gehör, und auch der Hof von London tratt den Gesinnungen des Kaisers bey. Indeß wurde der Plan so geheim gehalten, daß selbst Ludwig XIV. nichts davon erfuhr, vielmehr fest glaubte, der Alliirten Macht würde sich gegen Flandern hinziehen. Marlborough führte die Franzosen selbst beym Anfange der Feindseligkeiten lange irre, bis er durch seine plötzliche Wendung von Maynz gegen den Nekar hin alle Zweifel über seine Absichten zerstreute. Nach Heilbron kam ihm Prinz Eugen und Ludwig von Baaden entgegen. Hier kam man überein, daß Eugen zur Vertheidigung der Stollhofer Linien sich an den Rhein begeben, hingegen Marlborough und der Prinz von Baaden in der Gegend von Ulm sich vereinigen sollten.

Der Churfürst und Marsin zogen sich zurück, und bezogen ein verschanztes Lager zwischen Lauingen und Dillingen. Der Graf Arco bekam den Auftrag, mit einem Theile der churfürstlichen Armee sich auf dem Schellenberge zu verschanzen. Allein Marlborough griff sie den 12. July mit grosser Heftigkeit an, erstieg nach einem harten Kampfe die Verschanzungen, und die Bayern flohen mit den Franzosen über die Donau nach Lauingen. Auch der Churfürst und Marsin zogen sich unter die Canonen von Augsburg zurück.

Auf wiederholte Befehle des Königs gieng nun der Marschall Tallard über den Rhein, und zog sich durch den Schwarzwald nach Villingen. Der Prinz Eugen gieng ihm nach, konnte aber

seine Vereinigung mit dem Churfürsten nicht hindern. Die Bayern und Franzosen hatten sich bey Hochstädt zwischen Donauwerth und dem kleinen Flusse Egwaid gelagert. Eugen und Marlborough beschlossen, ihnen, bevor sie sich verschanzt hätten, ein Treffen zu liefern, und hiezu wurde der 13. August bestimmt. Die Engländer und Hessen fochten überaus tapfer, fanden aber vielen Widerstand gegen Tallard. Auch Eugen focht anfangs mit zweifelhaften Glücke auf dem rechten Flügel gegen den Churfürsten. Endlich wurden die Franzosen in Unordnung gebracht, und in die Flucht getrieben, auch der Churfürst gab Befehl zum Rückzuge, gieng mit Marsin in der Nacht über die Donau, brannte hinter sich die Brücke ab, und rettirirte sich gegen Memingen und Ulm hin. Die Franzosen und Bayern verloren in diesem Treffen über 35,000 Mann, unter welchen sich auch der Marschall Tallard befand, der sammt seinem Sohne und 818 Officieren gefangen wurde.

Dieser Sieg war so entscheidend, daß er auf einmal die Lage der Dinge in Deutschland änderte. Die Franzosen und Bayern flohen über den Rhein, Ulm, Straubingen und Passau fielen den Kaiserlichen in die Hände, der römische König Joseph eroberte am 24. November Landau, und der Erbprinz von Hessen-Cassel 18. December Trarbach. Indessen war auch ganz Bayern in den Händen der Kaiserlichen, und die Churfürstin, welcher Maximilian Emanuel die Regierung übergab, schloß mit dem römischen Könige

am 7. November zu Ildersheim vor Landau einen Vergleich, wodurch sie alle beyerischen Festungen dem Kaiser übergeben, ihre Miliz abdanken, zu ihrem Unterhalte nur das Rentamt München behalten, aber die Festungswerke zu München schleifen wolle. Da aber die Churfürstin nach Venedig reißte, so wurde ihr, wegen einer entdeckten Conspiration gegen den Kaiser die Rückkehr noch verbothen, und auch das Rentamt München von den Kaiserlichen in Besitz genommen.

In Italien behaupteten aber die Franzosen unter Vendome das entscheidenste Uebergewicht. Sie schnitten dem Herzoge von Savoyen alle Gemeinschaft mit der Schweitz ab, drängten die kaiserlichen Truppen in die Gebirge von Tyrol zurück, so, daß ihnen nichts als Mirandola überblieb. In den spanischen Niederlanden gestattete die Schwäche der beyderseitigen Armeen keine wichtige Unternehmung. Eben so gieng in Portugall und Spanien nichts Bedeutendes vor. Philipp V. nahm zwar einige portugiesische Plätze weg, die aber Peter II. und Erzherzog Carl bald wieder größtentheils eroberten. Wichtiger war die Wegnahme von Gibraltar durch den Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt am 4. August, welche Festung er mit englischen und niederländischen Truppen im Namen Carl III. besetzte. Hingegen das Seetreffen zwischen dem Grafen von Toulouse, nebst dem Marschalle von Etrées, und der vereinten Flotte, unter dem Admiral Rooke auf der Höhe von Malga, war

so zweifelhaft, daß sich beyde Theile den Sieg zuschrieben *).

In Hungarn hatte der jüngere Rakoczy alles in Verwirrung gesetzt. Ungeachtet Ludwig XIV. lange zauderte, diesen Prinzen öffentlich zu unterstützen, so fiel er doch 1703 von Pohlen aus in Hungarn ein, stellte sich an die Spitze einiger Räuberbanden, und fand bey den untersten Volksclassen grossen Zulauf, weil er die grossen Worte pro Deo, Patria et libertate in seinen Fahnen führte. Zwar waren seine Truppen ungeübt, und nicht einmal mit Geschütz und andern Kriegsbedürfnissen versehen. Allein die Festungen hatten nur schwache oder gar keine Besatzungen, und der Kaiser mußte alle seine Kräfte gegen die französisch-bayerische Macht aufbiethen. Es war daher dem Prinzen nicht schwer, sich der Festungen Oberhungarns zu bemächtigen, und bis Mähren und Wien zu streifen **). Die siebenbürgischen Stände wählten ihn zu ihrem Fürsten, und der Graf Rabutin wurde in Hermannstadt eingeschlossen. Der General Heister erfocht zwar am 26. December einen grossen Sieg bey Tyrnau über die Mißvergnügten. Allein der Prinz vermied nun alle Schlachten, und führte blos den sogenannten kleinen Krieg zum Nachtheile der kaiserlichen Völker. Die gütlichen Unterhandlungen fruchteten

---

*) Lamberty l. c.

**) Nach Pray l. c.

eben so wenig. Rakoczy verlangte Siebenbürgen als ein kaiserliches Lehen, die Mißvergnügten Confoederati Status Regni Hungaricae, die Erneuerung der Wahlfreyheit und des Decretes Andreas II., die freye Religionsübung für die Protestanten, die Vertreibung der Jesuiten, und die Palatinswürde für den Grafen Berezeny, statt dem Fürsten Esterhazy. Bald nach Abbrechung dieser Unterhandlungen starb Kaiser Leopold den 5. May 1705 an der Brustwassersucht im 65. Jahre seines Alters, und 40. seiner Regierung *).

*) Leopold I. erzeugte mit seiner ersten Gemahlin Maria Theresia Infantin von Spanien vier Kinder, nämlich Ferdinand Wenzel, geboren den 28. September 1667. gestorben den 3. Jäner 1668. Maria Antonia, Gemahlin Maximilian Emanuel von Bayern, geboren den 18. Jäner 1669, gestorben den 24. December 1692. Johann Leopold, geboren und gestorben den 20. Februar 1670. Maria Anna, geboren den 9. und gestorben den 23. Februar 1672. Mit seiner zweyten Gemahlin Claudia von Oesterreich-Tyrol erzeugte er zwey Kinder, Anna Maria, geboren den 11. September 1674, gestorben den 21. December 1674, und Maria Josepha, geboren den 11. October 1675, gestorben den 11. July 1676. Mit seiner 3. Gemahlin Eleonore, Prinzessin von Churpfalz, erzeugte er 10 Kinder. Die Söhne waren: Joseph I. Carl VI. und Leopold Wilhelm, geboren den 7. July 1682, gestorben den 3. August 1684.

Noch ist in der Regierungsgeschichte Leopolds I. die Erlöschung des habsburgisch-tyrolischen Mannsstammes merkwürdig. Wir haben bereits gehört, daß Ferdinand I. seinem zweytgebornen Sohne Ferdinand Tyrol und die Vorlande zu seinem Erbe bestimmte, welcher auch nach seines Vaters Tode die Regierung dieser Ländereyen antratt. Ferdinand erhielt seine Erziehung in Prag, er wohnte dem schmalkadischen Kriege bey, und war bey dem im Jahre 1556 ausgebrochenen Türkenkriege oberster Feldherr. Gleich bey seinem Regierungsantritte hatte er mit dem Bischofe von Trient, der sich weigerte, die zwischen dem Bisthume und Tyrol bestehenden Compactaten zu beeiden, weitläufige Streitigkeiten. Ferdinand ließ daher den weltlichen Besitz des Hochstiftes durch Abgeordnete verwalten, Kaiser Maximilian II. setzte einen Sequester ein, bis sich endlich der Bischof zur Erfüllung der Verträge bequemte.

Auf dem Landtage vom Jahre 1573 wurde der Grund zur Steuerverfassung von Tyrol gelegt, die Landschaft übernahm zwey Drittheile der landesfürstlichen Schulden gegen Gründung und Erhebung der jährlich bestimmten Steuer, auch wurde auf diesem Landtage eine neue Landesordnung kund gemacht. Bey dem Einfalle gemietheter Banditen in das wälsche Tyrol, die Friederich von Gresta gegen Horaz, Graf von Arco unterstützte, ließ Ferdinand die zwey Schlösser, Arch und Peneda mit landesfürstlichen Truppen besetzen, und alle Unterthanen mußten ihm

huldigen. Das bekannte Schloß Ombras oder Ambras wurde sammt der Probsten durch Erzherzog Ferdinand eingelößt. Ferdinand nahm bey dem Schlosse ansehnliche Erweiterungen vor, errichtete eine Bibliothek, ein Kunstcabinet und eine Rüstcammer. In den Vorlanden lößte er die Herrschaft Kürnberg wieder ein, und kaufte die Herrschaft Schwarzenberg nebst dem breisgauischen Dorfe Buchholz. Er machte zur bessern Sicherheit des Waisenvermögens gute Verordnungen, und reducirte zu Freyburg die Zahl der sogenannten Altarpriester auf zwölf, von welchen die heutigen Präsenzherrn von Freyburg noch vorhanden sind. Ferdinand starb den 24. Jäner 1595 *).



*) Ferdinand war zweymal vermählt. Mit Philippine Welserin, einer Patrizierstochter von Augsburg erzeugte er 4 Kinder Philipp und Maria, welche jung starben, Andreas von Oesterreich, geboren den 15. May 1558, wurde Cardinal 1576, Bischof zu Costnitz 1589, und zu Brixen 1591, starb zu Rom 1600 den 12. November. Carl von Oesterreich, Markgraf zu Burgau und Landgraf zu Nellenburg, geboren 1560, gestorben 1618. Mit seiner zweyten Gemahlin Anna Catharina, Prinzessin von Mantua, erzeugte er fünf Prinzessinen, Anna Catharina, Anna, Gemahlin Kaiser Mathias, Martha und zwey andere Kinder die jung starben.

Da Ferdinands Söhne nicht successionsfähig waren, so entstand zwischen der inneröſterreichischen und der tyrolischen Linie ein Streit, welchen aber Kaiser Rudolph gütlich beylegte. Carl, Erzherzog Ferdinands Sohn sollte Burgau und Nellenburg behalten; Maximilian, Rudolphs Bruder, bekam Tyrol. Dieser Prinz brachte einen Vertrag mit dem Hochstifte Brixen zu Stande, wodurch die geistliche Gerichtsbarkeit desselben näher bestimmt wurde, er berichtigte die Gränzverträge mit Venedig, Salzburg und Bayern, und bestimmte die bekannte tyrolische Zugsordnung auf drey Grade. Mit Trient wurde der Landesdefension wegen gleichfalls ein Vertrag geschlossen, so wie Maximilian mit dem Grafen von Arco eine Capitulation eingieng, wodurch der lange Streit über die Landsässigkeit endlich gehoben wurde. Von Catholischen und Protestanten gleich bedauert, starb Erzherzog Maximilian den 2. November 1618.

Erzherzog Leopold, ein Bruder Ferdinand II. meldete sich nun als Erbe um die Regentschaft in Tyrol, und als Erzherzog Albert, ein Sohn Kaiser Maximilian II. in den Niederlanden starb, forderte Leopold neuerdings die Ueberlassung der Regierung in den tyrolisch-vorderösterreichischen Ländern. Indessen hatte sein Bruder Carl Posthumus seinen Antheil dem Kaiser überlassen, und dieser tratt nun Leopolden zwey Drittheile seiner Länder ab, und übertrug noch demselben die Verwaltung seines eigenen Drittheiles. Bey den Unruhen, welche sich in Graubündten entspannen,

und in welchen auch die acht Gerichte in Pretigan und Churwalden gezogen wurden, marschirte Leopold mit einem Heere an die Gränzen, um die Ruhe herzustellen. Es kam zu einem Treffen, in welchem der Erzherzog siegte, und dadurch bekam er das Münsterthal, die acht Gerichte, Chur und Meyenfeld. Im Jahre 1629 erneuerte Leopold mit den Graubündtnern die bestandene Erbeinigung. Während diesen Streitigkeiten vermählte sich Leopold 1628 mit Claudie Felicitas, Prinzessin von Toscana, und erzeugte mit ihr fünf Kinder, worunter zwey Söhne, Ferdinand Carl und Sigismund Franz waren. Der Vater starb 1632. Der Kaiser übernahm die Vormundschaft, der Mutter überließ er die Erziehung, und ernannte sie zur Regentin der Länder ihres Gemahls, bis zur Vogtbarkeit des Erzherzogs Ferdinand Carl. Diese Prinzessin ließ sich das Wohl der ihr anvertrauten Provinzen vorzüglich angelegen seyn. Bey dem Einfalle der Schweden gab sie die ersten Beweise von ihrer Einsicht und Klugheit. Die Gränzfestungen ließ sie in den besten Stand setzen, in Eile einen neuen Gränzort decken, und unermüdet war sie in Herstellung des Aufgeboths. Den Fortgang der Schweden in den Vorlanden konnte sie zwar nicht hindern; allein demungeachtet vereinigte sie sich 1636 mit dem Kaiser und Spanien, um dem Herzoge von Weimar die eroberten Länder wieder abzunehmen Tyrol verdankt ihr den blühenden Stand der bekannten Botzner-Messen, und mehrere ansehnlich Privilegien: so wie sie auch die zwischen den Stän

den in Tyrol und den Herrschaften im Jahre 1636 entstandenen Irrungen wegen der Steuergleichheit beylegte. Auf dem Landtage vom 9. April 1646 legte sie, als ihr Sohn das 18. Jahr erreicht hatte, die Regierung nieder.

Erzherzog Ferdinand Carl übernahm nun die Verwaltung der Vorlande, und der Grafschaft Tyrol, und setzte die weisen Vertheidigungsanstalten seiner grossen Mutter mit dem glücklichsten Erfolge fort. Der westphälische Friede kostete ihm aber manche Aufopferungen, von welchen ich bereits gesprochen habe. Um den beständigen Streitigkeiten, welche wegen der österreichischen Oberherrschaft über die acht Gerichte und Unterengadein, fortdauerten, ein Ende zu machen; tratt er, mit Genehmigung Kaiser Ferdinand III. alle Rechte und Herrlichkeiten, welche das Haus Oesterreich darauf hatte, gegen eine gewisse Geldsumme auf ewig ab. Er starb, ohne männliche Erben zu hinterlassen, im 34. Jahre seines Alters 1662.

Ferdinanden folgte nun sein Bruder Sigismund Franz. Dieser Prinz war anfangs zum geistlichen Stande bestimmt. Er erhielt 1644 das Bisthum zu Brixen und Gurk, im Jahre 1646 das Bisthum von Augsburg und endlich 1658 jenes von Trient. Nach dem Tode seines Bruders 1662 entsagte er dem geistlichen Stande, und ließ sich im folgenden Jahre huldigen. Allein seine Regierung währte nicht lange, er starb schon im Jahre 1665, eben als er im Begriff war, sich mit der Pfalzgräfin Hedwig Auguste zu vermählen.

Mit ihm erlosch die jüngere tyrolische Linie im Mannsstamme, und Kaiser Leopold vereinigte nun in seiner Person alle österreichischen Staaten.

Leopold war, ungeachtet seiner langwierigen Kriege mit der Pforte, ungeachtet der hungarischen Unruhen und des üblen Zustandes seiner Finanzen, Ludwig XIV. fürchterlichster Gegner. Er wußte von allen österreichischen Prinzen zuerst die Reichsstände zu überzeugen, daß dieselben an seinen Kriegen gegen Frankreich Theil nehmen müßten; und ihn als Retter Deutschlands gegen die französische Uebermacht zu betrachten hätten Er stiftete die Universitäten von Insbruck und Breslau, erklärte sich zum Protector der deutschen Gesellschaft Naturae curiosorum, und die Unterstützung, welche er den Künsten und Wissenschaften gewährte, verschafften ihm vorzüglich den Beynamen, des Grossen.

## Neuntes Hauptstück.

Joseph I. Maßregeln in den hungarischen Angelegenheiten. Fortsetzung des spanischen Erbfolgekrieges. Erwerbung des Herzogthumes Mantua. Convention zu Altranstädt. Seine Verdienste um die Monarchie.

Nach Leopolds Tode tratt der bisherige römische König Joseph die Regierung seiner Erbstaaten an. Er war den 26. July 1678 geboren, und genoß eine musterhafte Erziehung. Dieselbe besorgte der Fürst Carl Dietrich Otto von Salm, ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, und sehr tolleranter menschenfreundlicher Denkungsart. Sein Lehrer in der Religion war ein Weltpriester Rummel, nachmaliger Bischof in Wien, ein Mann von tiefer Gelehrsamkeit, der mit seinen grossen Einsichten auch viel Geschmack und Artigkeit verband. In der Geschichte und Staatswissenschaft unterrichtete ihn der Freyherr von Wagenfels, und bey diesen Lehrstunden war immer der Fürst von Salm gegenwärtig. Der Baron Irchof schrieb

den Bildersaal, um ihm die Geschichtskunde spielend beyzubringen und Fischer von Gerlach unterrichtete ihn in der Mathematik. Josephs Fassungskraft war eben so stark, als seine Beurtheilung schnell und durchdringend, wahrscheinlich hätte er auch an den Wissenschaften eben so viel Geschmack bekommen, wie sein Vater, wenn seine Lehrer ihn nicht mit Arbeiten überhäuft hätten.

Joseph machte der Sorgfalt Ehre, die man für seine Bildung hatte. Gleich bey dem Antritte seiner Regierung hoffte man, er werde die mißvergnügten Hungarn bald besänftigen, allein dieselben vernichteten diese Erwartung *). Rakoczy glaubte sich auf französische Unterstützung verlassen zu können, welche aber nicht kam, und so war er sich selbst überlassen. Seine Officiere waren aber äußerst unerfahren in der Kriegskunst, daher taugte sein ganzes Heer nicht viel, uud es war ausgemacht, daß ein Drittheil deutscher geübter Reiter es allemal besiegen konnte. Der kaiserliche General, Graf Herveville schlug mit 8000 Mann 40,000 Mißvergnügte, nahm darauf noch 9000 Mann mit sich, und befreyte mit selben Großwaradein. Er drang hierauf in Siebenbürgen vor, und nahm Besitz vom ganzen Lande.

Nun berief Rakoczy alle Gespannschaften und freyen Städte nach Seczyn. Hier machte der Graf Berezeny den Vorschlag, dem Könige Jo-

*) Wagner. Historia Josephi I. Caesaris.

seph zwar getreu zu bleiben, weil er sich zur Tilgung der Beschwerden erbothen habe, aber eine Conföderation nach pohlnischer Art zu errichten. Dieser Rath fand Beyfall, und man ernannte Rakoczy zum Herzog, Haupt und Führer dieser Conföderation. Nachdem er alles gehörig eingerichtet hatte, bevollmächtigte er einige Räthe, um unter Vermittelung eines großbrittanischen und niederländischen Gesandten mit dem Kaiser zu Tyrnau zu unterhandeln *).

Der Graf Berezeny suchte zwar im Jahre 1706 Oedenburg in seine Gewalt zu bekommen, allein ob er gleich diesen Platz dreymal berennte, beschoß und bestürmte, so mußte er doch allemal von selben abziehen. Joseph suchte die Sache gütlich beyzulegen, aber alle Versuche waren vergebens, und Rakoczy lehnte immer die Gnade des Kaisers von sich. Indessen nahmen am 11. May 1706 die Unterhandlungen zu Tyrnau wirklich ihren Anfang, und der Kaiser war so herablassend, daß er den Mißvergnügten den Titel der Conföderirten zugestand. Allein Rakoczy suchte nur Zeit zu gewinnen, nicht aber die Zwistigkeiten beyzulegen, daher befahl Joseph, nach geendigten Waffenstillstand, den Krieg fortzusetzen.

Obgleich Rakoczy das Zutrauen und die Zuneigung der Nation verloren hatte, wagte er es doch, dem Kaiser allen Gehorsam aufzukündigen, und Hungarn für ein freyes eröffnetes Königreich

*) Gebhardi l. c. und Pray l. c. p. 474.

zu erklären. Ja er setzte sich selbst in Siebenbürgen fest, und tratt die Regierung dieses Landes an. Indessen kam man bald, auf dem von ihm ausgeschriebenen Landtage mit Beschwerden in Vorschein, die er selbst, als Herzog der Hungarn, gegen den Kaiser anbrachte. Man verargte es ihm, daß er Ausländer, wofür man die Hungarn in Siebenbürgen ansah, in das Land brächte, und hielt ihn im Verdachte, daß er Siebenbürgen in ein Erbfürstenthum zu verwandeln trachte. Rakoczy bemühte sich zwar, das Vorrecht der Landesherren, ihre Unterthanen nach Belieben von dem Heere abrufen zu können, aufzuheben. Allein er mußte dieses, so wie alle übrigen Landesprivilegien bestättigen und beschwören.

Indessen gerieth er auf einen andern Einfall, der ihn wenigstens nach einer Reihe von Jahren zum Zwecke führen konnte. Er errichtete eine Leibwache, in welche Niemand aufgenommen werden sollte, der nicht seine alte Siebenbürgische Herkunft beweisen konnte. Er hoffte alle Gutsherrn nach und nach in selbe zu ziehen, mit ihnen dann die Officierstellen zu versehen, und es dahin zu bringen, daß ihre Unterthanen beständig bey dem Heere belassen würden. Um den Stolz des Adels noch mehr rege zu machen, beschloß er einen Ritterorden zu stiften. Allein da seine Herrschaft in Siebenbürgen zu zeitig geendet wurde, so konnte er seinen Zweck nicht erreichen.

Ueber Josephs Entschluß, in Ansehung des spanischen Erbfolgekrieges, war die Erwartung der europäischen Höfe gespannt. Man glaubte

nicht, daß er sich seines Bruders eben so nachdrücklich annehmen würde, wie es Leopold für seinen Sohn gethan. Allein es zeigte sich bald, daß er mit noch größeren Eifer den Krieg fortsetzte.

Prinz Eugen hatte abermals das Commando in Italien übernommen, und war bereits im April nach Roveredo abgereißt, wo er schon einen Theil der versprochenen Truppen, und unter selben 8000 Preußen antraff. Eugen drang nun aus den Alpen in die Ebenen von Verona vor, mit dem Entschlusse, Mirandola zu entsetzen. Allein ehe er seinen Plan ausführen konnte, fiel Mirandola.

Eugen verschanzte sich nun bey Gavardo, und verstärkte sich nach und nach bis auf 40,000 Mann, welche er dem Herzoge von Savoyen zuführen wollte, um mit selben die Franzosen aus Mayland, Piemont und Savoyen zu vertreiben. Dieser kam durch Vendome immer in größere Verlegenheit, und selbst Turin war bedroht. Eugen gieng nun über den Oglio, drang ins Mayländische ein, und unterwarf das Land bis an die Adda der Herrschaft des Kaisers. Victor Amadäus kam aber täglich in größere Gefahr, deswegen rückte Eugen nun an die Adda, schlug eine Brücke über dieselbe bey dem sogenannten Paradies, ließ sie aber wieder abbrechen, und zog sich herunter gegen Cassano. Hier kam es zwischen ihm und Vendome den 16. August 1705 zum Treffen, welches aber nichts entschied, als daß Eugen in diesem Jahre dem Herzoge von Savoyen nicht zu Hilfe kommen konnte, aber auch Ven-

dome war nicht im Stande, die Belagerung von Turin zu unternehmen *).

Am Rhein und den Niederlanden hatte Marlborough mit dem Prinzen von Baaden, und dem Prinzen Eugen verabredet, von Trier aus in die Champagne vorzurücken. Marlborough marschirte wirklich an die Mosel, und die Reichstruppen sollten daselbst den 5. Juny anlangen. Allein die Stände zögerten mit der Stellung ihrer Contingente. Der Prinz von Baaden war auf Marlborough eifersüchtig, und führte seine Truppen nur langsam über Creuzenach und Birkenfeld, endlich entfernte er sich gar von der Armee. Marlborough mußte sich dann auch nach der Maas zurückziehen.

Villars bemächtigte sich nun ohne Widerstand der Weisenburger-Linie, nur der General Thungen erhielt sich bey Lauterburg. Der Prinz von Baaden nöthigte zwar im September, Villars sich unter die Canonen von Straßburg zurückzuziehen, und machte sich von Drusenheim und Hagenau Meister. Allein Villeroi und der Churfürst von Bayern eroberten Hui, besetzten Lüttich, und belagerten das Schloß. Marlborough eilte zum Entsatze herbey, eroberte Hui wieder, und überwältigte die französischen Linien bey Tillemont. Er wollte zwar den Franzosen ein Treffen liefern, allein die holländischen Abgeordneten wider-

*) Wagner l. c. p. 39.

sprachen, und Marlborough mußte sein Vorhaben aufgeben.

In Portugall und Spanien wurde der Krieg etwas lebhafter und für die Alliirten glücklicher geführt, als im vorigen Jahre. Die Franzosen mußten die Belagerung von Gibraltar aufheben, und die Portugiesen eroberten, in Verbindung mit englischen und holländischen Hilfstruppen, Valencia de Alcantara und Albuquerque. Endlich den 22. August landete Carl III. bey Barcelona mit dem Entschlusse sich dieser Hauptstadt zu bemächtigen. Den 9. October ergab sich auch dieselbe wirklich. Fast ganz Catalonien unterwarf sich nebst Valencien dem Könige Carl freywillig, theils wurden sie von den Engländern, unter dem Grafen Peterborough dazu gezwungen.

Die Langsamkeit in Stellung der Reichscontingente vereitelte einen der schönsten Pläne im vorigen Feldzuge. Daher foderten nicht nur die Generalstaaten die Stände zur größern Thätigkeit auf, sondern auch der Kaiser ermahnte sie, längstens bis März die Truppen an die angewiesenen Plätze zu schicken. Demungeachtet war die Reichsarmee in schlechter Verfassung, und erst im Juny waren blos die Contingente der vorliegenden Kreise Franken und Schwaben im Felde. Man durfte sich also nicht wundern, daß Villars der 50,000 Franzosen commandirte, den Prinzen Ludwig von Baaden zwang, die Belagerung von Fort Louis aufzuheben, sein verschanztes Lager

bey Drusenheim zu verlassen, und sich über den Rhein zurückzuziehen.

Glücklicher waren die Alliirten in den Niederlanden. Marlborough lockte Villeroi aus seinen Linien bey Lövim, und erfocht den berühmten Sieg bey Ramillies den 23. May 1706, in welchem die Franzosen über 20,000 Mann, ihre ganze Artillerie von 88 Canonen, ihr ganzes Gepäck, die Kriegscasse, 80 Fahnen, die Paucken und Standarten der königlichen Garde verloren. Loewen, Mecheln, Brüssel, Antwerpen, Gent, Brugge, Oudenarde und viele andere Städte, unterwarfen sich ohne Schwerdtschlag. Ostende ergab sich den 6. July, auch Dendermont nebst Ath fielen. Ganz Brabant, das spanische Flandern, ein Theil des französischen Flandern, und ein Stück von Hennegau erkannten Carl III. für ihren Oberherrn, und in Brüssel wurde ein neuer Staatsrath errichtet.

Iy Italien benützte Vendome die Abwesenheit des Prinzen Eugen, die Kaiserlichen über die Etsch zurückzudrängen. Als Eugen wieder ankam, lagerte er sich bey St. Martin, in der Gegend von Verona, wo er seine Hilfstruppen erwartete. Nun führte er den kühnen Entschluß aus, mit seiner etwas über 30,000 Mann starken Armee nach Piemont zu ziehen, um Turin zu entsetzen, und führte sein Vorhaben, beynahe ohne einen Verlust erlitten zu haben, glücklich aus. Der Herzog von Feuillade hatte die Belagerung von Turin unternommen, und der Herzog verließ am 2. Juny die Stadt. Die Vertheidigung Turins

überließ er dem kaiserlichen Generalen Daun, der alle Angriffe der Belagerer vereitelte. Endlich am 7. September griff Eugen und Victor Amadeus die französischen Linien an, beym dritten Angriffe waren die Schanzen erstiegen, und die Franzosen nahmen die Flucht nach Pignerol und Frankreich. Eugen drang nun mit einem Theile des Heeres in Mayland ein, und unterwarf das Herzogthum dem Kaiser. Im Kurzen war die Lombardie von der französischen Herrschaft befreyt, und eben so brachte Victor Amadeus ganz Piemont wieder unter seine Herrschaft.

Nicht glücklicher waren die Franzosen in Spanien. Philipp V. wurde gezwungen, die Belagerung von Barcelona wieder aufzuheben, er eilte nach Perpignan zu, wo er die Armee verließ, und endlich nach Madrid zurück kam. Auch hier war er nicht mehr sicher, er verließ seine Hauptstadt, und entwich nach Burgos. Der englische General Galloway foderte den 24. Juny Madrid auf, der Magistrat überbrachte die Schlüssel der Stadt, und am 2. July wurde Carl III. zum Könige ausgerufen, und die Einwohner huldigten. Wäre Carl selbst gegenwärtig gewesen, so würde er leicht Philipps Heer haben aufreiben können. Allein während er sich in Saragossa huldigen ließ, gewann Philipp V. Zeit, sich zu verstärken, die Alliirten mußten Madrid wieder verlassen, und Philipp kehrte dahin wieder zurück.

Ludwig XIV. hatte in Italien eine unglaubliche Menge von Menschen geopfert, und grosse

Geldsummen verschwendet. Da es seit dem Entsatze von Turin nicht möglich schien, festen Fuß wieder in Italien zu fassen, so entschloß er sich die ganze Lombardie den Deutschen zu überlassen, seine Truppen herauszuziehen, und damit seine Armeen am Rhein, in den Niederlanden und Spanien zu verstärken. Ehe aber noch die Unterhandlungen hierüber zu Stande kamen, belehnte der Kaiser seinen Bruder Carl mit dem eroberten Herzogthume Mayland. Victor Amadeus erhielt als Reichslehen die Landschaften Allessandria, Valenze, Lumellina und Val di Sessia. Endlich den 13. März 1707 kam die Generalcapitulation zu Stande, vermöge welcher die bourbonischen Truppen Italien räumen mußten.

Nachdem Eugen für Carl III. die Huldigung der Mayländer eingenommen hatte, machte man alle Anstalten Neapel zu erobern. Die Seemächte, welche einen Anschlag auf Toulon vor hatten, suchten zwar den Kaiser davon abzubringen. Allein dieser blieb unveränderlich auf seiner Meinung, und bestimmte zu dieser Expedition 8000 Mann. Graf Wirich Philipp Lorenz von Daun setzte sich an die Spitze dieser Unternehmung, und da das Volk österreichisch gesinnt war, so war es ihm ein Leichtes, binnen 3 Monathen das ganze Reich dem Könige Carl zu unterwerfen. Die Seemächte und Savoyen bestanden indeß doch auf einer Unternehmung gegen Toulon, und der Kaiser war hiezu nicht abgeneigt. Prinz Eugen und der Herzog von Savoyen drangen über

den Var bis Toulon vor, und Admiral Shovel bombardirte die Stadt von der Seeseite. Allein der Marschall Tessé rückte mit einer überlegenen Macht zum Entsatze herbey, die Alliirten mußten die Belagerung aufheben, nur eroberte Eugen, bey seinem Rückzuge Susa, den Schlüssel von Piemont.

In den Niederlanden fiel in diesem Feldzuge nichts Erhebliches vor, weil Vendome und der Churfürst von Bayern, dem ihnen durch Marlborough angebothenen Treffen, beständig auswichen. Das Reichsheer hatte seinen tapfern Anführer den Prinzen Ludwig von Baaden verloren, sein Nachfolger im Commando war Markgraf Christian Ernst von Bayreuth, der aber nicht genug Entschlossenheit und Geistesgegenwart besaß, um sich gegen den Marschall Villars zu behaupten. Dieser setzte über den Rhein, überstieg die Verschanzungen von Stollhofen, verfolgte die Reichsarmee, erschöpfte Franken und Schwaben mit Brandschatzungen, und drang bis Gemund vor. Bey dieser dringenden Gefahr gerieth der Reichstag mit auf einmal in Bewegung. Joseph that was er konnte. Er schickte Ermahnungsschreiben an die Stände, ordnete dem Markgrafen den General Heister zu, ordnete in den nicht besetzten Erbländern das Aufgebot des Landvolkes an, und versprach ein Gericht niederzusetzen, um das Betragen der Officiere bey Stollhofen zu untersuchen.

Indessen drang der Markgraf, auf Befehl des Kaisers wieder vor, und Villars wurde ge-

nöthiget, sich bis nach Rastadt hinter der Murg zurückzuziehen. Der Markgraf zog ihm nach, und nahm sein Hauptquartier zu Ettlingen, legte aber hierauf das Commando nieder, welches nun, auf Antrieb der Seemächte, der Churfürst Georg Ludwig von Hanover übernahm. Am 15. September langte der Churfürst bey der Armee an. Das erste was er that war, daß er nun die ganze verfallene Disciplin herzustellen, eine neue Kriegsordnung, auf Empfehlung des Kaisers, der Reichsarmee vorschrieb. Hierauf ließ er bey Ettlingen neue Schanzen aufwerfen, auch gelang es dem Grafen von Mercy, bey Offenbach ein französisches Corps in die Flucht zu treiben. Da nun durch die Stellung des Reichsheeres der Proviantmangel im französischen Lager immer stärker wurde, so sah sich Villars, nachdem er die Stadt Baaden ausgeplündert hatte, genöthiget, über den Rhein zurückzugehen.

In Spanien waren die Alliirten sehr unglücklich. Die Franzosen eroberten die Stadt Mahon, und unterwarfen selbe Philipp V. Auch Alcantara fiel in ihre Hände, und am 25. April 1707 erfochten sie über Calloway, und las Minas einen entscheidenden Sieg in der Ebene von Almanza. Die Franzosen drangen hierauf in Valencia ein, und unterwarfen sich auch Arragonien.

Für den folgenden Feldzug strengte Frankreich alle Kräfte an. Ludwig XIV. bestimmte 80,000 Mann für Flandern, über welche er dem Herzoge von Bourgogne das Com-

mando übergab. Der Churfürst von Bayern führte die Franzosen am Oberrhein an, und der Marschall von Villars sollte in der Dauphine wider den Herzog von Savoyen commandiren.

Kaiser Joseph, um den Vorwurf von sich abzulehnen, als ob er nach der Eroberung der Lombardie und des Königreiches Neapels nur für sich zu arbeiten gedenke, schickte den Seemächten 10,000 Mann unter Eugen zu, welcher nebst Marlborough das Heer der Alliirten Commandiren sollte. Ausser den Armeen am Oberrhein und Brabant wurde, um die Macht der Franzosen zu theilen, noch eine dritte Armee an der Mosel errichtet, über welche Eugen commandiren sollte. Indessen eroberten die Franzosen Gent, Brugge und Plassendaal, ja sie berennten die Stadt Oudenarde, um den Alliirten den Uebergang über die Schelde zu verwehren. Da an der Erhaltung dieses Platzes so viel gelegen war, so eilte Eugen, sich mit Marlborough zu verbinden, und schlug ein Treffen vor, obgleich die Franzosen weit stärker waren. Die Alliirten rückten nun vor, passirten glücklich die Schelde, und thaten auf die Franzosen bey Oudenarde einen so heftigen Angriff, daß selbe, nach einem hartnäckigen Gefechte in die Flucht getrieben und zerstreut wurden. Der preußische General Lottum eroberte die feindlichen Linien zwischen Ypern und Warneton, ohne daß es der französische General Berwick hindern konnte, der zur Verstärkung der geschlagenen Armee vom Oberrhein herbeyeilte. General Tylly fiel in Artois ein, brannte einen

Theil der Vorstädte von Arras ab, ja er streifte sogar bis in die Piccardie. Die Franzosen suchten sich nun dafür schadlos zu halten, daß sie holländisch Flandern brandschatzten, zu Biervliet ein Magazin in die Luft sprengten, zwey Dörfer und 28 Landhäuser abbrannten, und gegen 800 Pferde und Kühe wegführten.

In diesen Umständen wagten es die Alliirten Ryssel anzugreifen, Eugen übernahm die Ausführung dieses Wagestückes, und Marlborough versprach die Belagerung zu decken. Obgleich Ryssel ausserordentlich befestiget war, und Vauban sich bey Anlegung der Werke erschöpft zu haben schien, so führte doch Eugen sein Vorhaben, nach überstandenen vielen Schwierigkeiten, glücklich aus, den 23. October übergab Boufflers die Stadt auf Capitulation, und den 8. December die Citadelle. Den 30. würde Gent von den Alliirten erobert, Brugge und Plassendaal verließen die Franzosen selbst.

Am Oberrhein hinderten theils die Ueberschwemmungen des Flusses, theils die Schwäche der beyderseitigen Armeen fast alle Unternehmungen. Graf de la Tour gieng zwar den 8. September über den Rhein, allein Mangel an Lebensmitteln zwang ihn bald, sich wieder auf das rechte Ufer zurückzuziehen.

In Spanien waren die Franzosen glücklicher, Tortosa, Denina und Alicante fielen in ihre Hände. Dagegen eroberte der Admiral Leak die Insel Sardinien für Carl III. Der

General Stanhope die Insel Minorca für England *).

In Italien kamen die Streitigkeiten zwischen dem Kaiser Joseph und dem Pabste Clemens XI. in diesem Jahre zum öffentlichen Ausbruche. Die Partheylichkeit des Pabstes für das Haus Bourbon beym Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges, die Nichterkennung Carl III. als Königs von Spanien, die Unterstützung des Capitels von Hildesheim, welches einen kaiserlichen Precisten nicht in ihr Mittel aufnehmen wollte, und die Widersetzlichkeit des Pabstes, gegen Eintreibung von Contributionen in den Ländern Parma und Piacenza durch die kaiserlichen Truppen, gaben diesen Zwistigkeiten immer mehr Nahrung. Der Pabst untersagte den Deutschen, die Eintreibung dieser Forderung in den Ländern, die seiner Oberlehnsherrlichkeit unterworfen wären, und drohte allen mit dem Banne, die es wagen würden, die Länder und Rechte des heiligen Stuhles anzugreifen oder zu schmälern. Allein die Deutschen kehrten sich wenig daran, vielmehr trieben sie die Contributionen mit noch größerer Strenge ein, und forderten nun mehr von den Clöstern, als sie vorher zu thun Willens waren. Clemens XI. wurde hiedurch so sehr entrüstet, daß er nun alle, welche Parma und Piacenza überfallen oder Contributionen eingetrieben hatten, den 1. August 1707

*) Heinrich l. c. nach Wagner l. c. und Lamberty l. c.

in den Bann that. Allein Joseph befahl nun, die Gerechtsamen des Pabstes auf diese Herzogthümer zu untersuchen, und als der Pabst sich weigerte, Carl III. für einen König zu erkennen, so beschloß er Gewalt zu gebrauchen. Unvermuthet rückte, unter dem Grafen Boneval, ein Corps in Ferrara ein, und besetzte Comacchio, als ein altes kaiserliches Lehen. Der Pabst gerieth dadurch immer noch mehr in Zorn, ermahnte den Kaiser in sehr heftigen Ausdrücken, sein Vorhaben aufzugeben, ja, durch ein unter dem 16. July 1708 erlassenes Breve, drohte er ihm in ganz bestimmten Ausdrücken mit dem Banne. Joseph kehrte sich an alle diese Drohungen nicht, vielmehr gab er die gemessensten Befehle, die bereits angefangenen Unternehmungen in allem Ernste fortzusetzen, und Carl III. verboth alle Geldversendungen von Neapel und Mayland nach Rom.

Clemens XI. setzte sich nun in Verfassung, er warb ein Heer von 25,000 Mann, über welches er dem Grafen Marsigli von Bologna den Oberbefehl gab. Er forderte alle christlichen Höfe auf, ihn zu unterstützen, und obgleich keiner derselben, selbst nicht die Höfe von Versailles und Madrid ihn unterstützten; so schritt er doch zu wirklichen Feindseligkeiten. Marsigli ließ Comacchio von der Landseite berennen, nahm einige Getraidschiffe auf dem Po weg, und ließ in Argenta einen Rittmeister von bewaffneten Bauern überfallen, und mit einigen seiner Leute tödten.

Unter diesen Umständen bekam der Graf Daun Befehl vorzurücken. Marsigli wurde bald

bis nach Rom zurückgedrängt, und der ganze Kirchenstaat, von Bologna bis Jessi, war mit kaisserlichen Truppen besetzt. Demungeachtet wollte Clemens den Forderungen des Kaisers nicht genüge leisten; und nur nach langen und sehr lästigen Unterhandlungen kam am 15. Jäner 1709 der Friede mit dem Kaiser unter lautem Jubel der geängstigten Römer zu Stande.

Ludwig XIV. neigte sich indeß ernstlich zum Frieden. Durch die bisherigen Anstrengungen ausserordentlich entkräftet, konnte er es nicht wagen, durch eine längere Fortsetzung des Krieges, sein Reich ganz zu Grunde zu richten. Seine Marine war gänzlich vertilgt, die Finanzen in einer schrecklichen Zerrüttung, mehrere Provinzen seines Reiches entvölkert, und verarmt, und endlich die Armee klein und muthlos. In dieser Lage der Dinge, dachte er nun ernstlich darauf, Frieden zu machen. Schon im Jahre 1705 suchte er durch den pariser Arzt Helvetius, und nachher durch den Präsidenten des grossen Rathes Rouille, den Generalstaaten Friedensanträge thun zu lassen, die aber ohne Wirkung blieben. In den beyden folgenden Jahren erneuerte er diese Anträge, die aber auch nicht zum Zwecke führten. Endlich im Jahre 1709 erhielt der hollsteinische Resident im Haag Pettekum den Auftrag, den Rathpensionaire Heinsius zu eröfnen, er willige in die Abtrettung der spanischen Monarchie an Oesterreich, in die Barriere zur Sicherheit Hollands, und er sey Willens, mit dieser Republik einen vortheilhaften Handlungsvertrag zu errich-

ten. Allein da die Anträge noch zu unbestimmt, auch Petteeum nicht hinlänglich bevollmächtiget war, so wurden dieselben einmüthig verworfen.

Ludwig übertrug nun die Friedensstiftung dem Präsidenten Rouille, und ließ ihn nach dem Haag abreisen, um insgeheim mit den holländischen Abgeordneten zu unterhandeln. Aber sowohl die Conferenzen im Dorfe Stryen am Moerdyk, als die auf dem Canale bey Wörden, und jene zu Bodegrave waren fruchtlos. Die holländischen Abgeordneten erklärten, der König Philipp habe nicht die geringste Entschädigung zu erwarten, an die Herausgabe von Ryssel sey nicht zu denken, das Waffenglück würde die Bedingungen des Friedens vorschreiben. Marlborough verlangte, daß jede Friedensbedingung von der Hand gewiesen werden sollte, wenn nicht die ganze spanische Monarchie restituirt, und Dünkirchen geschleift würde.

Rouilles Bericht über die letzte Conferenz setzte den Hof von Versailles in die äusserste Verlegenheit, Ludwig, der die traurige Lage in welcher er war genau kannte, entschloß sich neue Aufopferungen zu wagen, neue Instructionen wurden an Rouille abgeschickt, ja der Marquis von Torcy, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der mit der ganzen Lage der Dinge bekannt war, reiste selbst nach dem Haag, um die Unterhandlungen fortzusetzen.

Allein Torcy war nicht glücklicher als seine Vorgänger. Die Forderungen der Alliirten häuften sich bey jeder Conferenz, und das Disputiren

führte immer mehr vom Hauptzwecke ab. Torcy machte nun den Vorschlag, daß die Minister der Alliirten alle ihre Forderungen in eine Art von Präliminar-Vertrag zusammen fassen möchten. Heinsius übernahm die Arbeit, und stellte sie den französischen Gesandten am 27. May zu, welche noch an diesem Tage darauf antworteten. Die Minister der Alliirten machten ihre Gegenbemerkungen, und unterschrieben den Vertrag. Allein Torcy entschuldigte sich, nicht hinlänglich bevollmächtigt zu seyn, unterschrieb nicht, und reiste den 28. May nach Paris ab. Auf Torcys Betrieb verwarf Ludwig die Präliminar-Artikel, und auch Rouille reiste, da keine Milderung derselben zu erwarten war, nach Paris zurück.

Die Alliirten hielten nun im Haag neue Conferenzen, wegen Fortsetzung des Krieges, und die holländischen Gesandten erklärten auf selben, daß die Generalstaaten beschlossen hätten, mit verdoppelten Kräften so lange mitzuwirken, bis Frankreich zu einem solidern Frieden genöthiget seyn würde. Auch die Reichsstände wurden ermahnt, diesen Gesinnungen beyzutretten, und der Reichstag ersuchte den Churfürsten von Hanover, das ihm aufgetragene Commando bald möglichst zu übernehmen *).

Aber die Reichsstände zögerten, wie allemal, mit Stellung der Truppen, und der Churfürst übernahm nicht eher das Commando, bis nicht

*) Heinrich l. c.

30,000 Mann in Bereitschaft waren. Indessen setzte der Marschall Harcourt über den Rhein, und ließ das Kinzingerthal ausplündern. Als aber der Churfürst in das Lager ankam, führte er seine Truppen bey Schreck über den Rhein, und war Willens, nach Bezwingung der Lauterburger Linie, in Burgund einzubrechen. Hiezu sollte Mercy mitwirken, der auch den 21. August über den Rhein setzte, und unerwartet nach Neuburg kam. Mercy wagte nichts, wenn er sich dem erhaltenen Befehle gemäs ruhig hielt. Aber er griff, ohne die Stärke des Feindes zu kennen, die Franzosen an, wurde den 26. August geschlagen, und so war der Plan des Churfürsten vereitelt.

Noch unbedeutender waren die Kriegsverrichtungen in Italien, es entstanden Irrungen zwischen dem Herzoge von Savoyen und dem Kaiser, die die Folge hatten, daß jener sich weigerte, seine Truppen mit den Kaiserlichen zu vereinigen. Zwar wurde er von diesem Vorsatze wieder abgebracht, und Daun marschirte, durch Piemonteser verstärkt, nach Savoyen. Die Städte Montiers, Conflans, Annecy fielen in seine Hände, und schon wollte er über die Rohne gehen, in Bresse einfallen, und sich mit Mercy vereinigen, als die Niederlage des Letztern ihn zwang, sich über den Berg Cenis nach Piemot zurückzuziehen.

Der vornehmste Schauplatz des Krieges waren aber die Niederlande. Marlborough und Eugen unternahmen die Belagerung von Tournay,

und eroberten es am 28. July. Hierauf ließen sie, durch den Erbprinzen von Hessen-Cassel Mons berennen. Da Villars eine Bewegung machte, ihn anzugreifen, so näherten sich die Alliirten. Er verschanzte sich aber zwischen Malplaquet und Blangies. Da Mons nur durch eine Schlacht genommen werden konnte, so wurde auf Eugens Vorschlag beschlossen, die Franzosen den 11. September anzugreifen. Indessen wurden die Alliirten mehr als einmal zurückgeworfen, aber immer wieder durch Eugen vorgeführt, und endlich wurden die Verschanzungen erstiegen. Die Franzosen zogen sich nach Valenciennes und Quesnoi zurück, und den 20. October ergab sich Mons, womit der Feldzug in den Niederlanden geendiget war.

In Spanien erlitten die Portugiesen und Engländer am Flusse Caye einen beträchtlichen Verlust, dahingegen der General Stahrenberg die catalonische Festung Balaguer eroberte.

Die Schlacht bey Malplaquet vermehrte die Muthlosigkeit und Sehnsucht der französischen Nation nach Frieden. Torcy bediente sich des hollsteinischen Residenten Pettekum, allein die Generalstaaten erklärten, daß man von den Präliminar-Artikeln nicht abgehen könne. Da der französische Hof selbe ohne Ausnahme verwerfe, so sehe man deutlich, daß es ihm mit dem Frieden nicht Ernst sey, sondern, daß er vielmehr suche, die Eifersucht unter den Verbundenen zu erregen. Es sey daher nöthig, den Krieg mit größten Nachdrucke fortzusetzen.

Am 2. Jäner 1710 erhielt Pettekum einen neuen Friedensplan, allein auch dieser wurde verworfen, und nun rückte Torcy mit der Erklärung heraus, daß der König die Präliminarien, wie sie entworfen wären, annähme, nur den 37. Artikel nicht, über welchen man in Unterhandlungen tretten sollte. Endlich wurde Geertruidenberg zum Unterhandlungsorte bestimmt. Der König ernannte zu seinen Bevollmächtigten den Marschall von Huxelles, und den Abt von Polignac.

Am Moerdik wurden den 9. März mit den holländischen Deputirten die ersten Conferenzen gehalten, die aber wenig Hoffnung gaben. Die holländischen Gesandten reisten sogleich am 10. März nach dem Haag, wo sie den Generalstaaten und Gesandten der übrigen Alliirten davon Bericht erstatteten. Erst nach eilf Tagen langten sie in Geertruidenberg wieder an, wo die Unterhandlungen bis zum 23. July fortgesetzt wurden. An diesem Tage erhielten die französischen Gesandten, durch die Holländischen, welche nach dem Haag zurückgegangen waren, die Weisung, daß weil sie zur Evacuation von Spanien kein sicheres Mittel vorschlugen, und die Alliirten sich in keine weitern Unterhandlungen einlassen könnten, man es bey ihrer Erklärung, daß ihr fernerer Aufenthalt zu Geertruidenberg unnütz seyn würde, belassen wolle. Die französischen Gesandten reisten nun am 25. July nach Frankreich zurück.

Während diesen Unterhandlungen waren die Kriegsoperationen mit Eifer fortgesetzt worden. Eugen und Marlborough eröfneten den Feldzug

mit der Belagerung von Douai, welches sich am 24. August mit dem Fort Scorpe ergab. Nachher eroberten sie noch Bethune, St. Venant und Aire. Der Marschall von Villars wünschte zwar eine dieser Städte zu entsetzen, allein kein Treffen wollte er nicht wagen.

Am Oberrhein ruhten die Waffen fast ganz, wovon die Ursache in der Schwäche und dem schlechten Zustande der Reichstruppen lag. Eben so wenig geschah in Italien, aber desto lebhafter sah es in Spanien aus. Hier war zwar anfangs das Kriegsglück dem Könige Carl III. so günstig, daß der Graf von Stahrenberg den 27. July die Feinde bey Almenarn in die Flucht trieb, und sich mehrere Städte Arragoniens den Oesterreichern unterwarfen. König Carl selbst schlug Philipp am 20. August in der Gegend von Saragossa, ganz Arragonien unterwarf sich *), Philipp floh von Madrid nach Valladolid, Carl drang in Castillien ein, und hielt zu Madrid seinen feyerlichen Einzug, während daß ein abgschicktes Corps sich der Stadt Toledo bemächtigte. Aber bald änderte sich die Scene. Vendome führte Philipp V. ansehnliche Verstärkungen zu. Mangel an Lebensmitteln, und die Weigerung der Portugiesen, sich mit den Deutschen und Engländern zu verbinden, nöthigte Carln, Madrid und Castillien wieder zu verlassen. Der englische General Stanhope zog sich nach Brihuega, hier wurde er unver-

*) Wagner l. c.

muthet von Vendome angegriffen, und mußte sich mit 5000 Mann zu Kriegsgefangenen ergeben. Am folgenden Tage den 10. December wurde Starhenberg bey Villaviciosa von Philipp und Vendome angegriffen, und erlitt einen grossen Verlust. Carl III. mußte sich nun wieder nach Catalonien zurückziehen, wo die Franzosen am 23. Jäner 1711 noch Girona eroberten, so, daß ihm ausser Barcelona und Tarragona wenig mehr übrig blieb.

Wichtig war für Frankreich die indessen in London vorgegangene Ministerialveränderung. Die Parthey der Whigs, wovon Marlborough das Haupt war, wurde durch die Torys gestürzt, und nun erfolgte die gänzliche Veränderung des Ministeriums, welches blos dadurch das Zutrauen des Volkes erwerben konnte, daß sie ungesäumt auf Abschließung des Friedens antrugen.

Diese Veränderungen waren dem Cabinette von Versailles nicht entgangen, und Torcy faßte nun den Entschluß, mit England zu unterhandeln. Sobald England gewonnen war, mußten die andern Mächte gleichfalls nachgeben. Hiezu bediente man sich vorzüglich eines französischen Geistlichen Gaultier, der durch den englischen Gesandten am französischen Hofe Jersey, mit seiner catholischen Gemahlin als Capelan nach England gekommen war. Gaultier mußte dem Grafen Jersey noch während der Unterhandlungen zu Geertruidenberg eröffnen, daß, da die Königin ihr Ministerium zu verändern gedenke, der König von Frankreich glaube, dieß wäre der Zeitpunct, zu neuen Friedensunterhandlungen. Jersey nahm hievon keine

Notiz, allein nun schrieb Torcy durch Gaultier selbst an ihn, und machte ihm Ludwigs Gesinnungen bekannt. Zwar blieb die Zuschrift vom July bis December unbeantwortet, indeß wurde doch durch diesen geheimen Briefwechsel die Hoffnung zum Frieden genährt *).

Zu Anfang des Jahres 1711 wurde Gaultier durch Harlay und St. John nach Frankreich geschickt, mit dem blos mündlichen Auftrage, daß die neuen Minister den Frieden wünschten; daß aber der König sich nochmal an die Holländer wenden sollte, von Seite Englands werde man schon trachten, daß selbe den Frieden nicht hintertreiben werden. Ludwig ließ zwar antworten, daß er von einer Friedensunterhandlung durch die Holländer nichts mehr wissen wolle, aber durch die Dazwischenkunft von England mit Vergnügen tractiren werde. Ludwig schickte auf Gaultiers Betrieb den englischen Minister die Hauptpuncte für den allgemeinen Frieden, da aber diese zu allgemein waren, so reiste Gaultier im April zum zweytenmale nach Versailles, um den Aufsatz der vorläufigen Friedensartikel so zu betreiben, daß derselbe nach dem Haag geschickt werden konnte; mit welchen Gaultier wieder nach London zurückreiste. So waren denn neue Friedensunterhandlungen vorbereitet, die für das Haus Bourbon unendlich vortheilhafter ausfallen mußten.

*) Torcy Memoires de la paix d'Utrecht.

In dem nämlichen Jahre wurde auch die grosse Fehde zwischen dem Kaiser und den Hungarn und Siebenbürgern beygelegt. Das Mißtrauen der Protestanten gegen ihren neuen Herzog, die Furcht der Catholischen vor dem Banne, den der Pabst gegen sie ergehen ließ, und die Staatsklugheit und Mäßigung des Kaisers, schwächten die Mißvergnügten immer mehr, besonders da sie auch von Frankreich, das selbst in der Klemme war, keine Unterstützung erhalten konnten. Der Sieg, welchen der Feldmarschall Graf von Heister über Rakoczy bey Trentschin am 4. August 1708 erfochten hatte, und wobey 6000 Conföderirte ihr Leben verloren, verschafte dem Kaiser die Oberhand in Niederhungarn. Die Commandanten von Neitra und Leutschau öfneten die Thore, sobald Heister diese Städte berennen ließ, und vor Endigung des Jahrs waren alle Bergstädte und wichtige niederhungarische Städte in des Kaisers Gewalt. Im folgenden Jahre unterwarf Heister den ganzen Rest von Niederhungarn der kaiserlichen Herrschaft, und setzte Croatien und Steyermark, gegen die Streifereyen der Aufrührer in Sicherheit. Eben so schlug er ein Corps Mißvergnügter von 8000 Mann den 23 October in die Flucht, und der General Sikingen erfocht am 22. Jäner 1710 einen gleichwichtigen Sieg bey Romhay *).

---

*) Gebhardi l. c.

Da nun alle gütlichen Unterhandlungen bisher ohne Folgen waren, so wurde Rakoczy und Bereżeny nebst ihren Anhängern, wenn sie nicht binnen einer bestimmten Frist ihre Parthey verlassen würden, als Majestätsverbrecher verbannt, und ihre Güter der königlichen Cammer zugesprochen. Nun verloren die Mißvergnügten auch Neuhäusel, und zu Anfang des Jahres 1711 kamen sie so sehr ins Gedränge, daß ihnen ausser Kaschau wenig mehr übrig blieb. Der größte Verlust den sie aber erlitten, bestand darinn, daß sich Graf Caroly mit noch mehrern Andern der Gnade des Kaisers unterwarf. Graf Johann von Palfy bekam den Auftrag, die Friedensbedingungen mit ihnen zu berichtigen. Indessen würde der am 11. April 1711 erfolgte Tod des Kaisers die Unterhandlungen vielleicht abgebrochen haben, wenn nicht Palfy Josephs Tod geheim gehalten, durch Bewilligung einer allgemeinen Amnestie zu Szathmar einen endlichen Vergleich den 29. April zu Stande gebracht, und durch Eroberung der noch übrigen rakoczyschen Festungen, die unglückliche Fehde geendiget worden wäre. Der ganzen hungarischen und siebenbürgischen Nation wurden ihre alten constitutionsmäßigen Rechte und Freyheiten, den Nichtcatholischen die gesetzmäßige freye Religionsübung, die Besetzung der Aemter mit Eingebornen, und die Abstellung einiger Beschwerden zugesichert.

Auch mit Carl XII. König von Schweden hatte der Kaiser Streitigkeiten. Joseph hatte einige Russen, die sich aus Sachsen geflüchtet hat-

ten, in seine Dienste genommen, und ließ es geschehen, daß sie während den Unterhandlungen über ihre Auslieferung nach Pohlen entflohen. Carl XII. forderte hierüber Genugthuung, und Joseph schickte den Grafen Wradislaw mit sehr großen Anerbietungen nach Altranstädt. Carl forderte weiter nichts, als daß die Kirchen, welche den Protestanten in Schlesien entzogen wurden, zurückgegeben, und die Verfassung des evangelischen Gottesdienstes wieder in den Stand gesetzt werden sollte, wie sie nach dem westphälischen Frieden seyn mußte. Der Kaiser schloß nun zu Altranstädt mit Carl XII. unter dem ersten September 1707 einen Vergleich. Vermöge denselben sollten alle den Protestanten zu Osnabrück bewilligten Kirchen, Schulen und übrige Religionsfreyheit in Schlesien völlig hergestellt werden, und künftig ungestöhrt bleiben, ihre Ehe und andere Religionssachen nach protestantischen Rechten entschieden werden, und die Evangelischen von keinem öffentlichen Amte ausgeschlossen seyn. Noch versprach der Kaiser, binnen drey Monathen den Vertrag vom 6. July 1647 zu bestättigen, nach welchem das Domcapitel von Lübeck sechs Bischöfe hintereinander aus dem Hause Hollstein-Gottorp wählen wollte, und erließ dem Könige von Schweden die Verbindlichkeit, bey dem französischen Reichskriege sein Contingent wegen seiner deutschen Länder dießmal zu erlassen. So besänftigte Joseph den stürmischen Carl, und als der Pabst durch seinen Nuntius gegen diesen Vertrag

protestiren ließ, auch dem Kaiser wegen seiner Willfährigkeit einige Vorstellungen machte, antwortete Joseph, wenn Carl auch noch mehr verlangt hätte, ich wüßte nicht was ich gethan haben würde *).

Noch ist aus der Regierungsgeschichte Joseph I. die Erwerbung des Herzogthumes Mantua für das Haus Oesterreich-Habsburg zu erörtern übrig. Schon Leopold hatte den Herzog Carl IV. von Mantua der Felonie schuldig erklärt, den 30. Juny 1708 erklärte ihn Joseph in die Acht. Der Herzog starb fünf Tage darauf ohne Erben. Auf die erledigten Länder machte der Herzog Quastalla Ansprüche, bekam aber nichts, als die zwey kleinen Fürstenthümer Bozzolo und Sabioneta, dagegen erhielt der Herzog von Savoyen den mantuanischen Antheil von Montferat, das Uebrige kam an Oesterreich-Habsburg.

Das Herzogthum Mantua gränzt nördlich an das Gebieth von Venedig, östlich an den Kirchenstaat, südlich an das Herzogthum Modena, westlich an Mayland. Der Flächeninhalt beträgt ungefähr 40 deutsche Quadratmeilen.

Die vorzüglichsten Flüsse dieses Herzogthumes sind der Po, welcher westlich zwischen dem cremonesischen Gebiethe und dem Herzogthume Parma in das Land tritt, und selbes durchströmmt. Der Oglio kömmt auf der westnördlichen Spitze in das Land, und fließt ostsüdlich gegen der Mit-

*) Heinrich l. c.

te des Herzogthumes in den Po. Der Mincio entspringt in Tyrol, fließt durch den Gardersee, läuft gegen Mantua, wo er um die Stadt einen See bildet, und ergießt sich bey Sachetta in den Po. Die Sechia, die auf den apenninischen Gebirg entspringt, das Herzogthum Modena durchströmmt, und südlich durch das Land bis in den Po fließt.

Das Erdreich dieses Landes ist sehr fett und fruchtbar; hat Getraid und Reis in solchem Ueberflusse, daß andere Länder genüglich damit versehen werden können. Obwohl das ganze Herzogthum ohne Berge ist, fehlt es ihm dennoch nicht an guten Weiden. Die Gegend von St. Benedetto liefert Pferde von vortrefflicher Art, der Flachs- und Hanfbau ist an vielen Orten beträchtlich, der Wein ist, wie überhaupt, in ebenen und fetten Ländern, schwer, und dient allein zur Nothdurft der Einwohner. Die Luft ist im ganzen genommen gesund; doch giebt es Orte, wo das Wasser, entweder zum Reisbaue absichtlich geschwellet wird, oder wegen des niedrigen Bodens von selbst stehen bleibt, oder von dem Po, wenn er, ungeachtet seines hohen Ufers, und der mit grossen Kosten aufgeführten Dämme, sich ergießt, zurückgelassen wird; daher bisweilen faule ungesunde Ausdünstungen entstehen, wovon selbst die Hauptstadt, welche ein See umgiebt, nicht befreyet ist.

Zum Unterrichte der Jugend in den höhern Wissenschaften war vormals in der Hauptstadt eine hohe Schule, sie besteht zwar im Wesentlichen

noch, wie wohl mit einer andern Einrichtung; die Doctorswürde darf aber nicht mehr zu Mantua ertheilet, sondern muß auf der Universität von Pavia nachgesuchet werden. Uebrigens befindet sich hier eine Accademie der Wissenschaften und der Ton- und bildenden Künste.

Die Thronfolge ist erblich, und zwar nach dem Rechte der Erstgeburt. Der Stellvertretter des regierenden Herzogs führt den Titel eines Generalgouverneurs, und hat seinen Sitz zu Mayland.

Die merkwürdigsten Orte sind Mantua, die Hauptstadt des ganzen Landes am Mincio, der um die Stadt einen See bildet. Pietola, ein Dorf unferne von Mantua, Virgils Geburtsort. Castiglione delle Stiviere, eine Stadt an den Gränzen gegen Brescia, welche einem besondern Fürstenthume den Namen gab. Bozolo und Salbioneta, zwey kleine Städte. Viadana am Po, Ostiglia, Caneto, Guito am Mincio, Revere, Ostiano am Oglio sind volkreiche Orte. Gonzaga mit einem Schlosse, der Stammort der ehemaligen Herzoge von Mantua. S. Benedetto di Polirone, eine reiche Benedictiner Abtey südlich am Po gelegen.

Das Herzogthum Mantua gehörte in den Zeiten der Römer zu Gallia transpadana. Nach dem Sturze der römischen Herrschaft, war es ein Theil des ostgothischen, und nachher des longobardischen Reiches, später ein Theil der lehnbaren Lombardie. Allein es gieng hier, wie in den übrigen italiänischen Provinzen, die Städte erkannten zwar

die kaiserliche Oberherrschaft, erhielten aber durch den im Jahre 1183 zwischen Friederich I. und dem lombardischen Städtebunde gemachten Frieden, die Bestättigung ihrer alten Freyheiten, und das Recht nach eigenen Municipalgesetzen zu leben, und ihre Vorsteher zu wählen. Um sich gegen die Benachbarten zu schützen, trug eine Stadt nach der andern die Verwaltung der obersten Gewalt einem von ihr gewählten Haupte auf, das gemeiniglich den Namen eines Stadthauptmanns führte. Diese zogen nach und nach die Regierung an sich, und machten sie erblich. So gieng es auch in Mantua. Die Passerini und Gonzaga stritten lange um den Vorzug, bis endlich 1328 Ludwig von Gonzaga seinen Gegner vertrieb, und den Titel eines Reichsvicars annahm. Das Haus Gonzaga erweiterte sein Gebieth durch verschiedene benachbarte Bezirke. Johann Franz von Gonzaga wurde vom Kaiser Sigismund zum ersten Markgrafen, und Friederich II. von Gonzaga 1530 von Carl V. zum ersten Herzoge ernannt. Dieser letzte Prinz brachte durch seine Vermählung mit der Erbtochter von Montferat auch diese Markgrafschaft an sein Haus. Als die herzogliche Hauptlinie 1627 ausstarb, entstand ein heftiger Streit über die Erbfolge der beyden Nebenlinien Quastalla und Nevers, auch machte Savoyen auf Montferat Ansprüche. Quastalla war von Spanien, und Ferdinand II. von Nevers, durch Frankreich beschützt, und letzteres Haus erhielt, vermöge des auf dem Churfürstentage von Regensburg den 13. October 1630 geschlossenen

Friedens, das Herzogthum Mantua nebst Montferat, bis auf 75 Ortschaften, die an Savoyen abgetretten werden mußten. Ferdinand Carl von Gonzaga Nevers tratt aber im spanischen Erbfolgekrieg zur französischen Parthey über, und kam demnach in die Reichsacht. Das Haus Quastalla machte zwar 1711 Ansprüche auf die Erbfolge, allein da, nach dem longobardischen Lehnrechte, das verwirkte Lehn, mit Ausschließung der Agnaten, an Kaiser und Reich zurückfällt, so verlieh es Kaiser Joseph I. seinem Hause, dem es durch den später erfolgten Frieden auch bestättiget wurde *).

Montferat kam aber nach dem Frieden von Utrecht ganz an Savoyen. Das Haus Quastalla theilte sich in zwey Linien, Quastalla und Casti-

---

*) Das churfürstliche Collegium hat diese Lehn als eröffnet, verwirket und dem Reiche heimgefallen erklärt, auch den Kaiser in einem Gutachten vom 2. May 1707 erinnert, dieselbe dem Kaiserthum zu incorporiren. Doch hat der Kaiser im May 1710 den Churfürsten vorstellen lassen, daß es weit räthlicher sey, den Besitz dieser importanten Festung, deren Unterhalt grosse Kosten erfordern, vielmehr dem Erzhause Oesterreich, welches ohnehin der aufgewandten Kriegskosten wegen auf eine ansehnliche Entschädigung Anspruch habe, als einem jeweiligen Kaiser zu überlassen. Womit sich auch die Churfürsten beruhiget haben. S. Protokoll des Wahlconvents v. 1790 I. 148. II. 273.

glione Solforino. Erstere Linie besaß das kleine Herzogthum Quastalla, das aber nach Abgang der männlichen Linie 1746 an die Kaiserin Königin Maria Theresia, als Herzogin von Mantua zurück fiel. Letztere Linie aber besaß das Marquisat von Castiglione, und das Fürstenthum Solforino, welche beyden kleinen Bezirke 1773 gleichfalls der Kaiserin Königin für die Summe von 300,000 Gulden abgetretten wurden. Es meldete sich damahls ein Prinz Aloys aus der Castiglionischen Linie, dessen Urgroßvater Ferdinand III. aus dieser Linie schon 1773 seiner Besitzungen entsetzet worden ist. Man ließ sich mit dem Prinzen in einen Vergleich ein, und der Prinz leistete im Jahre 1773 sowohl auf die vermeintlichen Rechte titulo supra dictarum ditionum, als auch auf alle quocunque modo habenden Ansprüche gegen Entschädigung Verzicht.

Joseph I. starb während seinen ererbten Kriegen am 27. April 1711 in seinem 33. Lebensjahre an den Blattern, und übertrug noch vor seinem Ende, bis zur Ankunft Carls aus Spanien, seiner Mutter Eleonora die Regentschaft über die österreichischen Staaten. Er gab ihr zur Seite den Fürsten Eugen, den böhmischen Hofcanzler Grafen von Schönborn, und den österreichischen Hofcanzler, Grafen von Sinzendorf *).

*) Joseph erzeugte mit seiner Gemahlin Wilhelmine, einer Prinzessin von Braunschweig-Hanover, drey

Joseph war von Natur aus lebhaft, munter und unerschrocken. Emsigkeit und Eifer in Verwaltung des Staates, und eine Begierde, sich durch ausserordentliche Thaten berühmt zu machen, zeichneten ihn vor seinen Zeitgenossen aus. Er verstand sieben Sprachen, und schätzte Künste und Wissenschaften ungemein hoch. Sanftmuth, Mitleid, Gerechtigkeit und Großmuth waren die Hauptzüge seines moralischen Characters. Er war freygebig ohne Verschwendung, wurde von seinen Unterthanen geliebt, die sich von seiner Thätigkeit allerdings eine glückliche Regierung versprechen konnten. Zu den vorzüglichsten Anordnungen, welche er während der kurzen Zeit seiner Regierung in dem Innern seines Staates traff, gehören die Errichtung der Wiener Stadtbank; das Verboth des Rekurses nach Rom und an fremde Bischöfe; Erneuerung der Criminal-Inquisitionsordnung im Lande unter der Enns; die Stiftung eines Frag- und Kundschaftsamtes in Wien. Einführung eines sogenannten Taximpostes in den sämmtlichen Erblanden, und Grün-

---

Kinder. Maria Josepha, gebohren den 8. December 1699. Gemahlin Friederich Augusts, nachherigen Königs von Pohlen und Churfürsten von Sachsen. Leopold Joseph, geboren den 29. October 1700, gestorben den 4. August 1701. Maria Amalia, geboren den 22. October 1701, Gemahlin des Churprinzen von Bayern Carl Albrecht.

dung einer allgemeinen Accisordnung in Böhmen. Hatte er gleich einige jugendliche Fehler begangen, so versprach doch sein männliches Alter die Verbesserung derselben, und sowohl Oesterreich als Deutschland standen in der Erwartung einer glorreichen Regierung.

# Zehntes Hauptstück.

Carl VI. beruhiget Hungarn. Friede von Utrecht und Baaden. Oesterreich erhält die spanischen Niederlande, beyde Sicilien und das Herzogthum Mayland. Geschichte desselben.

Da Joseph I. keine männlichen Nachkommen, sondern nur zwey Töchter, Maria Josepha, und Maria Amalia hinterließ, so fielen die Königreiche Hungarn und Böhmen, nebst den übrigen österreichischen Erblanden auf seinen Bruder Carl III., der sich damals noch in Spanien befand. Carl bestättigte seiner Mutter Eleonora die Regentschaft, welche ihr der sterbende Joseph übertragen hatte, und diese Prinzessin, nebst dem Prinzen Eugen wandten alle Sorgfalt an, um ihm die Kaisercrone zu verschaffen.

Der Wahlconvent wurde von Churmaynz auf den 20. August angesetzt. Die Churfürsten von Maynz, Trier und Pfalz erschienen in Per-

son, Jene von Böhmen, Sachsen, Brandenburg und Hanover durch ihre Gesandten. Die geächteten Churfürsten von Cöln und Bayern wurden nicht zugelassen. Die Seemächte empfahlen den Churfürsten Carl III. Hingegen Ludwig XIV. suchte es dahin zu bringen, daß der König von Preußen den deutschen Thron bestiege. Allein dieser war so weit davon entfernt, daß er sich vielmehr mit ganzer Freude für Oesterreich erklärte. Ludwig suchte nun die Churfürsten zu schrecken, und gab dem Marschall Villar den Befehl, sich mit seinem Heere aus Flandern gegen Frankfurt zu ziehen. Aber Eugen widerstand dieser Absicht, und zog sich mit einem gleich starken Heere auch dahin *).

Nachdem die Churfürsten das Capitulationsgeschäft beendiget hatten, schritten sie zur feyerlichen Wahl, und wählten den König Carl III. nunmehr Carl VI. einmüthig am 12. October 1711 zum römischen Könige, und künftigen Kaiser.

Carl VI. war unterdessen von Barcelona, unter Bedeckung einiger holländischen Kriegsschiffe, nach Genua abgereist; von hier gieng er nach Mayland, wo ihm der Pfalzgraf Philipp von Neuburg das Wahldecret überreichte. Am 19. December kam er nach Frankfurt, und am 22. wurde er von Churmaynz unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten gecrönt.

---

*) Wagner l. c.

Der neue Kaiser nahm hierauf die österreichische Regierung in Besitz, und erneuerte den Reichstag von Preßburg, der vor vier Jahren der Pest wegen abgebrochen war. Die Stände erkannten ihn als ihren Erbkönig, und Carl beruhigte das Königreich durch eine Urkunde, welche er den 20. May 1712 ausstellte. In derselben versprach er dem Reiche und den Ständen alle Freyheiten und Rechte, jenes der Selbsthilfe ausgenommen, zu belassen, die heilige Crone sollte niemals aus dem Reiche gebracht, und alles was dem Reiche entrissen, nachher aber von seinen Vorfahren erobert worden, oder noch erobert werden würde, sollte dem hungarischen Reiche wieder einverleibt werden. Ferners versprach er, daß nach dem Abgange seines Mannsstammes die freye Königswahl wieder an die Stände fallen, und daß jeder Erbkönig sich vor dem Antritte seiner Regierung crönen lassen sollte. Am 22. May empfieng er sodann die heilige Crone.

Die Stände übergaben ihm eine Menge Beschwerden, allein da die Pest sich der Versammlung näherte, so konnte man diese nicht untersuchen, sondern der Reichstag mußte abermals aufgehoben werden. Da die Pest und das Schwerdt Hungarn wenigstens um 300,000 Menschen entvölkert hatte, so geriethen über 40,000 Schwaben auf den Einfall nach Hungarn zu ziehen. Viele wurden aufgenommen, noch mehrere aber, weil sie zu arm waren und in Verdacht geriethen, daß sie, statt den Ackerbau zu trei-

ben, Räuber werden möchten, wurden mit ihrem Gesuche abgewiesen *).

Indessen wurden die Kriegsoperationen in Hinsicht der spanischen Erbfolge fortgesetzt. Prinz Eugen beobachtete die Franzosen am Oberrhein, die jedoch nichts unternahmen. Da der Kaiser den Herzog von Savoyen, in Rücksicht seiner Forderungen an Montferrat befriediget hatte, so zeigte auch er sich wieder thätig. Er drang selbst in Savoyen ein, vertrieb die Franzosen daraus, und würde selbst in Dauphiné vorgedrungen seyn, wenn es nicht der ihm an Macht überlegene Marschall von Berwick gehindert hätte. In Spanien konnte der Graf von Stahremberg nichts weiter thun, als daß er die noch wenigen Plätze, welche Carl VI. inne hatte, behauptete. Desto glücklicher war der Feldzug der Alliirten in den Niederlanden. Marlborough und Villars beobachteten sich wechselseitig mit der größten Vorsicht, am 5. August 1711 griff aber jener die selbst von Villars für unüberwindlich gehaltenen Verschanzungen bey Bouchain an, und überstieg sie, die Folge davon war der Fall von Bouchain am 13. September. Zu gleicher Zeit negocirten die Generalstaaten mit den fünf associrten Kreisen zu Frankfurt, um nicht nur die mit ihnen errichtete Allianz zu erneuern, sondern sie auch auf künftige Friedenszeiten zu erstrecken.

*) Gebhardi l. c.

Indessen hatte der Tod des Dauphin, der am 14. April 1711 erfolgt war, als auch der Tod Kaiser Josephs, das europäische Staatsinteresse rücksichtlich der spanischen Erbfolge mächtig geändert. Da Philipp V. des gegenwärtigen Dauphins Bruder war, so fiel das Besorgniß weg, daß künftighin das väterliche Ansehen des französischen Monarchen einen Einfluß auf Spaniens Staatsverwaltung haben dürfte. Carl VI. der nach dem Tode des Kaisers Joseph die österreichischen Staaten erbte, konnte in seinen Ansprüchen auf die gesammte spanische Monarchie gleichfalls, nach der damaligen Politik, nicht mehr geschützt werden. Dem zufolge beschloß nun das Cabinet von London Philipp V. in dem Besitze von Spanien zu erhalten, hingegen Carl VI. die spanischen Niederlande, nebst dem Besitze der in Italien bereits eroberten spanischen Nebenländer zu verschaffen. Man schickte deswegen den Mathäus Prior, nebst den Abbe Gaultier nach Frankreich, um dem Könige die Forderungen, sowohl für England als für die Alliirten vorzulegen. Da aber Prior zu keiner eigentlichen Unterhandlung bevollmächtiget war, so ließ Torey den Herrn Menager nebst Prior und Gaultier nach London wieder abgehen, gab ihm die Antwort auf die englischen Forderungen, und zugleich die Vollmacht mit, hierüber zu unterhandeln. Nachdem man sich endlich mit vieler Mühe vereiniget hatte, wurden den 8. October 1711 die Friedenspräliminarien beyderseitig unterzeichnet.

In der ersten Acte wurden Englands Forderungen mit wenigen Einschränkungen bewilliget. England hatte nämlich gefordert, die Anerkennung der Königin von Großbritanien, nebst der protestantischen Erbfolge, die Schleifung der Festungswerke von Dünkirchen, und die Ausfüllung des Hafens, die Errichtung eines neuen Handelsvertrags und gleiche Vortheile mit den Franzosen im spanischen Handel, die Abtrettung von Gibraltar, Port Mahon, Terre Neuf und der Hudsonsbay, nebst dem Negerhandel im spanischen America *). Die zweyte Acte enthielt die vorläufigen Articel, nach welchen der allgemeine Friede geschlossen werden sollte.

Dieses Friedensproject wurde dem kaiserlichen Gesandten in London zur Notification seines Hofes in Abschrift mitgetheilt. Auch den Generalstaaten wurden sie zugesandt, welche man zugleich zur Bestimmung des Congreßortes nach dem Vorschlage Ludwig XIV. entweder nach Utrecht, Nimwegen, Achen oder Lüttich einlud, mit der beygefügten Bemerkung, daß falls sie sich den Friedensunterhandlungen widersetzen würden, man von Seite Englands zur Fortsetzung des Krieges nicht mehr so viel beytragen, ja vielleicht sich gar in einen Seperatfrieden einlassen würde.

Die Generalstaaten sowohl als Oesterreich fanden Ludwigs Anträge äußerst unbestimmt, bey-

*) Torcy l. c.

de widerriethen auch die Friedensunterhandlungen auf einem so unsichern Grunde. Aber alle diese Vorstellungen bewirkten in London nicht mehr, als daß die englischen Minister vom Könige Ludwig eine Erklärung über die Forderungen eines jeden Alliirten verlangten, die aber so beschaffen war, wie man es leicht voraussehen konnte. Den Generalstaaten both er zur Barriere Menin, Ypern und Fürnes an, für die Schleifung von Dünkirchen sollten ihm die Städte Ryssel und Tournay zurückgegeben werden. Die Forderungen der übrigen Alliirten, wurden fast auf nichts vermindert, allenfalls sollte Oesterreich Bayern und die Niederlande, der Churfürst von Bayern Neapel und Sicilien, der Herzog von Savoyen, das Herzogthum Mayland erhalten, dem Kaiser und Reiche sollte gegen die Restitution von Landau, Breysach und Kehl überlassen werden.

Da der Hof von London die Generalstaaten unter Androhung einer gänzlichen Trennung von der Allianz nochmal erinnern ließ, sich bestimmt zu erklären, ob sie an den Friedenshandlungen Theil nehmen wollten oder nicht, so wurden die Generalstaaten genöthiget, einzuwilligen, die Geleitsbriefe für die französischen Bevollmächtigten wurden ausgefertigt, und den 12. Jäner 1712 sollte der Congreß eröffnet werden. Die Königin Anna lud auch die Alliirten ein, an den Unterhandlungen Theil zu nehmen. Allein der churhanövrische Gesandte protestirte gegen die Präliminar-Artikel, auch ließ der Kaiser den Prinzen Eugen nach London abgehen, ohne daß dieser im

Stande gewesen wäre, die Gesinnungen des englischen Ministeriums zu ändern.

Die Eröffnung des Friedenscongresses geschah nun wirklich zu Utrecht am 29. Jäner, und der erste großbrittanische Minister der Bischof von Bristol ersuchte die französischen Bevollmächtigten den Marschall von Huxelles, den Abten Polignac und Herrn Menager um eine bestimmte und deutliche Erklärung über alle in der Versammlung abzuhandelnden Artikel, wozu sich diese auch bereitwillig fanden. Der Kaiser sah sich nun auch genöthiget, den Grafen von Sinzendorf, nebst dem Grafen von Corzana und dem Reichshofrathe von Consburch, der, als er am 18. November starb, durch den Freyherrn von Kirchner abgelöst wurde, nach Utrecht zu schicken. Den 11. Februar übergaben nun die französischen Gesandten eine sogenannte specifique Erklärung der Anerbiethungen ihres Königs zu einem allgemeinen Frieden, die aber in Rücksicht der Alliirten, England ausgenommen, so beschaffen war, daß die Gesandten derselben ihr Erstaunen, und ihren Unwillen hierüber bezeugten. Sie reichten nun am 5. März den französischen Ministern ihre specifiquen Forderungen, unter welchen die Rückgabe der spanischen Monarchie an das Haus Oesterreich die wichtigste war. Allein England hatte bereits beschlossen, Philipp V. auf den spanischen Thron zu erhalten, und so wie dieser Hauptartikel zwischen den Cabinetten von Versailles und London bereits berichtiget war, so wurden es auch die Uebrigen. Da-

her wollten denn die französischen Gesandten keine schriftliche Erklärung auf die Forderungen der Alliirten geben, sondern mit selben nur mündlich unterhandeln. Hieraus entstanden nun nothwendig Zänkereyen, die das Geschäft ungemein verzögerten *).

Indessen behielten die Kriegsoperationen ihren Fortgang. Allein obgleich die Alliirten eine sehr ansehnliche Macht in den Niederlanden zusammen brachten, so vereitelten doch die englischen Minister ihre bereits genommenen Maßregeln dadurch, daß der thätige Herzog von Marlborough von der Armee entfernt, und an seiner Stelle Ormond das Commando erhielt. Dieser weigerte sich ein Treffen zu liefern, obgleich Eugen ihm zeigte, daß Villars mit Vortheil angegriffen werden konnte, und da Eugen die Belagerung von Quesnoi unternahm, blieb Ormond ein blosser Zuschauer. Quesnoi fiel am 4. July, und nun ließ Ormond einen zweymonathlichen Stillstand in seinem Lager abkünden, ja er trennte bald darauf sein Heer von jenem der Alliirten. Dünkirchen wurde am 17. April den Engländern übergeben, die Franzosen besetzten Brugge und Gent, und den 24. July mußte Eugen die Belagerung von Landercy aufheben. Seit der Zeit wand sich das Kriegsglück auf französische Seite, und Douai, Quesnoi nebst Bouchain fielen den Franzosen wieder in die Hände. Am Oberrhein schien der

*) Heinrich l. c. nach Lamberty l. c.

Krieg ganz zu ruhen; Eberhard Ludwig von Wirtemberg machte zwar einen Anschlag auf die französischen Linien bey Wasserburg und Lauterburg, aber durch eine Fatalität geriethen einige Detaschements, die einander nicht kannten, selbst an einander, und so wurde das ganze Project vereitelt. In Italien und Spanien setzte ein Waffenstillstand gleichfalls alles in Unthätigkeit.

Die Friedensunterhandlungen zu Utrecht waren indeß in Stocken gerathen, die Hauptschwierigkeit der geheimen Unterhandlungen zwischen Frankreich und England machte die Verzichtsleistung Philipp V. auf den französischen Thron, worauf England um so mehr bestand, als Ludwig XIV. ältester Urenkel bereits gestorben war, und es doch möglich schien, daß Frankreich und Spanien einmal in einem Oberhaupte vereiniget werden dürften. Ludwig und Philipp suchten derselben auszuweichen, allein der englische Hof bestand darauf, und so mußte denn Philipp den 5. November auf die Thronfolge in Frankreich, und den 19. und 29. die Herzoge von Berry und Orleans auf jene Spaniens Verzicht thun. Nebst diesen Verzichtleistungen wurden auch die Bedingungen des allgemeinen Friedens verabredet, ein neuer Waffenstillstand geschlossen, in welchem auch Spanien begriffen war, und der hernach bis zum Schlusse des Friedens verlängert wurde.

Die Generalstaaten suchten nun auch ihre Angelegenheiten so bald möglich ins Reine zu bringen. Ihre Barriere, und die Rückgabe von Tournay gegen die Schleifung von Dünkirchen machte

eine Ausgleichung schwer, und durch einen, unglücklicher Weise zwischen den Bedienten der beyderseitigen Gesandten, vorgefallenen Streit, wurden die Unterhandlungen gar abgebrochen, und blieben es auch so lange, bis nicht der holländische Gesandte Rechtern seine Entlassung nahm.

Indessen wurden mit Anfange des Jahres 1713 die Unterhandlungen wieder angefangen, und am 29. Jäner wurde ausgemacht, daß die Generalstaaten in Furnes, Fort Knocke, Ypern, Menin, Tournay, Mons, Charleroi, Namur, im Schlosse zu Gent und in den Forts Perle, Philipp und Damm das Besatzungsrecht, nebst dem Eigenthume der Schanze St. Donaas haben sollten. Auch der kaiserliche Hof ließ am 14. März einen Evacuations- und Neutralitätsvertrag mit Frankreich und Großbrittanien zu Utrecht unterzeichnen. Er verstand sich dazu Catalonien, Mallorca und Ivica zu räumen, einen allgemeinen Waffenstillstand in Italien nebst den im mittelländischen Meere gelegenen Inseln zu schließen, und nicht mehr als 20,000 Mann in Italien unterhalten zu wollen.

Nachdem diese Schwierigkeiten gehoben waren, drangen die englischen Bevollmächtigten auf die Beendigung des Friedensgeschäftes. Sie erklärten den Alliirten, daß ihre Königin es für nöthig erachte, ihren Vertrag ohne weitern Aufschub zu unterzeichnen, und sie glaube auch, daß es den Alliirten zuträglich sey, ihre besondere Friedensverträge zu gleicher Zeit abzuschließen.

Die englischen Gesandten setzten nun den 10. April zur Unterzeichnung fest, unterschrieben an diesem Tage auch wirklich, und ihrem Beyspiele folgten Savoyen, Portugall, Preußen nebst den Generalstaaten. Am 13. July wurde auch der Friede zwischen Spanien und England, und zwischen Spanien und Savoyen berichtiget. Hingegen das Schicksal des Kaisers und des Reiches überließen die Engländer ganz der Willkühr des Königs von Frankreich. Zwar hatten sie Ludwig XIV. bewogen, einen Friedensplan für den Kaiser und Reich zu entwerfen, aber die Bedingungen waren hart und schimpflich. Der Graf von Sinzendorf verließ den Congreß, Freyherr von Kirchner setzte zwar die Unterhandlungen noch eine Zeit lang fort, da aber Frankreich so grosse Forderungen machte, daß selbst die englischen und holländischen Minister darüber erstaunten, so folgte Kirchner bald dem Grafen von Sinzendorf nach.

Der Kaiser beschloß nun den Krieg allein fortzusetzen. Allein da er von allen Bundesgenossen verlassen war, so konnte doch das, obgleich durch den Krieg entkräftete, Frankreich ihm eine ansehnliche Macht entgegenstellen. Eugen nahm zwar die besten Maaßregeln, allein auf der einen Seite hatte er zu viele Posten zu besetzen, und dann waren die Reichsstände, vielleicht auf Betrieb Frankreichs *), in Stellung ihrer Contingen-

*) Lamberty l. c.

te äußerst nachläßig. Villars verbreitete die Sage, daß er durch den Schwarzwald nach Deutschland, und den kaiserlichen Erbstaaten vordringen wolle. Allein plötzlich wendete er sich gegen das schlecht aprovisionirte Landau, welches sich am 20. August ergab, brandschatzte Speyer, Worms, Kaiserslautern, Kyrn nebst andern offenen Städten, und setzte endlich am 16. September selbst über den Rhein. Die Belagerung von Freyburg wurde nun unternommen, Baron Harsch vertheidigte sich sieben Wochen lang, da aber kein Entsatz kam, so wurde die Festung am 16. November übergeben. Unter diesen Umständen bevollmächtigte der Kaiser den Prinzen Eugen zu Friedensunterhandlungen, wozu ihn Villars, noch während der Belagerung von Landau, einlud.

Eugen und Villars begaben sich nach Rastadt, und tratten am 27. November 1713 in Conferenz. Drey Monathe dauerten die Unterhandlungen, mehr als einmal schien es, daß sie sich zerschlagen würden, wirklich verließ auch Eugen am 7. Februar 1714 Rastadt, kehrte aber auf Villars abermalige Einladung, am 28. Februar wieder dahin zurück. Endlich am 6. März wurden die Präliminarien unterzeichnet *).

Vermöge derselben sollte Frankreich alles Abgenommene, namentlich Alt-Breysach und Freyburg an den Kaiser, Kehl an das Reich zurück-

*) Wagner l. c.

geben, und alle am Rheinufer auf deutschen Boden angelegten Festungswerke schleifen. Frankreich erkannte die braunschweigisch-lüneburgische Churwürde, und sollte die Stadt Landau mit den dazu gehörigen drey Dörfern behalten. Die beyden Churfürsten von Bayern und Cöln sollten restituirt werden, und Frankreich wolle nie entgegen seyn, wenn der Kaiser und der Churfürst von Bayern einen Ländertausch vornehmen wollten. Oesterreich sollte die Niederlanden, doch mit Vorbehalt der mit den Generalstaaten verabredeten Barriere, in Italien Neapel, Mayland, Sardinien und die Häfen und Plätze, die es gegenwärtig an der toscanischen Küste inne hat, behalten, aber auch alle italiänischen Fürsten sollten die Staaten ruhig genießen, die sie gegenwärtig besäßen.

Endlich wurde zum Abschlusse des förmlichen Friedens von Seite Frankreichs die Stadt Baden in der Schweiz zum Congreßorte gewählt. Am 10. Juny 1714 fiengen die Conferenzen an, und dauerten bis zum 7. September, wo der Friede ganz den Rastädter-Präliminarien gemäß unterzeichnet wurde.

Durch König Georg I. Bemühungen, der nach Annens Tode den brittischen Thron bestieg, kam der Barriertractat zu Antwerpen am 15. November 1715 zu Stande. Vermöge desselben übergaben die Generalstaaten die gesammten spanischen Niederlanden an den Kaiser, und dieser verband sich, nie etwas davon der Crone Frankreich oder sonst Jemanden abzutretten. Der Kai-

ser und die Generalstaaten wollten darinn allezeit 35,000 Mann unterhalten, und selbe in Kriegszeiten auf 40,000 vermehren. Der Kaiser wollte davon drey Fünftheil, die Generalstaaten zwey Fünftheil stellen. In Dendermonde sollten beyde Theile eine gemeinschaftliche Besatzung halten, doch sollte der Kaiser den Befehlshaber ernennen, der aber auch den Generalstaaten schwören mußte. In Namur, Tournay, Menin, Fornes, Warneton, Ypern und Fort Knocke, sollten die Generalstaaten ihre eigene Besatzung haben, jedoch waren die Befehlshaber gehalten, auch dem Kaiser zu schwören, ohne jedoch ihm in Kriegssachen unterworfen zu seyn. Für die Bedürfnisse dieser Truppen wurde die Briefpaquet und Zollfreyheit ausbedungen. Zur Unterhaltung der Festungswerke und Besatzungen in den Barrierplätzen versprach der Kaiser den Generalstaaten jährlich 500,000 Reichsthaler aus den sichersten Einkünften der niederländischen Provinzen anzuweisen. Ferners tritt ihnen der Kaiser einen Strich Landes in Flandern gegen das Meer zu, und überdem die Stadt Venlo, die Festungen St. Michel und Stewenswaard, und die Ammanie Montfort, nur die Dörfer Zwalmt und Elmt ausgenommen, mit voller Souvrainität ab. Jedoch sollten die Einkünfte dieser Landstriche von den 500,000 Reichsthalern abgezogen werden, die der Kaiser als jährliche Subsidie zu zahlen versprach. Die Handlung zwischen den vereinigten, und nunmehrigen österreichischen Niederlanden soll auf dem Fuße des münsterischen Friedens bleiben; dessen

dahin gehörigen Artikel hiemit bestättiget werden. Endlich soll das Stift Lüttich gehalten seyn, auf seine Kosten die Festungswerke der Schlösser Lüttich und Hui zu schleifen, und selben nicht erlaubt seyn, sie wieder aufzubauen. Die Gewährleistung des Barriervertrages übernahm der König von England.

Durch den badnischen Frieden erhielt also Oesterreich die spanischen Niederlande, Neapel und das Herzogthum Mayland, dessen Geschichte und Erdkunde ich hier einschalten will.

Das Herzogthum Mayland gränzt nördlich an die Schweiz, an Graubünden und das feste Land von Venedig, östlich an eben dieselbe und das Herzogthum Mantua, südlich an die Herzogthümer Parma-, Piacenza und Quastalla, und westlich an Piemont. Der Flächeninhalt beträgt 152 Quadratmeilen.

Zu den vorzüglichsten Flüssen gehören der Ticino, welcher am Gotthardsberge entspringt, den Lago maggiore von Norden gegen Süden durchströmmt, die westliche Gränze gegen Piemont macht, und bey Pavia in den Po fällt. Der Po entspringt in den savoyischen Alpen, fließt von Westen gegen Osten durch den südlichen Theil des Herzogthumes, und ergießt sich in das adriatische Meer. Die Adda kömmt aus dem Valtelin, durchfließt den Comersee, und stürzt bey Monticello in den Po. Der Oglio entspringt in Val Camonica, läuft durch den Lago d'Iser, und fällt in den Po.

Die vorzüglichsten Seen sind der Lago maggiore, welcher 11 deutsche Meilen lang, und an den meisten Orten 1 Meile breit ist. Der Luganersee vier Meilen lang. Der Comersee sechs Meilen lang. Die vornehmsten Canäle sind der Naviglio grande, welcher aus dem Ticino bis Abiagrassoe, und so fort bis nach Mayland geleitet, mit einem andern Arm aber von Abiagrassoe nach Pavia sich hin erstreckt. Der Naviglio di Martesana kömmt aus der Adda, und geht westsüdlich nach Mayland. Der Naviglio bey Trezzo für die Waaren und Bedürfnisse Maylands, von dem Comersee in die Stadt, und wieder zurück.

Der Boden ist größentheils eben, und nur in Norden erscheinen die schweizerischen Alpen. Das Gebieth von Lodi ist eines der fruchtbarsten von ganz Mayland. Das Clima ist sehr angenehm, und die Luft wird durch die nahen Alpen gemäßigt. Das Erdreich ist ungemein trächtig und fruchtbar, und das nicht in unbeträchtlicher Menge vorhandene Moorland wird zum Reisbau angewendet.

Was die Producte betrift, so hat Mayland in Rücksicht des Pflanzenreiches Ueberfluß an Weizen, Reis, Flachs, Hanf, Safran, türkischen Weizen, Wein, allerley Obst, Oehl u. s. w. Unter den Bäumen kömmt der Maulbeerbaum am häufigsten vor, eben so der Pomeranzen- Limonien- und Oehlbaum. Man hat ausserordentlich fette Weiden, welche verschiedene Arten von Gras und Futterkräuter tragen; ferners

eine Menge Castanien, und viele andere Feld- und Gartenfrüchte.

Im Innern der Bergwerke findet man etwas Eisen und Kupfer, welche Erze aber nicht bergmännisch gewonnen werden, vorzüglich schönen schwarzen Marmor, Alabaster und dergleichen.

Das Thierreich ist eben so gesegnet. Besonders werden in diesem Lande viele Pferde und Schafe gezogen, und die Holzungen sind voll Wildpret. Die Flüsse und Seen liefern eine Menge Fische. Seidenwürmer hat man in größter Menge, desto sparsamer aber ist die Biene.

Die bestmöglichste Benutzung des Grundes und Bodens, und dessen erhöhter Ertrag hat auch das Fabrik- und Manufacturwesen dieses Landes in Thätigkeit gesetzt. Die vorzüglichsten Manufacturen sind auf Seide gerichtet, welche zu ganz- und halbseidenen Waaren verarbeitet wird. Die meisten Seidenmanufacturen hat die Stadt Como, man verfertiget viele seidene Strümpfe, Schnupftücher und Bänder, auch Seidenzwirnmühlen befinden sich daselbst. Die Stadt Como hat auch eine Tuchmanufactur, auch webt man etwas Leinwand. Fajance-Fabriken sind zu Mayland und Lodi, man verfertiget Handschuhe, italiänische Blumen, und reiche Zeuge. Die trefflichen Stickereyen in Gold und Silber, und die geschlagenen und gesponnenen Gold- und Silbertressen, welche in Mayland verfertiget werden, sind überall bekannt. Man arbeitet auch viel in Stahl, ferners in Krystall, in Agathen und andern Steinen.

Ueberhaupt giebt es in diesen beyden Herzogthümern sehr viele geschickte Handwerksleute und Künstler, wohin die musikalischen und mathematischen Instrumentenmacher gehören. Die meisten und schönsten Violinen verfertiget man in Cremona.

Der Handel ist in diesen Ländern sehr wichtig, und hat auch Bilanz des Vortheils für sich. Die Flüsse begünstigen denselben ungemein, besonders durch ihre Verbindung mit dem adriatischen Meere. Noch mehr erleichtern den Handel zu Wasser die vielen Canäle, womit das Land durchschnitten ist.

Die Bewohner Maylands bekennen sich zur catholischen Religion. Die geistliche Gerichtsbarkeit übt der Erzbischof zu Mayland, nebst den vier Bischöfen von Pavia, Lodi, Cremona und Como aus.

Was die Geistescultur betrifft, so hat man Universitäten zu Pavia und Mayland. Gymnasien, Seminarien und Volksschulen sind mehrere im Lande. Das Institut der schönen Künste und Wissenschaften in Mayland hat eine Bibliothek von mehr als 100,000 Bänden, eine Sternwarte, Mahler, Bildhauer und Baukunstschulen, auch einen botanischen Garten. Das berühmte ambrosische Collegium zu Mayland hat eine öffentliche Bibliothek von mehr als 40,000 Bänden und 1000 Handschriften.

Die Regierungsform ist monarchisch, und die Thronfolge ist nach dem Rechte der Erstgeburt erblich. Der Stellvertretter des regierenden

Herzogs führt den Namen eines General-Gouverneurs, unter welchem alle Regierungsgeschäfte stehen. Die erste Stelle nach ihm bekleidet der in aus- und innländischen Staatsgeschäften bevollmächtigte k. k. Minister, ohne welchen und den zwey Staatsconsultaren der Generalgouverneur nichts unternehmen kann. Diese drey Personen machen die höchste Landesstelle aus, ihr ist das Rathscollegium mit allen übrigen Landesbehörden untergeordnet. Zur Handhabung der Rechtsangelegenheiten besteht das Supremo-Tribunale di Giustizia als oberster Gerichtshof in Civil- und Criminalsachen. Unter diesem steht das Appellationsgericht zu Mayland, und dann das Rathscollegium für Rechtssachen in erster Instanz.

Für die Militärgeschäfte befindet sich zu Mayland ein Generalcommando mit allen dazu gehörigen Branchen, dessen Geschäfte sich über die ganze österreichische Lombardie in Milizsachen erstrecket.

Das Herzogthum Mayland besteht aus sechs folgenden Provinzen. 1) Aus dem eigentlichen Herzogthume mit einem Theile der Grafschaft Anghiera. 2) Dem Fürstenthume Pavia. 3) Der Grafschaft Cremona. 4) Dem Gebiethe von Lodi, 5) dem von Como und 6) dem von Casal maggiore.

In dem eigentlichen Herzogthume merket man die Stadt Mayland, welche einen Umfang von zwey deutschen Meilen hat. Die Stadt Monza am Flusse Lambro. Die festen Schlösser Trezzo und Lecco an der Adda. Cassano an eben die-

sem Flusse. Marignano am Lambro. Das Lustschloß Varese, westnördlich von Mayland, und Anghiera an der östlichen Seite des Lago Maggiore.

In dem Fürstenthume Pavia merket man die Stadt Pavia am Tessino. Die Karthause la Certosa von Johann Galeazo Visconti gestiftet. Belgiojoso mit einem schönen Schlosse der Fürsten dieses Namens. Die Flecken Casorate, Triolzio Chignolo und Porto Morone.

In der Grafschaft Cremona merket man die Stadt Cremona nahe am Po. Die befestigte Stadt Pizzighitone an der Adda und Soresina oder Soncone, mit dem Titel eines Marchesat.

In dem Gebiethe von Lodi merket man Lodi, eine wohlgebaute ziemlich grosse Stadt an der Adda. Lodi Vechio, ein grosser Flecken am Lambro. St. Angelo, Codogno, St. Colombano, Casal, Pusterlengo, geben kleinen Städten an Größe und Zahl der Einwohner nichts nach.

In dem Gebiethe von Como merket man die Stadt Como an der südlichsten Spitze des von ihr genannten Sees. Fort de Fuentes, eine kleine Festung auf einer steilen Anhöhe über den Einfluß der Adda in den Comersee.

In dem Gebiethe von Casal Maggiore merket man nur die Stadt gleichen Namens.

Zu Oberitalien oder der Lombardie gehören die Herzogthümer Mayland, Parma, Piacenza, Quastalla, Mantua, Ferara, Reggio, Mirandola, das Fürstenthum Piemont, mit dem sardinischen Antheile von Mayland, Genua, das fe-

ste Land von Venedig, Lucca und verschiedene kleine Fürstenthümer.

Diese Gegenden kamen unter Otto I. mit Italien an Deutschland unter dem Namen des lombardischen Reiches. Die deutschen Kaiser ließen sich, ausser ihrer Crönung zu Achen und Rom, nach Gewohnheit der fränkischen und italiänischen Könige, zu Mayland oder Monza, durch den Erzbischof von Mayland insbesondere zu Königen der Lombardie crönen. Auch hatte die Lombardie ihre eigenen Gesetze, und stand unter den kaiserlichen Pfalzgrafen von Pavia. Uebrigens war das Land in Herzogthümer, Bisthümer, Markgrafschaften, Grafschaften und Dynastien abgetheilt. Die Herzoge, Bischöfe, Markgrafen, Grafen und Dynasten empfiengen ihre Lehen von dem Kaiser unmittelbar, und hatten ausser ihren Stellvertrettern, theils zu ihren Kriegsdiensten, theils zum äußern Staat eine große Anzahl kleinerer Vasalen unter sich, die Valvasini genannt wurden. Die Städte standen unter den Herzogen, Bischöfen, Markgrafen und Grafen, mit besondern Stadtrechten der Obrigkeiten, die von den Herzogen, Bischöfen, Markgrafen und Grafen ernannt wurden.

Indessen entwickelten sich schon frühzeitig jene kriegerischen Gesinnungen, welche in der Folge die Städte Italiens und der Lombardie insbesondere zu einer Reihe unabhängiger Staaten erhoben. Die erste Spur findet man schon in den Streitigkeiten mit Harduin von Yvrea und Hein-

rich von Sachsen, um die Crone von Italien. Pavia focht für Harduin, Mayland für Heinrich. Die Bürger lernten ihre Kräfte kennen. Mayland schützte ihren Erzbischof gegen den Kaiser Conrad, und die lombardischen Städte vertheidigten ihren Adel gegen Bonifazius von Toscana. Sie fiengen an, sich von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe und Grafen loszumachen, wählten sich eigene Magistrate, und zwangen den kleinen Adel durch Zerstöhrung ihrer Schlößer, bey ihnen Bürgerrechte zu suchen.

Als in jenem unglücklichen Streite der Kirche mit dem Staate, die eine Hälfte des Reiches gegen die andere bewaffnet war, stieg die Macht der Städte noch mehr. Auch der grosse Adel mußte sich ihnen unterwerfen, und in der Lombardie behauptete der einzige Markgraf von Montferrat seine Unabhängigkeit. Die Reichthümer, welche sich die Städte durch Industrie und Handel erwarben, und ihre grosse Bevölkerung setzte sie im Stande, selbst dem Kaiser Troz zu biethen, und Mayland verschloß ihnen mehr als einmal seine Thore *).

Friederich I. demüthigte ihren Uebermuth. Er bezwang das stolze Mayland, und ließ auf den roncaldischen Feldern die Natur und Eigenschaften der Regalien festsetzen, um auf der Anarchie des Feudalsystems einen monarchischen Staat zu gründen. Aber bald griff der größte

*) Schmid l. c.

Theil zu den Waffen, vertrieb die kaiserlichen Obrigkeiten, und bekriegte die getreuen Städte. Umsonst zerstörte Friederich das rebellische Mayland, umsonst suchte er die kaiserlichen Rechte bey den Pabstwahlen wieder herzustellen, um den widrigen Einfluß des römischen Hofes zu schwächen, umsonst rächte er die beleidigte Majestät durch Feuer und Schwerdt. Mayland stieg aus dem Schutte noch furchtbarer hervor. Der Schwindelgeist der Freyheit wurde durch Religionseifer erhitzt, die deutschen Fürsten verließen ihren Kaiser, und die Städte triumphirten.

Der Friede von Costniz 1183 schien zwar für die traurige Lage des Kaisers noch rühmlich genug zu seyn. Er behielt die Lieferungen bey den Römerzügen, die Bestättigung der Stadtobrigkeiten, und die Appellationen an ihn als oberſten Richter. Aber die Städte behaupteten die Regalien, das Recht der Waffen, und die gesetzmäßige Erlaubniß ihrer gefährlichen Verbindung. Sie fanden bald Mittel, die dem Kaiser gestatteten Rechte wieder zu entziehen, nnd der römische Hof schützte ihre Ansprüche.

Friederich II. erfuhr zuerst die Wirkung derselben. Die verbundenen lombardischen Städte schlugen ihm die Huldigung ab, sperrten die Gemeinschaft zwischen Sicilien und Deutschland, und verspotteten, von Honorius III. unterstützt, die kaiserliche Acht. Die Bemühungen dieses grossen Prinzen, die Städte zum Gehorsam zu brin-

gen, waren eben so unglücklich, als jene seines Anherrn.

Die Hilfe der treuen Städte, nach so vielen Siegen, war nicht im Stande, den Aufruhr zu stillen. Sein Tod war ein Zeichen der Niederlage für die gibelinische Parthey, ihr Untergang war gewiß, denn die Welfen siegten.

Aber als die Gibelinen gedemüthiget, und das hohenstaufische Haus ausgerottet war, fiengen die Welfen an, einander selbst zu bekriegen. Jede Stadt war in zwey Partheyen getheilt, an deren Spitze eine ehrgeizige Familie nach der Herrschaft des Vaterlandes strebte. Die alte Eifersucht zwischen dem Adel und Volke erwachte von neuen. Die Vorsicht welche man gebrauchte, die Signorien, oder die Würde eines Potesta blos Fremden anzuvertrauen, und ihr Amt auf eine gewisse Zeit zu beschränken, wurde bald durch die Uebermacht der herrschenden Parthey vereitelt, und die stolzen Städte, welche sich weigerten, die Oberherrschaft der römisch deutschen Kaiser zu erkennen, wurden bald Unterthanen ihrer Mitbürger.

Mayland hatte kein besseres Schicksal. Martin della Torre stellte sich an die Spitze der Volksparthey gegen den Adel, ließ sich 1259 durch einen Volksschluß, die oberste Gewalt von Mayland übertragen, und herrschte zuerst mit der Macht eines Dictators über seine Vaterstadt.

Allein er bekam bald an Otto von Visconti einen Nebenbuhler, den Urban IV. 1262 zum Erzbischof von Mayland ernannte. Die Visconti

gehörten ursprünglich zu dem mayländischen Adel, hatten aber ihren Hauptsitz zu Piacenza, und Ottos Familie besaß blos einige Güter am Lago maggiore. Zwar konnte dieser Prälat lange nicht zum Besitze dieser Würde gelangen. Martin hatte in der Herrschaft von Mayland und den von ihm eroberten Städten Lodi und Novarra seine Brüder Philipp und Napuleo zu Nachfolgern, und Letzterer schien durch seine Ernennung zum Reichsvicar der Lombardie, durch Kaiser Rudolph I. die Gewalt seines Hauses selbst rechtskräftig zu machen. Allein Otto verband sich mit Wilhelm von Montferat, nahm durch einen glücklichen Ueberfall 1277 Napuleo, und die Häupter seiner Parthey gefangen, und tratt zugleich das Erzbisthum und die Herrschaft von Mayland an.

Dieser Prälat versicherte nicht nur seinem Neffen Mathäus die Herrschaft von Mayland, Lodi und Novarra, sondern verschaffte ihm auch jene von Alesandria, Brescia, Tortona, Como, und die Würde eines Reichsvicars der Lombardie vom Kaiser Adolph. Nach dem Tode des Erzbischofs, des ersten Stifters der Größe des Hauses Visconti, suchten sich die lombardischen Städte in Freyheit zu setzen. Mayland selbst empörte sich 1302. Matheo und seine Anhänger wurden aus der Stadt vertrieben, und das Haus della Torre bemächtigte sich wieder der obersten Gewalt. Allein die Uneinigkeiten im Hause Della Torre, zwischen dem Erzbischofe Gasto, und dem Herrn von Mayland Quido, und die Ankunft Heinrich VII. 1311 gaben Matheo Gelegenheit, nicht nur

in seine Vaterstadt zurückzukommen, sondern auch nach Vertreibung des Hauses della Torre, die Herrschaft unter dem Titel eines Reichsvicars wieder anzutretten.

Als im Jahre 1316 bey der strittigen Wahl zwischen Friederich von Oesterreich, und Ludwig dem Bayern, Pabst Johann XXII. sich das Reichsvicariat von Italien anmaßte, und bey Strafe des Bannes allen kaiserlichen Reichsvicarien befahl, ihre Würden niederzulegen, begab sich zwar Matheo des Titels eines kaiserlichen Vicars. Allein er ließ sich von dem Volke zum Oberhaupte wählen, und bereitete seine Herrschaft von neuen über Novarra, Allessandria, Tortona, Como, Lodi, Bergamo, Pavia und Piacenza aus. Johann XXII. that ihn daher in den Kirchenbann, und bekriegte ihn durch den Cardinallegat Bertram Boges. Indessen behauptete doch Matheo seine Herrschaft bis an seinem Tode, und hatte darinn seinen ältesten Sohn Galleazo zum Nachfolger.

Unter diesem Fürsten eroberte die päbstliche Armee die meisten Städte seines Gebiethes, und würde selbst Mayland eingenommen haben, wenn ihm nicht vom Kaiser Ludwig einige Hilfsvölker geschickt worden wären. Allein die Ankunft dieses Monarchen war für Galeazo noch unglücklicher. Seine eigenen Brüder Marcus und Lucas klagten ihn eines Verständnisses mit dem Pabste an, und dieser Prinz ließ ihn mit seinem Sohne Azzo und seinen Brüdern Lukino und Johann auf dem Schlosse Monza gefangen setzen, wo er sein Leben endigte.

In der Folge gab zwar Ludwig den Visconti wieder ihre Freyheit, ernannte Azzo zum Reichsvicar von Mayland, und dessen Oheim Johann durch seinen Pabst Nicolaus zum Cardinallegaten der Lombardie. Allein Azzo und Johann suchten die ihrem Hause angethanenen Beleidigungen zu rächen, und söhnten sich mit Pabst Johann XXII. aus. Azzo nahm den Titel eines Vicars der Kirche an, und Johann erhielt die Cardinalswürde und das Erzbisthum Mayland. Durch Azzos unbeerbten Tode wurde Johann zum Oberherrn von Mayland gewählt, und so wie Erzbischof Otto den Grund zur Größe seines Hauses gelegt hatte, so verschaffte Johann demselben durch seine glücklichen Eroberungen das Uebergewicht in Italien.

Ihm folgten die drey Söhne seines Bruders im Jahre 1354 wie in einem Erbreiche ohne allem Widerspruche. Matheo bekam Lodi, Piacenza, Parma, Bologna und Reggio. Barnabas, Bergamo, Brescia, Cremona und verschiedene kleine Herrschaften. Galleazo Como, Valtelin, Novarra, Vercelli, Asti, Alba, Allessandria, Tortona und noch viele andere Besitzuugen in Piemont. Die Herrschaft von Mayland behielten alle drey gemeinschäftlich. Durch den Tod des Matheus 1355 kam die grosse Erbschaft an Barnabo und Galleazo. Allein ihre Uneinigkeit machte den übrigen lombardischen Städten und dem päbstlichen Legaten Hoffnung, dieses verhaßte Haus endlich stürzen zu können.

Allein diese Prinzen behaupteten ihre Städte bis auf Bologna, welches für 500,000 Gulden dem römischen Hofe abgetretten wurde. Barnabo zerstreute eben so glücklich einen feindlichen Bund, an dessen Spitze sich Carl IV. und Urban V. befanden. Galeazzo starb 1376 und hatte in seinem Antheile seinen Sohn Johann zum Nachfolger, der durch seine Gemahlin Isabella, einer Tochter des Königs Johann von Frankreich, den Titel eines Grafen von Verdün erhielt. Dieser Fürst nahm, entweder aus Herrschsucht oder aus Nothwehre, seinen Oheim und dessen Söhne 1385 gefangen, und vergiftete Beyde im Gefängniß.

Unter diesem Prinzen erreichte die Macht von Mayland die höchste Stuffe. Ausser den bereits angeführten Städten und Herrschaften entriß er dem Hause della Scala Verona und Vicenza, und verschiedene Herrschaften am Gardersee und in der Lombardie, eroberte in Toscana Pisa und Siena, im Kirchenstaate Peruggia, Asisi nebst Bologna, und in der Lombardie selbst die Stadt Genua. Dieser Fürst vertauschte zuerst den Titel eines Reichsvicars mit jenem eines Herzogs von Mayland, und erhielt denselben 1395 vom König Wenzel um 100,000 Goldgulden. Eben dieser Kaiser verlieh ihm 1396 den Titel eines Grafen von Pavia, und 1397 den Titel eines Herzogs der Lombardie, nebst der Erlaubniß, den kaiserlichen Adler in seinem Wappen zu führen.

Diese Standeserhöhung war der Hauptvorwand zu Wenzels Absetzung, und Ruprecht von der Pfalz mußte bey seiner Wahl beschwören, die Lombardie wieder unmittelbar dem Reiche zu unterwerfen. Er unternahm auch wirklich 1401 einen Feldzug gegen Johann Galeazo, wurde aber gleich beym ersten Passe geschlagen, und gezwungen sein Vorhaben aufzugeben. Die folgenden Kaiser erkannten die Fürsten aus dem Hause Visconti für die rechtmäßigen Herzoge.

Johann Galeazo starb mit Ruhm gecrönt 1402, und vermachte seinem ältesten Sohne, Johann Marie, nebst dem herzoglichen Titel, Mayland, Cremona, Como, Lodi, Piacenza, Parma, Reggio, Bergamo, Brescia, Siena, Peruggia, Assisi und Bologna. Seinem zweyten Sohne, Philipp Marie, nebst dem Titel eines Grafen, Pavia, Novarra, Vercalli, Tortona, Allessandria, Verona, Vicenza, Beltri, Beluno, Casano und die übrigen Besitzungen am Gardersee. Endlich seinem letzten Sohne Gabriel, Pisa und Crema. Seine Tochter Valentina, die an Herzog Ludwig von Orleans und Bruder Carl VI. von Frankreich vermählt war, hatte bereits durch den Heurathsvertrag von 1387 die Stadt Asti, und das Erbrecht auf Mayland, nach Abgang des männlichen Stammes des Hauses Visconti, erhalten.

Allein da die Söhne und Johann Galeazo noch zu jung waren, um selbst zu regieren, und unter der Vormundschaft zwölf adeliger Senatoren standen, empörten sich verschiedene Städte. Asi-

si, Peruggia und Bologna kehrten zur Herrschaft der Kirche zurück, Pisa kam an die Florentiner, Gabriel wurde verrätherischer Weise zu Genua enthauptet, und Johann Galeazo von einigen Mißvergnügten 1412 im herzoglichen Palaste zu Mayland ermordet. Philipp Marie war von einem Feldherrn seines Vaters fast aller Städte beraubt, allein da selber in eben jener Zeit starb, wo sein Bruder Johann Marie ermordet war, vermählte er sich mit der Wittwe des Feldherrn Beatrix, und brachte seine Schätze und Kriegsvölker an sich. Dadurch war er im Stande, den Tod seines Bruders zu rächen, die entrissenen Besitzungen wieder zu erobern, und selbst die vormalige Herrschaft über Genua zu erlangen. Letztere verlor er aber wieder durch eine Empörung, und die Städte Bergamo und Brescia durch die Venetianer, welche um diese Zeit anfiengen, ihre Herrschaft über das feste Land Italiens auszudehnen.

Philipp Marie starb 1447 ohne männlichen Erben, und hinterließ eine einzige natürliche Tochter Bianca Marie, welche mit dem Grafen Franz Sforza vermählt war, dessen natürlicher Vater Mutius Atentulo sich durch seine Tapferkeit von einem geringen Stande zu den höchsten Ehrenstuffen erschwungen, und selbst den Beynamen Sforza erworben hatte. Sein Sohn der Graf Franz übertraff ihn, sowohl an Tapferkeit als tactischen Einsichten, und war der größte Feldherr seines Jahrhunderts. Er diente den Königen von Neapel, der Kirche, den Venetianern

und seinem Schwiegervater. Er besaß große Lehnsgüter in Neapel, die Mark Ancona lebenslänglich, und die Stadt Crema als ein Heurathsgut seiner Gemahlin, welcher ihr Vater auch die Nachfolge in dem Herzogthume Mayland versprochen hatte. Doch schien Philipp in den letzten Jahren seines Lebens, mehr als jemals entfernt zu seyn, dieses Versprechen zu halten. Er brachte ihn um die Mark Ancona, und zwang ihn, durch sein treuloses Betragen, zu den Feinden überzugehen. Erst in der äussersten Noth ruffte ihn Philipp wieder zurück, starb aber, bevor derselbe bey seinem Heere anlangte.

Nach den Lehnsgesetzen war das Herzogthum dem Reiche erledigt, und Kaiser Friederich IV. schickte auch eigene Gesandte nach Mayland, um von dem Herzogthume Besitz zu nehmen. Auf der andern Seite beruffte sich Ludwig von Orleans auf den Heurathsvertrag seines Vaters, und König Alphons V. von Arragonien, Sicilien und Neapel auf ein Testament des letzten Herzogs Philipp Marie, in welchem er zum Herzoge von Mayland eingesetzt worden seyn soll.

Allein auf alle diese Ansprüche wurde wenig Rücksicht genommen. Die Stadt Mayland setzte sich in Freyheit, und errichtete eine neue Republik, welcher die Städte Alessandria und Novarra beytratten. Pavia und Parma waren unentschlossen; Lodi und Piacenza ergaben sich an die Venetianer, welche das ganze Herzogthum zu erobern suchten, und alle Friedensunterhandlun-

gen verwarfen. Graf Franz sah sich zwar als den einzigen rechtmäßigen Herzog an, allein er war zu schwach, um öffentlich auftretten zu können, doch ergriff er seine Maaßregeln mit solcher Klugheit, daß er endlich seinen Entzweck erreichte.

Da der Graf von den Venetianern mehr zu fürchten hatte, als von dem neuen Freystaate, tratt er als Feldherr in die Dienste des Letztern, um den Erstern Einhalt zu thun. Als aber die Mayländer anfiengen auf seine Siege eifersüchtig zu werden, und zu dessen Nachtheil mit den Venetianern einen Frieden schließen wollten, kam er ihrem Anschlag zuvor, tratt 1448 einige Plätze an Venedig ab, unter der Bedingung, daß ihn diese Republik als Herzog von Mayland erkennen, und zur Eroberung des Herzogthumes Hilfe leisten sollte. Die bedrängten Mayländer wandten sich zwar an Kaiser Friederich, und versprachen ihm zu huldigen. Allein dieser Monarch war nicht im Stande sie so thätig zu unterstützen, und 1450 befand sich Franz Sforza, ungeachtet der Verrätherey seiner Generale und des Abfalles seiner Bundesgenossen der Venetianer, im Besitze der Staaten seines Schwiegervaters. Kaiser Friederich weigerte sich zwar, ihm die Reichsbelehnung zu ertheilen. Allein alle übrigen Mächte erkannten ihn als Herzog, und sein ältester Sohn Johann Galeazo folgte ihm in der Regierung.

Das Glück und der Wohlstand des Hauses Sforza war von kurzer Dauer. Johann Galeazo war aus Fanatismus ermordet, und sein ältester Prinz gleichen Namens, gerieth unter die

Vormundschaft seines Oheims Ludwig Marie. Dieser ehrgeitzige Prinz strebte selbst nach der Regierung, bemächtigte sich der Festungen und herzoglichen Schätze, und weigerte sich, seinem Mündel, ob er gleich bereits volljährig war, die Regierung abzutretten.

Als Alphonso, der Erbprinz von Neapel, und Schwiegervater des Johann Galeazo, Anstalten machte, ihn mit Gewalt dazu zu zwingen, munterte er Carl VIII. von Frankreich auf, die Ansprüche des Hauses Anjou auf Neapel auszuführen. Um den Kaiser Friederich zu gewinnen, versprach er dem römischen Könige Maximilian Johann Galeazos Schwester Bianka Maria mit 300,000 Goldgulden zur Gemahlin. Da der kaiserliche Hof die Besitznehmung von Mayland durch das Haus Sforza ohnehin als widerrechtlich, und folglich das Herzogthum noch als ein eröffnetes Reichslehn ansah, so brachte er durch Unterhandlungen den Kaiser Maximilian dahin, daß er ihm 1494 durch einen geheimen Vertrag zu Antwerpen, mit Ausschließung Johann Galeazo, zum Herzog von Mayland erklärte. Das Volk von Mayland hieng indessen noch immer seinem Mündel an. Allein dieser starb plötzlich, und Ludwig ließ sich, mit Ausschließung des unmündigen Sohns des Johann Galeazo zum Herzoge von Mayland ausruffen, und 1495 auf dem Reichstage von Worms mit dem Herzogthume förmlich belehnen.

Allein als nach Carl VIII. Tode Ludwig von Orleans auf den französischen Thron kam,

erneuerte er die Ansprüche seiner Großmutter Valentina, bemächtigte sich des ganzen Herzogthumes, und zwang den Herzog, mit seiner Familie nach Deutschland zu flüchten. Ludwig Marie kehrte zwar bald wieder zurück, und eroberte den größten Theil seiner Staaten. Er wurde aber 1500 zu Novarra eingeschlossen, von seinen schweizerischen Soldaten verlassen, von einem derselben verrathen und nach Frankreich geführt, wo er nach einer zehnjährigen Gefangenschaft sein Leben beschloß.

Kaiser Maximilian suchte zwar Mayland dem Könige von Frankreich wieder zu entreißen. Da er aber von den Reichsständen schlecht unterstützt war, mußte er ihm den Besitz desselben selbst durch die feyerliche Reichsbelehnung bestättigen, welche 1501 zu Trient in der Person des Cardinal von Amboise vor sich gieng. Ludwig XII. behauptete das Herzogthum bis in das Jahr 1512, wo er durch die sogenannte heilige Ligue dasselbe verlor, und Ludwigs Marie ältester Prinz Maximilian Sforza von dem Kaiser damit belehnt wurde.

Indessen rissen die Eidgenossen Valtelin und einige Vogteyen an sich, und der Pabst nahm Parma, Piacenza und Reggio in Besitz, doch wurden Bergamo und Brescia in dem Lehnsbriefe als Pertinenzstücke des Herzogthumes anerkannt. König Ludwig eroberte zwar von Neuen das Herzogthum bis auf Novarra, ward aber von neuen vertrieben, und starb 1514, eben als er nach seiner Aussöhnung mit Heinrich VIII. Anstalten

machte, nach Italien zu ziehen. Sein Nachfolger Franz I. setzte die Ansprüche auf Mayland fort, schlug die Schweizer bey Carignano, und gelangte 1515 durch einen besondern mit Leo X. den Eidgenossen, und Maximilian Sforza selbst geschlossenen Vertrage, zum Besitze des Herzogthums und der den Eidgenossen von Maximilian Sforza abgetrettenen Vogteyen.

Kaiser Maximilian munterte aber Maximilians Bruder Franz Sforza auf, den Titel eines Herzogs von Mayland anzunehmen, und drang mit einer Armee in die Lombardie ein. Allein durch Geldmangel und der schwankenden Treue der schweizerischen Völker, hatte dieser anfangs glänzende Feldzug ein unglückliches Ende, und die Einsetzung des Herzogs Franz ward den vereinigten Waffen Carl V. und Leo X. im Jahre 1521 vorbehalten.

Als König Franz das Herzogthum wieder in Person erobern wollte, wurde er 1525 bey der Belagerung von Pavia geschlagen und gefangen genommen. Franz Sforza erhielt nun den förmlichen Lehnsbrief über das Herzogthum, doch unter der Bedingung, 600,000 Ducaten für die Kriegskosten an den Kaiser zu bezahlen, und das seiner Familie zugehörige Herzogthum Bari im Königreiche Neapel an Carl V. abzutretten. Diese Bedingungen schienen dem Herzoge zu hart zu seyn, und sein Canzler Morone arbeitete mit dessen Vorwissen an einem Bunde wider den Kaiser, an welchem der Pabst und alle italiänischen Mächte mit der Königin

Regentin von Frankreich Antheil hatten, um dem Kaiser Neapel zu entreißen, und ganz aus Italien zu verdrängen. Diese Treulosigkeit berechtigte den Kaiser, den Herzog seiner Länder zu entsetzen, und selbe als eröffnete Reichslehn einzuziehen. Clemens VII., die Könige von England und Frankreich, und die Republik von Venedig und Florenz bemühten sich zwar, durch eine heilige Ligue, Mayland dem Kaiser wieder zu entreißen. Allein die Gefangennehmung des Pabstes, die Empörung von Genua unter Andreas Doria, und der glückliche Fortgang der kaiserlichen Waffen, machte diese Unternehmung fruchtlos. Doch erhielt Sforza durch des Kaisers Mäßigung 1529 Verzeihung, und das Herzogthum wieder zurück.

Nach dem unbeerbten Tode Franz II., des letzten männlichen Erbens des Hauses Sforza, zog Carl V. Mayland als ein eröffnetes Reichslehn ein. Franz I. erneuerte zwar seine Ansprüche. Allein der Kaiser hielt es auf der einen Seite für zu gefährlich, seinem Feinde ein so wichtiges Herzogthum zu verleihen, und glaubte auf der andern Seite seine Erbstaaten, durch den Zuwachs von Mayland, für die aufgewandten ungeheuren Kriegskosten einigermassen entschädigen zu müssen. Er belehnte daher den 11. October 1540 seinen Erbprinzen Philipp und dessen Erben mit dem Herzogthume Mayland und der Grafschaft Pavia, und setzte 1549 durch eine goldene Bulle die Erbfolge in dem Herzogthume fest. Vermöge derselben soll das Herzogthum ungetheilt nach dem Rech-

te der Erstgeburt besessen, und nach Absterben der ersten Linie des regierenden Hauses auf die zweyte, und nach Abgang aller männlichen Linien auf die erstgeborne Tochter des letzten Herzogs und ihre Erben nach eben dieser Stuffenordnung vererbt werden. Auch war Carl nicht weniger darauf bedacht, bey jeder Gelegenheit die alten Rechte des Herzogthumes auf Parma und Piacenza und andere von dem Herzogthume getrennten Besitzungen zu bewahren, da das Reich als oberster Lehnshof zur Trennung derselben niemals seine Einwilligung gegeben hat. Seit dieser Zeit besaß Oesterreich-Spanien das Herzogthum Mayland, bis dasselbe durch den badnischen Frieden an Oesterreich-Oesterreich kam.

# Eilftes Hauptstück.

Neuer Türkenkrieg. Spanischer Angriff in Italien. Passarowitzer Friede. Bündnisse und Gegenbündnisse. Aufopferung der ostindischen Compagnie.

Nach Endigung der spanischen Erbfolgestreitigkeiten hoffte der Kaiser in Ruhe zu regieren, und seine Staaten durch gute Einrichtungen blühend zu machen. Allein der venetianisch-türkische Krieg vereitelte seine Absichten. Sultan Achmet III. benützte das Mißvergnügen der Griechen gegen ihre Herren die Venetianer, und sandte den Bassa von Bosnien nach Dalmatien, und den Großvezier nach Morea, der in einem Feldzuge, nämlich im Jahre 1715 den Venetianern diese Halbinsel entriß. Carl VI. konnte dieses Ereigniß unmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen. Theils schien durch die Schwächung der Venetianer die

Sicherheit seiner östlichen Staaten in Gefahr zu kommen, theils forderte ihn ein von seinem Vater geschlossenes Bündniß, nach welchem Pohlen, Venedig und der Kaiser sich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihrer Staaten gegen die Türken vereiniget hatten, auf, sich der Vergrößerung der türkischen Macht zu widersetzen.

Der Kaiser schickte nun einen Gesandten nach Constantinopel, und begehrte in seinem und der Seemächte Namen die Rückgabe von Morea an die Venetianer. Der Sultan schickte seiner Seits einen Aga nach Wien, um den Kaiser zu beruhigen. Allein er wurde bald fortgeschafft, als man seine Absicht merkte, welche darinn bestand, daß er des Kaisers Macht auszukundschaften suchte.

Prinz Eugen betrieb am meisten die Abschaffung des Aga. Er hatte ein schönes Heer von 60,000 Mann ausgerüstet, und die Festungen Essek, Ofen, Peterwardein und Weisenburg stark befestiget. Der Pabst ermunterte Carln gleichfalls zu einem Türkenkriege, und verlieh ihm den Zehend aller geistlichen Güter auf drey Jahre, eben so versprach das Reich eine Türkensteuer.

Indessen ließ der Kaiser sein Heer nur zur Beobachtung nach Futtak aufbrechen, um zu verhindern, daß die Türken nicht ihre ganze Macht gegen die Venetianer wenden konnten. Allein der Sultan beschloß nun, sich vorzüglich gegen den Kaiser zu wenden, schickte 200,000 Mann nach

Hungarn, mit dem Befehle Peterwardein zu erobern *).

Indessen fiel der erste Versuch des türkischen Heeres unglücklich aus. Graf Johann von Palffy war mit seinen 3000 Mann Reitern schon von allen Seiten eingeschlossen, und demungeachtet konnten selbe durch eine weit überlegene türkische Macht nicht überwältiget werden. Gleich darauf berennten sie Peterwardein, und beschossen die alten Linien, in welcher der Prinz Eugen stand. Allein Eugen fiel sie am 4. August an, und obgleich die kaiserliche Infanterie in Unordnung kam, auch die Türken die Linie bereits erstiegen hatten, so drückte die kaiserliche Cavallerie sie doch wieder zurück. Die Infanterie griff nun von neuen an, die Türken wurden gänzlich geschlagen, und verloren 30,000 Mann. Eugen bekam das Lager, das schwere Geschütz, die ganze Kriegscasse, einen grossen Vorrath an Lebensmitteln, und eine Menge Kostbarkeiten, welche die Befehlshaber der Türken nach asiatischer Sitte, immer mit sich führten.

Eugen zog sich nun gegen Temeswar, und belagerte die Stadt. Der Großvezier suchte zwar dieselbe zu entsetzen, allein Eugen schlug sowohl ihn, als auch einen Ausfall zurück, gewann am 1. October die Vorstadt mit Sturm, und am 11.

---

*) Palma Notitia rerum Hungaricarum Tom. III. p. 303.

das Schloß mit dem ganzen Banate. Auch die übrigen kaiserlichen Feldherren waren nicht minder glücklich. Der Obriste Petrasch eroberte Gradiska, Brod, Belika, Dobay, Dobor und ein ansehnliches Stück von Bosnien, und der Graf Draskovich dehnte die croatischen Gränzen über Dubicza, Parkovicza und Oszrosoczim aus. Der siebenbirgische Staathalter Graf von Stainville versicherte sich der Zugänge nach der Wallachey, und Stephan Dettini, ein Hauptmann siebenbürgischer Nationalvölker hatte die Dreustigkeit Bukarest anzugreifen, nahm den Hospodar Nicolaus Maurocordato sammt seiner Familie gefangen, und führte ihn nach Siebenbürgen. Graf Stainville eroberte Tergovisto, und nahm viele reiche Geschlechter, welche ihr Vaterland aus Furcht vor den Türken verlassen wollten, mit sich nach Siebenbürgen. Der neue Hospodar Johann Maurocordato, ein Bruder des gefangenen Hospodars, erboth sich dem Grafen Stainville für den ruhigen Besitz seines Fürstenthumes, einen Zins von hundert Beutln zu zahlen, ihm das Land j[illegible] der Aluta abzutretten und zu versprechen, daß er die Pforte verlassen, und das Land jenseits der Aluta nicht angreifen wolle. Ein anderer siebenbürgischer Nationalhauptmann Ernan suchte auch den Hospodar der Moldau Michael Rakowcza aufzuheben. Allein ob er gleich Jassy schon in seinen Händen hatte, wurde er doch von dem Hospodar vertrieben, auf dem Rück-

zuge eingeholt, und mit seinen Leuten niedergemacht *).

Rakoczy suchte auf die Nachricht von dem neuen Türkenkriege, durch seine ehmaligen Generale neue Meutereyen in Hungarn zu erregen, oder die Befehlshaberstelle über ein türkisches Heer zu erhalten, in der sichern Hoffnung, wieder eine glänzende Rolle in Hungarn zu spielen. Allein er verfehlte seines Zweckes, und alle von ihm geschriebenen Briefe wurden der Obrigkeit übergeben. Indeß fand er in Spanien an dem Premierminister den Cardinal Alberoni einen Mann, der ihm glänzende Aussichten hoffen ließ.

Alberoni war von niederer Abkunft aus Parma, aber besaß viel Verschlagenheit, Kühnheit und Thätigkeit. Er war der vornehmste Unterhändler bey der zweyten Heurath Philipps V. mit Elisabeth Farnese, der Tochter des Herzogs Odoards III. von Parma. Auf Elisabethens dringendes Anhalten erhielt er zur Belohnung den Cardinalshut, und Philipp erklärte ihn zu seinem Premierminister. Dieser Mann faßte nun den Anschlag, die italiänisch-spanischen Staaten wieder zu erobern, wozu sich ihm die schönste Gelegenheit darboth, da des Kaisers Macht aus Italien nach Hungarn gezogen wurde, und der Herzog von Savoyen zu schwach war, seinen Eroberungsabsichten zu widerstehen. An der Her-

*) Gebhardi l. c.

stellung der spanischen See- und Landmacht wurde nun eifrig gearbeitet, um aber die übrigen Cabinette zu täuschen, wurde vorgegeben, der König sey gesonnen die Venetianer gegen die Türken zu unterstützen. Rakoczy wurde nun nach Constantinopel geschickt, um mit dem Sultane ein Bündniß zu unterhandeln, oder ihn wenigstens von Friedensgedanken abzuhalten. Der Sultan fand diesen Antrag so wichtig, daß er den Rakoczy mit fast königlichen Ehrenbezeugungen empfieng, und ihn so unterstützte, daß er im Glanze eines unabhängigen Fürsten in Constantinopel leben konnte.

Mittlerweile landete der Marquis von Lede zu Cagliari auf Sardinien, und bemeisterte sich im kurzen der ganzen Insel *). Zugleich wurde, um diesen Schritt zu rechtfertigen, ein Edict bekannt gemacht, in welchem der Kaiser beschuldiget wurde, daß er die Rebellen in Catalonien von Neapel aus unterstützte, in Italien und Flandern verschiedene, der Ehre des Königs nachtheilige öffentliche Erklärungen ausgestreut, endlich habe man den Generalinquisitor auf seiner Reise von Rom nach Spanien in Mayland angehalten, der Kaiser habe also die Neutralität von Italien auf mancherley Weise verletzt, und sey daher der angreifende Theil. Die Höfe von Versailles und London nebst den Generalstaaten fanden diese Erklärung nicht befriedigend, und der Kaiser wider-

*) Histoire du Cardinal Alberoni par Mons. F. R. Rousset.

legte diese Anschuldigungen durch eine öffentliche Schrift mit hinlänglichen Gründen.

Indeß hatte der Sultan, auf Rakoczys Betrieb, Muth gefaßt. Die vorzunehmende Eroberung von Sardinien, ließ den Divan hoffen, daß die Spanier bald in die kaiserlich-italiänischen Länder kommen, und der Pforte mittelbar helfen würden. Achmet III. schickte daher eine neue Armee gegen Hungarn, ließ Belgrad stark befestigen, unterhielt viele bewaffnete Schiffe auf der Donau, und befahl dem Chan der crimischen Tartarn in Siebenbürgen einzufallen. Allein Eugen ließ sich durch alle diese Vorkehrungen nicht irre machen. Am 19. July 1717 schloß er Belgrad von allen Seiten ein, und seine Schiffe siegten fast täglich über die Türkischen.

Nun rückte der Grovezier zum Entsatze herbey, er befestigte sein Lager, ließ jenes des Prinzen aus 130 Canonen beschießen, und eröffnete gegen selbes wirklich schon Laufgräben. Eugen beschoß auch aus 140 Canonen das türkische Lager und Belgrad. Allein des Großvesiers Geschütz und die Seuche tödtete dem Prinzen viele Leute, und endlich fieng es auch an, in seinem Lager an Lebensmitteln zu fehlen. Die Janitscharen hatten sich dem Lagerwalde so sehr genähert, daß sie öfters ihr Trinkwasser aus selben holten, und aus einigen aufgefangenen Briefen erfuhr man, der Großvesier habe beschlossen, in einigen Tagen das kaiserliche Lager zu bestürmen.

Eugen beschloß dem Feinde vorzukommen, und den Großvesier anzugreifen. Er ließ nun

mit Tagesanbruch seine Armee am 16. August aus den Linien ziehen, und gegen das feindliche Lager anrücken. Bey der ersten Decharge flohen alle Türken aus den Laufgräben, allein die Janitscharen hielten Stand, und fielen das kaiserliche Heer wüthend an. Der rechte Flügel ward abgeschnitten, von den Feinden eingeschlossen, und die Reiterey litt ungemein viel durch einige Batterien, die aber General Viard bald eroberte. Eugen, der, als der Nebel verschwand, erst die Gefahr einsah, in welcher sein Heer schwebte, behielt doch die nöthige Fassung. An der Spitze der Reserve warf er sich zwischen die getrennten Flügel, und trieb nach einem fünfthalbstündigen Gefechte erst die Reiterey, und endlich die Janitscharen in die Flucht. Der Großvesier flüchtete, nachdem er 19,000 Mann verloren hatte, nach Nissa; Eugen, der einen Hinterhalt befürchtete, blieb bis auf dem Abend in Schlachtordnung, und erst dann nahm er das feindliche Lager mit allem Geschütze und einer grossen Beute in Besitz. Die Belagerten, als sie durch einige Gefangene von der verlornen Schlacht Nachricht erhielten, bathen um freyen Abzug, der ihnen bewilliget wurde, und so fiel Belgrad am 18. August in Eugens Hände. Bald darauf erhielt der Prinz auch Semendria, Schabatz, Orsova, Mehadia und die Hälfte von Servien. Die Tartarn fielen zwar in Siebenbürgen ein, und verheerten die vorliegenden hungarischen Gespannschaften. Allein der Graf Karoly hielt sie in ih-

ren Fortschritten auf, und vertrieb sie aus dem Reiche *).

Dieser Feldzug kostete dem Großvesier seine Würde und Freyheit, und man setzte den friedfertigern Mehemed Bassa an seinen Platz, der mit dem Muphti beschloß, den Krieg bald möglichst zu enden. Rakoczy suchte zwar dem türkischen Hofe wieder Muth einzuflößen, allein da er keine Hilfe herbeyschaffen konnte, wurde er nicht gehört, und man beschloß durch seine Auslieferung den Frieden wohlfeiler zu erhalten. Der Großvesier suchte durch einen Briefwechsel mit dem Prinzen den Frieden einzuleiten, aber dieser wollte davon nichts wissen, da er im Ernste darauf dachte, die europäische Türkey zu erobern. Indeß schickte doch der Kaiser, dem an der Erhaltung der italiänischen Besitzungen mehr gelegen war, seinen geheimen Hofkriegsrath Grafen von Virmond, und den Hofkriegsrath Thalmann unter Vermittelung Großbrittaniens und der Niederländer zu Friedensunterhandlungen nach Passarovitz. Man kam bald überein, daß beyde Theile das, was man besaß, behalten sollten, allein da hiebey nicht nur die Venetianer vieles einbüßten, sondern auch die türkischen Gesandten wohl die Städte, keineswegs aber die zu selben gehörigen Gebiethe abtretten wollten, so zogen sich die Unterhandlungen in die Länge. Allein Eugen, der

---

*) Herrn von Windisch kurzgefaßte Geschichte von Hungarn.

bereits Anstalten machte, den bey Nizza gelagerten Großvesier anzugreifen, und sich erklärte, falls der Frieden nicht beschleuniget würde, den Feldzug zu eröffnen; bewirkte von Seite des Großvesier den Befehl, daß die türkischen Gesandten die kaiserlichen Forderungen befriedigen sollten. Der Friede wurde nun den 21. Julius auf 24 Jahre geschlossen. Die Republik Venedig verlor durch denselben Morea, bekam aber andere feste Plätze in Dalmatien und Albanien. Der Kaiser behielt die Wallachey bis an die Aluta, das Banat, Temeswar, die Festung Belgrad, Servien, bis an den Timok und das Gebirg Bujukdasch, einen Landstrich von Bosnien dießseits der Unna und an der Sau hinauf, nebst der Feste Neunovi, die freye Schifffahrt auf der Donau und den freyen Handel seiner Unterthanen nach allen türkischen Ländern, gegen dem mäßigen Zoll von drey für Hundert *).

Niemand war über diesen Friedensschluß mißvergnügter als Prinz Eugen, besonders da es sich zeigte, daß die Gefahr der kaiserlich-italiänischen Staaten bey weiten nicht so groß war, als man anfangs fürchtete. Spaniens Kriegserklärung hatte die gewünschte Wirkung nicht, vielmehr mußte Philipp befürchten, Frankreich, Großbrittanien und die Generalstaaten dürften sich für den Kaiser erklären. Daher machte er den Vorschlag, daß er sich mit Sardinien begnügen, und

*) Gebhardi l. c.

alle fernern Unternehmungen einstellen wolle. Frankreich, Großbrittanien und die Generalstaaten traten nun zusammen, um die Mittel ausfindig zu machen, die bisherigen Irrungen zwischen Spanien und Oesterreich auszugleichen. Auch vereinigten sich die beyden erstern Mächte dahin, ein Friedensproject, das zugleich im Namen der Generalstaaten abgefaßt wurde, in Vorschlag zu bringen. Der Kaiser sollte auf Spanien und alle dazu gehörigen aussereuropäischen Besitzungen, Philipp V. auf die italiänischen Staaten und die Niederlande Verzicht thun, aber Ersterer sollte Sardinien gegen Sicilien an den Herzog von Savoyen vertauschen, und dessen Erbfolgerecht auf Spanien, nach Abgang des anjouischen Stammes anerkennen. Um dem Könige von Spanien diesen Vertrag annehmlicher zu machen, wurde ihrem Prinzen Don Carlos und seinen männlichen Nachkommen, nach deren Abgange aber seinen jüngern Brüdern die Anwartschaft auf Toscana, Parma und Piacenza ertheilt, neutrale Truppen sollten selbe bis zu ihrer wirklichen Erledigung besitzen, nie aber sollten diese Fürstenthümer von einem Könige von Spanien, weder in seinem Namen noch unter dem Titel einer Vormundschaft beherrscht werden, und Livorno ein Freyhafen bleiben.

Dieses Friedensproject wurde dem Hofe von Madrid dringend empfohlen, da man aber merkte, daß derselbe mit einer Unternehmung auf Neapel oder Sicilien umgieng, so ließ der König von Großbrittanien unter dem Admirale Byng eine

Flotte nach dem mitteländischen Meere abgehen. Allein der Hof von Madrid kehrte sich wenig daran, und während man den englischen Gesandten mit leeren Unterhandlungen hinhielt, landete Lede auf Sicilien, bemächtigte sich der Stadt Palermo und eines großen Theils der Insel, und belagerte die Citadelle von Messina. Admiral Byng, der bey Neapel 2000 Kaiserliche eingenommen hatte, eilte zum Entsatze herbey, schlug unter Wegs die spanische Flotte unter dem Admiral Castannade bey dem Vorgebirge Passaro am 11. August 1718, konnte es aber doch nicht hindern, daß die Spanier ganz Sicilien mit Ausnahme von Siracusa, Trapain und Melazzo eroberten.

Indessen hatte sich der Kaiser bewegen lassen, das Friedensprojekt anzunehmen. Dieß veranlaßte das berühmte Bündniß, welches der Kaiser, die Cronen von Großbrittanien und Frankreich am 2. August 1718. zu London errichteten, in welchem auch die Generalstaaten, weil man auf ihren Beystand sicher rechnete, genannt wurden. Das Friedensprojekt wurde in dieser sogenannten Quadrupel-Allianze von dem Kaiser förmlich angenommen, die Alliirten garantirten sich wechselseitig die durch den Utrechter und Badner Frieden nebst den in diesem Tractate erhaltenen Landen und versprachen wechselseitige Unterstützung. Sollte Spanien und der Herzog von Savoyen oder nunmehrige König von Sardinien binnen drey Monathen dieser Allianz nicht beytretten, so würde Spanien seine Erbfolge in Toscana, Parma und Piacenza, der König von Sardinien die vom Mayländischen

und Montferatischen Stücke verlieren, welche einem andern Fürsten jedoch nicht dem Kaiser verliehen werden. Nun lud man die Generalstaaten zum Beytritte förmlich ein. Allein diese wunderten sich nicht wenig, daß man ohne ihrer Theilnahme in ihrem Namen unterhandelt habe. Nach langen Berathschlagungen, die bis ins folgende Jahr dauerten, tratten endlich fünf Landschaften bey, aber Seeland und Utrecht weigerten sich dessen hartnäckig, bis die veränderten Umstände den Beytritt unnütz machten.

Der Kaiser hielt seine in der Quadrupel-Allianze gethanenen Zusagen. Schon am 16. September that er zum Besten Philipp V. auf Spanien Verzicht, und erkannte die Nachfolge des Hauses Savoyen. Der Herzog von Savoyen der wohl einsah, daß Sicilien eine Beute Spaniens oder der Alliirten werden dürfte, tratt als König von Sardinien der Allianz bey, daher denn auch die im Weigerungsfalle festgesetzten Bedingungen wegfielen. Allein Spanien war nicht zu bewegen ein Gleiches zu thun, daher denn Großbrittanien und Frankreich selben den Krieg erklärten.

Alberonis gefährliche Anschläge gegen beyde Cronen trugen hiezu das Meiste bey. In Großbrittanien wollte er des Prätendenten Landung begünstigen. In Frankreich wollte man sich des Herzogs Regenten und der Person Ludwigs XV. bemächtigen, um sodann mit Zustimmung der Reichsstände zum Besten Philipp V. der Regentschaft wegen andere Verfügungen zu treffen. Al-

lein man bemächtigte sich der Person des spanischen Gesandten Prinzens von Cellamare, schaffte ihn über die Gränze, und nahm die Mitverschwornen in Verhaft. Eben so traff man in England die zweckmäßigsten Anstalten, um des Prätendenten Landung zu verhindern, welche ohnehin durch die Zerstreuung der spanischen Flotte von heftigen Stürmen vereitelt wurde.

Die Franzosen drangen nun in Spanien ein, nahmen Fuente-Rabia nebst Sebastian weg, und zerstörten alle Kriegsschiffe im Hafen San Antonio und an den Küsten. Der Angriff der Engländer auf Coruma gelang zwar nicht, aber bey Vigos landeten sie, bemächtigten sich dieser Stadt nebst Portevedra, setzten einen Theil von Galicien in Brandschatzung, kehrten aber bald wieder ohne weitern Versuch nach England zurück. Der Admiral Byng war den Spaniern im mittelländischen Meere so überlegen, daß sie keine Verstärkung nach Sicilien schicken konnten, vielmehr landete der kaiserliche General Mercy mit 3000 Reitern und 10,000 Mann Infanterie in Sicilien. Er wurde zwar bey Francavilla geschlagen, demungachtet fiel Messina am 9. August, und die Citadella am 18. October.

Philipp V. sah nun kein anderes Mittel, als die Quadrupel-Allianz anzunehmen, wozu die Verbundenen selbst die Hände bothen, doch unter der Bedingung, daß Alberoni aus dem Ministerium entlassen würde. Die Vermittelung übernahmen die Generalstaaten, und der Convention im Haage unter dem 18. November 1719 ge-

mäß wurde dem Könige von Spanien eine Frist von 3 Monathen gestattet, binnen welcher derselbe der Allianz beytretten sollte. Dieser Vertrag that seine Wirkung. Zuerst wurde Alberoni, der die Unvorsichtigkeit hatte, die Königin zu beleidigen, entfernt, binnen acht Tagen mußte er Madrid, und binnen drey Wochen Spanien verlassen. Der spanische Minister im Haag, Marquis de Beretti Landi übergab sodann Philipp V. das Friedensproject. In demselben verlangte Spanien Gibraltar und Port Mahon zurück, Sardinien wollte es behalten, und noch andere Bedingungen wurden festgesetzt, die nur ein überlegener Sieger hätte machen können *).

Ganz natürlich wurden diese Anträge verworfen, und die Generalstaaten drohten gleichfalls der Quadrupel-Allianz beyzutretten, wenn Spanien länger zaudern würde. Endlich den 26. Jäner 1720 nahm Philipp V. den ganzen Vertrag nach seinem vollen Inhalte an. Zur völligen Berichtigung aller Streitigkeiten, wurde ein Congreß nach Cambray angesetzt. Der Kaiser, England, Frankreich, Sardinien und Spanien schlossen endlich den 2. April einen Waffenstillstand. Sicilien und Sardinien wurden nach und nach von spanischen Truppen geräumt, letzteres wurde von kaiserlichen Commissarien dem Herzoge von Sa-

---

*) Rousset l. c. Tozens Geschichte der vereinigten Niederlande.

voyen überlassen, und die Sicilianer leisteten dem Kaiser die Huldigung *).

Carl VI. wurde, durch den langen Umgang mit niederländischen und brittischen Staatsmännern, Feldherren und Seeleuten auf die Vortheile des Handels aufmerksam gemacht, auch seine Gemahlin Elisabeth, eine Enkelin des berühmten und staatsklugen Herzogs Anton Ulrichs von Braunschweig, war dafür eingenommen, daher schloß er sich in seinen Staaten einen Seehandel und eine Flotte zu errichten. Für jene hatte er unter den 2. Juny 1717 eine levantische Handlungsgegesellschaft zu Triest gestiftet, und drey Häfen zu St. Veit, zu Porto Re in der dalmatischen Herrschaft Bukari, und zu Puzzuolo im Reiche Neapel anlegen lassen. Auch legte er zu Wien eine orientalische Handlungscompagnie an, die den ausschließenden Handel zu Land und auf der Donau nach den türkischen Staaten treiben sollte. Eben so ertheilte er dieser Compagnie ansehnliche Privilegien und Immunitäten, erklärte sich selbst zum Protector derselben, beståttigte ihre Statuten, und gab ihr ein eigenes Societätswappen oder Siegel. Ausserdem ließ er den Hafen zu Ostende ausbessern, um den Handel in den österreichischen Niederlanden wieder empor zu bringen. Schon im Jahre 1716 hatten einige brabantische und flanderische Seeleute Kauffarthenschiffe nach Ostin-

*) Heinrich l. c.

dien ausgerüstet, und waren mit reicher Ladung zurückgekehrt. Die Unternehmer wurden hiedurch kühner gemacht, und jährlich liefen zwey oder drey Schiffe von Ostende aus, die immer glücklich ihren Lauf vollendeten. Aber im Jahre 1721 fielen drey dieser Schiffe der holländisch-ostindischen Gesellschaft in die Hände, die Eigenthümer beklagten sich hierüber bey dem Kaiser, und nun faßte dieser den Entschluß, diese Handlungsgesellschaft zu bestättigen, und in eine öffentliche zu verwandeln. Unter dem 19. December 1722 ertheilte er derselben ein Privilegium auf 30 Jahre, nahm sie in seinen Schutz, und erlaubte ihr, sowohl nach Ost- als Westindien und an den africanischen Küsten dieß und jenseits des Caps ausschliessend Handel zu treiben. Das Capital der Compagnie wurde auf 6 Milionen holländischer Gulden gesetzt, die in 6000 Actien, jede zu 1000 Gulden vertheilt werden sollten. Zu Ostende und Brugge sollten allemal die eingeführten Waaren verkauft werden. Zwölf Actien sollte einer besitzen, wenn er in der Versammlung der Compagnie eine Stimme haben wollte, besäße er aber 100, so gebühren ihm drey Stimmen, jedoch mußte er immer ein kaiserlicher Unterthan seyn, sonst käme ihm kein Stimmrecht zu, wenn er gleich die gehörige Zahl von Actien besäße. Von drey zu drey Jahren sollte die Generaldirection ihre Versammlungen abwechselnd zu Antwerpen, zu Brugge oder Gent halten. Uebrigens wurde diese Gesellschaft mit allen möglichen Privilegien

versehen, die nur immer einer solchen Gesellschaft ertheilet wurden *).

Schon gleich anfangs hatten die Vorsteher der ostindisch-holländischen Compagnie behauptet, daß die zu Ostende errichtete neue Handlungsgesellschaft, den vormals mit Spanien, und nun mit dem Kaiser errichteten Verträgen zuwider sey. Man folgerte dieß aus dem 5. und 6. Artikel des münsterischen Friedens, in welchen es hieß, Spanien sollte seinen Handel nach Ostindien nur auf die Weise fortsetzen, wie es bisher geschah. Da nun Carl II. und Philipp IV. von den Niederlanden aus diesen Handel nicht trieben, so glaubte man auch, der Kaiser sey hiezu nicht berechtiget. Die holländisch-ostindische Compagnie erneuerte daher nach Bekanntmachung des Freyheitsbriefes, ihre Vorstellungen bey den Generalstaaten, und diese drangen zu Wien und Brüssel auf die Aufhebung der Compagnie von Ostende, aber vergebens. Allein die Stände von Brabant zeigten, daß diese Handlungscompagnie keineswegs den bestehenden Verträgen zuwider sey, vielmehr beruften sie sich auf den Fall, daß Carl II. im Jahre 1698 seinen niederländischen Unterthanen einen Freybrief zum Handel nach Ostindien ertheilt habe, ohne daß die Holländer widersprachen. Indeß setzte die Compagnie bis zum Jahre 1728 ihren Handel glücklich fort, so wie

O 2

*) Man sehe selbe bey du Mont l. c.

England und Holland zu Versailles und Madrid an der Untergrabung desselben arbeiteten. Endlich wurde bestimmt, daß diese Streitsache auf dem Congresse von Cambray entschieden werden sollte.

Die hiezu bevollmächtigten Minister erschienen schon in der Mitte des Jahres 1721, aber mit Instructionen, die keinen glücklichen Fortgang der Friedensunterhandlungen erwarten ließen. Zwey Jahre vergiengen, ehe der Congreß wirklich eröfnet werden konnte.

Im April 1724 gieng die Eröfnung des Congresses wirklich vor sich, und nun tratten die spanischen, kaiserlichen und sardinischen Gesandten mit ihren Forderungen hervor. Der König von Spanien verlangte, daß man ihm den Orden des goldenen Vließes überlassen, daß der Kaiser den Titel eines Königs von Spanien ablegen, und daß man die Besatzungen in Toscana, Parma und Piacenza, zur Sicherstellung der Succession des Infanten Don Carlos reguliren sollte. Ferners verlangte er die Restitution des Herzogs von Quastalla als Erbens von Mantua, des Herzogs von Mirandola und anderer geächteter Fürsten. Die Forderungen des Kaisers giengen dahin: alle in der Quadruppelallianz enthaltenen Bedingungen sollten bestättiget, die Landschaften Aragonien, Valenzien, Catalonien, Mallorka und Ivica sollten ihre alten Freyheiten erlangen, der König von Spanien sollte den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich ablegen, und sich von der Ertheilung des Ordens des goldenen Vließes enthalten, die von Spanien auf die Niederlande auf-

genommenen Geldsummen bezahlen, und die pragmatische Sanction von allen Gliedern der Quadrupelallianz garantirt werden. Der König von Sardinien verlangte, daß man ihn im ruhigen Besitze von Sardinien, Montferrat und den von Mayland abgerissenen Landschaften lassen und schützen, daß der Kaiser den Titel eines Königs von Sardinien ablegen, und sein Erbfolgerecht auf Spanien anerkennen sollte. Endlich meldete sich der Herzog von Parma mit so übermäßigen Forderungen, daß die kaiserlichen Gesandten rund heraus erklärten, daß sie sich auf diese mit der Quadrupelallianz gar nicht verwandte Sache keineswegs einlassen, noch weiter etwas davon hören wollten *).

Den 3. October gaben die kaiserlichen Gesandten die Erklärung von sich, daß ihnen der Kaiser verbothen habe, sich über die parmesanischen Forderungen in Unterhandlungen einzulassen, auch sollten sie die vermittelnden Minister ersuchen, künftig alle derley Forderungen, die nicht zur Quadrupelallianz gehörten, vor der Hand abzuweisen.

Diese Mißhelligkeiten hoben das wechselseitige Vertrauen auf, man konnte also auch von den Unterhandlungen zu Cambray sich nicht den geringsten Fortgang versprechen. Spanien beschloß nun, seine Streitigkeiten mit Oesterreich durch einen besondern Vertrag zu enden. Baron

*) Heinrich l. c. nach Rousset l. c.

Ripperda wurde nun nach Wien gesandt, hatte aber Mühe, mit seinen Vorschlägen Eingang zu finden. Die Forderungen Spaniens waren zu hoch, daher sich denn auch die Unterhandlungen bis ins nächste Frühjahr hinauszogen. Indeß that Frankreich einen Schritt, der die Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Spanien beschleunigte. Der Herzog von Orleans hatte zwischen Ludwig XV. und der spanischen Prinzessin Maria Anna Victoria eine Eheverlobniß geschlossen, und die Infantin in Frankreich erziehen lassen. Allein nach seinem Tode schickte der neue Premier-Minister Herzog Ludwig von Bourbon die Prinzessin zurück, und am 5. April 1725 vermählte sich Ludwig XV. mit Maria Lesczinska, der Tochter des gewesenen Königs von Pohlen Stanislaus. Philipp V. rufte nun seine Gesandten auf der Stelle zurück, und gab Ripperda den Befehl, alles zu bewilligen, was der Kaiser verlangte.

Unter dem 30. April kam nun zwischen Oesterreich und Spanien ein Bündniß zu Stande. Die Quadrupelallianz wurde zum Grunde gelegt, beyde Theile garantirten sich den Besitz ihrer Staaten, Philipp erneuerte seine Verzichtleistung auf die Erbfolge in Frankreich, Carl auf jene Spaniens. Mit Beystimmung des Reiches willigte der Kaiser in die Erbfolge Don Carlos auf Parma, Piacenza und Toscana, doch sollte Livorno ein Freyhafen bleiben. Beyde Souvraine behielten lebenslänglich die von ihnen bisher geführten Titel. Der Herzog von Parma sollte im Besitze aller seiner Länder erhalten, und seine

Streitigkeiten wegen den benachbarten kaiserlichen Provinzen sollten durch Schiedsrichter entschieden werden. Der Kaiser garantirte die spanische Succession nach dem Utrechter Frieden und den neuern Verträgen, und versprach auch seine guten Officia anzuwenden, um der Crone Spanien zur Restitution von Gibraltar und Minorca zu verhelfen. Philipp garantirte die pragmatische Sanction, und versprach den kaiserlichen Schiffen alle Freyheiten und Vorzüge, welche die am Meisten begünstigte Nation in den spanischen Häfen genöße. Philipp versprach im Falle eines feindlichen Angriffes, dem Kaiser mit 20,000 Mann nebst 15 Kriegsschiffen, der Kaiser dem Könige mit 30,000 Mann beyzustehen.

Unter dem 1. May wurde auch zwischen beyden Cronen ein Handlungsvertrag geschlossen. Der König von Spanien bewilligte der ostendischen Handlungscompagnie eben dieselben Vorrechte und Freyheiten in Spanien und Indien, welche Spanien vorher den vereinigten Niederlanden verliehen hatte, auch sollten die kaiserlichen Unterthanen nach den canarischen Inseln handeln können, und alle die Freyheiten genießen, welche den Engländern und Holländern zugestanden wurden. Auch zwischen Spanien und dem deutschen Reiche wurde ein Friede geschlossen, der jenem zwischen dem Kaiser und Spanien gleichlautend war *).

*) Man sehe diese Verträge bey Du Mont Corps diplomatique.

Diese schleunige Ausgleichung zwischen den Höfen von Wien und Madrid hatten die Vermittler von Cambrai nicht erwartet. Die Geheimhaltung der verabredeten Punkte erzeugten Argwohn und Verlegenheit, man erschöpfte sich mit Muthmassungen an den Höfen zu London und Versailles, wovon einige, durch unvorsichtige Reden des Baron Ripperda gegen den englischen Gesandten zu Wien, bestättiget zu werden schienen. Um nun den etwaigen Absichten der Cronen Spanien und Oesterreich entgegen zu arbeiten, schloß Frankreich, England und Preußen am 3. September 1725 einen Bund zu Herrenhausen, der unter dem Titel der hanövrischen Allianz bekannt ist. Diese drey Könige garantirten sich kraft derselben, den Besitz ihrer Länder, Rechte, Freyheiten und des Handels: sie versprachen sich wechselseitige Unterstützung, verbanden sich zur Aufrechthaltung des westphälischen Friedens, und zum Theil auch jenes von Oliva. Würde ein Reichskrieg gegen Frankreich ausbrechen, so wollte Preußen und England keineswegs sein Contingent geben; könnten sie aber diesem nicht ausweichen, so wollten sie sich schon so benehmen, daß dem gegenwärtigen Vertrage Genüge geleistet würde.

Die hanövrischen Alliirten waren nun darauf bedacht, ihr Bündniß zu verstärken. Zuerst zogen sie den Landgrafen von Hessen-Cassel auf ihre Seite, welcher zwar dem hanövrischen Bündnisse nicht förmlich beytratt, aber doch erklärte, er wollte zum Dienste des Königs von England 8000

Mann zu Fuß und 4000 zu Pferd halten, falls der König ihm 125,000 Pfund zahlen und versprechen würde, ihn gegen alle etwa daraus entstehenden Unannehmlichkeiten zu schützen. Die Generalstaaten trugen lange Zeit Bendenken, sich für die hanövrische Allianz zu erklären. Die Berathschlagungen dauerten um so länger, da sich die Generalstaaten immer damit schmeichelten, der Kaiser werde die ostendische Compagnie aufheben. Auch suchten der kaiserliche und spanische Gesandte sie zu bewegen, dem Wiener Bündnisse beyzutretten. Indeß merkten sie wohl, daß der Kaiser geneigt sey die Compagnie einzuschränken, keineswegs aber aufzuheben; daher sie dann der hanövrischen Allianz am 9. August 1726 beytratten. Die Alliirten versprachen, sie bey ihrem ostindischen Handel zu schützen, und die österreichischen Niederländer davon auszuschließen. Die Generalstaaten machten sich anheischig, die Garantie des westphälischen Friedens zu übernehmen, jedoch sollte sich diese Garantie nur auf diejenigen Rechte und Besitzungen erstrecken, welche die Alliirten durch diese Friedensschlüsse erlangt hätten, und noch besäßen. Uebrigens bedungen sie sich auf den Fall eines unerwarteten Angriffes eine schleunige Hilfe aus, so wie sie ihrer Seits 5000 Mann zu stellen versprachen.

Allein auch die Wiener-Alliirten waren nicht unthätig geblieben. Der Kaiser schloß einen Handlungsvertrag mit Portugall, wodurch der ostindischen Compagnie die freye Handlung nach den brasilischen Häfen verwilliget war. Rußland

tratt gleichfalls der Wieneralliauz bey, übernahm die Garantie der pragmatischen Sanction, und beyde Höfe versprachen sich, im Falle eines Angriffes, eine Hilfe von 30,000 Mann. Auch die Churfürsten von Pfalz, Bayern, Cöln und Trier tratten der Wiener-Allianz bey, was aber Frankreich und Großbrittanien am empfindlichsten war, Friederich Wilhelm von Preußen verließ die hanövrische Allianz, und tratt der Wienerischen bey. Friederich Wilhelm sah wohl ein, daß ihm die Höfe von London und Versailles wenig nützen, aber jene von Wien und Petersburg unendlich schaden könnten, zugleich machte er die Bemerkung, daß Großbrittanien ihn zu wenig achte, und nur für eine subalterne Macht, was ihn unendlich schmerzen mußte, wolle gelten lassen. Der kaiserliche Minister Graf von Seckendorf benützte dieses Mißvergnügen, und wußte es dahin zu bringen, daß, als die Generalstaaten dem Bündnisse beytretten wollten, er sich weigerte die Bedingungen, die sie sich dabey machten, genehm zu halten, und die Beytrittsacte nicht unterschrieb. Vielmehr ließ er sich zu einem geheimen Vertrage mit dem Kaiser bereden, worüber man aber selbst heut zu Tage noch nicht hinlänglich aufgeklärt ist.

Schon die Nachricht davon, oder vielmehr das hierüber verbreitete Gerücht erregte ein Mißverständniß zwischen den Cabineten von Versailles, London und Berlin. Noch vorher hatte der König von Preußen mit Rußland ein Defensiv-Bündniß geschlossen, worinn sie sich den Besitz

ihrer Staaten garantirten. In einem geheimen Artikel versprach der König von Preußen, dem Herzoge von Hollstein zum Besitze des Herzogthumes Schleswig wieder zu verhelfen, oder wenigstens neutral zu bleiben, falls man mit Gewalt der Waffen diese Restitution zu bewirken gesonnen wäre. Dagegen wolle der Herzog von der Reservation abstehen, die er wegen der Belehnung mit dem Gebiethe von Stettin bey dem Kaiser eingelegt hatte. Im Jahre 1727 brachte es der Kaiser auch schon so weit, daß die associrten Creise, Churrhein, Franken, Oesterreich, Schwaben und Oberrhein ihre Association auf einem Convent zu Frankfurt unter dem 31. May erneuerten, und ihre Defensionsverfassung bis auf das Tripplum zu erhöhen beschlossen. Indessen war man doch nicht glücklich, die Höfe von Stockholm und Coppenhagen abzuhalten, der hanövrischen Allianz beyzutretten *).

Europa war nun gleichsam in zwey Partheyen getheilt, und von allen Seiten rüstete man sich zum Kriege. Georg I. schickte drey Flotten nach America, nach der spanischen Küste und in die Ostsee. Die Generalstaaten rüsteten eine Flotte von 18 Kriegsschiffen aus, und trugen auf eine Vermehrung der Landmacht an. Philipp V. gab dem Grafen de las Torres Befehl, Gibraltar zu belagern, dagegen bekam die englische Flot-

*) Du Mont l. c.

te im Mittelmeer den Auftrag, die spanischen Schiffe feindlich zu behandeln.

Indessen wurde der förmliche Ausbruch des Krieges noch durch Friedensunterhandlungen gehemmt. Der päbstliche Bothschafter zu Wien Grimaldi machte den Gesandten Frankreichs und der Generalstaaten den Antrag des Kaisers kund, die ostendische Compagnie auf eine Zeit lang zu suspendiren, und während dem das Recht hiezu untersuchen zu lassen. Zwar wollten die Generalstaaten und England nichts davon wissen. Aber nun tratt der französische Premier-Minister Cardinal Fleury ins Mittel, und schloß mit dem Wienerhofe einige Präliminar-Artikel. Die ostendische Compagnie sollte auf sieben Jahre suspendirt, der Handel der Franzosen, Engländer und Holländer auf den Fuß vor 1725 gesetzt, alle Feindseligkeiten eingestellt, und binnen vier Monathen ein Congreß zu Achen eröffnet werden.

Der Kaiser erfüllte ohne Verzug die erste dieser Bedingungen, aber der König von Spanien machte Schwierigkeiten, die Präliminarien zu ratificiren. Der Tod des Königs von Großbritanien bestärkte ihn in seinen Gesinnungen, denn er hoffte auf eine Ministerialveränderung in London. Allein Georg II. blieb den Gesinnungen seines Vaters getreu, durch die nachdrücklichen Vorstellungen des französischen Hofes, und durch die Standhaftigkeit, mit welcher der Kaiser bey seinen Gesinnungen beharrte, würde denn endlich Philipp V. bewogen unter dem 6. März 1728 die Präliminarien von Pardo zu schließen. Großbrittanien

sollet seine Flotten aus America, und von den spanischen Küsten zurückziehen, Spanien die Einschliessung von Gibraltar aufheben, und beyde Cronen sich dem unterwerfen, was auf dem nächsten Congresse ausgemacht werden würde.

Aus Gefälligkeit für den Cardinal Fleury wurde der nach Achen angesagte Congreß nach Cambray, sodann nach Soissons angesetzt, und am 14. Juny 1728 wurde derselbe eröffnet. Die holländischen Gesandten verlangten die gänzliche Aufhebung der ostendischen Compagnie, nebst einer weitern Erläuterung des Wiener Handelsvertrags zwischen Oesterreich und Spanien vom Jahre 1725. Die englischen Gesandten verlangten von Seite Spaniens die Anerkennung der festgesetzten protestantischen Thronfolge, die nochmals von den Cortes zu bestättigende Abtrettung von Gibraltar und Port Mahon, die genauere Beobachtung des Assientotractates, die Herstellung des Handels auf den Fuß, wie unter Carl II. und dergleichen mehr.

Die spanischen Gesandten erbothen sich zur Errichtung eines Tarifs, verlangten aber, daß die Abtrettung von Gibraltar und Port Mahon, unter Vorbehalt der Rechte eines Jeden statt finden sollte. Die kaiserlichen Bevollmächtigten antworteten auf die holländischen Forderungen nur im allgemeinen, und sprachen blos von der grossen Neigung des Kaisers zum Frieden. Hierüber wurden zum Schein noch einige Conferenzen gehalten, alles zog sich in die Länge, die Gesandten hielten sich mehr zu Paris, als Soissons auf,

und da der spanische Minister eine Reise nach Spanien that, so giengen auch die meisten übrigen Gesandten nach Hause.

Indessen kam unter dem 9. November, ohne Vorwissen des Kaisers zwischen Spanien, Frankreich und Großbrittanien ein Vertrag zu Sevilla zu Stande. Alle vorigen Bündnisse wurden erneuert und bestättiget, man garantirte sich den Besitz seiner Länder und Rechte gegen jeden Angriff, der König von Spanien erklärte, daß er durch den Wiener Handlungsvertrag von 1725 keineswegs die ältern Handlungsvortheile anderer Nationen habe schmälern wollen, und man versprach 6000 Mann Spanier nach Italien zu überführen, um durch ihre Verlegung nach Livorno, Porte Ferajo, Parma und Piacenza die unmittelbare Erbfolge des Infanten Don Carlos in den italiänischen Fürstenthümern ganz sicher zu stellen.

Mit diesem Vertrage hörte die Verbindung Oesterreichs mit Spanien gänzlich auf. Der Kaiser war nicht wenig darüber entrüstet, daß man in diesem sevillischen Vertrage über Reichsländer und Reichsrechte, ohne seine und des Reichs Einwilligung nachzuholen, Verfügungen getroffen habe. Ja selbst das Cabinet zu London sah die Ueberführung spanischer Truppen nach Italien als eine Verletzung der Quadrupelallianz an. Der Kaiser schien auch fest entschlossen zu seyn, die Entscheidung der Sache dem Ausschlage der Waffen zu überlassen.

In einem unter dem 22. März 1730 erlassenen Commissionsdecrete forderte er die Reichsstände zur beharrlichen Vertheidigung der Reichsrechte und Hoheit auf. Er veranlaßte auch durch die von dem Grafen von Kuffstein geschehenen Vorstellungen, die associrten Kreise, daß sie auf einem Convent zu Frankfurt am 17. July ihre Association erneuerten, und auch den bayerischen und westphälischen Creis zum Beytritt einluden. Um sich dem gewaltsamen Einmarsche von 6000 Spaniern zu widersetzen, beorderte er auch wirklich ein starkes Truppencorps nach Italien.

Als am 20. Jäner 1731 Anton Franz von Farnese, Herzog von Parma und Piacenza, als der letzte seines Hauses starb, nahm der Kaiser als Oberlehnsherr von den erledigten Landen Besitz. Indessen erklärte sich der Kaiser, daß er sowohl die Einführung der 6000 Spanier gestatten, als auch in der ostendischen Sache nachgeben wolle, wenn Frankreich, Großbrittanien und die Generalstaaten die allgemeine Garantie seiner pragmatischen Sanktion übernehmen wollten.

Allein Frankreich wollte hievon nichts wissen, indem, wie der Cardinal Fleury sagte, die Macht des Kaisers dadurch zu sehr gestärkt würde, und man sich aller Verbindungen mit den Fürsten, die an den Kaiser Ansprüche hätten, auf immer begeben müßte.

Indessen war die Königin von Spanien, wegen der verzögerten Ueberfahrt der spanischen Truppen nach Italien fast ausser sich. Der spa-

nische Gesandte zu Paris mußte dem englischen und dem holländischen Gesanden eine empfindliche Erklärung übergeben, in welcher sich Spanien von aller Verbindlichkeit lossagte, welche selbes durch den sevilischen Vertrag übernommen hatte. Das war es, was Großbrittanien und die Generalstaaten wünschten. Georg II. ließ zu Wien insgeheim an einem Vertrage unterhandeln, der den 16. März 1731 zu Stande kam. Man garantirte sich alle Länder und Rechte, Großbrittanien und die Generalstaaten versprachen die Gewährleistung der pragmatischen Sanction, der Kaiser hingegen, daß er sich der Einführung spanischer Truppen nicht widersetzen wolle. Die ostendische Compagnie wurde auf immer aufgehoben, und den holländischen und englischen Unterthanen wurde erlaubt, so wie es unter Carl II. üblich war, nach Sicilien zu handeln *).

Der Hof von Versailles war über diesen Vertrag sehr mißvergnügt, desto vergnügter war aber jener von Madrid. Spanien tratt dem Wienervertrage bey, und nahm die Erklärung zurück, nach welcher es sich von dem sevillischen Vertrage losgesagt hatte. Hierauf erfolgte auch ein Reichsgutachten, wodurch die Einführung der spanischen Truppen in die gedachten italiänischen Reichslehn vom gesammten Reiche genehmiget wurde.

---

*) Rousset l. c.

Endlich wurde noch ein Vertrag zwischen Großbrittanien, Oesterreich und Spanien zu Wien den 22. July 1731 errichtet, worinn die Hauptpuncte des erstern nochmals bestättiget wurden, und die Contrahenten sich verbanden, die Einwilligung des Großherzogs von Toscana in die verabredete Einführung der spanischen Truppen, allenfalls auch mit Gewalt zu erzwingen. Der Großherzog gab nun der Nothwendigkeit nach, und erklärte Don Carlos zu seinen künftigen Erbfolger.

Nachdem Don Carlos förmlich emancipirt war, setzte ihm der Kaiser den Großherzog von Toscana und die verwittibte Herzogin von Parma zu Vormünder, und ließ ihm den wirklichen Besitz von Parma und Piacenza im October einräumen. Die spanischen Truppen waren indeß nach Italien eingeschifft, und in die toscanischen Festungen verlegt. Don Carlos folgte zu Ende des Jahrs selbst nach, und nahm seine Residenz zu Florenz. Am 20. Februar 1732 erfolgte auch der Beytritt der Generalstaaten, und die ostendische Compagnie wurde nun gänzlich aufgehoben.

---

## Zwölftes Hauptstück.

**Pragmatische Sanction. Pohlnische Königswahl und Verlust von Lothringen und Neapel. Dagegen kömmt Parma und Piacenza an Oesterreich-Habsburg.**

Der Kaiser besorgte, daß er ohne Prinzen versterben, und der österreichische Mannsstamm mit ihm erlöschen würde. Daher suchte Carl VI. durch die pragmatische Sanction am 13. April 1713 die österreichische Erbfolgsordnung feyerlich zu erklären und zu bestimmen.

In diesem Staatsgesetze wurden nun drey Hauptpunkte geordnet und festgestellet. Erstens sollte das bey dem durchlauchtigsten Erzhause von Oesterreich stäts hergebrachte Recht der Erstgeburt in allen Fällen statt finden und beobachtet werden. Zweytens sollte nach dem Tode des letzten männlichen Erbens Kaiser Carl VI. die Regierung aller österreichischen Erbstaaten an dessen Töchter und Erzherzoginnen unmittelbar fallen.

Drittens sollte dieser letzte männliche Zweig auch keine Tochter zurücklassen, so sollten die Töchter Kaiser Josephs I. und nach deren Abgang die Töchter Kaiser Leopold I. die Erbfolge inne haben.

Dieses österreichische Grundgesetz erhielt, wie es der Erfolg zeigte, viele Gegner, welche zu beweisen suchten, daß selbes den im Erzhause hergebrachten Rechten und Gewohnheiten zuwider laufe, und die rechtmäßig erworbenen Ansprüche fremder Mächte beeinträchtige. Allein es läßt sich hinlänglich zeigen, daß Kaiser Carl durch die pragmatische Sanction in der österreichischen Erbfolgsordnung nichts neues eingeführet, sondern nur die bey dem Erzhause hergebrachte Erbfolgsordnung erneuert, und nur das angeordnet habe, was Recht und Billigkeit fordert.

Was das Recht der Erstgeburt betrift, so nahm selbes in dem Erzhause schon mit dem friedericianischen Freyheitsbriefe seinen Anfang, und wurde immer mit und neben der nachmals gewöhnlichen Reichsbelehnung mit gesamter Hand von den Erzherzogen Oesterreichs beobachtet. Kaiser Ferdinand II. hatte in seinem Testamente vom Jahre 1621 alles Jenes aufgehoben, was der Vollkommenheit des Primogeniturrechtes, besonders durch die gewöhnliche Auszeichnung der Länder einigen Abbruch zu verursachen vermögend war.

Was den zweyten Punct betrifft, so ist erstens zu beweisen, daß die Erbfolge der Töchter des letztverstorbenen Erzherzogs, in soweit von

diesen alle übrigen von österreichisch weiblichen Linien abstammende männliche Seitenverwandte oder Cognaten ausgeschlossen werden, als eines der ältesten und ursprünglichen Grundgesetze der österreichischen Erbfolgsordnung anzusehen sey. Zweytens, daß Kaiser Ferdinand I. in seinen letztwilligen Verordnungen hievon abzugehen weder jemals gesinnt, noch auch hiezu berechtiget war.

Was das Erste betrifft, so wurde dafür schon in dem berühmten friedericianischen Freyheitsbriefe hinlänglich gesorget *). Kaiser Carl V. erkläret dieß in seinem Freyheitsbriefe für Oesterreich vom Jahre 1530 gleichfalls **). Dem zur Folge soll also die Erbfolge und Herrschaft der österreichischen Länder erstens unter mehrern Söh-

---

*) Et si quod Deus avertat dux austrie sine haerede Filio decederet, idem ducatus ad seniorem filiam quam reliquerit deuoluatur. Inter duces austrie qui senior fuerit dominium habeant dicte terre ad cujus eciam seniorem Filium dominium jure hereditario deducatur ita tamen, quod ab ejusdem sanguinis stipite non recedat.

**) Der Aelteste unter denen Herzogen soll die Herrschaft des Landes haben, und nach Ihme sein ältister Sohn erblich, doch also, daß es von dem Stammen des Bluts nicht komme, und daß diß Erzherzogthumb nimmermehr getheilt soll werden, wo aber bemeldte Fürsten ohne Erb Sohn abgiengen, so soll das Erz-Herzogthumb und die Land an sein ältiste verlassene Tochter fallen. Schröter l. c.

nen dem ältesten oder Erstgebornen, und dann wenn keine Söhne vorhanden sind, der ältesten oder erstgebornen Tochter des letzten ohne männlichen Erben verstorbenen Herzogs zugestanden werden. Wenn man also das Primogeniturrecht aus den angeführten Worten als eine Folge zieht, so verlangt sowohl die Vernunft als auch das Herkommen aller Völker, bey welcher ein Recht der Erstgeburt sammt einer weiblichen Erbfolge eingeführet ist, daß nach dem Tode des Vaters und zugleich letzten männlichen Erben dessen älteste Tochter, nicht aber andere von Weibern abstammende Descendenten zur Erbfolge zugelassen werden müssen.

Es gab einige Schriftsteller, welche aus den angeführten Worten der Freyheitsbriefe Friederich I. und Carl V. eine Art von Seniorat erzwingen wollten. Allein wenn man die Worte des gedachten Freyheitsbriefes genau durchgehet, so findet man, daß von keinem Seniorate, sondern von einem Primogeniturrechte die Rede sey *). Zu dem kömmt noch, daß damals noch kein Erbfolgerecht der Seitenverwandten, Agnaten oder Cognaten eingeführet war. Wenn nun Brüder und Brüderskinder in den deutschen Reichslehen nicht folgen konnten, so konnte auch kein Seniorat statt finden. Der friedericianische Freyheits-

*) Es heißt nach der Stelle inter duces Austriae qui senior fuerit — ad cujus etiam seniorem filium dominium jure hereditario deducatur.

brief ist also nur von dem Erbrechte des Sohnes von dem Vater zu verstehen. Wenn nun also in dieser Urkunde für Oesterreich bey der männlichen Descendenz kein Seniorat, sondern eine ordentliche Primogenitur angeordnet worden ist, so ergiebt sich von selbst, daß wie unter den Herzogen von Oesterreich der Erstgeborne die Lande besitzen, regieren, inne haben und auf seine Erben verstammen soll, eben also auch nach erloschenen Mannsstammen des letztverstorbenen männlichen Erben, älteste oder erstgeborne Tochter zur Erbfolge zuzulassen sey. Würde ein von einem vorlebenden Erzherzog abstammender Seitenverwandte ein Recht auf die Nachfolge haben, so hätte nach dem Tode Friederichs II. als letzten männlichen babenbergischen Erbens keine Frage wegen der österreichischen Erbfolge seyn können. Friederich hinterließ ja Schwestern, und Constantiens meißnische Nachkommenschaft würde berechtiget gewesen seyn, eine Protestation gegen die vom Kaiser Rudolph seinen Söhnen über Oesterreich und Steyer ertheilte Reichsbelehnung einzulegen; was doch nicht geschah.

So wie nun durch den friedericianischen Freyheitsbrief eine vollkommene Primogenitur eingeführt, und nach dem Abgange des männlichen Stammes die erstgeborne Tochter des letzten Herzogs zur Erbfolge beruffen war; eben so hat Kaiser Ferdinand I. in seinen letztwilligen Anordnungen von der in Oesterreich hergebrachten und von Kaiser und Reich festgesetzten Erb-

folgsordnung weder abgehen wollen noch können *).

*) Die Stelle des ferdinandeischen Testamentes vom Jahre 1543 lautet in Ansehung der Königreiche Hungarn und Böhmen also. Begobe sich aber, daß nach dem Willen des Allmächtigen unsre freundliche liebste Gemahel, und all unsre Söhne ohne ehlichen Leibes-Erben mit Todt abgiengen, welches Gott der Herr lange gnädiglich verhüten wolle, so soll aus unsern verlassenen Töchtern eine, obgemeldte Königreiche Hungarn und Böheim, sammt derselben abhängigen Landen, als rechte Erbin innhaben und besitzen. In Ansehung Österreichs und aller mit diesem Erzherzogthume vereinbarten Reichslanden heißt es also: Sie seyen Lehen oder Aigen, sampt allen Geschütz, Artalerey und Munition sollen dießmals nach Abgang unsers männlichen Stammens an die Römisch Kayserliche Mayestät unsern lieben Brudern und seiner Mayestät männliche Leibeserben erblich fallen und kommen. — — — Dagegen sollen die Kayserl. Majestät oder derselben eheliche Manns-Erben unsere geliebte Töchtern mit dem hieobbestimpten Heurat-Guet und Fertigung wie oblaut versehen und abfertigen, und darzue von wegen der Erbschafften, so nit Lehen seyn, unter bemeldt unsere Töchter, so viel deren, ausserhalb dero so zue unsern Königreichen kommen und die besitzen würdet, im Leben seyn, für all Ir Recht, Gerechtigkait und Ansprach dreymal hundert tausend Gulden Rheinisch zugleich austheilen. — — — Ob sich dann aus göttlicher Schickung zutruge, daß die Kayserl. Mayestät unser lieber Bruder und Herr, auch ohne männliche Leibs-Erben

Wenn man aber die dahin sich beziehenden Stellen aufmerksam durchgeht, so wird man bald die wahre Willensmeinung des Kaiser Ferdinands ergründen, welche dahin geht, daß wenn etwa seine männlichen Erben, sowohl für sich, als auch in allen ihren Descendenten ausgiengen, alsdenn seine dazumal etwa noch vorhandene Töchter, und zwar unter selben die Aelteste die Erbfolge in den Königreichen Hungarn und Böhmen haben, die österreichischen Länder aber in solchem Falle seinem etwa noch lebenden Bruder Kaiser Carl V. und dessen männlichen Descendenz zufallen sollen. Es geht daher diese Verordnung Ferdinands in Ansehung seiner Töchter blos auf ihre eigene Person, nicht aber auch auf ihre Erben. Denn hätte Ferdinand seiner männlichen Descendenz überhaupt, und in allen Fällen seine Töchter und ihre Nachkommenschaft substituiren wollen, so würde er doch in einer von den hievon redenden Stellen sowohl seines Testamentes als auch seines Codicils nicht nur allzeit ganz allein seiner Töchter, sondern doch einmal auch ihrer Erben erwähnt haben. Ferner erklärt Ferdinand, daß noch vor seinen Töchtern das Erbfolgerecht in Hungarn und Böhmen seiner Gemahlin als wirklicher und ei-

---

abstürbe oder nach derselben Ableiben Sr. Mayestät Mannsstammen vergienge, alsdenn sollten unsere österreichische Land fallen und erben an die Orth und Ende, dahin sie von Recht und Billigkeit wegen gehören. Schrötter l. c.

gentlicher Erbin beyder Königreiche zustehe. Es ergiebt sich demnach von selbsten, daß Kaiser Ferdinand den traurigen Abgang seiner ganzen männlichen Nachkommenschaft und aller ihrer Erben noch bey Lebzeiten seiner Gemahlin und Töchter voraussetze, folglich ist man nicht berechtigt, eine für künftige Jahrhunderte zu bestehende Erbfolge und Substitution dieser Töchter in ihren Erben anzunehmen.

Hat es aber mit dieser Substitution für alle künftige Fälle seine Richtigkeit, warum hat denn Ferdinand nicht auch für Oesterreich eine ähnliche Verfügung getroffen? Und war er Willens, auch in Rücksicht Oesterreichs eine ähnliche Verfügung zu treffen, warum hat er sich wohl so dunkel ausgedrückt und gesagt, sie sollen an die Ort und Ende dahin sie von Recht und Billigkeit gehören, fallen und erben, und nicht vielmehr mit klaren Worten seine Töchter und ihre Erben benannt? Es erhellet dieses deutlich aus den Worten, in welchen Ferdinand anordnet, daß, wenn beym Abgange seiner männlichen Erben und deren Nachkommenschaft die österreichischen Lande auf seinen Bruder oder dessen männliche Erben fallen würden, sollen dieser oder diese den ferdinandischen Töchtern, ausgenommen derjenigen, welcher dazumal die Königreiche Hungarn und Böhmen zu Theil werden müßten, das in eben diesem Testamente ausgemessene Heurathsgut und vollkommene Fertigung abzuführen verbunden und gehalten seyn. Wenn nun Ferdinand den Abgang seiner Söhne und ihrer Nachkommenschaft, noch bey den Leb-

zeiten seiner Töchter nicht als möglich angenommen hätte, wie hätte er eine solche Vorsehung von dem Heurathsgute machen können? Die noch lebenden Söhne oder ihre Nachkommen, würden ja das Heurathsgut als Innhaber der österreichischen Erblande ohnehin abgeführt haben. Oder sollte wohl etwa alsdenn auch den Erben dieser Töchter, noch ein Heuratsgut, welches schon die Mutter empfangen haben muß, abzustatten gewesen seyn. Endlich liegt die ganze Sache in der von Kaiser Ferdinand selbst in seinem Codicill beygesetzten Erklärung ganz klar am Tage*). In selber wird gar keine Meldung des Falles gemacht, wenn etwa gar keine Töchter, sondern nur Erben von ihnen vorhanden wären. Die wahre Ursache davon ist gewiß diese, weil Kaiser Ferdinand nur für den einzigen Fall eine Verordnung gemacht hatte, wenn nämlich nach dem gänzlichen Absterben seiner männlichen Descendenz noch eine Tochter von ihm vorhanden wäre.

*) Diese Erklärung lautet also: Mit dieser angehefften lautern Erklärung die wür hiemit thun, daß in solchem Falle (wenn alle Unser geliebte Söhne ohne eheliche Leibes-Erben abgiengen) bemeldte beede unsere Königreiche Hungarn und Böheim samt ihren anhängigen Landen an Unser älteste Tochter, so zu derselben Zeit im Leben seyn würdet, erben und fallen soll. Schrötter l. c.

So wie aber Kaiser Ferdinand I. nie gesonnen war, die auf so viele kaiserliche Freyheitsbriefe sich gründende österreichische Erbfolgsordnung auf eine so ausserordentliche Art zu verletzen; eben so wäre er auch nicht hiezu berechtigt gewesen. Es steht einem Reichsstande nicht zu, von der in seinen Belehnungsbriefen und andern von Kaiser und Reich erhaltenen Urkunden angeordneten und festgesetzten Erbfolgsordnung nach Willkühr abzugehen. Die Kaiserlichen und Reichsanordnungen sind in Ansehung der ständischen Erbfolge wirkliche Gesetze, und benehmen dem Reichsstande alle Freyheit hierüber etwas anderes zu verordnen. Es hat zwar der Erzherzog von Oesterreich gemäß des friedericianischen Privilegiums die besondere Freyheit erhalten, daß dasjenige, was er in seinen Ländern gebiethen, thun oder aufsetzen würde, weder der Kaiser noch eine andere Gewalt zu verändern befugt seyn sollte. Allein Ferdinand konnte in seinem Testamente diesen österreichischen Vorzug zur Ausschließung der weiblichen Descendenz seiner Söhne nicht benützen. Denn Friederich I. hatte in seinem dem Erzherzoge ertheilten Privilegium selben zwar eine uneingeschränkte Gesetzgebung eingeräumt, aber zugleich auch die Erbfolgeordnung festgesetzt und bestimmt, daß des letztverstorbenen männlichen Erbens hinterlassene älteste Tochter das Erbrecht besitzen solle. Hieraus erhellet nun, daß sich die freye Gewalt in Ansehung der erzherzoglichen Verordnungen und Gesetze, nicht auch auf die Erbfolgsordnung erstrecken könne. Denn sonst hätte der Kaiser zwar

einerseits der Tochter des letzten Erzherzogs das Erbfolgsrecht zugestanden und festgesetzt, auf der andern Seite aber die Wirkung und Dauer dieses Rechts gleichsam selbst dadurch wieder zernichtet, daß er zugleich die ganze Sache der Willkühr des Erzherzogs anheim gestellet hätte.

Es wird zwar in dem friedericianischen Freyheitsbriefe dem Erzherzoge die Gewalt verliehen, über seine Reichsprovinzen durch Testament oder Schankung frey zu disponiren *). Allein dieses nur in dem Falle, wenn er ohne männliche und weibliche Leibeserben sterben sollte **) Gesetzt, daß auch diese Clausel nicht beygerückt wäre, so würde dennoch niemand sagen können, der Erzherzog sey kraft dieser Freyheit über seine Reichsprovinzen letztwillig zu verordnen, auch bis dahin befugt, daß er die Töchter seiner Söhne durch ein Testament ausschließen könne; weil nämlich sonst die vorstehende kaiserliche Verordnung wegen der Erbfolge der Tochter des letzten Erzherzogs ohne Kraft und Wirkung seyn würde. Es kann also dem Kaiser Ferdinand I. aus keiner Stelle des friedericianischen Privilegiums die Macht und Gewalt eingeräumt werden, durch seinen letzten Willen die älteste Tochter seines letzten männlichen Descendenten auszuschließen, und die Erb-

---

*) Dux Austrie donandi et deputandi terras suas cuicunque uoluerit habere debet potestatem liberam.

**) Si quod absit sine heredibus liberis decederet.

folge andern weiblichen Seitenverwandten zuzuerkennen.

Wollte man Ferdinanden aber nicht bloß als Erzherzog, sondern auch in der Eigenschaft eines römischen Königs betrachten, so könnte man ihm doch keineswegs diese Gewalt beylegen. Als Ferdinand sein Testament vom Jahre 1543 und sein Codicill vom Jahre 1547 seine weitere Erklärung vom Jahre 1554 unterzeichnete, lebte noch Kaiser Carl V., und bekleidete die kaiserliche Würde. Dem römischen Könige ist aber nicht erlaubt, während den Lebzeiten des Kaisers sich einer andern Gewalt anzumassen, als die ihm von selben übertragen wurde. Ja wenn auch Ferdinand die kaiserliche Würde selbst und die Oberherrschaft des deutschen Reiches schon inne gehabt hätte, so bringen es doch die Gesetze mit sich, daß ein regierendes Oberhaupt, so lange die erworbenen Rechte der Stände und Unterthanen nicht umzustossen befugt sey, bis nicht der Unterthan selbst durch Verbrechen sich derselben verlustig gemacht, oder die dringende Nothdurft des ganzen Staates eine solche Abänderung unentbehrlich erheischt.

Endlich hat man noch zu erwägen, daß Kaiser Ferdinand I. sein Testament und Codicill durch eine neue Verordnung vom Jahre 1554 erläutert habe. In derselben werden die bisher bewiesenen Sätze auf das deutlichste bekräftiget. Erstens wird in dieser Erklärung der Erbfolge der ferdinandischen Töchter mit keiner Sylbe mehr gedacht, sondern denselben blos ein Heurathsgut

von 100,000 Gulden und an Kleinodien, Kleidern, Silber, Hausgeräth und dergleichen ein Werth von 20,000 Gulden ausgemessen *). Ferdinand hatte die in seinem Testamente vom Jahre 1543 angeführte Substitution seiner Töchter nur für den Fall angeordnet, wenn nämlich seine Söhne ohne aller Nachkommenschaft sterben würden. In der Erläuterung seines letzten Willens vom Jahre 1554 wird derselben gar nicht mehr gedacht und war auch nicht nothwendig. Denn sein Erstgeborner Prinz Maximilian hatte bereits zwey Söhne, die Erzherzoge Rudolph und Ernst, und eine Prinzessin, die Erzherzogin Anna gezeugt. Ferdinand durfte also nicht mehr fürchten, daß sich bey seinen gesammten Söhnen so leicht ein gänzlicher Abgang aller männlichen und weiblichen Descendenz ereignen würde. Es konnte also auch keine Rede mehr vor dem Falle seyn, daß die älteste seiner Töchter, die damals am Leben seyn würde, erben sollte. Aus eben dieser Ursache wird in dieser letzten Erklärung Ferdinands mit keinem Buchstaben jener Substitution gedacht, nach welcher die spanische Linie seines Bruders Kaiser Carl V. in Oesterreich und den

---

*) Zur rechten Heurath = gueth und Haimb Steuer, und für ihren Väterlichen und Mütterlichen Erbtheil ain hundert tausend Gulden Rheinisch und an Clainoter, Claider, Silber = Geschirr, Hausrath und anderen bis in zwanzig tausend Gulden werth ꝛc. Schrötter l. c.

dazu gehörigen Reichslanden folgen sollte, wenn seine Söhne ohne männlichen Erben abgehen würden.

Carl VI. hat also durch die pragmatische Sanction nichts neues verordnet, und Marien Theresiens Erbrechte stand auch die letztwillige Anordnung Ferdinand I. nicht im Wege, welcher durch selbe weder gesonnen war, in Rücksicht der Erbfolge etwas anderes zu verordnen, noch auch nach dem Friedericianischen Privilegium und den bestehenden Reichsgesetzen hiezu berechtiget seyn konnte.

Carl VI. wandte alles an, um seine pragmatische Sanction geltend zu machen. Den Seemächten opferte er die wichtigsten Handlungsvortheile auf, dem Hause Bourbon die Königreiche Neapel und Sicilien nebst Lothringen, damit sie nur diese Sanction garantirten. Diese Mächte sowohl als alle andere europäischen Höfe waren freygebig mit Zusagen. Die Erblande nahmen die Sanction feyerlich an, auch der Reichstag bekräftigte sie nur mit Widerspruch von Bayern, Sachsen und Pfalz. Vielleicht hat man durch die vielen Bemühungen um Anerkennung, Bestättigung, Garantie dieser Sanction, gerade Zweifel gegen ihre Rechtlichkeit, gegen ihre innere Wirksamkeit erregt. Vielleicht hat man gerade dadurch die Idee von Widersetzlichkeit gegen diese Verfügung erweckt. Besser hätte man gethan, wenn man mit voller Zuversicht auf die Gerechtigkeit seiner Sache die pragmatische Sanction von den Erblanden hätte anerkennen lassen, und sich

um die Gesinnungen des ganzen übrigen Europa hierüber gar nicht bekümmert hätte. Das Haus Anjou, nachdem es den spanischen Thron bestieg, machte, mit Beystimmung der Nation, eine neue Verfügung über die Thronfolge, die, wenn sie im vorigen Jahrhundert existirt hätte, dem Hause Oesterreich Spanien würde erhalten haben. Man fragte keine europäische Macht um ihren Consens zu dieser Verordnung, und keine mischte sich in dieses Geschäft, und ganz Europa betrachtet nun diese Verordnung als ein spanisches Fundamentalgesetz.

Carl verließ sich zu sehr auf das Ansehen der Tractate, und vernachläßigte das Nothwendigste, welches allein im Stande ist, demselben Ehrerbiethung zu verschaffen.

Prinz Eugen soll sich geäußert haben, 100,000 Mann im Felde, und eine volle Schatzcammer würden die pragmatische Sanction besser garantiren, als hunderttausend Verträge.

Das gute Vernehmen zwischen Spanien und Oesterreich schien durch den Wiener-Vertrag völlig hergestellt zu seyn. Allein bald zeigte es sich, daß die Wünsche der Königin Elisabeth noch nicht gänzlich befriediget waren. Bald entdeckten sich auch die Absichten des spanischen Cabinets. Denn als Don Carlos von den ihm angewiesenen italiänischen Ländern Besitz nahm, wurden schon mehr Truppen nach Italien geschickt, als nach der ersten Convention hätten dahin kommen sollen. Der Kaiser beschwerte sich freylich hierüber, und drang auf die Entfernung der überzähligen Mann-

schaft. Allein der Hof von Madrid verwarf alle Ausgleichungsprojecte, und setzte seine Kriegsrüstungen fort, obgleich der africanische Zug geendet war. Noch mehr, Don Carlos zeigte deutlich, daß er sich aller Lehnsverbindlichkeit gegen das deutsche Reich entschlagen wolle, und sich als unmittelbarer Erbfolger betrachte. Eigenmächtig nahm er den Titel eines Großherzogs an, und ließ sich am 24. Juny 1732 zu Florenz mit dem Großherzoge huldigen.

Der Kaiser wand sich an Georg II. von England und klagte wider diese eigenmächtige Handlungen des spanischen Infanten. Georg ließ deßhalb an dem spanischen Hofe Vorstellungen thun, erhielt aber eine ganz unbefriedigende Antwort. Deswegen erließ der Kaiser im December des nämlichen Jahres vom Reichshofrath aus ein Rescript an den Herzog, ein Decret an den Senat von Florenz, und Patent an die Einwohner von Toscana. In denselben erklärte Carl VI. als obrister Lehnsherr, die eigenmächtig vorgenommene Huldigung für nichtig, und machte den Einwohnern Toscanens bekannt, daß er nach dem Tode des Großherzogs einen kaiserlichen Commissär nach Florenz abschicken, der in seinem Namen den Infanten Don Carlos als Großherzog erklären, und ihm huldigen lassen sollte.

Der Hof von Madrid beschwerte sich in London, daß durch das Reichshofrathsdecret der Souverainität des Großherzogthums zu nahe getretten worden wäre, und daß auch einige Rechte

und Länderenen am Po, welche doch vorher der Herzog von Parma besessen habe, nun zum Herzogthume Mayland geschlagen werden sollten. Georg II. that nun Friedensvorschläge, und wirklich erboth sich der Kaiser, dem Infanten den Titel eines Großherzogs zu ertheilen, ihn zu belehnen, und für volljährig zu erklären. Die übrigen Streitigkeiten sollten unter Vermittelung des englischen Hofes beygelegt werden. Allein der König von Spanien verwarf alle diese Anträge, so billig sie auch waren, schloß mit Frankreich nebst Sardinien ein Bündniß, und suchte die strittige Königswahl in Pohlen zu benützen, um mit dem Kaiser öffentlich zu brechen.

Friederich August II. König in Pohlen war den 1. Februar 1733 zu Warschau gestorben. Um den erledigten Thron bewarben sich Stanislaus Lesczinski und der neue Churfürst von Sachsen, Friederich August II. Jener war von Frankreich, dieser von Oesterreich und Rußland unterstützt. Diese, denen vorzüglich daran lag, daß kein Anhänger Frankreichs den pohlnischen Thron besteigen sollte, verabredeten mit König Friederich Wilhelm von Preußen den Löwenwaldischen Tractat schon unter dem 13. December 1732. Alle drey Mächte verbanden sich, jeden französischen Candidaten, vorzüglich aber Stanislaus Lesczynsky, bey der nächsten pohlnischen Thronerledigung auszuschliessen, und den Bruder Johann V. von Portugall, den Infanten Emanuel auf den Thron zu setzen. Zu dem Ende sollte jeder der Verbundenen 36,000 Ducaten und eine Anzahl

von Truppen nach August II. Tode nach Pohlen schicken. Auch wollte man verhindern, daß nach dem Abgange des kettlereischen Mannsstammes das Herzogthum Curland nicht in Woiwodschaften getheilt, sondern vielmehr die Wahl auf einen preußischen Prinzen geleitet werden sollte. Eben so würde eine Vermählung zwischen dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, und der Prinzessin Anna von Meckelnburg, einer Schwestertochter der russischen Kaiserin Anna verabredet, und dem Könige von Preußen versprochen, daß man ihm zur Erlangung des Herzogthumes Berg nebst Düsseldorf, und einem daranstossenden Landstrich am Rhein, verhelfen wollte *). Allein noch hatte kein Theil der contrahirenden Mächte den geschlossenen Vertrag ratificirt, als die Nachricht eintraff, König August II. sey gestorben.

Die beyden Kaiserhöfe schickten alsogleich beträchtliche Heerhaufen an die Gränze von Schlesien und Liefland, auch giengen die stipulirten Geldbeyträge nach Warschau. Auch König Friederich Wilhelm schien anfangs geneigt zu seyn, seine im löwenwaldischen Vertrage gethanene Zusage zu erfüllen, obgleich der Artikel wegen Curland nicht ganz nach seinem Wunsche ausfiel. Allein da sich der Kaiser bewegen ließ, dem Churfürsten von



*) Heinrich l. c. nach der Lebensbeschreibung des Grafen von Seckendorf.

Sachsen, von welchem er die Garantie seiner pragmatischen Sanction erwartete, seine thätige Unterstützung zu versprechen, so änderte sich mit auf einmal die ganze Lage der Dinge, besonders da auch Rußland sich auf die chursächsische Seite neigte.

Friederich Wilhelm war dem neuen Churfürsten persönlich abgeneigt. Mit unter trug auch des Königs Furcht vor Frankreich vieles bey, seine Gesinnungen zu ändern. Er fürchtete für seine westphälischen Besitzungen, und für das Fürstenthum Neufchatel, zugleich wünschte er auch diese Gelegenheit zur Erlangung wesentlicher Vortheile zu benützen. Friederich Wilhelm blieb auf einmal neutral.

Indessen ließen sich die beyden Kaiserhöfe in Ausführung ihres Planes nicht irre machen, und schlossen mit Chursachsen besondere Verträge.

Chursachsen übernahm in dem Vertrage mit dem Kaiser die Garantie der pragmatischen Sanction, der Kaiser verband sich, Stanislaus Lesczinsky von der pohlnischen Crone ganz auszuschließen, dem Churfürsten hiezu allen Vorschub zu geben, und wenn er gewählt würde, allenfalls auch mit Gewalt zu schützen. Im Tractat mit Rußland versprach die Kaiserin dem Churfürsten kräftigst beyzustehen, und ihm zu den pohlnischen Thron zu verhelfen. Dafür mußte der Churfürst ihr den Besitz ihrer europäischen Provinzen garantiren, ferners bedung sie sich die Anerkennung des kaiserlichen Titels von Seite des neuen Königs, und dessen Verwendung, sowohl zur Tilgung der pohl-

nischen Ansprüche auf Liefland, als auch zur Erhaltung der damaligen unzertheilten Verfassung von Curland.

Indessen brachte es der Erzbischof von Gnesen und Primas des Königreichs Theodor Potocki dahin, daß die meisten Großen sich mit ihm verbanden, alle auswärtigen Throncandidaten auszuschließen, und keinen andern als einen Piasten zu wählen. Die Höfe von Petersburg und Wien schienen anfangs mit dieser Erklärung zufrieden zu seyn, doch setzten sie hinzu, daß sie nie zugeben würden, daß Lesczynski den Thron besteige, nachdem er durch einen Reichstagschluß vom Jahre 1717 hiezu unfähig erklärt wurde. Endlich da Potocki durch ein despotisches Verfahren schlechterdings die Wahl durchzusetzen strebte, erklärten ihre Gesandten zu Warschau, daß sie keinen andern als den Churfürsten August von Sachsen, als König von Pohlen erkennen würden, und die Kaiserin von Rußland dessen Wahl mit ihrer ganzen Macht unterstützen würde.

Allein alle diese Drohungen waren fruchtlos, und den 12. September rufte der Primas Potocki mit seinem Anhange Stanislaus Lesczinsky zum Könige aus. Nun rückte der russische General, Graf von Lascy mit 20,000 Mann in Pohlen ein Stanislaus sah sich nun gezwungen Warschau zu verlassen, und nach Danzig zu flüchten. Nun erhoben die Anhänger des Churfürsten von Sachsen ihr Haupt, und wählten selben am 5. October unter dem Namen August III. zu ihrem Könige.

Diese Wahl gab das Signal zum Ausbruche eines fast allgemeinen Krieges. Frankreich konnte Stanislaus Vertreibung nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, denn er war Ludwig XV. Schwiegervater. Andere Gründe und Aussichten hatten Spanien und Sardinien, die mit Frankreich einen Bund schlossen. Der französische Hof suchte seine Kriegserklärung in einem Manifeste zu rechtfertigen, Spanien und Sardinien, thaten ein Gleiches, Jenes beschwerte sich noch überdieß der Schwierigkeiten wegen, welche der Kaiser dem Don Carlos bey seiner italienischen Successionssache gemacht hatte, dieses über das bey der Belehnung im Ceremoniel erlittene Unrecht. Dem Kaiser war es ein Leichtes sich gegen diese Beschuldigungen zu rechtfertigen, und in einem Gegenmanifeste legte er die eigentlichen Absichten des französischen Hofes an Tag *).

Den Anfang der Feindseligkeiten machte der Marschall von Berwick, der über den Rhein ging, und die Feste Kehl wegnahm, während ein anderes französisches Corps Lothringen besetzte. Villiars drang in Italien ein, vereinigte sich mit dem Könige von Sardinien, worauf sie ins Mailändische eindrangen, und sich noch im November und Dezember des ganzen Herzogthums bemächtigten. Der König von Spanien ließ ein Heer nach Toscana überschiffen, Don Carlos erklärte sich eigenmächtig als großjährig, übernahm die Regierung

*) Roufset l. c.

von Parma und Piacenza, und führte eine Armee nach Neapel.

Der Kaiser suchte nun die Generalstaaten zu bewegen ihm beyzustehen Allein diese erklärten sowohl ihm als dem Könige von Frankreich, daß sie neutral bleiben wollten. Nur damit sie ihrer Barriern wegen den Krieg von den Niederlanden entfernt hielten, schlossen sie mit Ludwig einen Neutralitätsvertrag, vermöge welchen dieser versprach die österreichischen Niederlande im gegenwärtigen Kriege nicht anzufallen, doch behielt er sich bevor Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der König von Großbrittanien schien aber damit nicht zufrieden zu seyn, indessen hinderten ihn die innern Bewegungen im Reiche an den auswärtigen Angelegenheiten Theil zn nehmen. Glücklicher war der Kaiser in seinen Anträgen bey der Reichsversammlung, und unter dem 26. Februar 1734. wurde der Reichskrieg wider Frankreich, Sardinien und deren Helfer und Helfershelfer beschlossen.

Den rastlosen Bemühungen des Grafen von Seckendorf war es vorzüglich zuzuschreiben, daß ein großer Theil der Reichsarmee noch vor Mitte des Jahres 1734 am Rhein erschien. Auch der König von Preußen schickte 10,000 Mann zwar nicht als Contingent, aber doch als tractatenmäßige Hilfe. Mit den kaiserlichen Regimentern belief sich die ganze Armee auf 70,000 Mann, über welches Eugen das Oberkommando übernahm, da er aber schon so alt war, so bath er sich den Grafen von Seckendorf zur Unterstützung aus.

Indessen eröfnete der Marschall von Berwick den Feldzug mit der Wegnahme von Trier und Trarbach. Hierauf gieng er über den Rhein bey Kehl und Fort Louis, während der Marquis von Asfeld auf eine Gelegenheit wartete, bey Neckerau und Mannheim ein Gleiches zu thun. Eugen sah sich genöthiget die Ettlinger Linien zu verlassen, und sich hinter Heilbronn zu ziehen, wo er die aus Schwaben und Franken ihm zukommenden Verstärkungen ruhig erwarten konnte. Nun nachdem Asfeld dem Rhein passirt hatte, unternahm der Marschall von Berwick die Belagerung von Philippsburg, er verlohr zwar durch eine Kanonenkugel sein Leben, und der kaiserliche Feldmarschall Lieutenant Freyherr von Wuttgenau vertheidigte den Platz mit ausserordentlicher Tapferkeit. Allein Eugen konnte es mit seinen Truppen nicht wagen, die zu stark verschanzten Feinde anzugreifen, die Zeit verstrich mit Recognosciren und unbedeutenden Versuchen, und am 18. Juny mußte Philippsburg im Angesichte der kaiserlichen und Reichstruppen capituliren. Sobald Philippsburg über war, gieng Eugen in so guter Ordnung nach Bruchsal, daß es die Franzosen nicht wagen durften seinen Nachtrab anzugreifen. *) Der Rest des Sommers und ein Theil des Herbstes wurde mit Hin- und Hermärschen zugebracht, und der Anschlag der Franzosen auf Mainz glücklich vereitelt.

---

*) Leben des Prinzen Eugen S. 435.

In Italien sah es mit den Angelegenheiten des Kaisers sehr mißlich aus. Die Spanier waren wirklich in Neapel eingedrungen. Fast ohne Widerstand hatte sich Don Carlos der Hauptstadt bemächtiget, und sich dort zum Könige ausruffen lassen. Die kaiserlichen unter dem Fürsten Belmonte wurden auf das Haupt geschlagen, worauf fast das ganze Königreich, und selbst das feste Gaeta den Spaniern in die Hände fiel. Montemar setzte nun nach Sicilien über, ließ bey seinem Einzuge in Palermo Don Carlos zum Könige ausruffen, und bemächtigte sich fast ohne Schwertstreich der ganzen Insel, nur Siracusa, Trapani und das Schloß von Messina ausgenommen. Endlich gieng auch das lang belagerte Capua an die Spanier über; und hiemit war die Eroberung Neapels vollendet. In der Lombardie setzte zwar der Graf von Mercy glücklich über den Po, griff aber das zu stark verschanzte französische Lager bey Croisetta mit so unglücklichen Erfolg an, daß er Schlacht und Leben verlohr. General Königsmark überfiel zwar den Marschall Broglio bey Quistello, und schlug ihn in die Flucht, allein der Hauptangriff bey Quastalla mißlang, und nun mußte er sich bis ins Mantuanische zurückziehen.

Indessen hatte sich ein anderer Kriegsschauplatz in Pohlen eröfnet. Die Kaiserinn von Rußland betrieb die Ausschliessung Stanislaus mit der größten Erbitterung. Sie schickte dem Grafen Lascy Verstärkungen zu, und befahl ihren Generalen zum wiederholtenmale keinen Augenblik unthätig zu seyn und Alles zu thun um Augusts Parthey

zu verstärken und den Stanislaus zu Grund zu richten. Graf Lascy brach nun nach pohlnisch Preußen auf, besetzte Thorn ohne Widerstand, rückte vor Danzig unb fordecte die Stadt auf, sich dem Könige August zu unterwerfen, und russische Besatzung einzunehmen. Allein, der Magistrat weigerte sich dessen, vorzüglich auf Betrieb des französischen Gesandten Monti, und Lascy konnte vor der Hand nichts thun als die Stadt einschließen. Endlich kam der Feldmarschall Münnich selbst im Lager vor Danzig an, zog mehrere Regimenter an sich, eröfnete die Laufgräben, und fieng an die Stadt zu bombardiren. Die Belagerten wehrten sich tapfer, weil sie sich auf französische Hilfe, die bereits unter Weg war, verließen. Allein diese Hilfe bestand aus nicht mehr als 2400 Mann, da der Cardinal Fleury die polnische Thronbesteigung Stanislaus nur kärglich unterstützte. Der Feldmarschall Münnich erhielt ansehnliche Verstärkungen, und dennoch wagten es die Franzosen die Verschanzungen der Russen anzugreifen, wurden aber mit Verlust zurückgetrieben. Eine russische Flotte überbrachte viel Geschütz und Munition, hierauf wurde Weichselmünde zur Uibergabe genöthiget, das französische Corps auf russischen Schiffen zurückgeschickt, und dadurch die Uibergabe von Danzig beschleunigt. Danzig erkannte nun August als rechtmäßigen König von Pohlen, versprach ihm die Huldigung zu leisten, zahlte an Rußland eine Milion Thaler für die Belagerungskosten, erhielt aber dafür die Bestättigung ihrer bisherigen Rechte und Freyheiten.

Stanislaus hatte sich einige Tage nach Königsberg gerettet, wo ihm Friedrich Wilhelm eine Freystädte gab, und alle Anträge des Wiener und Dresdner Hofes fruchtlos blieben. Mehrere mißvergnügte Pohlen schlossen eine neue Conföderation, welche aber nichts Anderes wirkte, als daß die Russen ihren Aufenthalt in Pohlen verlängerten. Die Kaiserinn von Rußland erklärte sich, daß sie den Freyheiten der Republick Pohlen nicht zu nahe tretten, noch einen Fuß breit Landes sich zueignen, noch einen Ersatz der Kriegskosten verlangen wolle, sondern daß ihre Truppen Pohlen verlassen würden, sobald die Nation sich dem Könige August unterworfen haben würde. Dieß nun, nebst der Freylassung des Primas Potocki, der in Danzig gefangen wurde, besonders aber die Vorstellung des russischen Hofes, daß es dem Könige Ludwig XV. nie Ernst gewesen Stanislaus nachdrücklich zu unterstützen, sondern daß derselbe nur den Vorwand habe hergeben müssen, um besondere Absichten des französischen Hofes gegen Oesterreich auszuführen *), that seine Wirkung, die meisten pohlnischen Magnaten unterwarfen sich nach und nach dem Könige August als ihrem rechtmäßigen Herrn.

Da der Kaiser bisher den Krieg besonders in Italien sehr unglücklich geführt hatte; so ließ der König von Großbrittanien den Generalstaaten den Antrag thun, sich und die Nachtheile des Gleich-

---

*) Roufset l. c.

gewichts von Europa zu verhindern, mit ihm zu verbinden, damit dem Kriege ein Ende gamacht würde. Beyde Theile bothen den kriegführenden Mächten ihre Vermittlung an, und legten ihnen den 28. Jäner 1735 einen Friedensplan vor. Der Kaiser machte einige Schwierigkeiten, erklärte sich aber nachher bereitwillig den Friedensplan anzunehmen. Auch die Kaiserinn von Rußland und König August III. nahmen das Projekt an, hingegen Frankreich verwarf es, weil es keine Satisfaction für selbes enthielt.

Da nun die drey verbündeten Könige auch Nichts von einem Waffenstillstand wissen wollten, welchen die Seemächte vorschlugen, und Frankreich sich weigerte seine Truppen aus dem Reiche zurückzuziehen; so ließ der König von Großbrittanien den Generalstaaten durch seinen Minister im Haag die Vorstellung machen, daß sie auf eine Vermehrung ihrer See und Landmacht antragen sollten. Noch dringender waren die Vorstellungen, welche der Kaiser durch seinen Gesandten dem Grafen von Uhlefeld den Generalstaaten machen ließ. Allein diese wollten sich auf keine Unterstützung einlassen, alles was sie versprachen bestand darinn, daß sie an einen billigen Vergleich zu arbeiten fortfahren wollten.

Da nun der Kaiser von den Seemächten keine Unterstützung zu erwarten hatte, so scheint ihn der Unwille gegen sie zu einer geheimen Unterhandlung mit Frankreich bewogen zu haben, besonders da seine Lage durch das Waffenglück der Verbundenen immer bedrängter wurde. Am Rhein

hielt zwar Eugen den Marschall Coigny in Schranken, ja da er durch 10,000 Russen unter dem Grafen Lascy verstärkt wurde, schickte er den General Seckendorf an die Mosel, um den Franzosen eine Diversion zu machen. Seckendorf war auch so glücklich das weit stärkere französische Heer unter Cogny und Belleisle am Salmbach zurückzuschlagen. Allein in Italien waren die kaiserlichen Waffen desto unglücklicher. Der Rest den die Kaiserlichen in Sicilien noch inne hatten, die Citadelle von Messina, Sirakusa und Trapani ergaben sich und Don Carlos ließ sich in Palermo krönen. Montemar hatte sich der Festungen des Stato degli Presidii bemeistert, und sich darauf mit der französisch-sardinischen Armee unter dem Marschall von Noailles vereinigt. Nun mußte sich der Feldmarschall Königsegg nach Tyrol zurückziehen, worauf Mirandola fiel, und Mantua eingeschlossen wurde. Der Herzog von Noailles suchte zwar in Tyrol einzubrechen, wurde aber bey Roveredo zurückgeschlagen *).

Dieses widrige Glück der kaiserlichen Waffen gab den geheimen Friedensunterhandlungen zu Wien einen vorzüglichen Nachdruck. Doch waren die Friedensbedingungen so hart, daß man nicht begreifen konnte, wie der Hof zu Wien dieselben anzunehmen sich entschloß, wenn nicht vielleicht die Ganantie der Pragmatischen Sanction, die Frankreich übernahm, auf Carl VI., welcher dafür schon

*) Heinrich l. c.

so manchen Vortheil hatte fahren lassen, vieles hiezu beygetragen hätte. Der Hof zu Wien willigte im Kurzen in den Friedensentwurf, wobey Frankreich sich so trefflich bedacht hatte.

Der Herzog Franz Stephan von Lothringen, der schon damals zum Gemahle der ältesten Tochter des Kaisers, Maria Theresia, bestimmt war, willigte in die Abtrettung der Herzogthümer Lothringen und Bar an den König Stanislaus, dafür sollte er im Erledigungsfalle das Großherzogthum Toscana erhalten. Sobald man über diesen Punkt einig war, so wurden am 5. Oktober die Friedenspräliminarien unterzeichnet. Stanislaus sollte auf Pohlen Verzicht thun, aber die Ehre und den Titel eines Königs von Pohlen und Herzogs von Lithauen behalten, die Herzogthümer Lothringen und Bar wurden ihm mit voller Souverainität abgetretten, nach seinem Tode sollten selbe an Frankreich zurückfallen. Bis das Großherzogthum Toscana eröfnet würde, sollte das lothringische Haus in dem Besitze von Lothringen bleiben, Bar aber sogleich abtretten, und für die Einkünfte von dem Kaiser ein Aequivalent erhalten. Don Carlos soll in dem Besitze von Neapel und Sicilien gelassen und als König anerkannt werden, auch wurden ihm die von dem Kaiser bisher besessenen Pläze an der toscanischen Küste, nebst Porto Longone und allem was der König von Spanien zur Zeit der Quadrupelallianz auf der Insel Elba besessen hatte, abgetretten. Dem Könige von Sardinien wurde freygestellt Novarese und Vigevanasco, oder Novarese und Tortonese, oder Tor-

tonese und Vigevanasco zu nehmen, nebst dem erhielt er die Landeshoheit über die Langhischen Lehen, jedoch sollte er dieß alles als Reichslehen erkennen, und zugleich wurden ihm die vier Herrschaften San Fedele, Torre di Forti, Gravedo und Campo Maggiore überlassen. Die übrigen italienischen Ländereyen, die der Kaiser vor dem Kriege besessen, sollten ihm wieder zurückgegeben werden, nebst dem sollte er noch das Eigenthum über die Herzogthümer Parma und Piacenza erhalten. Dagegen sollte er die Vereinigung von Castra und Ronciglione nicht verfolgen und dem Hause Quastalla wegen seiner Ansprüche auf Mantua Gerechtigkeit widerfahren lassen. Frankreich aber versprach für alles dieses die Garantie der pragmatischen Sanction.

Man theilte nun den Schluß der Präliminarien den Seemächten mit, die denselben ohne weitern beytratten. Auch der König von Sardinien nahm dieselben unverweilt an, aber desto mehr Schwierigkeiten machte der Hof von Madrid, welcher ungeachtet seines bisher gemachten Gewinns die Garantie der Seemächte wegen der dem Infanten Carl versicherten Erbfolge auf Parma und Piacenza reclamirte. Allein die neuen Vertraulichkeiten zwischen den Höfen von Wien und Versailles machten den spanischen Hof nachgiebiger.

Der König von Spanien tratt nun den 15. April 1736 und der König von Sicilien am 1. May diesen Präliminarien bey. Da König Stanislaus durch eine Acte auf Pohlen förmlich Verzicht that, so erfolgte auch der Beytritt Rußlands

und August III. in wiefern die Präliminarien die pohlnischen Angelegenheiten betraffen. Eben so ratificirte auch das Reich dieselben durch ein Gutachten vom 18. May 1736. Mit dem Könige von Sardinien war man indessen gleichfalls in Unterhandlungen getretten. Der König wählte die Landschaften Novarese und Tortonese, und der Kaiser stellte darüber, so wie über die vier gedachten Herrschaften eine förmliche Cessionsacte aus. Hierauf wurden die langhischen Lehnsleute angewiesen ihre Lehen nicht mehr unmittelbar vom Reiche, sondern als Reichsafterlehen von dem Könige von Sardinien zu empfangen und ihm zu huldigen: dem zu Folge tratt nun auch den 16. August der König von Sardinien den Präliminarien förmlich bey.

Wegen der wirklichen Uibergabe und Räumung der Herzogthümer Lothringen und Bar an den König Stanislaus wurde unter dem 28. August ein neuer Vertrag zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich geschlossen. Beyde Herzogthümer sollten sogleich übergeben werden, als der Kaiser und das Reich sich in dem Besitze alles dessen befinden wird, was durch die Präliminarien versprochen wurde, nebst dem die kaiserlichen Besatzungen in den toscanischen Plätzen eingeführt, und Spanien die Cessions- und Renunciationsacten gehörig ausgestellt haben würde. Das Haus Lothringen solle alle Titel und Wappen, die es bisher geführt hatte, behalten, ohne das hiedurch dasselbe einen Anspruch auf die abgetrettenen Länder behalten wurde. Der König von Frankreich verband sich bis zur Erledigung von Toscana

jährlich fünfthalb Millionen Livres lothringischer Münze dem Herzoge von Lothringen zu zahlen, und die lothringischen Staatsschulden zu übernehmen. Der König von Spanien machte zwar wegen der verlangten Cession noch einige Schwierigkeiten, endlich unter dem 21. November bequemte er sich zu einer völligen Entsagung und Abtretung seiner und seiner Erben Rechte auf Parma und Piacenza zum Vortheile des Kaisers und seiner Nachkommen, und auch Toscana zum Vortheile des Hauses Lothringen. Am 11. Dezember folgte eine gleichförmige Renunciationsacte von Seite des Königs beyder Sicilien, so wie auch der Kaiser in einer besonderen Acte auf beyde Sicilien und dem Stato degli Präsidii zum Vortheile des Don Carlos und seiner Erben förmlich Verzicht that.

Nachdem nun im folgenden Jahre die spanischen Truppen wirklich aus Toscana abgiengen, der König von Frankreich Kehl, Philippsburg und Trier dem Reiche restituirt und Stanislaus von Lothringen und Bar wirklich Besitz genommen hatte, so schien um die Ruhe gänzlich herzustellen, nichts mehr übrig zu seyn, als einen Definitivvertrag abzuschließen. Allein der Tod des Großherzogs Johann Gastos, welcher den 9. July 1737 erfolgte, schien die schönen Aussichten wieder zu verdunkeln. Franz Stephan nahm nun von Toscana Besitz, allein wegen der Mobilarverlassenschaft kam es zwischen dem kaiserlichen und spanischen Hofe zu neuen bedenklichen Irrungen. Der

Großherzog von Toscana hatte zwar durch einen Familienvertrag vom Jahre 1731 Don Carlos zum Erben der Mobilarverlassenschaft erklärt, sich aber jedoch sammt seiner Schwester Anna Maria Louise verwittweten Churfürstin von der Pfalz vorbehalten über das mediceeische Mobilarvermögen frey zu disponiren. Wirklich hatte Johann Gasto seine Schwester zur Erbin eingesetzt, welche mit Franz Stephan von Lothringen, nunmehrigen Großherzog von Toscana, einen Vertrag nach ihres Bruders Tode errichtete, wodurch sie ihm den ganzen mediceeischen Schatz von Edelsteinen und andern Kostbarkeiten überließ. Spanien machte nun solche Bewegungen und Rüstungen, daß man den Ausbruch eines neuen Kriegs mit Oesterreich besorgte. Allein die Furcht vor Frankreich, die neuen Irrungen zwischen den Höfen von London und Madrid, hielten Spanien ab mit dem Kaiser zu brechen. Man setzte den ganzen Handel zu einem neuen Vergleich aus, und arbeitete indessen an der Berichtigung des Hauptfriedens.

Derselbe kam den 18. November 1738 zu Wien zu Standen. In demselben wurden die Wiener-Präliminarien, nebst allen seit dem errichteten und dahin gehörigen Konventionen bestättiget und nach ihrem ganzen Inhalte mit eingerückt. Beyde Theile garantirten noch einmal den festgesetzten Besitz von Lothringen und Toscana auf ewige Zeiten. Ludwig XV. übernahm die Garantie der pragmatischen Sanction, und verband sich selbe gegen Jedermann zu vertheidigen. Der Kaiser ratificirte den Definitivvertrag am 31. Dezember,

und den 7. Jäner 1739 erfolgte die Ratification von Seite Frankreichs. Unter dem 3. Februar erfolgte der Beytritt des Königs von Sardinien, unter dem 21. April jener der Könige von Spanien und beyder Sicilien und endlich den 26. May jener der Kaiserinn von Rußland und August III. von Pohlen *).

Durch diesen Vertrag kam nun Oesterreich Habsburg zu dem Besitze der Herzogthümer Parma und Piacenza, dessen Erdkunde und Geschichte ich hier einschalten werde.

Die Herzogthümer Parma und Piacenza gränzen gegen Norden und Westen an das Mailändische; gegen Süden an das Genuesische, gegen Osten an das Modenesische. Sie sind von Westen gegen Osten vierzehn gemeine deutsche Meilen lang, und von Norden gegen Süden eilf Meilen breit.

Das Land hat einen ungemein fruchtbaren Boden, und bringt vornehmlich viel Wein, Oel, grosse Erdäpfel und Kastanien. Weide und Viehzucht sind auch sehr gut, und insonderheit ist die Weide im Piacenza vortrefflich, weil die dasigen Wiesen durch einige Bäche, die einen fetten Schlamm mit sich führen, unter Wasser gesetzt werden können. Allein der berühmte Parmesan Käs wird nicht mehr in diesem Lande, sondern zu Lodi im Mayländischen, auch um Trino, Bologna und in



*) Heinrich l. c. nach Fr. August. Wilhelm Wenk. Cod. jur. gent. recentiss.

einigen andern Gegenden gemacht. Die Schaafe geben feine Wolle. Es wird viel Seide ausgeführt. Zu Salso sind sehr einträgliche Salzwerke, zu Lusignano zwey mineralische Gesundbrunnen, es giebt auch Vitriolerde. An vielen Orten wird Stein oder Bergöl gesammelt, und zwar theils ohne Zusatz von Wasser wie zu Miano und Vizzole, theils auf dem Wasser schwimmend wie zu Ozzono, S. Andrea, Fornaro, Rubiano, Lusignano, Torre, Sasso und Calestano. Bey Bradi findet man den Gyps und Kreide-Adern, und sechseckigte Kristallen. An den apennischen Gebirgen, welche die südliche Seite des Landes berühren, sind Kupfer- und Eisen-Bergwerke und Hämmer.

Der Fluß Lenza macht zum Theil die Gränzscheide zwischen den Herzogthümern Parma und Modena; der Tarro, welcher in dem Genuesischen entspringt, ist grösser als der vorhergehende, und beyde sowohl, als die Nura und Trebia fließen in den Po.

Beyde Herzogthümer sollen ungefähr 300,000 Einwohner haben.

In dem Herzogthume Parma merket man, die grosse und volkreiche Stadt Parma an dem Flusse gleichen Namens, die Residenz des Herzogs mit einem bischöflichen Sitze. Man trift hier eine Universität und eine adelige Accademie. Colorno ist ein Palast ein paar Stunden von der Stadt. Rossena ein Städtchen, welches den Titel einer Grafschaft hat. Fornovo ein Dorf am Taro. Castello Guelfo ein Schloß am Taro, welches den berühmten Partheynamen der Guelfen oder Welfen erschuff. Die Schlösser Fontanellato und S.

Secondo. Soragna ein kleiner Ort mit dem Titel eines Marchesats am Flusse Strone, und das Schloß Monte Chigrugolo am Lenza.

In dem Herzogthume Piacenza merket man das Dorf Salso wegen seinen einträglichen Salzwerken. Fiorenzola ein Schloß am Flusse Larda mit einer ansehnlichen Benedictiner Abtey. Piacenza die Hauptstadt des Herzogthums nicht weit vom Po, mit einem bischöflichen Sitze. Es ist auch hier eine Universität. Ronchaglia ein Ort am Po, durch den Reichstag auf den ronkaldischen Feldern bekannt. Macinesso ein Ort in dessen Gegenden man die Ruinen der alten Stadt Vellesa trift.

Im Val di Taro oder Stato di Landi merket man nebst andern die kleinen Oerter Bargo di Val di Taro und Brad.

Im Stato Palavicino merket man die kleine Stadt Borgo a S. Domino mit einem bischöflichen Sitze. Busseto ein kleines Städchen, und Castello Gibellino, welches den Parthennamen der Gibellinen erschuff.

Die Herzogthümer Parma und Piacenza wurden 1521 von dem Herzogthume Mayland getrennt und von Leo X. dem Kirchenstaate einverleibt. Paul III. gab eben diese Städte mit ihrem Gebiethe als zwey besondere päbstliche Herzogthümer 1545 seinem Sohne Peter Aloisius Farnese; obgleich Carl der V. dagegen protestirte, und selbst bey der Vermählung seiner Tochter mit Peter Aloisius Sohne, Oktavio Farnese, sich die Reichsrechte vorbehielt. Als daher mit Franz Anton Farnese der nämliche Stamm der Herzoge von

Parma ausstarb, gab Kaiser Carl VI. über diese Herzogthümer als erledigte Reichslehen Philip V. von Spanien Erstgebornen zweyter Ehe Don Carlos, dessen Mutter Elisabeth des letzten Herzogs von Parma Bruderstochter war, vermöge der Quadrupelallianz die Eventualbelehnung. In dem Wienerfrieden von 1735 kamen beyde Herzogthümer als eine Schadloshaltung für Neapel und Sicilien zur österreichischen Monarchie. Aber durch den 7. Artikel des Aachner Frieden von 1748 wurden dieselben sammt Quastalla dem Infanten Don Philipp abgetretten, jedoch unter der Bedingung, daß, wenn sein Mannsstamm erlöschen, oder den neapolitanischen oder spanischen Thron besteigen würde, Piacenza an Sardinien, an welches ein Theil schon durch den Wormservertrag 1743 überlassen worden, Parma und Quastalla aber an die österreichische Monarchie zurück fallen sollte.

# Dreyzehntes Hauptstück.

Vermählung Marien Theresiens mit Franz Stephan von Lothringen. Geschichte dieses Hauses, Franz Stephan wird Großherzog in Toscana. Neuer Türken Krieg. Tod des Kaisers.

Das Haus Oesterreich-Habsburg war seinem Aussterben in männlicher Linie nahe, und Carl VI. dachte nun darauf, durch die Vermählung seiner Tochter Maria Theresia seinen Stamm wenigstens in weiblicher Linie zu erhalten. Hätte Oesterreich-Habsburg blos Politik zu Rathe gezogen, hätte Maria Theresia den jungen König von Neapel geehliget, so hätte Spanien keine alten Erbverträge hervorgesucht, Frankreich keine Rechte eines Dritten vertheidiget, und Niemand würde es gewagt haben die mit Bourbon verbundene Erbin von Habsburg anzutasten. Oder hätte diese den Erbprinzen von Preußen zum Mitregenten ihrer Staaten gewählt, so wären vermuthlich alle Versuche die pragmatische Sanction zu vereiteln frucht-

los gewesen. Aber Maria Theresia wählte den Herzog Franz Stephan von Lothringen, sie wählte größtentheils nach ihrem Herzen.

Die Häuser Habsburg und Lothringen haben an Etico Herzogen von Elsaß einen gemeinschaftlichen Stammvater, und zwar Ersteres von Adalbert I. und Letzteres von Etico II. Die Eberharde findet man im Besitze der eticonischen Stammgüter, und als Schutzvögte der Eticonischen Stiftungen in Niederelsaß und jenseits des vogesischen Gebirgs in Lothringen. Sie waren in eben so glänzenden Verbindungen als ihre Stammväter die Luithfriede. Eberhard V. dritter Sohn Hugo IV. war der Stammvater der berühmten Grafen von Egisheim und Dachsburg, die mit dem fränkischen Kaiserhause so nahe verwandt waren, und zu welchen der Bischof Bruno von Toul, nachmaliger Pabst Leo IX. gehörte. Eberhard V. erstgeborner Sohn Adalbert kömmt in trierischen Urkunden als Herzog von Lothringen an der Maas (ripuarisches Lothringen, Niederlothringen) und selbst nach dem Verluste dieses Herzogthumes als Graf von Metz vor. Sein Sohn Gerhard II. nahm nach seines Vaters Tode gleichfalls den Titel eines Markgrafen von Lothringen (vermuthlich wegen Antwerpen) an, und war der Vater Adalberts III. und Gerhard III. wovon Adalbert zuerst das heutige Lothringen (das moselanische Oberlothringen) nach der Absetzung Gottfrieds von Verdun an sein Haus brachte, und mit demselben 1046 von Heinrich III. belehnt war. Allein Gottfried suchte sich mit Gewalt darinn zu behaupten, und tödtete Adalberten in

einer Schlacht 1048. Der Kaiser verlieh aber das Herzogthum Gerhard III. Adalberts Bruder, den Stammvater des lothringischen Hauses, der zwar auch das Unglück hatte von Gottfried gefangen zu werden, aber durch Fürsprache Leo IX. seine Freyheit erhielt. Endlich gelangte er zum ungestörten Besitze des Herzogthumes und der Markgrafschaft Lothringen, in welchem sich seine Nachkommen bis zum Wienerfrieden erhielten. *)

Gerhard III. zweyter Sohn Gerhard IV. war der Stammvater der Grafen von Vaudemont, die mit ihren Stammvettern den Herzogen verschiedene Kriege führten, und sich unter dem kriegerischen Adel dieser Zeit einen großen Namen machten. Ihre Besitzungen kamen durch Heurath an das Haus Joinville, aber endlich wieder durch Vermählung sammt der Baronie Joinville an das herzogliche Haus zurück. Ein besonderer Nebenzweig des Hauses Vaudemont waren die Herrn von Deville, welche aber 1512 ausstarben.

Gerhard III. Erstgeborner Theoderich oder Dietrich der I. war der Stammhalter des französischen Hauses durch Simon I. und Stifter der lothringischen Grafen von Flandern durch Theo-

*) Da eine vollständige Geschichte des lothringischen Hauses zu weitläuftig werden dürfte, so will ich hier bloß die Hauptumstände ausheben, welche zur Erklärung der Vergrößerung dieses Hauses und ihrer Nebensprossen nothwendig sind.

derich II. von seiner zweyten Gemahlin Gertrud Roberts Grafen von Flandern Tochter.

Dieser Prinz war von den flanderischen Ständen 1127 zur Regierung beruffen, behauptete sich gegen den Grafen Wilhelm von der Normandie, dem Ludwig VI. von Frankreich die Grafschaft als ein eröfnetes Lehen verlieh, und gab den flanderischen Städten die ersten Standrechte und Gerichte. Sein Sohn Philipp I. erheurathete mit der Erbtochter von Artois und Vermendois Elisabeth diese Grafschaften, und führte mit Ludwig VI. und Philipp August von Frankreich grosse Kriege. Artois und Vermendois fielen nach dessen Tode an Philipp August und Flandern an den Gemahl seiner Schwester Margarethe Balduin von Henegau. Sein Bruder Mathäus, der durch Marie König Stephans von England Tochter die Grafschaft Boulogne erheurathet hatte, starb gleichfalls unbeerbt, und die lothringische Herrschaft über Flandern, Artois, Vermendois und Boulogne ward so früh geendiget.

Simon I. erhielt von seinem Halbbruder Kaiser Lothar II. (denn seine Mutter hatte in der ersten Ehe Gebhard von Supplinburg zum Gemahl) das Herzogthum Elsaß gegen das Haus Hohenstauffen, und die Würde eines Reichsvicars, und wählte zuerst Nancy zu seinem beständigen Sitze. Er zeugte nach Mathäus I. Robert den Stammvater der Herrn von Fleurange, welche 1385 ausstarben. Roberts Enkelin Isabella von Beauvais ward durch ihre Vermählung mit Johann

von Bourbon die Stammmutter des regierenden königlichen Hauses von Frankreich.

Herzog Mathäus hinterließ drey Söhne, Simon II. und Friederich den I. die ihm im Herzogthume folgten; und Mathäus II. den Stifter der Grafen von Toul, die mit Bischof Johann 1271 ausstarben.

Friederich I. anfangs Graf von Bitsch nahm zuerst ein Wappen in seinem Schilde auf, welches er in seinem Siegel 1196 mit dem Titel Fridericus de Bitis statt des geharnischten Ritters brauchte, und das in der Folge das Erbwappen des Herzogthumes ward. Sein zweyter Sohn Theoderich le Diable Herr von Chatelet, Stammvater der heutigen Marquise von Chatelet und Friederich II. mit seinen Söhnen Theodebald I. und Mathäus II. die ihm in der Regierung folgten, spielten bey den Thronstreitigkeiten in Deutschland eine glänzende Rolle.

Friederich III. Mathäus des II. Sohn ergriff die Parthey Alphonsens von Castilien, und wurde von diesem Prinzen mit fünf Fahnen belehnt. Diese fünf Fahnen sollten die fünf Reichswürden der Herzoge zu Lothringen andeuten, nämlich die Würde eines Reichs-Großscheneschalls, vermöge welcher er jenseits des Rheins die erste Schüssel auf die kaiserliche Tafel setzte, und im Zuge gegen Frankreich den Vortrab, im Rückzuge den Nachtrab commandirte, das Richteramt in gerichtlichen adeligen Zweykämpfen zwischen der Maas und dem Rhein. Die Würde der Beschützung der Wege und Flüße, oder das Mark-

grafthum. Die Grafschaft Remüremonde, und endlich die Vertheidigung der Kirchen im Herzogthume, oder die kaiserliche Regalwürde über die unmittelbaren Lehen und Abteyen im Herzogthum. Diese Freyheiten wurden in spätern Belehnungen zum Grunde gelegt.

Friederich IV. gerieth als Bundesgenosse Friedrichs von Oesterreich seines Schwagers in der Schlacht bey Mühldorf in die Gefangenschaft Ludwigs von Bayern, und erhielt seine Freyheit durch die Vorbitte Carl des Schönen von Frankreich, mit dem er sich hierauf auf das engste verband. Nach seinem Tode führte seine Gemahlin Elisabeth von Oesterreich die Regierung, bis Rudolph I. volljährig wurde. Dieser Prinz bekam mit seiner zweyten Gemahlin Maria von Blois ein Pfand- und Erbrecht auf verschiedene französische Herrschaften. Er befestigte die Verbindung mit Frankreich, und in seinem Siegel findet man zuerst das lothringische Helmcleinod oder den einfachen Adler, so wie in den Innschriften den zweyfachen deutschen Reichsadler.

Johann I. war nach dem Tode seines Vaters erst ein halbes Jahr alt, und stand unter der Vormundschaft seiner Mutter bis in das Jahr 1354. Er nahm 1361 von Kaiser Karl IV. das Münzrecht, die Vogtey der Stadt Thollait und des Stiftes Remiremonde, die markgräfliche Würde, nebst dem Rechte, einige Ländereyen zwischen der Maas und dem Rhein sich zuzueignen, zu Lehen, und erhielt 1366 das Reichsvikariat durch das ganze moselanische Herzogthum. In seinem Heu-

rathsbriefe mit Sophie von Wirtemberg 1361 ward dem Hause Lothringen die Erbfolge auf Wirtemberg nach Abgang der männlichen Linie zugesagt. Er hinterließ von dieser seiner Gemahlin zwey Söhne, Herzog Carl I. und Friederich Grafen von Baudemont, den Stammhalter des gegenwärtigen Hauses von Lothringen, der nebst den väterlichen Schlößern, worunter Romeny und Baudemont gehörten, auch die Baronie Soinville erheurathete. Carl I. ward durch seine Freundschaft mit Carl den Kühnen von Burgund in die französischen, und durch seine Vermählung mit Margareth, Kaiser Ruprechts Tochter, in die deutschen Regierungsstreitigkeiten verwickelt. Nach Ermordung Philipps des Kühnen, nahm er an den burgundischen Händeln keinen weitern Antheil, und schickte selbst das berühmte Mädchen von Orleans, welches auf einem seiner Dörfer geboren wurde, dem Könige Carl VII. zu. Auch mit den benachbarten Bischöfen und Landesherrn hatte er blutige Fehden, in welchen er aber größtentheils siegte, den Grafen von Nassau zu seinen Lehensmann machte, und 1408 von dem Bischofe von Metz zwey Drittheil der Grafschaft Saarbrücken erhielt, um das übrige Drittheil dem Stifte zu beschützen.

Carl I. hatte zwar keine männlichen Erben, sondern blos zwey Töchter, Isabelle und Catharina. Erstere war anfangs dem Markgrafen von Baden bestimmt. Allein da nach den niederländischen Gewohnheiten die Prinzessinen zur Erbfolge gelassen wurden, suchte er mit Uebergehung

des Prinzen Antons von Baudemont seiner Prinzessin die Erbfolge zuzuwenden. Daher wünschten die Stände durch eine Vermählung derselben mit dem Erbprinzen von Baar, die ewigen Fehden zu enden, welche zwischen beyden Herzogthümern, wegen der Nachbarschaft ihrer Schlößer entstanden. Dieser Erbprinz war Renat, ein Sohn Ludwig II. Königs von Neapel, Herzogs von Anjou und Grafen von Provence, und der bayerischen Erbprinzeßin Jolanthe, den sein Oheim der Cardinal Herzog Ludwig zum Erben von Baar eingesetzt hatte. Die Vermählung war 1419 vollzogen, und Renat erhielt das Herzogthum Baar sammt der Markgrafschaft Port a Mousson, und 1431 Lothringen, ungeachtet des Prinzen Anton von Baudemont; dann Anjou und Provence, nebst den Rechten auf Neapel durch den Tod seines ältern Bruders Ludwig III. und Johann II. aus dem ältern Hause Anjou. Doch konnte er sein Erbrecht auf Neapel nicht behaupten, und der Prinz Anton weigerte sich gleich anfangs, seine Ansprüche auf Lothringen zu erkennen, und nahm den herzoglichen Titel an. Es kam zu einem Treffen, in welchen ihn der Prinz mit Hilfe burgundischer Völker schlug und gefangen nahm. Herzog Philipp der Gute betrachtete aber Renaten als seinen Gefangenen und führte ihn nach Burgund ab. Die Lothringer und Baarer schlossen mit dem Prinzen einen Waffenstillstand, und ernannten mit ihm sechs zu Schiedsrichtern. Allein diese verwiesen die Streitsache an den Kaiser Sigismund, von welchem Anton

kein günstiges Urtheil erwarten konnte, da der Kaiser dem Herzoge Renat mehr geneigt war. Der Kaiser forderte auch beyde vor seinen Richterstuhl. Da Philipp der Gute den Herzog nicht losließ, wand sich die Herzogin an das Concilium von Basel, welches sich auch der Entscheidung unterzog, das Possessorium dem Herzoge zusprach, das Petitorium aber unentschieden ließ. Allein Philipp der Gute eignete sich, vermöge des Kriegsrechts, die Entscheidung zu, und erklärte den Prinzen als rechtmäßigen Besitzer von Lothringen. Endlich unterzeichnete Renat 1437 einen schon längst gemachten Vorschlag, vermöge welchem seine älteste Prinzessin mit Antons Erstgebornen Friederich vermählt ward, und nach Absterben der männlichen Linie von Anjou in alle Erbrechte dieses Hauses eintretten sollte. Er bekam sodann gegen ein Lösegeld von 400,000 Goldgulden seine Freyheit wieder, wovon er einen Theil baar, den andern durch Abtrettung einiger Schlößer bezahlte, von der noch übrigen Summe aber 1445 feyerlich losgezählt wurde.

Diese Vermählung mit der Erbprinzessin Jolanthe wurde 1445 vollzogen, und bahnte dem Hause Vaudemont den Weg zu seinen alten Rechten auf Lothringen. Eben so verschaffte sie ihm das Herzogthum Baar, die Markgrafschaft Pont a Mousson und die gerechtesten Ansprüche auf alle übrigen Provinzen des Hauses Anjou. Renat I. hatte zwar zwey Söhne, Johann II. und Ludwig, der aber früher starb. Johann II. erhielt schon 1441 die Abtrettung von Lothringen und Baar,

und ward von den Ständen von Catalonien wegen seiner väterlichen Großmutter Jolantha, einer Tochter Johann I. 1468 zum Fürsten ausgerufen. Er setzte sich auch wirklich in Besitz, eroberte einen grossen Theil von Aragonien, und stand eben in Begriff, sich mit der Erbtochter von Castillien Isabelle zu verbinden, als ihn der Tod hinwegraffte den 13. December 1470. Sein Sohn erster Ehe, Nicolaus I. war mit Ludwig XI. Tochter Anna vermählt, ohne daß diese Vermählung vollzogen war. Ludwig XI. hielt ihn aber so lange auf, bis Catalonien und die Eroberungen seiner Väter in Aragonien verloren giengen. Ludwig entriß ihm selbst seine Gemahlin, welches Gelegenheit gab, daß sich Carl der Kühne von Burgund mit ihm verband, und demselben, seiner Gewohnheit gemäß, seine Erbtochter Maria zur Gemahlin versprach. Allein er starb plötzlich 1473, und Jolantha war nun die einzige rechtmäßige Erbin Renats I. Die lothringischen Stände erklärten sie als ihre Herzogin, obgleich ihr Vater noch lebte, und überließ den 2. August 1473 die Regierung ihrem Sohne Renat II., welchem Renat I. 1479 auch die Regierung des Herzogthumes Baar abtratt, Pont a Mousson gab er aber seinem natürlichen Sohne Johann. Für die übrigen Länder seines Hauses bestimmte er seinen Neffen Carl, den Sohn seines jüngern Bruders Carls, Grafen von Maine und Luise, den einzigen männlichen Abkömmling des neuen Hauses Anjou, und vermählte ihn mit Johanna, Jolanthens Tochter. Allein dieser Herr

starb unbeerbt, und ließ sich von Ludwig XI. bereden, selben zu seinen Erben von Provence, Neapel und allen übrigen Ansprüchen seines Hauses einzusetzen. Da aber alle diese Länder auf die Prinzessinen vererbt werden konnten, war dieß Testament ungiltig, und das Haus Lothringen der einzige natürliche Erbe aller Rechte und Länder des neues Hauses Anjou.

Herzog Renat II. fand beym Antritte seiner Regierung an Carl dem Kühnen von Burgund einen gefährlichen Feind. Dieser Prinz hatte die Absicht, Lothringen mit seinen übrigen Staaten zu vereinigen, und nahm daher den Herzog nach Nicolaus Tode gefangen, und obschon er ihn bald wieder los ließ, erneuerte er doch die Feindseligkeiten. Der Herzog Carl tratt daher zur Parthey Kaiser Friederich IV. gegen Carl den Kühnen, ward aber bald durch die Uebermacht desselben das Land zu verlassen gezwungen, welches seinen Feinden huldigen mußte. Allein nach der Niederlage bey Granson wählten ihn die Eidgenossen zu ihrem Feldherrn. Er schlug Carln bey Murten nicht nur auf das Haupt, und eroberte sein Herzogthum wieder, sondern erlegte ihn selbst in dem Treffen bey Nancy, und besetzte das Herzogthum und die Grafschaft Burgund. Da es ihm aber blos um seine eigene Sicherheit zu thun war, tratt er seine Eroberung an Ludwig XI. ab. Nach dem Tode Renats I. seines Großvaters und seines Oheims Carls nahm er den Titel eines Königs von Jerusalem, Sicilien, und eines Grafen

von Provence an, welchen die lothringischen Gerichtshöfe bis auf unsere Zeiten beybehielten, ob gleich die spätern Herzoge gegen auswärtige Mächte sich blos Könige von Jerusalem nannten, und statt Siciliens sich des Titels von Calabrien (den der Erbprinz zu führen pflegte) bedienten, und nur den von Provence beybehielten, und setzte die Wappen von Catalonien und Aragonien in sein grosses Siegel, das noch heut zu Tage in dem lothringischen Wappenschilde vorkömmt.

So gegründet aber seine Ansprüche auf diese Länder waren, trug er doch von dieser grossen Erbschaft nichts als Baar, Pont a Mousson und die Lehnsherrschaft über die Grafschaft Falkenstein davon; welche Kaiser Friederrich IV. dem Herzoge Johann II. als ein Reichslehn des Herzogthumes Lothringen 1458 verliehen hatte. Lothringen selbst war für keine neue Eroberung anzusehen, da dieß Herzogthum ohnehin von Reichswegen seinem Stamme gebührte. Indessen erbte er doch von seiner Großmutter Maria von Harrcourt ansehnliche Herrschaften, und erheurathete mit seiner Gemahlin Philippin von Geldern, Adolphs Tochter und des unruhigen Carls von Egmont Schwester, die Ansprüche dieses Hauses auf Geldern und Zutphen. Obgleich das Haus Lothringen, gegen das spanische österreichische Haus diese seine Ansprüche nicht geltend machen konnte, behielt es doch, bis auf unsere Tage, Titel und Wappen bey.

Dieser Herzog, welcher als der zweyte Stifter des Hauses Lothringen anzusehen ist, führte

durch ein Testament vom 25. May und 3. December 1506 das Recht der Untheilbarkeit und der Erstgeburt in seinen Ländern ein, und hob alle weibliche Nachfolge auf, so lange männliche Nachfolger vorhanden wären. Diesem Gesetze zur Folge setzte er seinen ältesten Prinzen zum Erben von Lothringen, Baar, Pont a Mousson und der Grafschaft Baudemont ein, und überließ demselben alle Ansprüche auf die Erbschaft des jüngern Hauses Anjou. Seinem zweyten Sohne Claudius vermachte er alle Besitzungen in der Normandie, Piccardie, Flandern und Henegau. Mehrere dieser Herrschaften wurden französische Duches Pairies, die aber nach dem Aussterben dieser Linie zum Theile eingieugen, zum Theile aber für Prinzen vom königlichen Geblüte wieder erneuert wurden. Herzog Claudius war der Stifter von 10 Häusern, er nahm zuerst den Titel von Quise an, welcher Name in der französischen Geschichte so berühmt wurde, und brachte mit seinem Sohne sein Haus der Hoffnung nahe den französischen Thron zu besteigen. Selbst in spätern Zeiten bewilligte Ludwig XIV. den lothringischen Prinzen das Erbfolgerecht, nach Abgang des ehlichen Stammes von Bourbon, doch protestirte das Parlament bey der abgenöthigten Unterzeichnung dieses Edictes. Uebrigens führen diese Prinzen, zur Behauptung ihrer Geburtsrechte den Namen von Lothringen, sammt den erblichen Amtstitel und den Wappen so ihr Stammvater, Herzog Renat II., gebrauchte.

Herzog Anton Renat II. Erstgeborner erhielt 1517 von König Franz I. in Frankreich die Souverainität von Soinville, und von seinem Oheim dem Bischofe von Metz die Belehnung über die Grafschaft Saarwerden, ob sich gleich das Haus Nassau in Besitz setzte, und sich in selben bis 1621 behauptete. Da er nun den kleinsten Theil seiner Landen von dem deutschen Reiche zu Lehen trug, suchte er seine Staaten als ein unabhängiges Reich anerkennen zu lassen. König Ferdinand I. widersprach zwar als Reichsverweser, demungeachtet wurden seine Wünsche einigermassen erfüllt, und auf dem Reichstage von Nürnberg den 26. August 1542 ein Vertrag errichtet, daß zwar nicht nur die lothringischen Reichslehn, sondern auch das ganze Herzogthum Lothringen in des heiligen römischen Reichs Schutz und Schirm aufgenommen werden, und der Herzog zwey Drittheil eines Churfürsten Anschlags zu zahlen, und jede Reichsanlage übernehmen, jedoch nur in Rücksicht dieses Anschlags und des Landesfriedens der Gerichtsbarkeit des Reiches unterliegen, übrigens aber sein Herzogthum als ein unabhängiger Staat betrachtet werden sollte. Da er seinen Erbprinzen Franz I. mit des Kaisers Nichte Christine, der Erbprinzessin von Schweden, Dänemark und Norwegen, einer Tochter des vertriebenen Königs Christian II. vermählte, zog er sich die Feindschaft König Franz I. von Frankreich in dem Grade zu, daß dieser ihm Staine nebst der Landeshoheit über Baar entriß. Allein durch den Frieden von Crespy

1544 erhielt das Haus Lothringen seine Rechte wieder.

Antons zweyter Prinz Nicolaus war anfangs zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt aber von seinem Bruder Merceur in Auvergne, übernahm nach dessen Tode die Vormundschaft über Carl II., und führte den Titel von Baudemont, bis ihn Carl von Quise und Robert von Senencourt, Bischöfe von Metz, das Schloß von Romeny nebst dem Lande D'Elme, mit Bewilligung des Capitels überließen, welche Herrschaften Maximilian II. den 9. Juny 1567 in eine deutsche Reichsgrafschaft mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage verwandelte, und der neue Markgraf unterschrieb zuerst, aus dem Hause Lothringen, den Reichsabschied von 1570. Sein Mündel gab ihm einige Schlößer als eine lothringische Lehnsgrafschaft von Chaligni, und die Baronie Mertende wurde mit 82 dazu gehörigen Ortschaften zu einer französischen Duché pairié 1569 ernannt. Seit dieser Zeit führte Nicolaus, mit seinen Nachkommen, den Titel Herzog von Mertende, doch beschloß schon dessen Sohn, Philipp Emanuel, im Jahre 1602 diesen lothringischen Nebenzweig.

Franz I. starb fühzeitig schon 1546. Seine Gemahlin Christina suchte sich nach dem Tode ihres Vaters 1560, als einzige Erbin in dem Besitze der ihr zugefallenen Cronen von Dänemark, Norwegen und Schweden zu behaupten, und schloß mit Philipp II. und den Grafen von Ostfriesland einen Bund. Allein als Philipp II. zu-

rücktratt, war sie zu schwach, behielt aber doch den Titel einer gebornen Königin von Dänemark, Norwegen und Schweden, einer Herzogin von Schleswig, Hollstein, Stormarsen und Ditmarsen, einer Gräfin von Oldenburg und Delmenhorst bey, und ließ die Wappen dieser ihrer Erbstaaten 1587 übereinander setzen, mit dem Beysatze, semper aeternumque manebit. Ihre Nachkommen haben aber von diesem Erbrechte weder einen Gebrauch gemacht, noch darauf Verzicht gethan.

Ihr Erstgeborner Carl II., oder nach den lothringischen Schriftstellern Carl III. vermählte sich mit Heinrich II. von Frankreich Prinzessin Claudia, und wurde dadurch in die inneren Unruhen dieses Reiches verwickelt. Er erhielt zwar dadurch gewissermassen die Hoffnung seine Söhne auf den französischen Thron zu setzen, sehnte sich aber den 12. März 1596 mit Heinrich IV. aus, wo er sich aber die Ansprüche seiner Söhne auf Brettagne, Anjou, Blois, Quise und Provence vorbehielt, weil diese Länder bis auf Provence neue Erwerbungen des letzt regierenden Hauses Valois-Orleans waren, und folglich auf seine Gemahlin, die Erbtochter dieses Hauses fallen mußten; Provence aber zu dem alten Erbrechte von Lothringen gehörte.

Er hinterließ zwey Söhne, Heinrich I. und Franz II. als Grafen von Vaudemont. Da Heinrich I. keine männliche Nachkommen hatte, suchte er zwar gegen das Testament Renats II. die Erbfolge seinen Töchtern, Nicole und Claudie zuzu-

wenden; und Erstere mit Ludwig von Quise, einen natürlichen Sohn des Cardinal von Quise-Lothringen, zu vermählen. Endlich brachte Franz seinen Bruder durch den Carmeliter Pater Dominik dahin, daß er seine älteste Tochter Nicole mit seinen Erbprinzen Carl verlobte; hingegen mußte Franz seine eigene Tochter Henriette mit Ludwig von Quise vermählen.

Heinrich gab auch diesem seinem Lieblinge die Herrschaften Pfalzburg und Luxheim, welche Rudolph II. zu einem Reichsfürstenthum für diese Linie erhob, und überließ noch die Herrschaften Aspermont und Pitsch. Allein die Crone Frankreich zog Pfalzburg und Luxheim an sich, und der Stamm gieng unbeerbt aus.

Nach Heinrichs Tode 1624 nahm zwar anfangs Carl II. Sohn, Carl III. mit seiner Gemahlin Besitz von dem Herzogthume. Allein Franz II. versammelte die lothringischen Stände, und tratt, vermöge des Testaments Renats II., die Regierung an, um die Rechte seines Hauses aufrecht zu erhalten. Den 26. November 1624 tratt er aber das Herzogthum seinem ältesten Prinzen Carl ab, und behielt sich blos die Grafschaft Saarwerden vor. Seine Gemahlin war Christine, Erbgräfin von Salm, mit welcher er die Hälfte der Grafschaft Salm an sein Haus brachte.

Carl III. schloß bey dem neuen Antritte der Regierung seine Gemahlin aus, worüber ihm der französische Hof die Belehnung über Baar versagte, und alle ehmaligen Stiftslehn von Toul, Metz und Verdun entzog. Die heimliche Ver-

lobung der Schwester des Herzogs mit Ludwig XIII. Bruder Gasto von Orleans entzweyte ihn noch mehr mit diesem Hofe. Verschiedene Verträge konnten die Eintracht nicht herstellen und das Parlament von Paris erklärte 1633 das Herzogthum Baar als ein verwirktes Lehen. Um diesen Anforderungen auszuweichen übergab Carl die Regierung seinem Bruder dem Cardinal Franz, der seine Cardinalswürde niederlegte und sich mit Herzog Heinrichs zweyter Prinzessinn Claudie vermählte und 1634 die Regierung antratt. Allein der französische Hof besetzte Lothringen und Baar, und weder er noch sein Bruder konnten zum Besitze des Herzogthumes gelangen; obgleich die Crone Frankreich im westphälischen Frieden dem deutschen Reiche die vollkommene Lehnshoheit über Pont a Mousson, Nomeny, Plankeberg, Falkenstein, Clairmont, Beilstein und andere überlassen hatte. Franz III. der 1644 während der Gefangenschaft seines Bruders die Regierung der wenigen von Frankreich nicht eroberten Herrschaften zum zweytenmale angetretten hatte, konnte von Ludwig XIV. im Jahre 1654 blos seine privat Erbgüter erhalten, nahm aber an den fortdauernden Streitigkeiten wenig Antheil und starb 1670.

In dem pyrenäischen Frieden von 1659 wurde zwar von Spanien im 62. und 78. Artikel die Abtrettung von Lothringen ausbedungen, aber Baar, Clermont und verschiedene andere Plätze der Crone Frankreich überlassen, und derselben der freye Durchzug durch das Herzogthum nach Elsaß gestattet. Carl III. protestirte gegen diesen Frieden,

und gieng selbst nach Paris, wo ihm Ludwig XIV. das Herzogthum Baar unter besonderer Lehnsverbindlichkeit, und gegen Abtrettung einiger anderer Plätze überließ. Den 24. July erklärte der Herzog seines Bruders Sohn Carl IV. zum Erbprinzen. Allein Ludwig XIV. brachte ihn im Jahre 1662 dahin, daß er die Herzogthümer Lothringen und Baar der Crone Frankreich förmlich abtratt, und sich blos den lebenslänglichen Genuß, und seinem natürlichen Sohne dem Prinzen von Baudemont eine Rente von 100,000 Gulden vorbehielt. Dafür versprach Ludwig den lothringischen Prinzen das Thronfolgerecht in Frankreich und den Vortritt vor den natürlichen Kindern der Könige von Frankreich. Allein da sowohl Franz III. als die französischen Prinzen von Geblüt dagegen protestirten, und der König den Herzog zwingen wollte, noch bey seinem Leben diese Abtrettung gegen eine jähliche Pension zu vollziehen, hob derselbe den Vertrag wieder auf, und wand sich an das deutsche Reich, ohne jedoch die gänzliche Einsetzung in seine Erbstaaten zu erlangen. Er starb nach vielen sonderbaren Schicksalen 1675.

Carl III. vermehrte seine Erbstaaten mit der Grafschaft Falkenstein am Donnersberg. Die Veranlassung war folgende: Wyrich IV. der letzte ehliche Erbe aus dem Hause Duhn-Falkenstein starb unbeerbt. Es entstand ein grosser Streit über die Erbfolge. Die Grafen von Duhn-Obernstein und viele Erben von Duhn-Druden, als nächste Stammvettern, die Grafen von Löwenhaupt als Enkel seiner Schwester Sidonia, durch Casi-

mir von Löwenhaupt, die Gräfin Magdalena von Manderscheid-Kheul als Enkelinn des Steno von Löwenhaupt, machten gleich starke Ansprüche. Da aber die Casimir-Löwenhauptischen Erben und die Grafen von Duhn-Druden vor dem lothringischen Lehenshof nicht erscheinen wollten, sprach Carl als oberster Lehnsherr die Grafschaft der Gräfin von Manderscheid-Kheul quoad possessorium zu. Die Grafen von Druden setzten dieselbe zwar eine Zeitlang aus dem Besitze, der Herzog stellte sie aber mit gewaffneter Hand wieder zurück. Allein 1660 handelte er den Grafen von Dhun-Druden ihre Gerechtsame ab, zog die Grafschaft ein und gab sie seinem natürlichen Sohne dem Grafen Thomas von Vaudemont. Die Grafen von Manderscheid klagten zwar bey dem Reichstage; sie wurden aber an den Reichshofrath verwiesen, der die Grafschaft 1703 dem Prinzen von Vaudemont zusprach. Dieser Prinz war von Carl III. nach Verstossung seiner ersten Gemahlin mit der verwittibten Prinzessin von Croix gezeigt. Allein da diese zweyte Heurath von dem Pabste für ungültig erklärt wurde, konnte er auf eine rechtmässige Geburt keine Ansprüche machen. Sein Vater schenkte ihm die Herrschaft Pitsch, die Grafschaft Saarwerden, Finstingen, und Luxheim mit aller Unabhängigkeit, und bekam von dessen Sohn Leopold 1706 das Fürstenthum Comercy, wofür er aber aus Dankbarkeit dessen ältesten Prinzen zum Universal-Erben ernannte.

Carl IV. Franz III. Sohn sollte zwar durch den nimwägischen Frieden sein Herzogthum

wieder erhalten. Allein da sich der König von Frankreich nicht nur vier grosse Heerstrassen durch seine Länder vorbehielt, sondern auch das Besatzungsrecht in seinen Festungen und die Abtretung verschiedener Bezirke ausbedang, weigerte sich Carl diese Bedingungen anzunehmen. Ludwig XIV. rächte sich dadurch, daß er beyde Herzogthümer durch seine Reunionscammern größten Theils als Lehensstücke von Metz, Toul und Verdun erklären ließ, und der Herzog erhielt von dem deutschen Reiche nicht diejenige Unterstützung, die er zu erwarten berechtiget war. Er begab sich daher in die Kriegsdienste Kaiser Leopold I. vermählte sich mit des Kaisers Schwester Eleonore, und erhielt die Staathalterschaft über Tyrol. In dem hungarisch - türkischen Kriege war er das Schrecken der Osmannen, er eroberte den größten Theil von Hungarn, und focht am Rhein gegen Frankreich eben so glücklich; als ihn der Tod 1696 hinwegrafte.

Sein Sohn Leopold I. gelangte endlich durch den rißwicker Frieden zum Besitze seiner Herzogthümer, fand aber dieselben in einem so elenden Zustande, daß sie nur durch die rastlosen Bemühungen dieses vortrefflichen Fürsten, und wahren Vater seines Volkes wieder hergestellt werden konnten. Er erneuerte in seinen Schreiben an fremde Mächte die alten Titulaturen von Jerusalem, erhielt von dem kaiserlichen Hofe für seine Ansprüche auf die mantuanische Erbschaft, da seine Mutter Eleonora eine Tochter Kaiser Ferdinand III. mit der mantuanischen Erbprinzessin war, die Mobi-

larverlassenschaft des Hauses Gonzaga und 1722 das Fürstenthum Teschen. Auch endigte er gewissermassen den Streit über Falkenstein, da er 1724 einer Linie der Grafen von Löwenhaupt-Brezenheim ihre Ansprüche auf ein Viertel von Falkenstein, und den Grafen von Manderscheid-Scheul 1727 ihre Hälfte abkaufte. Ein löwenhauptischer Zweig weigerte sich zwar seinen Theil zu veräußern, und suchte sogar die übrigen Miterben zu bereden, bey dem Kaiser um die Aufhebung ihrer Verträge anzusuchen. Allein der Kaiser bestättigte nicht nur dieselben, sondern sprach auch Leopolds Sohne, Franz Stephan, den Besitz der ganzen Grafschaft zu, jedoch mit Vorbehalt des Petitorii für die protestantischen Grafen von Löwenhaupt, in Rücksicht ihres Antheils.

Leopold starb 1729, und hinterließ zwey Prinzen, Franz Stephan den Stifter des gegenwärtigen Kaiserhauses, und Carl Alexander, Hoch- und Deutschmeister und Gouverneur der Niederlande.

Franz Stephan war am kaiserlichen Hofe erzogen, von Carl VI. schon frühzeitig zu seinem Schwiegersohne bestimmt, und tratt am 29. November 1729 in Gegenwart aller lothringisch-französischen Prinzen die Regierung an. Er empfieng das Herzogthum Baar 1730 zu Paris selbst, und die kaiserlichen Lehnsstücke nebst Falkenstein 1731 durch Gesandte zu Lehen. Beym Ausbruche des Krieges über die pohlnische Thronfolge bemächtigte sich der französische Hof seiner Herzogthümer, und

erreichte endlich den schon seit Jahrhunderten genährten Wunsch durch den Wienerfrieden 1735. Franz Stephan willigte, aus Liebe zum Frieden, in die Austauschung seiner uralten Herzogthümer gegen Toscana, und zwar, daß das Herzogthum Baar gleich nach Unterzeichnung des Friedens, Lothringen aber erst nach dem Tode des Großherzogs Johann Gasto abgetretten werden sollte. Da aber der französische Hof auf die augenblickliche Abtrettung drang, gab Franz Stephan auch hierin nach, und überließ durch den Vertrag vom 11. April 1736 auch Lothringen zugleich mit Baar dem Könige Stanislaus, unter der Bedingung von 4,600,000 Livers für sich, 6000 Livers für seine Frau Mutter und 40,000 für seine Schwester Anna. Der französische Hof nahm auch Luxheim und Pitsch in Besitz, obgleich dieselben nicht abgetretten wurden, und Franz Stephan behielt die Vorrechte eines Souverains, die Titel und Wappen, Vorzüge und den Rang seiner Vorfahren der Herzoge von Lothringen und Baar, die Reichsstandschaft und Grafschaft Falkenstein. Das deutsche Reich gestand ihm durch ein Reichsgutachten vom 18. May 1736 die Fortsetzung der Reichsstandschaft mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu, wo nun der Herzog von Lothringen unter dem Titel von Nominy aufgeruffen wird.

Durch den Wienerfrieden erhielt nun Franz Stephan die Erbfolge in dem Großherzogthume Toscana, dessen Erdkunde und Geschichte ich hier einschalten werde.

Das Großherzogthum Toscana gränzt nördlich und östlich an den Kirchenstaat, westlich an das Herzogthum Modena, die Republik Lucca und das mitteländische Meer, südlich gleichfalls an das mitteländische Meer. Den Flächeninhalt berechnet man auf 440 Quadratmeilen.

Dieses Land liegt zu seinem wichtigen Vortheile mit einem Theile der Abend- und mit seiner ganzen Mittagseite an dem mitteländischen Meere, welches hier auch den Namen des Landes empfängt und das toscanische Meer heißt. Nebst dem Meere hat es noch den Hauptfluß Arno, welcher in dem Großherzogthume selbst in den apenninischen Gebirgen entspringt, von Norden zwar herkömmt, aber auf einmal seinen Lauf von Osten gegen Westen nimmt, Florenz und Pisa durchfließt, und in der Nähe der letztern Stadt in das mitteländische Meer stürzt. Der Ombrone entspringt in dem Gebiethe von Siena, und geht südlich dem nämlichen Meere zu. Die übrigen beträchtlichen Wässer sind die Sieva, die Pesa und die Elsa, welche alle drey von dem Arno aufgenommen werden.

Da das ganze Land von dem apenninischen Gebirge, von der andern Seite durch das Meer eingeschlossen ist, so ist die Luft in dem Großherzogthume gemäßigt, rein und gesund. Nur ist hievon die Gegend von Siena hinab bis an das Meer ausgenommen, welche wegen ihres tief liegenden Bodens, und daher entstandenen Moräste sehr ungesund und beynahe ganz wüste ist.

Die Fruchtbarkeit überhaupt ist groß, und selbst die zwischen den Gebirgen liegenden Thäler sind bis zum Entzücken reitzend angebaut. Getreid von aller Gattung, auserlesene Baum- und Gartenfrüchte, Orangen, Feigen, Mandeln, Oliven, Kastanien. Weine von vorzüglich guten Geschmacke, alles wächst hier in Menge und von besonderer Güte. Die Viehzucht ist blühend und besonders werden hier sehr gute Pferde und Maulesel gezogen. Bey Volaterra findet man Salzwasseradern unter Lagen von Alabaster dahinfließen, woraus Salz gekocht wird. In der nämlichen Gegend entdeckt man öfters Schwefel. Die Gebirge liefern hin und wieder noch darneben schönen Marmor, Jaspise, Carniole, Krystallen. Alaun wird in grosser Menge gezeugt, in der ungesunden Gegend des Meeres wird vieles Manna gesammelt, welches aus dem Masholdern, nach Hinwegnehmung der Rinde quillt, und zur Arzney gebraucht wird. Die warm aufquillenden Gesundbäder bey Pisa sind schon in der alten Welt berühmt gewesen. Es giebt aber auch noch an andern Orten dergleichen Heilquellen, einige mit Schwefel, einige ohne denselben, theils kalte, theils warme, theils gar heiße. In der Insel Elba wird viel Meersalz erzeugt und ausgeführt.

Aber alle diese Erzeugnisse erhöht der beträchtliche Handel, welcher durch die bequeme Lage des Landes am mitteländischen Meere, und durch den wichtigen Freyhafen Livorno ungemein befördert wird. Sehr viel trägt zur Erweiterung des Handels auch die Nähe des adriatischen Meeres und

der Umstand bey, daß die Landesfürsten vorzüglich Sorge tragen Landstrassen anzulegen, und selbe bey gutem Baue zu erhalten. Eben so groß ist auch die landesfürstliche Sorgfalt, ungesunde Gegenden zu reinigen, und Moräste in fruchtbares Ackerland umzustalten.

Wissenschaften und Künste blühen in diesem Herzogthume seit den Zeiten der Medicäer. Zu Pisa und Siena sind hohe Schulen, Gymnasien befinden sich an mehrern Orten, und verschiedene gelehrte Gesellschaften sind zur Beförderung verschiedener Zweige wissenschaftlicher Cultur zusammengetretten.

Die herrschende Religion ist die Catholische. Der Erzbischof von Florenz hat sechs Suffragane unter sich, nämlich jene von Borgo, S. Sepolcro, Colloe, Fiesole, St. Miniato und Pistoja.

Die Regierungsform ist monarchisch. Zur Besorgung der verschiedenen Zweige der öffentlichen Gewalt sind besondere Landesstellen verordnet.

Das Großherzogthum besteht aus fünf Theilen, dem florentinischen, dem pisanischen, dem sienesischen Gebiethe, den Inseln im tuscischen Meere und einem Theile des Stato degli Presidii.

In dem florentinischen Gebiethe kömmt vor, Florenz die Hauptstadt des ganzen Landes und Residenz des regierenden Großherzogs. Poggio Imperiale, ein großherzogliches Lustschloß. Pratolino gleichfalls ein Lustschloß. Arezzo, eine von den zwölf Städten des alten Hetruriens. Camaldoli, der Stiftsort der Camaldulensermönche.

Monte Alverno, ein berühmtes Franciscanercloster. Pietramale, ein Flecken bey einem beständig rauchenden Berge. Scarberia, ein Flecken, der wegen Verfertigung guter Messer und Gabeln bekannt ist. Fiesole, eine von den zwölf alten hetrurischen Städten zwischen Florenz und Pratolino. Pistoja, eine weitläufige aber nicht sehr volkreiche Stadt, und Pescia, eine Stadt von ihrem Oele bekannt.

In dem Gebiethe von Pisa ist merkwürdig die Stadt Pisa, ehmals die Hauptstadt eines wichtigen Freystaates. Livorno, eine Stadt von mittlerer Größe am mittelländischen Meere mit einem Freyhafen. Volterra, gleichfalls eine alte hetrurische Stadt. Vado, ein Flecken bey der Mündung des Cecinaflusses.

In dem Gebiethe von Siena merket man die schöne und grosse Stadt Siena auf drey Hügel gelegen. Montieri, eine kleine Stadt, wegen den Krystallen bekannt, die in dessen Nachbarschaft gefunden werden. Radicofani, ein altes verfallenes Schloß. Die Städte Monte Pulciano und Monte Acino des Weinwuchses wegen bekannt.

Die Inseln im tuscischen Meere. Die vorzüglichsten sind Melora, Gorgona, Capraja, Pianosa, le Formiche, Monte Christo, Giglio, Gianuti, Elba die größte Insel aus allen, mit den zwey Festungen Porto Ferajo, und Porto Longone.

In dem Stato degli Presidii kömmt vor die Feste Orbitello. Die kleinen befestigten Orte Telamone, Porto Hercole. Piombino, eine Stadt auf einem Felsen am Meere, und Caldora.

Toscana das Vaterland der hochcultivirten Hetrusker, war später ein Theil des fränkisch-deutschen Reiches von Italien, und der Hauptsitz der Welfen. Florenz war nach dem Falle der lombardischen Städte ein wichtiger Freystaat, der Pisa nebst andern kleinern Freystaaten verschlang, an Macht und Reichthum selbst mit Venedig eiferte, aber zuletzt das Schicksal aller Freystaaten hatten. Volk und Adel geriethen in Streit, die Medici, welche das Volk anführten, wurden zwar durch eine fürchterliche Verschwörung vertrieben, allein ihr Oheim Clemens VII. führte sie siegreich wieder zurück. Kaiser Carl V. erklärte Alexander von Medicis 1531 zum ersten Herzog von Florenz. Dessen Ermordung war mehr eine Folge des Privathasses als der Liebe zur alten Verfassung. Cosmo I. behauptete die Herrschaft über Florenz und das zur Zeit des Freystaates eroberte Gebieth, nämlich den sogenannten alten Staat oder das Gebieth von Florenz und Pisa, und vermehrte dasselbe mit dem Gebiethe von Siena, dem neuen Staate, welchen Carl V. zwar seinem Sohne Philipp II. zu Lehen gab, dieser aber für die grossen Geldsummen, welche der Herzog an ihn zu fordern hatte, demselben abtratt, bis auf einige Seeplätze Stato degli Presidii, die mit dem Reiche von Neapel vereiniget wurden, und es auch noch heut zu Tage sind. Eben dieser Herzog erhielt vom Pabste Pius V. den Titel eines Großherzogs, den aber der kaiserliche Hof nicht anerkannte, bis in das Jahr 1576, wo Maximilian II. denselben Franz I. verlieh. Ihm folgte in der Regierung sein Bruder Ferdinand, bisher Cardinal, und diesem sein Sohn Cosmo II.

Hierauf kam Ferdinand II. und Cosmo III. welchem Kaiser Leopold die Befugniß ertheilte sich königliche Ehren und Vorzüge beyzulegen. Da Johann Gasto der letzte mediceische Großherzog keine Erben hatte, und es schon einmal Sitte war, mit Länder und Leuten zur Erhaltung des Gleichgewichts zu schalten, bestimmten die Seemächte dieses Großherzogthum für Don Carlos. Allein durch die Veränderungen, welche der Krieg über die pohlnische Königswahl hervorbrachte, gelangte Don Carlos zur Crone von Neapel und vermöge des Wienerfriedens wurden die Herzogthümer Lothringen und Baar dem Könige Stanislaus, und nach dessen Tode der Crone Frankreich zugesprochen. Das Haus Lothringen erhielt die Eventualerbfolge auf Toscana, und nach dem im Jahre 1731 erfolgten Tode Johanns Gasto, nahm Franz Stephan in Toscana die Huldigung ein. Seit dieser Zeit gehörte dieses Großherzogthum zu den Besitzungen des Hauses Habsburg-Lothringen.

Ich kehre nun zur Geschichte der letzten Regierungsjahre Carl VI. zurück. Kaum war die Ruhe im südlichen und nördlichen Europa hergestellet, als sich ein neues Kriegsfeuer in Osten entzündete. Hiezu gab dem Kaiser ein 1726 geschlossenes russisches Bündniß, und ein 1736 angefangener Türkenkrieg der russischen Kaiserin Anna Gelegenheit. Durch dieses Bündniß hatte sich Carl VI. verpflichtet, stäts 30,000 Mann dem russischen Reiche gegen die Türken zu Hilfe zu senden, und der Krieg der Russen war so glücklich geführt, daß er sicher die Waffen ergreifen zu können glaubte.

Anfangs gewann es das Ansehen, daß der Kaiser die an der Donau und Sau gelagerten Heerhaufen blos zur Vorsicht, oder um der Pforte einen Frieden mit Rußland abzuschrecken, versammelt worden wären. Aber bald wurden die friedliebenden Räthe und kaltblütigen Feldherren im kaiserlichen Cabinete überstimmt, und der Krieg beschlossen.

Der Kaiser beschloß nun ein Heer in die Bulgarey und Wallachey, ein Anderes in Bosnien eindringen zu lassen, und hoffte bald, mit Rußland vereinigt, in Griechenland vorzudringen. Das Heer des ersten Feldzuges stand unter dem Grafen Johann von Palfy, aber im nächsten Jahre kam es unter den Feldmarschall Graf von Seckendorf. Dieser theilte seine Armee in fünf kleinere Haufen, und einer derselben eroberte die Schanze Berniavar, in der Gegend von Belgrad. Eine andere Abtheilung fiel unter dem Freyherrn von Reinach in Croatien ein, wurde aber bey Bakup fast gänzlich aufgerieben. Der Herzog von Sachsen-Hildburghausen belagerte Banjaluka vergebens, eben so mußte sich der General Lentulus, der bis nach Albanien vorgedrungen war, wieder zurückziehen. Das Hauptheer eroberte zwar Nissa, und versuchte Widdin einzuschließen, aber vergebens, der Feldzug wurde mit der Eroberung der kleinen Feste Ussitza geschlossen. Dagegen übergab der General Doxat Nissa, ohne die geringste Gegenwehr, worüber er den Kopf verlor. Auch Seckendorf wurde nach Wien zurückgerufen und gefangen gesetzt *).

*) Gebhardi l. c.

Sein Nachfolger im Commando war nicht glücklicher. Die Türken eroberten Ussitza wieder, trieben ein kaiserliches Truppencorps bey Alt-Orsova in die Flucht, bemächtigten sich des Passes von Mehadia, und belagerten Neu-Orsowa. Der Feldmarschall Königsegg erfocht zwar den 4. July 1738 einen kleinen Sieg bey Cornia, nahm Mehadia weg, und zwang die Türken von Neu-Orsowa abzuziehen. Allein bald zog er sich in das Bannat Temeswar, und hierauf in die Circumvallations-Linien von Belgrad zurück, worauf Mehadia, Neu-Orsowa, Semendria und Uipalanka an die Türken verloren wurden. Königsegg verlor nun das Commando, und erhielt zum Nachfolger den Grafen Olivier von Wallis.

Dieser eröfnete den Feldzug mit 60,000 Mann, und rückte den ihm weit überlegenen Türken entgegen, wurde aber den 23. July 1739 bey dem Flecken Krotzka aufs Haupt geschlagen. Wallis zog sich, von einem pannischen Schrecken ergriffen, so wieder zurück, daß er selbst, zum Erstaunen des Großvesiers, Belgrad preis gab. Ungeachtet der Graf Neiperg mit einem Corps zu ihm stieß, hielt er sich doch in den Verschanzungen von Belgrad nicht sicher, sondern gieng über die Donau, als sich der Großvesier näherte, der hierauf die Belagerung von Belgrad unternahm *).

Belgrad befand sich in keinem schlechten Vertheidigungszustande, die Besatzung war 15,000

*) Heinrich l. c. nach den Memoir. du Comte de Schmettau.

Mann, und der General Succow wurde durch Schmettau im Commando abgelöst, der die Vertheidigungsanstalten bald wieder verbesserte. Neiperg begab sich auf das blosse Wort des Großvesiers in das türkische Lager, und sagte sich zuvor aller Gemeinschaft mit der Armee und dem Hofe los. Wallis hatte nämlich auf den ungegründeten Bericht des Commandanten Succow dem Kaiser gemeldet, daß bereits Bresche geschossen, und Belgrad sich unmöglich länger halten könne. Daher entschloß sich Carl zum einseitigen Frieden, bevollmächtigte zur Unterhandlung desselben den Generalfeldzeugmeister Grafen von Neiperg. Nun aber versicherte der General Schmettau dem Kaiser, der Wall von Bellgrad sey unverletzt, und die Gefahr der Eroberung noch ferne. Daher befahl der Kaiser dem von Neiperg Belgrad nicht abzutretten. Allein Wallis hielt diesen Befehl zurück. Der Großvesier drohte Neiberg mit dem Tode, daher denn dieser, gegen den Rath des französischen Gesandten Villeneuve, sich bereden ließ, den Türken ein Thor von Belgrad einzuräumen, einen Vertrag zu schließen, und am siebenten Tage nachher, ehe einmal der Vertrag dem Kaiser eingehändiget werden konnte, die neuen Festungswerke um Belgrad herum schleifen zu lassen.

Der völlige Friede wurde bald nachher berichtiget und vom Kaiser genehmigt, ungeachtet durch selben das hungarische Reich Belgrad sammt dem Geschütze, Orsowa, Sabatsch, ganz Servien, die Walachey dießseits der Aluta, und das zu Temeswar gehörige Banat Szörenny verlor, und die Donau und Save als Reichsgränzströme

me anerkennen mußte. Der Kaiser war über diesen Frieden so aufgebracht, daß er die Grafen Wallis und Neiberg gefangen setzen ließ, welche nur durch den Tod des Kaisers einer härtern Strafe entgiengen.

Carl VI. starb nach einer kurzen Krankheit zu Wien am 20. October 1740 in einem Alter von 55 Jahren. Mit ihm erlosch der männliche Stamm des Hauses Oesterreich-Habsburg, denn er hinterließ nur zwey Prinzessinen, Maria Theresia und Maria Anna *).

Carl VI. war, wie sein Vater, anfangs zum geistlichen Stande bestimmt, und seit 1694 unter der Aufsicht des gelehrten Fürsten Anton von Lichtenstein, durch den Jesuiten Andreas Braun in der Philosophie, Theologie und Mathematik, und von einem andern Geistlichen de Lavigny in den schönen Wissenschaften unterrichtet. Bey dem spanischen Erbfolgestreit wurde seine Bestimmung und der Plan seiner Erziehung geändert. Er erwarb sich in der lateinischen, italiänischen, spanischen und französischen Sprache grosse Fertigkeiten, und machte lateinische Gedichte und Inschriften, welche Kenner rühmten. In der Befestigungskunst und bürgerlichen Baukunst war er

*) Carl VI. Gemahlin war Elisabeth Christine, Prinzessin von Braunschweig Blankenburg. Ausser den zwey Prinzessinnen, die ihn überlebten, erzeugte er noch mit ihr einen Prinzen Leopold Johann, der den 13. April 1716 geboren wurde, aber den 4. November des nämlichen Jahres starb. Dann eine Prinzessin Amalie Caroline, geboren den 5. April 1724, gestorben den 19. April 1730.

Meister, auch schrieb und zeichnete er sehr schön, so wie er auch in der Musik und den ritterlichen Uebungen sehr stark war. Als er den österreichischen Thron bestieg, schaffte er die durch seinen Bruder eingeführte Pracht ab, und führte die alt spanische Hofordnung wieder ein. In den geheimen Berathschlagungen verfuhr er so ordentlich wie sein Vater, und trug gerne seine Meinung in förmlichen Reden vor. Er arbeitete in Staatsgeschäften unermüdet, litt keine Hofparthey und folgte keinem Günstling, obgleich sein Hofcanzler Graf von Sinzendorf in Staatsgeschäften sein vorzüglichstes Vertrauen hatte. Er zeigte sich als ein eifriges Mitglied der catholischen Kirche, dennoch schützte er auch die Protestanten nach Kräften. Mit rühmlichen Eifer sorgte er für die Erweiterung des Handels und den bessern Anbau seiner Staaten. Seine Nebenstunden verwendete er auf das Lesen neuerer Schriften, die zur Bildung des Geschmacks, zur Staatskunde und Geschichte gehörten, von welchen er auch eine eigene Handbibliothek anlegte. Für die von seinem Vater vermehrte kaiserliche Bibliothek erbaute er ein eigenes Gebäude in Wien, das in seiner Art einzig ist. Unter den sinnlichen Lustbarkeiten vergnügte ihn vorzüglich das Scheibenschießen, die Reigerpeitz und Jagd. Ueberhaupt waren seine Entwürfe und Absichten wohlgemeint, und dem Besten seiner Staaten angemessen.

**Ende der ersten Abtheilung des vierten Bandes.**

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reißer, Franz Michael

Geschichte der österreichischen Monarchie

Bd.: 4,1

Wien 1802

Austr. 3963-4,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011009-2